

Schweizerische
Bienen-Zeitung.



Organ der schweiz. Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben
vom
Verein schweizerischer Bienenfreunde
unter der Redaktion
von
Joseph Jeker, Pfarrer in Subingen bei Solothurn.

Neue Folge, siebenter Jahrgang (VII.), der ganzen Reihe zwanzigster (XX.)
1884.



Solothurn
Druck und Expedition von B. Schwendimann
1884.

Alphabetisches Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Seite

Stehen gebliebene Druckfehler.

Seite	16	Zeile	16	von	oben	lies:	J. G. in Zürich
„	40	„	1	„	unten	„	2312
„	58	„	19	„	oben	„	vorgelegen
„	116	„	16	„	„	„	Sensebezirkes
„	118	„	6	„	unten	„	Sensebezirkes
„	149	„	21	„	„	„	nicht
„	170	„	17	„	oben	„	Kölreuteria
„	175	„	11	„	unten	„	3. 30

Beiträge zu diesem Jahrgang haben geliefert:



Schweizerische

Bienen-Zeitung.

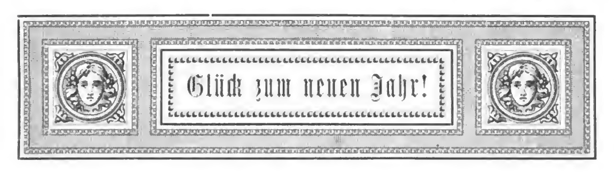
Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Subingen bei Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei Huber u. Cie. in Bern. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco

N. F., VII. Jahrg. | № 1. | Januar 1884.



Imker-Lied.

Die Bienen sind des Imkers Lust,
Er pflegt sie treu und gern,
Sie freuen mehr noch seine Brust
Als Ordensband und Stern.
Und wer ihm seine Immen schilt,
Kennt sie im Haus nicht, im Gefild.

Früh weckt den Schläfer sie schon auf;
Summ, summ, da schießt sie hin!
Trägt Wasser in ihr Schlößchen n'auf,
Tränkt Brut und Königin,
Und eilt bis zu dem Abendroth
Nach Nektar und nach Bienenbrot.

Dem Bienenvater zahlet sie
Die treue Pflege heim.
Baut gold'ne Zellen, weiß nicht wie,
Füllt sie mit Honigseim;
Und ätzt mit wahrer Mutterlust
Die junge Brut aus ihrer Brust.

Ein Imker ist kein Bösewicht,
Er hat ein edles Herz;
Denn spendet mit dem Nektar nicht
Viel Freud' er, lindert Schmerz?
D'rum wer ein echter Imker blieb,
Sei schön gegrüßt, man hat ihn lieb.

Ein Imker ist ein Patriot,
Liebt treu sein Heimatland;
Mit Freuden geht er in den Tod,
Wehrt sich mit starker Hand;
Und kämpft mit wahrem Immenmuth
Für Gott und Heimat, Hab' und Gut.

Gar treulich liebt er Weib und Kind
Und sorget für sie zart,
Warum? Weil auch die Bienen sind
So'n liebes Volk apart. —
Dies Volk schützt seine Königin,
Gibt Blut und Leben für sie hin!

D'rum lob ich meine Immen mir,
Sind meine größte Freud'.
Viel Edles senkten sie mir hier
In's Herz, in Lust und Leid.
Und Fleiß und Frohsinn immerfort
Das lernt' ich von den Immen dort.

Und einst auf meinem Leichenstein, —
Vergeßt die Bitte nicht —
Da grabt ein liebes Immchen ein,
Erfüllt mir diese Pflicht.
Der drunten war ein lieber Mann,
Die Imme sagt es uns ja an!

Und pflegt den Hügel lange noch
Mit Blüthen, süß und fein,
Dann ruh' ich unter sanftem Dach. —
Horch summt's, ein Bienchen klein!
Es singet mir den Schwanensang:
„Schlaf wohl, du Guter, hab' kein Bang,
Du liebtest uns, die ganze Welt, —
Der Vater droben dir's vergelt!"

F. Klausmeyer. *)



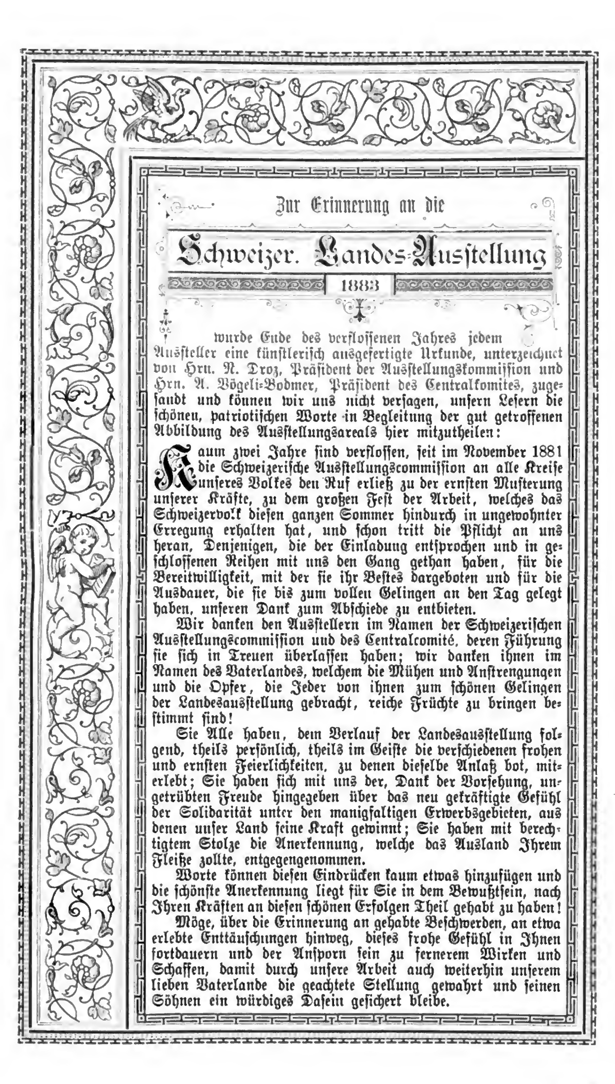
An unsere Leser.

Frisch und muthig beginnt die „Schweizerische Bienenzeitung" einen neuen Jahrgang. Der Leserkreis hat sich auch im letzten nicht günstigen Bienenjahr ziemlich vermehrt und auch für den kommenden Jahrgang haben sich wieder viele neue Abonnenten angemeldet, so daß der Vereinsvorstand dadurch in den Stand gesetzt wird, weitere Auslagen zu bewilligen zur Anschaffung von interessanten Abbildungen und schöner Ausstattung der Zeitung. Gestützt auf liebe, treue und zuverlässige Mitarbeiter wird die Redaktion ihr Möglichstes thun, daß die „Schweizerische Bienenzeitung" allen Lesern recht viel Nützliches, Praktisches und Interessantes bieten kann. Der Redaktor ist an der schweizerischen Landesausstellung in Zürich 1883 von der landwirthschaftlichen Preisrichterkommission mit dem Ehrendiplom beehrt worden, einer Auszeichnung und Ehre, die der Redaktor gerne und freudig mit den verehrten Mitarbeitern der „Schweizerischen Bienenzeitung" theilen will. Sie alle, die selbstlosen Helfer und Förderer der „Schweizerischen Bienenzeitung", sollen Theil haben an diesem Ehrendiplom und ermuthigt von dieser höchsten Auszeichnung, die das Vaterland zu bieten vermag, wollen wir von neuem unsere bescheidenen Kräfte und unsere freien Stunden der Pflege und Ausbreitung der „Schweizerischen Bienenzeitung" widmen.

Glück auf denn, zum neuen Jahre!

Die Redaktion.

*) Aus „Imker-Liederbuch" von Schröers, Volmerswerth.



Zur Erinnerung an die

Schweizer. Landes-Ausstellung

1883

wurde Ende des verflossenen Jahres jedem Aussteller eine künstlerisch ausgefertigte Urkunde, unterzeichnet von Hrn. N. Droz, Präsident der Ausstellungskommission und Hrn. A. Vögeli-Bodmer, Präsident des Centralkomites, zugesandt und können wir uns nicht versagen, unsern Lesern die schönen, patriotischen Worte in Begleitung der gut getroffenen Abbildung des Ausstellungsareals hier mitzutheilen:

Kaum zwei Jahre sind verflossen, seit im November 1881 die Schweizerische Ausstellungscommission an alle Kreise unseres Volkes den Ruf erließ zu der ernsten Musterung unserer Kräfte, zu dem großen Fest der Arbeit, welches das Schweizervolk diesen ganzen Sommer hindurch in ungewohnter Erregung erhalten hat, und schon tritt die Pflicht an uns heran, Denjenigen, die der Einladung entsprochen und in geschlossenen Reihen mit uns den Gang gethan haben, für die Bereitwilligkeit, mit der sie ihr Bestes dargeboten und für die Ausdauer, die sie bis zum vollen Gelingen an den Tag gelegt haben, unseren Dank zum Abschiede zu entbieten.

Wir danken den Ausstellern im Namen der Schweizerischen Ausstellungscommission und des Centralcomité, deren Führung sie sich in Treuen überlassen haben; wir danken ihnen im Namen des Vaterlandes, welchem die Mühen und Anstrengungen und die Opfer, die Jeder von ihnen zum schönen Gelingen der Landesausstellung gebracht, reiche Früchte zu bringen bestimmt sind!

Sie Alle haben, dem Verlauf der Landesausstellung folgend, theils persönlich, theils im Geiste die verschiedenen frohen und ernsten Feierlichkeiten, zu denen dieselbe Anlaß bot, miterlebt; Sie haben sich mit uns der, Dank der Vorsehung, ungetrübten Freude hingegeben über das neu gekräftigte Gefühl der Solidarität unter den manigfaltigen Erwerbsgebieten, aus denen unser Land seine Kraft gewinnt; Sie haben mit berechtigtem Stolze die Anerkennung, welche das Ausland Ihrem Fleiße zollte, entgegengenommen.

Worte können diesen Eindrücken kaum etwas hinzufügen und die schönste Anerkennung liegt für Sie in dem Bewußtsein, nach Ihren Kräften an diesen schönen Erfolgen Theil gehabt zu haben!

Möge, über die Erinnerung an gehabte Beschwerden, an etwa erlebte Enttäuschungen hinweg, dieses frohe Gefühl in Ihnen fortdauern und der Ansporn sein zu fernerem Wirken und Schaffen, damit durch unsere Arbeit auch weiterhin unserem lieben Vaterlande die geachtete Stellung gewahrt und seinen Söhnen ein würdiges Dasein gesichert bleibe.



Die Brutdeckel der Bienen.

Von Dr. A. von Planta.

Auf Anregung des Herrn Pfarrer Jeker, Präsidenten des schweiz. Bienenvereins, übermachte mir Herr Kramer, Lehrer in Fluntern, zweierlei Wabendeckelabschnitte, die einen von Brutzellen, die andern von Honigzellen herrührend, mit der Aufgabe, chemisch festzustellen, woraus die Brutdeckel bestehen, ob aus Pollen und Wachs, wie vermuthet wurde, oder aus andern Körpern. Die Honigdeckel waren nur beigelegt, um deren reine Wachsnatur zum Vergleiche bei der Hand zu haben.

Mittlerweile kam mir auch der interessante und wohldurchdachte Artikel des Herrn Blatt in die Hände, aus dem ich reichen Stoff zum Nachdenken schöpfen konnte.

Bei Betrachtung der Brutdeckel fiel mir zunächst die kaffeebraune Farbe und besonders die Wölbung nach außen auf. Die braune Farbe erinnert an Bienenbrod, das der Luft ausgesetzt war. Die dunkle Färbung schien mir von flüssig gewesenen Körpern herzurühren, die an der Luft irgend eine Veränderung erfahren haben. Was die Ursache der Wölbung jedes Brutdeckels sein mag, weiß ich nicht. Vielleicht braucht die Nymphe diesen erweiterten Raum zu ihrer Ausbildung *) oder die Wölbung ist von der Natur in fürsorglicher Weise als eine Form gewählt worden, die eine größere Oberfläche für den Luftzutritt bietet als eine horizontale Fläche, wodurch der Lebensprozeß (Athmung) der Nymphe erleichtert würde — oder es findet Beides statt. — Jedenfalls ist der poröse Character des Deckels von physiologischer Nothwendigkeit für die Lebensfunktionen der Nymphe. Kein Wunder, daß diese Porosität, wie Herr Blatt sagt, in der Königinzelle, in der ein so kostbares Wesen zu athmen bestimmt ist, in verschärfter Potenz vorhanden ist. —

Was nun die nähere Untersuchung dieser Brutdeckel betrifft, so möchte ich sie in zwei Abschnitte theilen und im einen den microscopischen, im andern den chemischen Befund behandeln, um schließlich an deren Hand meine Vermuthung über die Art der Entstehung dieser Brutdeckel auszusprechen.

Die sorgfältigst ausgeführten microscopischen Untersuchungen verdanke ich der Gefälligkeit des Herrn Professor Dr. Schröter, Professor der Botanik am Polytechnikum, wofür ihm den Dank der Bienenzüchter ausspreche.

---

*) Herr Kramer sagte mir, die Nymphe nehme den ganzen Raum ein, ziehe sich aber im Verhältniß vorschreitender Reife kürzer zusammen. Daher erklärt sich auch die Anwesenheit des obersten Gespinnsttheiles (Nymphenhaut) auf der innern Deckelseite ohne beim Durchschneiden die Nymphe zu köpfen.

1. Microscopischer Befund der Brutdeckel.

Das äußerst feine Gespinnst, Nymphenhaut genannt, in welches die Nymphe als geschlossenes Ganze eingehüllt ist, bevor die Arbeiterinnen den Deckel auf den Sarg nageln, läßt sich bei sorgfältiger Behandlung von der innern Deckelvertiefung resp. Wölbung loslösen; — bildet also nicht mit ihr ein zusammenhängendes, untrennbares Ganze, obgleich man es unbedingt auf den ersten Blick und ohne nähere Untersuchung glauben sollte. — Nach Außen fortschreitend gelangt man zum eigentlichen Deckel — dem Werke der Arbeiterinnen, während das Gespinnst Sache der Larve war. Dieser Deckel besteht nun, unter dem Microscope gesehen, aus einem räthselhaften, körnigen Gefüge, das ganz anders als das innere Gespinnst aussieht, — zusammengekittet durch Wachs und untermischt mit ganzen und geplatzten Pollenkörnern von verschiedenen Pflanzen. Das bindende Wachs ist das gleiche wie dasjenige der Honigdeckel. Bei einem äußerst feinen senkrechten Schnitt durch den Deckel zeigten sich die beiden Schichten unter dem Microscope ganz deutlich — die innere als feines Gespinnst — den obersten Theil des Brutdeckels auf der Innenseite austapezierend und mit ihr scheinbar untheilbar verbunden — die andere als der besprochene, eigentliche Deckel. Immerhin finden sich auch im Deckel noch einzelne Gespinnstfasern. Betrachtet man die Masse von körnigem Gefüge näher, so ist sie noch vielfach untermischt mit ganzen und geplatzten Pollenkörnern, allein diese sind in viel geringerer Menge als die körnige Masse vorhanden. Dieselbe ist weder in kaltem noch kochendem Aether und Alkohol löslich, ebensowenig in verdünnten Säuren und Alkalien; auch zeigt sich keine Eiweißreaction; dagegen löst sie sich in kochender Salpetersäure und Schulze'schem Reagens; zeigt aber, wie wir gleich sehen werden, weder Zellstoff- noch Cuticula-Reaction. Mit Schulze'schem Reagens unter dem Microscope behandelt, liefert sie nicht mit Sicherheit Cerinsäure, während die Pollenkörner dieses thun, Beweis dafür, daß die Pollenhülsen nicht aus dem eigentlichen Zellstoff, sondern aus Cuticula bestehen. Als Cuticula bezeichnet man den chemisch veränderten Zellstoff, welcher Gebilde überzieht, die direct mit der Außenluft in Berührung stehen (Oberhaut, Haare, Pollenkörner 2c). Die ausgeschiedene Cerinsäure löste sich in Kalilauge auf. Der gleiche Nachweis konnte mit Cuticula geliefert werden, welche ich durch 7tägiges Kochen von Haselpollen mit 1 % Kalilauge am Rückflußkühler, rein darstellte. Sie lieferte Cerinsäure in Kugelform, die in Kalilauge löslich war. Pollenkörner mit Jod und Schwefelsäure behandelt zeigen keine Cellulosereaction, also ein neuer Beweis gegen die Annahme, die Pollenhülle bestehe aus Zellstoff. Diese Reactionen, Zellstoff-Reaction und Cuticula-Reaction, zeigten, wie gesagt, die Membrane der Brutdeckel nicht. —

II. Chemischer Befund der Brutdeckel.

Behandelt man Brutdeckel zunächst mit kaltem, alsdann mit kochendem Aether am Rückflußkühler, so lange sich etwas löst, so erhält man die gesammte, als Kitt dienende Wachsmenge derselben und zurück bleibt eine braune, papierartige Masse, die mit Pollenkörnern reichlich gemischt ist.

Auf 100 Gewichtstheile lufttrockener Brutdeckel finden sich:
57,60 % Wachs,
40,27 % in kochendem Aether unlösliche Theile,
2,12 % Wasser.

Die 40,27 in Aether unlöslichen Theile waren über Schwefelsäure getrocknet worden und das Wachs in einem trockenen Luftstrome bei 100 ° C.

III. Was sind nun diese Brutdeckel und wie entstehen sie?

Ich habe viel über die Sache nachgedacht. Die Bienen sind in allem Thun und Treiben sehr rationell — sie verwenden die einfachsten Mittel, um schnell zum Ziele zu gelangen, nach dem Grundsatze: »Time is money.« — In diesem Sinne liegt der Gedanke nahe, daß sie beim Bedeckeln der Brutwaben möglichst so verfahren, wie beim Bedeckeln der Honigzellen, bei denen es eine ausgemachte Sache ist, daß sie mit dem Speichel von dem obern Zellenrande so viel lösen, um einen sehr feinen, allein absolut hermetischen Deckel über die Honigzellen zu ziehen — eine unabweisbare Nothwendigkeit zur Conservirung des Honigs, der ohne dieses, bei seiner hygroscopischen Natur Feuchtigkeit aufnehmen, sich selbst verdünnen, damit die antiseptische Wirkung der Ameisensäure paralysiren und den Honig der Verderbniß anheim stellen würde. Ich bemerke nebenbei, daß ich chemisch die Thatsache festgestellt habe, daß es wirklich der Bienenspeichel und nichts anderes ist, der den starken Geckigen Rand jeder Honigzelle in Lösung bringt und zum Zudeckeln geeignet flüssig macht, indem es mir gelang, den Speichel aus diesen Deckeln zu isoliren und dessen Eigenschaft als Speichel durch Umwandlung von Rohrzucker zu Invert-Zucker*) untrüglich zu constatiren. — Auf obigen Ausgangspunkt zurückkehrend sage ich also: es liege sehr nahe, daß die übermäßig beschäftigten Arbeiterinnen ebenfalls den obern Rand der Brutzellen theilweise, allein in viel geringerer Menge als bei den Honigzellen nöthig, lösen, ihn mit jener, unter dem Microscope als Pollen und als äußerst feinkörnige Masse erscheinenden Substanz mischen und damit zudeckeln.

Ich dachte mir zuerst, diese Brutdeckel könnten aus grob verdautem Futterbrei bestehen, wie ihn die Larven in dem letzten Stadium vor dem

*) Gleichbedeutend mit Traubenzucker.

Einspinnen erhalten und sagte mir diese Vermuthung umsomehr zu, als man alsdann sofort nach dem Auskriechen der Nymphe eine passende Verwendung dieser Deckel, von denen man wohl bis jetzt mit voller Bestimmtheit nicht behaupten kann, daß sie ausnahmslos und unbenutzt zum Flugloch hinausgetragen werden, als Futter für diese Neugeborenen gehabt hätte. — Allein beim Vergleichen von Futterbrei mit dieser Deckelsubstanz stellte sich eine vollkommene Verschiedenheit heraus. Es war anderseits kein Chitin, war den Reactionen nach nicht reine Cuticula, wie die Hülle der Pollenkörner und war kein Zellstoff wie oben nachgewiesen. — Bekanntlich aber werden Stoffe im energischen Chylusmagen der Bienen auf gewaltige und wunderbare Weise verändert — genug, an das Wachs, an den Futterbrei und Anderes zu erinnern. Für die äußerst große Resistenz, welche die Haselpollenkörner unsern chemischen Agentien entgegensetzen und damit zugleich für die wunderbare Leistungsfähigkeit des Bienenmagens, geben nachfolgende Versuche den besten Beweis.

Um zu erproben, ob die Haselpollenkörner zerreißbar seien, welches für die quantitative Analyse sehr wünschenswerth erschien, wurden kleine Portionen derselben mit verdünnter Salzsäure, wie auch Schwefelsäure, in starke Glasröhren eingeschmolzen und mehrere Tage einer Temperatur von 100 ° C. ausgesetzt. Nach dem Oeffnen erschienen die Pollenkörner unter dem Microscope äußerlich ganz intact. Gleiche Erfahrungen machte ich mit Pollen, der nicht nur Wochen lang, sondern 2 Monate hindurch täglich am Rückflußkühler sowohl mit starkem Alkohol, wie auch mit Aether gekocht wurde — keine Veränderung der Hülle! Endlich war sogar das Verreiben zwischen 2 rottirenden, gerippten Stahlplatten nutzlos. Einzig das 6tägige Kochen mit 1 % Kalilauge vermochte diese hartnäckigen Hüllen gänzlich zu zerstören. Das unlösliche, des Inhaltes gänzlich befreite Trümmerwerk stellte sich als Cuticula heraus; die Bienen haben somit einen, wie man zu sagen pflegt, „Straußenmagen“ und mittelst ihrer Magenklappe (Magenmund) das Vermögen, zu verschlucken oder zu erbrechen, ganz nach Belieben. Während der Zeit des Zudeckelns liegt ihnen nun eine Masse von Arbeit ob, die kaum zu bewältigen ist, — wie wahrscheinlich erscheint es daher, daß sie das Bienenbrod (Pollen) theils ganz verdaut, theils unverdaut wieder von sich stoßen, das Lösliche — die Blutbestandtheile desselben — für sich oder die zarteren Larven verwenden und die Hüllen mit unverändertem Pollen gemeinschaftlich von sich stoßen, um sie mit Wachs zu einem Mörtel angerührt, als Deckel zu verarbeiten. Eben so gut wie sie den Pollen in feinsten weißen Futterbrei umwandeln, um diesen in die Zelle der Königin oder der jüngsten Larven nach oben hin zu erbrechen und die Hüllen dem Darmkanal zu überlassen, eben so gut kann der umgekehrte

Prozeß von ihnen in's Werk gesetzt werden. Sie würden es so treiben wie die Eulen unter den Vögeln, die das Fleisch der Maus für sich behalten und die haarige Hülle von sich stoßen. Da die Brutdeckel nur der Hälfte nach aus Wachs (57 %) bestehen, so erhält die Schicht so viel Porosität, als zum Athmungsprozesse der Nymphen nöthig. Solches wäre bei einer compacten Wachsdecke unmöglich. Auf diese Weise fällt auch die Vermuthung weg, daß die Arbeitsbienen diese Deckel wieder zur Nahrung verarbeiten, da sie außer den Pollenkörnern und dem Wachse kein brauchbares Material enthalten, wohl aber einen großen Antheil werthloser — zellstoffartiger Cuticula. Warum dieselbe die Reaction der Cuticula mit Schulze'schem Reagens nicht liefert, wird seinen Grund sicherlich nur darin finden, daß diese Pollenhüllen durch die zerstörenden Agentien des Bienenmagens so sehr verändert sind, daß sie diese Reaction nicht mehr zeigen — darum ist es aber doch Cuticula! —

Wahrscheinlich bestehen die Excremente der Bienen vorwaltend auch aus solcher unverdaulichen Cuticula. — Behauptet man nun, die Brutdeckel seien nach dem Auskriechen der Bienen nirgends mehr sichtbar — so müßten sie, da sie wohl nicht alle hinaus getragen werden, von den Arbeiterinnen verbraucht werden. Sie könnten Gebrauch vom Wachs und vom ganzen Pollen machen und die Cuticula (Pollenhülle) als Excremente von sich stoßen. Das ist Sache der Herren Bienenzüchter, Ansichten aufzustellen nach erfolgten Beobachtungen. *)

Soviel scheint mir schließlich ausgemacht, daß die Brutdeckel aus Wachs, Pollen und veränderter Cuticula (Pollenhülle) bestehen. —

Nachtrag. Bei hier gebotenem Anlasse möchte ich noch die interessante Thatsache beifügen, daß es mir jüngst gelungen ist, eine neue krystallisirende, dem Rohrzucker ähnliche Zuckerart — die ich Pollenzucker nennen werde, im Haselpollen zu finden, worüber ich seiner Zeit, bei Publikation einer längern Arbeit über den Haselpollen, weiter berichten werde. Ueberhaupt ist es interessant, daß in diesem Körper, entgegen den bisherigen Pollenansichten, die Kohlehydrate weit über die Eiweißkörper überwiegen. Es wird den Bienen also nicht nur im Honig, sondern auch im Pollen reiches Material zur Wachsbildung aus zuckerartigen Körpern geboten, während die Eiweißkörper nothwendig das Körpermaterial für Aufbau und Leistungsfähigkeit liefern müssen. —

Um nochmals auf den oben besprochenen „Straußenmagen" der Bienen zurückzukommen, der mit Leichtigkeit zu Stande bringt, was uns mit verhältnißmäßig starken chemischen Agentien nicht möglich war, nämlich die

*) Herr Kramer hält es für möglich, daß die Arbeiterinnen die Deckel lösen, dieselben verflüssigen und von Neuem verwenden.

Zertrümmerung resp. Verdauung der microscopischen Festungswerke von Pollenkörnern, die sie wie eine Cocusnuß, ihrer Hülle entledigen, dieselbe förmlich zertrümmernd, um den kostbaren Nährgehalt des Innentheiles sich selbst und ihren Jungen zu Nutzen zu bringen. Dieser Polleninhalt wird von den unermüdlichen Arbeiterinnen in jede der tausende von Gefangenzellen, den Wiegen der Jungen, ohne auch nur eine einzige zu vergessen — in vollendet verdauter Form, als schneeweißer Futterbrei — am Besten zu vergleichen mit höchst concentrirter Chamer Milch — ausgespuckt. Die jüngsten — erst frisch aus dem Ei geschlüpften Würmer, mit noch zartern Verdauungsorganen, erhalten diesen Futterbrei vollkommen vorverdaut — einer trefflichen Ammenmilch gleich, — reich an Fett, reich an stickstoffhaltigen Blutbestandtheilen und reich endlich an Zucker. In dem Verhältniß wie die Kinder heranwachsen, wird von den viel beschäftigten Ammen der Kinderbrei weniger vorverdaut und bei den nahezu erwachsenen — kurz vor dem Einpuppen — ist das Futter nur halb vorverdaut. Die fleissigen Ammen haben eben für mehrere Tausende von Brutkindern zu sorgen. Um dieses zu constatiren, haben wir Larven von verschiedenem Alter aus den Zellen genommen und deren Mageninhalt unter dem Microscope untersucht. Die Aeltesten hatten viel ganze Pollenkörner darin — die Jüngsten kein einziges. Da die Larven nun vor dem Einpuppen keine Excremente von sich geben, müssen sie nothgedrungen auch sogar die Pollenhüllen verdauen. Sägespähne (Zellstoff) mit Schwefelsäure in der richtigen Weise behandelt — liefern bekanntlich Zucker. Aehnliches geht vielleicht auch in diesem Laboratorium vor sich. Daß wir mit Bienenspeichel, den wir darstellten durch Verreiben von 150 Bienenköpfen mittelst Glycerin und Filtriren — im Stande waren bei 30 ° C. nicht nur Rohrzucker in Traubenzucker, sondern auch Stärke in Zucker zu verwandeln und sogar Blutfaserstoff, den wir frisch aus Kuhblut darstellten, zu Pepton zu verdauen, ist eine Thatsache von Interesse! —

Welche Bedeutung der Pollen im Befruchtungsacte hat und welchen tiefgehenden Nutzen die Bienen bei ihrem Honigsammeln dem Landwirthe und Gärtner schaffen, geht aus folgenden wenigen Beispielen hervor:

Im Jardin des plantes in Paris pflegte man eine Tropenpflanze. Obwohl sie mehrere Jahre hindurch prächtig blühte, so trug sie doch nie Samen. Plötzlich setzte sie in einem Jahre reichlich Früchte an. Da ihre Blüthen weiblichen Geschlechtes waren, so konnte die Befruchtung nur durch den Blüthenstaub männlicher Blüthen erfolgt sein. Eifrige Nachforschungen führten denn auch bald zu der Entdeckung einer andern Pflanze derselben Species mit männlichen Blüthen, welche in bedeutender Entfernung von dem Exemplare mit weiblichen Blüthen stand. Hier stellte es sich nun

heraus, daß die Bienen das Befruchtungsgeschäft beim Honigsammeln ausgeübt hatten. Manche Blüthen werden gar nicht befruchtet, wenn sie von den Honigsammlerinnen nicht beflogen werden, andere tragen mehr Samen. Hundert Stöcke rothen Klees, von den Honigsammlerinnen beflogen, gaben 2700 Samen, während ebenso viele Pflanzen, welche nicht beflogen werden konnten, gar kein Korn lieferten.

Nach den Chatam-Inseln verpflanzte Aepfelbäume und Sträucher setzten nicht eher Früchte an, ehe nicht die Biene dort eingeführt war.

Die Bienen leisten bezüglich ihres Befruchtungsgeschäftes ganz Außerordentliches. Man hat berechnet, daß von 50 Bienenstöcken täglich 15 Millionen Bestäubungen zum erfolgreichen Fruchtansatze erfolgen können.

Um nur noch kurze Zeit bei dem andern Bestandtheile der Brutdeckel, bei dem Wachse nämlich, zu verweilen, so ist es bekannt, daß dasselbe in Form kleiner Blättchen aus den Bauchringen der Arbeitsbienen ausgeschwitzt wird. Es enthält in diesem Zustande kaum bestimmbare Mengen von Stickstoff; als verarbeitetes Zellenwachs, durch den stickstoffreichen Speichel, der als Mörtel dient und dessen Nachweis ich geliefert habe, weit mehr. Alle reinen Wachse der Erde schmelzen, wunderbarer Weise, bei 63,5 ° C. Sie sind die gleichen in der Türkei, in Aegypten, der Havanna, Griechenand, Haiti, allein auch im Norden des Erdballes, in Dänemark, Schweden, und Rußland — sie sind die gleichen Wachse im Hochgebirge wie am Meeresufer — bei freiem Ausfluge in der Natur, wie bei der künstlichen Fütterung in der Gefangenschaft. Nur das Wachs der Meliponen schmilzt bei 67 ° C. und das chinesische Cicadenwachs der Flata limbata bei 83 ° C. Das Körperfett der Brutbienen, also solcher Arbeitsbienen, denen das Geschäft des Wabenbaues und der Fütterung der Jungen obliegt, zeigte einen Schmelzpunkt von 40—45 ° C. Ganz gleichen Schmelzpunkt zeigte das Körperfett von sog. weisellosen Bienen, ohne Königin — die somit weder Wabenbau noch Junge zu besorgen hatten. Von den Brutbienen betrug die Fettmenge 2,45 %, und von den Weisellosen 2,40 %. Die bauenden und zugleich fütternden Bienen speichern somit kein größeres Fettmaterial im Körper auf als die Nichtbauenden und Nichtfütternden. Dagegen haben wir durchgängig bei den eingesperrten Bienen eine Fettzunahme im Körper nachgewiesen, die mit der Abwesenheit von Bewegung in der sonst thätigsten Zeit zusammen hängen mag.

Das Bienenjahr 1883 an der Weser.

Nachdem die eigentlichen Wintermonate, November, Dezember, Januar und Februar sehr gelinde (÷ 2° bis + 9°) waren und die Bienen sich am 12. Februar gereinigt hatten, war es im März bis ÷ 8° kalt, erst gegen Ende stieg die Temperatur bis 10° +.

Am 20. April blühten Schwarzpappel und Stachelbeeren und wurden vom 24.—28. April beflogen, danach öffnete sich der Raps, gab aber erst vom 5.—17. Mai nebst Kirsche und Birne Tracht. Ich entfernte nun die Strohdecken, fand, daß die Völker 5 Waben Brut hatten, füllte den Brutraum mit hellen Waben und setzte die Fenster ein. Am 10. Mai stattete ich auch die Honigräume bei den stärksten Völkern mit Waben aus. Den 15. Mai blühte der Raps ab und die Aepfel und Kastanien öffneten sich. Am 23. Mai begann ich die hinteren und oberen vollen Waben zu entleeren und erhielt bis 26. Mai von Nr. 1 bis 44 300 Pfd. Honig,

vom 29. Mai bis 7. Juni	„	„	„	„	„	300	„	„
„ 8. Juni „ 16. „	„	„	„	„	„	400	„	„
„ 18. „ „ 25. „	„	„	„	„	„	500	„	„
„ 26. „ „ 30. „	„	„	„	„	„	600	„	„
„ 2. Juli „ 13. Juli	„	„	„	„	„	525	„	„
am 17. Juli	„	„	1	„	4	40	„	„

Am 14. Juni, wo Esparsette, Akazien, Bohnen und Heberich blühten, hatten die Völker den Brutraum voll Brut und ich begann die mit alten Königinnen zu versetzen, indem ich diesen alle jungen Bienen und die reife Brut mitgab, die offene aber, etwa 11 Waben, dem Ableger ließ, diese in die 1. Etage hing und die 2. mit leeren Waben füllte.

Da den ganzen Juni starke und sehr starke Tracht war, es nur 3 Tage, den 9.—11. Juni regnete, immer 15 bis 26° + war, so mußte ich stets nach 6 Tagen die 3. Etage leeren, ja oft auch die 4 hinteren Waben des Brutraums, deßhalb gitterte ich auch nicht ab. So setzte ich das Entleeren bis 3. Juli fort, von da regnete es bis 9. Juli öfter, weshalb ich ferner die vorderen 6 vollen Waben der 3. Etage nicht nahm.

Den 11. Juli fingen bei geringer Tracht die weiselrichtigen Völker an die Drohnen vom Honig zu treiben, ich nahm den Völkern mit alten Königinnen (Kassanten) die Brut und den Honig und setzte sie auf Anfänge, leere Waben oder Mittelwände und verwendete die Brut zur Verstärkung der Ableger. Junge Königinnen aus Brut vom 15. bis 18. Juni sind fruchtbar.

Da der Regen fortdauert und auch bei schönem Wetter keine Tracht mehr ist, begann ich am 20. Juli den Stöcken, deren junge Königinnen verloren gegangen, wieder alte zuzusetzen.

Wir hatten im Mai 15 Trachttage, im Juni 27, im Juli 4, zusammen also 46.

Am 8. August waren die Völker noch so stark, daß ich noch nicht einwintern; konnte erst am 14. August begann ich damit und zeigte es sich, daß die Stöcke, denen ich am 2. und 3. Juli die 3. Etage geleert hatte, noch 12—16 Honigwaben besaßen, — man kann also sicher bis Ende Juni die Honigräume leeren, — dann füllt man sie vorn mit hellen Waben und bringt diese bei der Einwinterung als Honigwaben in's Brutnest.

Bei der Einwinterung verfuhr ich so: zuerst nahm ich die Waben des Brutraumes heraus, setzte Brut, Honig und leere Waben jedes allein auf den Wabenknecht, brachte dann in die unterste Etage vorn 2 Pollenwaben, dann die Brut, darüber 10 volle Tafeln mit Honig in die 2. Etage, deckte mit Deckbrettchen zu und stellte in die 3. Etage die noch mit etwas Pollen besetzten Waben. Die halb und theilweis vollen Waben schleuderte ich aus, von Brut waren noch 6—14 Tafeln da, die Königinnen hatten meist viele Läuse, Drohnen gab es auch noch einzelne.

Am 25. August verengte ich die Fluglöcher um die Hälfte, die Kassanten setzte ich in Kästchen mit nur 4 Waben und diese schob ich in große Kästen, sie lieferten immer noch alle 8 Tage je 3 Brutwaben.

Am 31. August hatte ich die Einwinterung beendigt, ich schleuderte aus den halb- und theilweis vollen Waben 235 Pfund. Das Wetter wird schon so kühl, daß es höchste Zeit war, daß ich mit der Arbeit fertig wurde.

Am 5. Sept. wollte ich die Honigräume von den Völkern, die ich am 18. und 20. August eingewintert hatte, ganz leeren, fand aber, daß nur einige Waben keinen Pollen mehr hatten; in die meisten war wieder frischer Honig (1—2 Waben) eingetragen, den ich noch schleuderte = 34 Pfd.

Den 13. Sept. sind die Pollenwaben meist leer gefressen, ich entferne diese nach und nach bis 8. Oktober, lege oben und hinten die Strohdecken auf und thue die Fenster weg.

Ich erntete also:

2934 Pfd. Schleuderhonig à 60 Pf.	M. 1760. 40
24 „ Deckelwachs à 40 Pf.	„ 9. 60
rentirten demnach 44 Völker mit	M. 1770. —

1 Volk also mit M. 40, 23 Pf.

Das beste Volk war Nr. 8, es gab 79 Honigtafeln ab.

Exten bei Rinteln, den 9. Januar 1884.

Hugo R. Hopf.

Rundschau.

In the British Bee-Journal gibt Hr. Cowan, Präsident des engl. Bienenzüchter-Vereins, einen sehr einläßlichen Bericht über die permanente und temporäre Bienenzucht-Ausstellung in Zürich. Der Bericht ist in sehr anerkennendem Tone geschrieben, wie wir es ja übrigens nicht anders zu erwarten hatten von unserem liebenswürdigen und verehrten Ehrengaste an der Zürcher Vereinsversammlung. Hr. Cowan scheint ein tüchtiger Bienenzüchter und ruhiger Beobachter zu sein, und mit allem Fleiß die Ausstellung studirt zu haben; es ist dann auch sein Bericht weit entfernt von der „Oberflächlichkeit", die wir in einer deutschen Bienenzeitung getroffen, wo ein Besucher der Ausstellung klagt, er habe nur Ein einziges Volk in der ganzen Ausstellung gesehen. Der gute Mann dauert uns, indem wir ihm noch sagen müssen, daß das Einzige Volk, das er in der permanenten Ausstellung getroffen, nur zur Zierde inmitten der lebenden Bienenflora und nicht als Ausstellungsobjekt da gestanden, indem alle lebenden Völker der temporären Ausstellung zugewiesen waren. Da der Bericht des Hrn. Cowan zu umfangreich, — die Besprechung der permanenten Ausstellung umfaßt 7 eng gedruckte Seiten, zudem verspricht Hr. Cowan einen Bericht über die temporäre, über unsere Vereinsversammlung und über unsere von ihm besuchten schweizerischen Bienenstände, — müssen wir uns leider das Vergnügen versagen, denselben hier wieder zu geben. — Hr. Bertrand veröffentlicht denselben in seinem trefflich redigirten Bulletin d'apiculture. —

Aus den in Frankfurt a./M. an der 28. Wanderversammlung deutsch-österreichischer Bienenwirthe gepflogenen Verhandlungen heben wir noch hervor den Vortrag des Hrn. Günther-Gispersleben über die Frage: Welches sind vorzugsweise die Ursachen, aus welchen sich die Bienenzucht in Deutschland seit 10 Jahren so sehr vermindert hat? Redner führt als ersten Grund die seit einer Reihe von Jahren erfolgten schlechten Honigerträge, welche in den Witterungsverhältnissen und in dem intensiven Landwirthschafts-Betrieb — bessere Bearbeitung des Bodens, Entfernung des Unkrautes; honigende Pflanzen, Reps ꝛc. werden seltener angebaut. — Ferner fehle es vielen Bienenzüchtern an der durchaus nöthigen Theorie; auch sei eine Unzahl von widernatürlichen Stockformen construirt worden, in denen die Bienen nicht gedeihen können. Dann tragen zum Niedergange der Bienenzucht bei manche Bienenzeitungen und Bienenzüchter-Versammlungen, in welchen schlimmer Rath ertheilt wird, ferners der Import fremder Bienenrassen. Hr. Köster, Ingenieur aus Bockenheim referirte über das „Brutsperrgitter", Hr. Huber aus Niederschopfheim über das Entdeckeln der Honigwaben mit einem neuen, von ihm erfundenen Instrumente, Hr. Schachinger, Redaktor der sehr gut

geschriebenen österreich.-ungarischen Bienenzeitung, über Insektenstiche im Allgemeinen und Bienenstiche im Besonderen, Dathe empfiehlt als einfaches und zweckmäßigstes Verfahren beim Vereinigen von Bienenvölkern einen Zusatz von Pfeffermünze und Thymian in den Rauchapparat, und Hr. Spieß betonte, daß in ein gut geleitetes Brutnest Drohnenzellen hineingehören, da eine, allerdings zu beschränkende Anzahl von Drohnenzellen im Brutraum das Volk zu größerem Fleiße anrege. Viel Zeit in Anspruch nahm die Behandlung eines Gesetzentwurfes zum Schutze der Bienenzucht. Die nächste Wanderversammlung wird in Königsberg in Preußen abgehalten werden. (D. Red.)

Das Dezember-Heft des (Mailänder) Apicoltore bietet uns nicht große Ausbeute. Ein Ferrante Gonzaga von Volta im Mantuanischen hat die schweiz. Landesausstellung besucht und bespricht die (permanente) bienenwirthschaftliche Abtheilung anerkennend, kommt aber im Hinblick auf die Vielfältigkeit der Stockformen und bei absolutem Abgang einer Maßeinheit zu dem Spruch, daß der schweizerische Mobilbau dem italienischen hintanstehe.

In der August-Nummer hatte ein Ferdinando di Jorio mit der Frage, was Ursache sei der als Thatsache vorliegenden schlechten Ueberwinterung der Stöcke beweglichen Baues, die Rähmchen beschuldigt. Hiegegen erhebt sich nun in Nr. 12 Flaminio Barbieri — früher öfter als jetzt Mitarbeiter am Apicoltore, Verfasser eines guten »Chatechismo per la pratica dell' Apicoltura« ꝛc. — und macht mit Nachdruck geltend, daß der gebildete und erfahrene Bienenwirth bezüglich Ein- und Durchwinterung keinen Zweifel verstattet, daß die rationelle Bienenpflege gute Ueberwinterung gezeigt und in dem Stocke mit beweglicher Wabe ein vorzügliches Geräth für jenes hochwichtige, nothwendige Geschäft dargeboten hat.

Im grünen Umschlag für den Jahrgang 1883 erscheint eine Copie der am 8. Juni zu Mailand enthüllten Büste des verstorbenen Professor Emilio Cornalia, verdienstlichen Mitbegründers und s. Z. Vicepräsident der Società centrale.

Im abgelaufenen Jahre erschien unter Redaction von Prof. Alessandro Chiappetti in Jesi, Provinz Ancona, ein apist. Blatt »Le api e i fiori«.

Ebenfalls aus Jesi war an den Apicoltore die seltsame Klage gelangt: „Die Bienenzucht ist in dieser Provinz in Zunahme begriffen. Allein bereits beginnen die Auflagen (Steuern): Taxe für Maß und Gewicht, Verpflichtung zur Anschaffung einer Bascule oder großen Schnellwaage, und somit große Kosten. Ein ander Jahr gewärtige ich die Mobilsteuer u. s. w., und so werden wir gezwungen sein, die Bienenzucht aufzugeben!"

W.



Imker-Sprechsaal.

Dr. A. von Planta in **Zürich.** Auf Hrn. Blatt's gefällige Anfrage an mich in Nr. 12 unserer Bienenzeitung möchte ich nur ganz bescheiden als Laie in dergleichen Fragen folgendes antworten:

1) Zunächst frägt es sich, ob wirklich der gleichfarbige Pollen auch von der gleichen Pflanzenspecies herrührt, oder ob etwa, bei gleicher Farbe, auch ganz verschiedene Pflanzenspecies als Sammelmaterial dienen. Diese Frage will ich gerne entscheiden, soferne mir verschiedenfarbiges Bienenbrod zugesandt wird.

2) Stellt sich Gleichheit des Pollen für die jeweilig gleiche Farbe heraus, so könnte ich mir nur denken, daß die Bienen bei ihrem „Geizen mit der Zeit" zunächst auf die vorwaltend in Blüthen begriffenen Pflanzenspecies fliegen. Sie erreichen damit den Nutzen schneller und gleichmäßiger Lastvertheilung auf die Schäufelchen der Transportbeine. Solches wäre nicht der Fall beim Sammeln von verschiedenartigen Pflanzenspecies mit Pollen von verschiedener Größe und verschiedenem specifischen Gewichte. Die Lastvertheilung wäre ihnen viel zu unbequem. Dieses, eine ganz unmaßgebliche Ansicht eines Laien.

J. B. in **Zürich** Ich bin am Lesen des in der Eichstädter Bienenzeitung enthaltenen Berichtes über die XXIV. Wanderversammlung deutscher und österreichischer Bienenzüchter in Prag im Jahre 1878, und da regt mich die Diskussion der Herren Dr. Dzierzon und Emil Hilbert über die Frage „Wie kann der Bienenwirth die Annehmlichkeiten der Bienenbehandlung erhöhen?" dazu an, auch einmal ein kurzes Wort im Sprechsaal von mir hören zu lassen.

Ja gewiß, ich muß sagen: Wenn ich auch nicht alle Annehmlichkeiten der Bienenzucht kenne, oder es noch nicht verstehe, sie für mich in Anspruch zu nehmen, so freue ich mich doch unsagbar, daß es mir vergönnt war, an dem Bienenzüchterlehrkurs in Oberstraß im Frühjahr 1882 Theil zu nehmen — mein Leben hat neuen Reiz und neuen Werth gewonnen. Zur Zeit des Kurses hatte ich noch keinen Bienenstock, eingewintert besitze ich jetzt 18 Völker, deren Wiedererwachen ich mit Sehnsucht erwarte. Im Sommer 1882 kaufte ich successive 4 Völker, nämlich nur einen Schwarm (des kalten Mai's wegen waren Schwärme eine rare Sache), einen Korbstock und 2 Völker in Kasten badischen Maßes; letztere logirte ich um in 1½ etagige Blattkasten. Wie ungeschickt hantirte ich wohl bei dieser Operation! — o das Abwischen der Bienen von den Waben — ich wurde gründlich eingeweiht und mein Freund Emil Schneider in Unterstraß, der mir behülflich gewesen, deßgleichen. Im Winter 1882/83 ließ ich mir einen Pavillon für 30 Völker erstellen, — 15 Kalt- und 15 Warmbau — und mein Streben war dann, denselben so schnell als möglich mit Bienen zu besetzen. Ich kaufte dann im Frühjahr 1883 noch eine Anzahl Stöcke, darunter auch einen Krainer Originalstock von Ambrozic. Dieser Stock brachte mir nur einen Schwarm — ich hatte leider das Füttern unterlassen — und dann war noch ein anderer Umstand: Die Bienen waren wohl sehr schwarmlustig, aber die Königin wollte nicht ausziehen, denn innert 10 Tagen rückten die Bienen viermal aus — welch' herrliches Schauspiel war das für mich, den Anfänger — und erst beim vierten Male kehrten sie nicht wieder heim; eine junge Königin war nun mit ausgezogen, die alte lag todt am Boden vor dem Kasten. Diese junge Königin, die mit einer Drohne aus gleicher Race Hochzeit feierte, entwickelte in dem Blattkasten (Kaltbau) eine Fruchtbarkeit, wie ich sie bei keiner andern in meinen Stöcken beobachtete: Der Blattkasten wurde bis Mitte Sommer voll von Bienen, trotzdem ich daraus für schwächere Völker Brutwaben entnahm. Honig hat es da jedenfalls viel gebraucht

zur Ernährung der jungen Brut und darum war dieser Krainerschwarm im Herbste etwas weniger mit Honig versehen als die andern Stöcke. Ich mußte ihn des großen Volkes wegen auf 6 Waben einwintern, die andern Völker sitzen auf 4 und 5 Waben.

Honig habe ich im Ganzen nicht viel gemacht. Aber man kann wohl nicht beides zugleich — stark vermehren und große Honigernten erzielen. Ich bin doch wohl zufrieden; denn zum Ertrage meiner Bienenzucht rechne ich noch anderes: ich blieb zu Hause, in der Nähe der Meinigen, mehr als früher, und das nicht verbrauchte Geld repräsentirt ein ganz ansehnliches Kapital.

Zweimal spielten mir des Schicksals Tücke. Der „erste Schwarm „braunte mir durch" — das verwundete meine Seele — beinahe 3/4 Stunden mußte der Schwarm an einem Baumaste in der Nähe des Bienenhäuschens hängen, denn mein Söhnchen Fritz zitirte mich zu spät aus der Schule nach Hause — aus „Langeweile und Ermüdung" flog er davon auf Nimmerwiedersehen, er, der erste Schwarm in meinem Leben. — Einem Nachschwarm hatte ich zur Zeit schlechten Wetters eine Honigwabe gegeben und denselben noch tüchtig gefüttert; die schwer gewordene Wabe stürzte ein und begrub die Königin; ich kurirte den Schwarm mit Brut aus dem Krainerstock. Die neuerstandene Königin hatte Vorliebe für einen Italiener und das Volk ist nun ein Krainer-Italiener-Bastard. Die schönsten Waben hat mir ein Nachschwarm, in dem noch etwas Italienerblut lebt, gebaut; der Krainerschwarm war dem Drohnenbau nicht gar sehr abgeneigt.

J. Näf, z. Bienenkorb, in **Basel**. Es freute mich, in letzter Dezember-Nummer wieder verschiedene Ansichten von Hrn. Blatt zu vernehmen; ich selbst habe Hrn. Blatt für manche gute Lehre zu danken und gehe ich bis auf einige wenige Abweichungen, auch heute noch mit seinem Verfahren in Behandlung der Bienen ziemlich einig. Ganz besonders berührt mich dessen Wunsch, es möchten zwei vollständige Lehrbücher über die Bienenzucht in der Schweiz und besonders für uns Schweizer geschrieben werden, eines für den beweglichen Bau und ein kleineres aber vollständiges für die Korbbienenzucht.

Was das Büchlein über Korbbienenzucht anbetrifft, so möchte dieses dem Vater Blatt anvertrauen. Er und kein anderer sollte dieses Büchlein über praktische Behandlung der Korbbienenzucht schreiben und diese Arbeit als sein Vermächtniß zu einem bleibenden Andenken uns Schweizer Bienenzüchtern übermachen. Herr Blatt hat dazu die nöthige Kenntniß und Erfahrung, hat Zeit und den richtigen Begriff, die Korbbienenzucht auf einfache und praktische Weise auszunützen.

Sicherlich wird ein solches Büchlein, so faßlich und verständlich geschrieben, wie es Hr Blatt in der Bienenzeitung so meisterhaft kann, vielen Nutzen stiften.

G. St. in Andwyl, (St. Gallen). Entgegen verschiedener Berichte, kann ich melden, daß meine 4 Haidebienenvölker sehr gut angekommen, schöne Königinnen besitzen und noch 2 Tage im Keller lagen ohne zu verhungern. (Mußte nämlich noch zuerst Wohnungen machen.) Setzten noch bedeutend Brut an, zeigten sich noch an kalten Herbsttagen sehr munter und lebhaft. Den 9. Januar hielten sie starken Reinigungsausflug und zehren ruhig an Zuckertafeln. — 1883 war für mich mittelmäßig bis gut. Meine 15 Völker vermehrte auf das doppelte und erntete noch sehr schönen Maienhonig (80 Pfd.); im Herbst fütterte zwar noch für den gleichen Betrag, wie ihnen Honig entnehmen konnte. Obschon ich Unglück hatte im Königinwechsel, so besitze doch fast alles diesjährige Königinnen, die in den nächsten Jahren meine Hoffnung sind. 4 Bastardköniginnen hatte, die jedenfalls wegen Mangel an Drohnen und gutem Wetter nicht mehr befruchtet wurden. Sie waren nicht zum Eierlegen zu bringen, trotz starker und schwacher Fütterung und Einhängen leerer Waben. Wenn ich meine Arbeit

billig anschlage, rentierten sie nach Abzug von Zins und Abwart mit 10 Fr. per Stock. Die gelben waren erträglicher als die schwarzen, und die mit Honigraum oben besser als solche mit Honigraum hinten.

J. Blatt in Rheinfelden. Als ich in der vorletzten Nummer Hrn. Waldesbühl einige Bemerkungen machte, da sagte ich, daß er mir dieses nicht übel nehmen würde und so ist es auch. Eine Antwort bleibt er zwar nicht schuldig, denn er sagt unumwunden, aber ohne Bitterkeit in der letzten Nummer auch seine Meinung; so soll es sein, so ist der Sprechsaal interessant. Ich will nun meinerseits die Frage, ob ich glaube, daß er vor 2 Jahren ohne Brutbeschränkung eine so reichliche Honigernte gemacht haben würde, auch nicht unbeantwortet lassen und muß darauf ein entschiedenes „Ja" antworten. Nicht aus dem Grunde, weil Andere ohne Brutbeschränkung ebenso reichliche Ernte hatten, sondern ich will andere Gründe anführen.

Der Honigthau vor 2 Jahren kam im Juli. Um diese Zeit ist die Brut stark im Abnehmen, die Brutkugel wird täglich kleiner, eine Masse Brutzellen werden nicht mehr besetzt, da fehlt es nicht an leeren Zellen, um Honig abzulagern. Aber selbst mitten im Brutnest werden bei solcher Tracht alle frei gewordenen Zellen mit Honig gefüllt, denn das Honigsammeln geht den Bienen über das Brüten. Ich habe gesehen, wie bei eintretender guter Tracht, mit Eiern bestiftete Zellen mit Honig gefüllt wurden. Ob die Eier stehen gelassen oder ausgerissen wurden, weiß ich nicht. Hr. Waldesbühl kann ruhig sein, die Bienen finden und machen Platz für den Honig, gute Tracht ist das beste Mittel, die Brut zu beschränken. Hr. Waldesbühl sagt, was nützen die vielen Bienen, die gegen Ende der Tracht erbrütet werden? Andere haben das auch schon gesagt, man kann aber deßwegen ganz ruhig sein, die Bienen wissen, oder ihr Instinkt sagt ihnen, was sie zu thun haben. Gerade die stärksten Stöcke stellen das Brüten am frühesten ein, während schwache bis spät in den Herbst hinein brüten. Die Bienen scheinen zu fühlen, daß zur Erhaltung ihres Lebens eine große, aber nicht allzugroße Anzahl beisammen sein muß.

Wenn Hr. Waldesbühl seinen Stöcken 8 Waben zum Brüten überläßt, so ist das allerdings genug, starke Völker zu erhalten; dann hat aber auch das Absperren keinen Zweck mehr, denn nach meiner Erfahrung muß es schon ein starkes Volk sein, wenn es die Brut auf die 8. Wabe ausdehnt, selten auf die 9. und dann wird auf dieser nur eine kleine Stelle und nur einmal Brut eingesetzt. Ich will hier erzählen, was mir mein stärkster Stock ohne Brutbeschränkung letzten Sommer leistete. Dieser war auf nur 4 Waben überwintert worden, war also nicht sehr stark, hat aber früh angefangen, sich zu entwickeln und wurde so stark, daß ich das Schiebfenster weg nahm und ihm eine 13. Wabe gab. (Die meisten meiner Kästen halten eine Wabe mehr, als diejenigen des Hrn. Waldesbühl.) Ende Mai konnte ich dem Stocke 2 ganz gefüllte Waben nehmen und im Juni, als die hinterste Wabe brutfrei war, 4 weitere Honigwaben. Er hatte die Brut auf die 9. Wabe ausgedehnt. Bei der Einwinterung gab es noch 3 ganz gefüllte Waben, also im Ganzen 9, jede im Gewicht von 7 bis 8 Pfund. Jetzt ist der Stock auf 5 Waben eingewintert mit mehr als genügend Vorrath; Futter hat der Stock keinen Tropfen bekommen. Ich frage nun meinerseits Hrn. Waldesbühl, ob der Stock das geleistet hätte, wenn er nicht so stark gewesen wäre, oder warum haben schwächere nicht so viel geleistet; und zwar je schwächer um so weniger? Die Antwort wird nicht schwer sein.

Was die Größe des Breitwabenstocks anbelangt, so wünsche ich ihn weder größer noch kleiner, größer nicht, weil die Behandlung unbequem würde und nicht kleiner, weil er öfters zu klein wäre; 12 Rahmen nehmen einen Raum von 68 Liter ein und die Wabenfläche sammt entsprechender Wabengasse hält 50 Liter. Dann kann man

durch Wegnehmen des Fensters den Stock um 5 Liter vergrößern. Gibt es dann ausnahmsweise noch Stöcke, die einen größeren Raum brauchen könnten, so nimmt man Brutwaben und Bienen davon und macht einen Ableger, oder verstärkt schwache Stöcke damit.

Zum Schlusse möchte noch den Wunsch aussprechen, daß Jeder, der im Sprechsaal das Wort nimmt, mit dem vollen Namen genannt werde.

S. M. in Unterehrendingen. Es ist im Bienhaushalte ganz stille geworden, das fröhliche Summen höre noch etwa in einem glücklichen Traume; hingegen kann der Bienenzüchter nach dem Träumen wieder süßlich mit gutem Gewissen einschlafen; denn das Ende des Monats August hat unsern lieben Bienen das Fehlende reichlich gespendet und dürfen wir ohne Sorge auf den Ostertag warten, zu welcher Zeit das Himmelslicht unsere Lieben wieder zur Auferstehung ruft und gewiß schenkt uns der liebe Gott wieder ein gesegnetes Jahr nach überstandenen Entbehrungen. Das letzte Jahr zähle zum ersten Viertel eines Jahres aus dem Mittel, aber, Freund, ich bin zufrieden, mein liebes Herz, was willst du noch mehr?

Habe noch ordentlich Honig geerntet, mit dem Schwärmen hingegen will's in den Reberkasten nicht recht und doch habe aus einem auf acht Waben eingeschränkten Stocke drei Schwärme erhalten, auf der andern Seite aber wage ich bald mit der Behauptung herauszutreten, daß der Reberstock einer der bessern Honigstöcke ist. Großer Brutraum und kleiner Honigraum sind Faktoren, welche auch bei kurzen Trachtzeiten doch eine Honigernte sichern.

Wünsche einmal durch unsere Vereinszeitung ein glaubwürdiges Urtheil über die Krainerbienen zu erfahren.

Meines Aufsatzes wegen über den Bastardklee wurde von vielen Seiten her, ja aus allen Gauen unseres Vaterlandes, um die Bezugsquelle von ächter genannter Kleesamenart befragt. Um Allen zu dienen, melde, daß man aus der großen Ackerbauschule in Quedlinburg am Harzgebirge, sowie von Gebrüder Schweizer, Samenhandlung in Hallau, Schaffhausen, recht guten Samen beziehen kann.

J. J. in Subingen. Das eidgen. Landwirthschafts-Departement hat an eine Reihe von kompetenten Persönlichkeiten die Aufforderung gerichtet, sich darüber auszusprechen, welche Schlüsse aus der Landesausstellung für die eidgen. Gesetzgebung und das Büdgetiren von Krediten gezogen werden sollen. Für die Abtheilung Bienenzucht hat den gewünschten Bericht in ausgezeichneter Weise unser verehrter Aktuar, Hr. Lehrer Kramer in Fluntern verfaßt und hoffen wir, denselben in der Zeitung unsern Lesern mittheilen zu können.

Dem „Zürcher Bauer" entnehmen wir, daß vom 25. August bis 6. September 1884 in Amsterdam (Holland) eine internationale landwirthschaftliche Ausstellung stattfinden wird mit folgenden acht Abtheilungen: 1. Pferde, 2. Rindvieh, 3. Schafe, 4. Schweine, 5. Butter, Käse, Milch, 6. Maschinen und Geräthe, 7. Lehr- und Hülfsmittel zum Dienste des Landbau-Unterrichts, 8. Bienenzucht: Königinnen, Bienenwohnungen, Geräthe, Honige und Wachs. Auszeichnungen in der Höhe von 50 und 25 Gulden. Die Anmeldungen müssen bis zum 1. April 1884 dem Sekretär des Exekutiv-Comite zu Loosduinen bei Haag gemacht werden. — Das eidgen. landw. Departement ersucht den Schweiz. landw. Verein, Umschau zu halten, ob nicht auch schweizerische Aussteller einzeln oder kollektiv sich betheiligen wollen, namentlich in den Abtheilungen 2, 5, 6 und 7.

Der Vorstand des Vereins schweizer. Bienenfreunde versammelt sich Sonntag den 3. Februar nächsthin in Zürich.

Anzeigen.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Subingen, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Subingen bei Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei Huber u. Cie. in Bern. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., VII. Jahrg. № 2. Februar 1884.

Bericht

über die

permanente und temporäre Bienenzucht-Ausstellung an der schweiz. Landesausstellung in Zürich 1883.

Von J. Jeker.

Mitten in der landwirthschaftlichen Abtheilung, anstoßend an die Ausstellung der Genußmittel, zur Linken die Theorie, Gesetze und Pläne über Verbesserung der Landwirthschaft, zur Rechten die Praxis: die Ausstellung des Thierschutzvereins, befand sich die permanente Bienenzucht-Ausstellung, eine Fläche von circa 195□ m. beherrschend. Umgeben von den verschiedensten Arten von Bienenwohnungen, je zwei von derselben Art, die eine für den Winter, die andere für den Sommer eingerichtet, thronte der weithin sichtbare, achteckige, von Architekt Müller in Zürich construirte und aus Beiträgen (Fr 2312) schweizer. Bienenvereine und hochherziger Imker erbaute hübsche Pavillon, in welchem sich die 300 Honigmuster verschiedener Jahrgänge aus allen Kantonen der Schweiz — keiner hat im süßen Kranz gefehlt — gruppirten. An diesen anlehnend waren die Objekte der wissenschaftlichen Abtheilung in zierlichen Vitrinen ausgestellt. Im Hintergrund befanden sich die Geräthe und Maschinen, dazwischen blühten nicht nur gewöhnliche Zierpflanzen, sondern dem Imker bekannte und liebe Trachtspenderinnen. Die Wände zierten Photographieen heimgegangener verdienstvoller schweizer. Imker: J. de Gelieu, Franz Huber, Menzel, Baldenstein, Boßhart, Schilt, Jacob, Reber; ferner die Abbildungen der Bienenstände der HH. Bertrand, Gerster, Jeker, Laue, Strub,

Theiler, Wyndlin. — Die temporäre Ausstellung, einen Flächenraum von ca. 200 □m. umfassend, befand sich im Garten der landwirthschaftlichen Abtheilung unter freiem Himmel; die Geräthe, Honig und Wachs waren durch zweckmäßig angebrachte Dächer vor Regen geschützt. Ausgestellt waren in der permanenten und in der temporären Abtheilung 26 wissenschaftliche Arbeiten (21 + 5); 53 einfache Wohnungen (37 + 16); 18 Mehrbeuten (13 + 5); 22 Honigschlendermaschinen (12 + 10); 9 Wachsauslaßapparate (4 + 5); 43 Geräthe (17 + 26); Honig, ausgestellt von 151 (118 und 33) Bienenzüchtern und Vereinen; 42 Imker (28 und 14) hatten Wachs und Wachsarbeiten (Mittelwände) ausgestellt. Lebende Völker fanden sich 32, Summa 395 Ausstellungsobjekte.

1) Wissenschaftliche Arbeiten.

Der Lorbeer in dieser noch an keiner frühern Ausstellung so vorzüglich vetretenen Abtheilung gebührt den HH. Dr. A. v. Planta, Kramer, Theiler. Herr Dr. von Planta-Reichenau, von München her der wissenschaftlichen und auch der Imkerwelt schon längst ehrenvoll bekannt, bot in der Darstellung seiner chemischen Studien im Bienenhaushalt den überraschten Imkern ein Werk mehrjährigen Bienenfleißes und zugleich einen neuen Beweis seiner eminenten wissenschaftlichen Tüchtigkeit. In kristallhellen Gläschen zeigte er 1) Pollen, Haselblüthenstaub, dessen Bestandtheile Eiweiß, entsprechend dem Hühnereiweiß; Pepton-Eiweiß durch Bienenspeichel löslich; Hyporanthein, Bestandtheile des Fleisches; Fettsäure; Cholesterin, Bestandtheile der Galle; Farbstoff; Wasser; Zucker; gummiartige Körper; Pollenhäute, Cellulose; ein Ferment löslich in Glyzerin; Asche; Lecithein, in Gehirn und Eidotter sich findend; Bitterstoff in Wasser löslich und unlöslichen Bitterstoff. 2) Bestandtheile des Nektars: Wasser, Rohrzucker, Traubenzucker, gummiartige Körper, Asche, Fettkörper, stickstoffhaltige Körper, dagegen kein coagulirbares Eiweiß. 3) Bienenspeichel, Glyzerinauszug der Kopfspeicheldrüsen. Durch Speichel verwandelt sich: Rohrzucker in Traubenzucker; Stärke in Zucker; gummiartige Körper in Zucker; Thierfaserstoff wird gelöst zu Pepton. 4) Bestandtheile des Honigs: Wasser; Rohrzucker; Traubenzucker; gummiartige Körper; coagulirbares Eiweiß; Pepton, durch Speichel gelöstes Eiweiß; Fett; Lecithin; Ameisensäure (gährungswidrig); Bienenspeichel; Aetherische Oele; Asche. 5) Honige aus Fütterungsversuchen mit eingesperrten Bienen. Die nach der Fütterung in den Zellen abgelagerten Honige enthielten alle mehr Eiweiß als das gereichte Futter. Das Futter bestand aus: Zucker und Mehl, Zucker und Eigelb, Honig und Mehl, Honig allein, Zucker, Gummi und Rosenöl, Gelatine und Zucker. 6) Bestandtheile des Bienenbrodes: nebst den oben

erwähnten Bestandtheilen des Pollens: Honig und Bienenspeichel. 7) Bestandtheile der Wachswaben: Ceratinsäure, Myricin und Bienenspeichel als Mörtel. 8) 25 verschiedene Sorten Wachs, die im Handel vorkommen; sämmtliche Wachse aus den verschiedensten Himmelsstrichen schmelzen zwischen 63 und 64° C. Cicadenwachs, Pflanzenwachs (Flota limbata) dagegen schmilzt bei 83,5° C. 9) Waben von den Bienen in der Gefangenschaft erbaut bei Fütterung mit folgenden Stoffen: Zucker und Mehl, Zucker und Eigelb, Honig und Mehl, Zucker und Gummi und Rosenöl, Gelatine und Zucker, Honig allein. 10) Bienenracen und Bienenfeinde. — Hr. Theiler, Rosenberg, Zug, bot uns ein schön geordnetes, reichhaltiges und lehrreiches Bienen- und Wabenkabinet, das wir bei Abhaltung eines Bienenzüchterlehrkurses nur ungern vermissen würden. Da die Bienen ihre Familiengeheimnisse tapfer zu schützen wissen und nicht Jedem einen Einblick gestatten, so wird gewiß vielen Nichtimkern der Anblick der vielen 1—3 Tage alten Bieneneier, der Bienenlarven am 5., 6., 7. und 8. Tage der Bienennymphe am 9—21. Tage in ihrer Entwicklung Tag für Tag recht willkommen gewesen sein; ebenso die Darstellung der Entwicklung der Wachsmotte, als Ei, Larve, Puppe, Nachtfalter und der Wespen, Hornissen und Hummeln. Das Wabenkabinet enthielt eine Menge der interessantesten Wabenstücke, wie sie nur einem tüchtigen und langjährigen Praktiker, der sich dazu ganz besondere Mühe gibt, zu gebote stehen. — Ferners nennen wir eine von Herrn Kramer in Fluntern ausgestellte Collektion Sämereien der wichtigsten Trachtpflanzen und ganz besonders sein Album der vorzüglichsten Honigblüthen in feiner Bouquettform die Flora 1) des Gartens (Gemüse, Ziersträucher, Baumgarten und Anlagen), 2) der Wiese, 3) des Waldes (Kräuter, Sträucher), 4) des Feldes (Culturpflanzen, Unkräuter, Hecken und Raine) und zum Schluß graphische Bilder der Blüthenzeit und in Bezug auf Ausnützung von Seite der Bienen enthaltend. Ein ebenbürtiges Gegenstück bildeten Kramers geographische Witterungs- und Trachttabellen 1879—1883 in Bezug auf Temperatur, Luftdruck, Feuchtigkeit, Witterung, Niederschlag, Flug der Bienen, Ergiebigkeit der Tracht und Verbrauch von Seite der Bienen. — Ganz besonders zum Danke verpflichtet sind wir dem Tit. kantonal. landwirthschaftl. Verein Zürich für Anpflanzung und Pflege während der ganzen Dauer der Ausstellung der wichtigsten Honigpflanzen in natura im Garten der landwirthschaftlichen Abtheilung. Schließlich nennen wir hier noch das mit Bienenfleiß und Bienenkunst von Frau Gilli in Luzern ausgeführte Album zur Erinnerung an den Bienenzüchter-Lehrkurs in Luzern 1883 mit Aquarellen der wichtigsten Trachtpflanzen; ferner Herbarien, Illustrationen der Organe der Biene, Pläne von Bienenständen, Betriebsberechnungen, Analysen von Honig 2c. Die

59 Bände zählende schweizerische Bienenzucht-Literatur wird von Vielen unbeachtet geblieben sein.

2) Leere Bienenwohnungen.

Offenbar haben die Wohnungsfabrikanten seit oder vielleicht gerade durch die Ausstellung in Luzern 1881 etwas gelernt. Es zeigten sich wenigstens nur einzelne Exemplare, welche den allgemeinen Anforderungen an eine gute Wohnung nicht genügten; leider konnte auch eine solche durch gefälliges Aeußere in der permanenten Ausstellung sich bereit machen; auf den ersten Blick in das Innere derselben entdeckte der Imker deren Unbrauchbarkeit. Eine Folge dieses Fortschrittes war eine strengere Beurtheilung von Seite des Preisgerichtes. Während in Luzern die Wohnungen mit 5 Punkten den III. Preis und solche mit 6 und 7 Punkten den II. Preis erhielten, wurde in Zürich den Wohnungen mit 10 Punkten der III. Preis, solchen mit 11 Punkten der II. und denjenigen mit 12 (maximum) der I. Preis zuerkannt. In Bezug auf die Größe der Wohnung und der Waben, möchten wir hierorts auf folgende, noch nicht allenthalben zur vollständigen Anerkennung gelangten, das Gedeihen einer rentablen Bienenzucht aber geradezu bedingenden Grundsätze aufmerksam machen, da viele der ausgestellten Wohnungen vom Preisgericht als zu klein beurtheilt worden.

1) Das Brutnest einer jeden zweckdienlichen Bienenwohnung soll wenigstens 80,000 Zellen enthalten. Die Königin legt unter günstigen Trachtbedingungen täglich wenigstens 3000 Eier; die Amerikaner schätzen die Zahl der täglichen Eierlage auf 4—5000. Eine Biene hält ihre Zelle vom Ei bis zum Ausschlüpfen während 21 Tagen besetzt. Soll die Königin stets leere Zellen zum Bestiften finden können, so muß das Brutnest $21 \times 3000 = 63{,}000$ Zellen besitzen. Während den 3 Tagen, da die Biene im Zustande des Eies und den 11 Tagen im verdeckelten Zustande, braucht sie keine Nahrung zu erhalten; dagegen um so mehr als Larve während 6—7 Tagen, da vor dem Verdeckeln der Brutzelle dieselbe mit Futter gefüllt wird. Ferner müssen die Bienen einen Vorrath an Nahrung zu ihrer eigenen Ernährung und Stoff zum Bedeckeln der Brutzellen besitzen. Leider ist es noch nicht erforscht, wie viel ein Bienenvolk mit solcher Brutmenge täglich verzehrt; indessen geht man nicht zu hoch, wenn man 17,000 Zellen zur Aufspeicherung des nöthigen Futtervorrathes fordert, welche ungefähr 4—5 Kilo Honig fassen können. Die Amerikaner fordern zu selbem Zwecke 20,000 Zellen. Da nur starke Völker rentieren, so muß eine rentable Bienenwohnung $63{,}000 + 17{,}000 = 80{,}000$ Zellen im Brutnest enthalten. Ein □-Decimeter Brutwabe zählt auf beiden Seiten zusammen 854 Arbeiter- oder 530 Drohnenzellen. Das Brutnest soll

somit 94 □-Decimeter Wabenfläche aufweisen oder, da eine Brutwabe sammt der entsprechenden Wabengasse 35 mm. dick ist, 34—35 Liter. Da wir nun aber nicht nur Bienen züchten, sondern vorzüglich Honig erzielen wollen, muß jeder Bienenwohnung nebst den 35 Liter ein weiterer Raum zugegeben werden zur Ablagerung des Honigs. (Forts. folgt.)



Aus dem Twingherrenstreit von 1470.

Diesen sehr weitläufigen Streit hat der damalige Stadtschreiber von Bern, Thüring Frickard, im Jahr 1470 ausführlich beschrieben und ist diese Beschreibung später zum ersten und einzigen Male gedruckt worden in der „Helvetischen Bibliothek“ in Zürich und zwar in dem dritten Stück, gedruckt 1735: Dr. Thüring Frickards Beschreibung der Streitigkeit zwischen der Stadt Bern und den Twingherren, unter Peter Kistlers Regierung; nebst einem Anhange, den Nebenhandel wegen der Schuhspitzen und Rockschweife des Adels betreffend, der aus Tschachtlans und Schillings Chroniken gezogen ist. Haller in seiner Bibliothek der Schweizergeschichte und Joh. v. Müller in einem Briefe an Haller und in seinem großen Werke sprechen von dieser Beschreibung. Die Urschrift ist verloren gegangen, dagegen existiren verschiedene alte Abschriften in alterthümlicher Schreibart. Th. Frickard war Bürger der Stadt Brugg im Aargau und muß um's Jahr 1429 zur Welt gekommen sein. Wahrscheinlich war er von Anfang an dem Notariats- und Rechtsfache gewidmet, und erhielt eine diesem Berufe angemessene Erziehung und Bildung. Wahrscheinlich besuchte er eine der Hochschulen Bologna oder Pavia und als er 1469 in Bern zum Stadtschreiber bestellt wurde, hatte er zuverlässig den Doktorgrad, und 1474 sehen wir ihn als Gesandten Berns nach Rom reisen, um vom heiligen Vater die Reformirung der zuchtlosen Klosterfrauen von Interlaken zu verlangen und 1475 treffen wir ihn wieder in Rom, mit dem Auftrage, von Papst Sixtus IV. eine Ablaßbulle zu Gunsten des kostbaren Münsterbaues zu erbitten. Bei'r Abschiedsaudienz seie der Gesandte zum Doktor geistlicher (canonischer) Rechte creirt worden. Die weitern biographischen Angaben will ich hier übergeben, da sie ja nicht in unser Fach gehören und nur noch bemerken, daß Th. Frickard im Jahr 1519, Dienstags nach Palmarum, im hohen Alter von mehr als 90 Jahren in Brugg seine irdische Laufbahn beschloß. —

Der kecke Freiweibel des Landgerichts Konolfingen, Namens Gfeller, fand sich zu Anfang des Jahres 1470 auf einer Bauernhochzeit zu Rychigen,

in der Herrschaft Worb, ein und veranlaßte durch sein amtliches Einschreiten den Auftritt, womit der Twingherrenstreit begann.

Im weitern Verlaufe dieses mehrgenannten Twingherrenstreits finden wir nun auch Verhandlungen betreffend wildfliegende Bienen und will ich daher das Wesentliche hier als einen kleinen Beitrag zur Bienenculturgeschichte im Kanton Bern mittheilen:

„An dieser Tage einem erschien vor Mn. Herren des Kleinen Raths Junker Ulrich von Erlach mit der Klage, „wie er vernommen hätte, daß der Freiweibel (von Zollikofen) zwei Imben, die zu Jegistorf in seinen Wäldern und seiner Herrschaft aufgehoben worden, dem Schultheißen überbracht habe. Als er hierauf den Freiweibel darüber zur Rede gestellt, hätte dieser ihm zur Antwort gegeben, der Schultheiß habe sie ihn heißen bringen. Da er dieses aber kaum glauben wollen, so hätte er den Schultheiß darüber befragt, welcher es bejahet. Worauf er ihn deßhalb vor Me. Herren geladen habe, Denen er vertraue, daß sie ihn, gleich wie seine Voreltern, bei seinem alten Herkommen verbleiben lassen werden. Denn die bemeldte Herrschaft und Schloß Jegistorf hätten seine Altvordern von dem Geschlechte Jegistorf ererbt, mit voller Herrschaft und Gerichtsbarkeit bis an das Blut u. s. w. Dessen hoffe er, sowie anderer, von seinen Vorfahren geleisteter Dienste, zu genießen, und daß er von Ihren Gnaden vielmehr bei dem Seinen gehandhabt, als daß ihm davon genommen werde; besonders dessen, wovon er und die Seinen von allen Zeiten her in Gewährd und steter Nutzung, Besitz und Uebung sich befunden, wie solches die ganze Landschaft rings herum wüßte."

Wogegen der Schultheiß Mr. Hrn. darstellte: „er hätte die Imben deßwegen durch den Freiweibel sich bringen lassen, weil sie in Mr. G. Hrn. hohen Gerichten aufgehoben worden wären, denen der Hochflug allein zustände, unter dem die Imben begriffen seyen. Es dünke ihn, es wäre Zeit, Mr. Hrn. Rechte einmal auch zu handhaben; und hätte nicht bisher Einer dem Andern so geschonet, so bedürfe es jetzt gegenwärtiger Späne nicht."

Obwohl nun Seckelmeister Fränkli von vielen Seiten gebeten, ihm auch befohlen worden, seinen Rath zu geben, hat man ihm dennoch solches müssen erlassen. Worauf beschlossen wurde, diesen Handel morndrigen Tages vor den Großen Rath zu bringen. Da ging Mr. Hr. Seckelmeister heim.

Als nun Morgens darauf die Sitzung eröffnet worden, brachte Junker Ulrich seine Klage ungefähr auf die Weise an, wie vorigen Tages vor Kleinem Rathe; wogegen der Schultheiß anzeigte, was ihn bewogen, die aufgehobenen Imben her zu beschicken. Nachdem man nun angefangen

umzufragen, entschlossen sich einige Mr. Hrn., in Abwesenheit des Seckelmeisters nicht zu rathen. Nach diesem mußte man aber dreimal schicken, bis der gute alte Fränkli vom Morgenbrod weg auf das Rathhaus kam u. s. w. — — — Als der Seckelmeister deßhalb Mr. Hrn. gedankt, aber dennoch die Stube verlassen wollte, wurden ihm die Thüren verhalten, und viele Mr. Hrn. Räth und Burger hängten sich an ihn und baten ihn dringlich, sich nicht von ihnen zu trennen. Worauf er sich endlich erbitten ließ, Mr. Hrn. zuzusagen, bei ihnen zu bleiben, und sich nach seinem Sitze begab. Als jetzt die Umfrage um den Handel eröffnet worden, mußte nach dem Gebrauche der Schultheiß den ersten Rath geben; „welche also Parthei und Richter war". Der schloß nach langem Arguieren dahin, „daß, da der Hochflug der obersten Herrschaft zugehöre, und die Imben unter demselben begriffen seien, so gehörten sie also Mr. G. Hrn. um so vielmehr zu, als Jegistorf in ihren Hochgerichten liege."

Darauf ward der Seckelmeister angefragt, der sprach: „Es seye ihm sehr zuwider, hierin zu rathen; da ihn aber Mr. Hrn. dazu gezwungen, so wolle er freimüthig, nach seinem Verstande, sein Befinden über den Gegenstand geben, obschon er Junker Ulrichs von Erlach Vortrag nicht angehört hätte, und deßwegen seines Urtheils billiger Weise hätte erlassen werden sollen. Damit man aber mit der Sache zu Ende komme, wolle er anfangen mit dem Hochflug, mit welchem gegenwärtiger Handel mehr verwirrt, als erläutert werde; denn Imben gehörten nicht unter den Hochflug, sondern Hochflug und Imben seyen jedes eine besondere Sache (Fränkli glaubte nämlich, unter den Hochflug gehörten bloß die Jagdvögel, wie Falken u. s. w.). Allein, gesetzt auch, alle Imben wären unter dem Hochflug begriffen, so wäre dennoch wohl möglich, daß sie nichts desto weniger Junker Ulrich zustühnden, wenn er volle Herrschaft zu Jegistorf habe; denn um Jegistorf seye es ein altes Wesen; dieß bewiesen auch seine Gewährd, Possession und Nutzung der Imben, wie er solches gestrigen Tages vor Rath angebracht hätte u. s. w. — So viel, den Hochflug betreffend. Nun der Imben halb, so giebt es in Euern Landen Gutsbesitzer, die nicht volle Herrschaft haben über die Ihrigen, sondern nur eine bestimmte und benannte, wie hoch und weit ihre Strafen gehen können; und was darüber, stehet Euch, Mr. Hrn., zu. Daher sie den Hochflug, nebst andern, weit unbedeutendern Herrschaftsrechten, nicht besitzen, und nichts destoweniger kommen ihnen die Imben in ihren Zielen und Marken zu. Woraus erhellet, daß die alten einen Unterschied machten zwischen dem Hochflug und den Imben. Ueber diese beiden Stücke gehet also mein Urtheil dahin: Wären auch (was ich aber nicht glaube) die Imben unter dem Hochflug begriffen, und Junker Ulrich kann erweisen, daß er volle Herrschaft zu Jegistorf habe, so sollen

ihm billiger Weise die aufgefangenen streitigen Imben wiederum zugestellt werden. Und hätte er auch nicht volle Herrschaft, es fände sich aber, daß auch solche befugt seien, die Imben aufzuheben, die nicht volle Herrschaft haben, so weiß ich ihn mit keinem Rechte nach unserer Stadt Satzungen, noch Landesbrauch, von seiner langwierigen Gewährd und Possession zu vertreiben; eben so wenig, als jeden Andern. Davor mich jetzt und allezeit Gott behüten wolle!"

Nach beendigter Umfrage ist der Meinung des Schultheißen das Mehr geworden, und hat Junker Ulrich, wiewohl unwillig, Patienz tragen müssen.

In mehreren Urkunden über die herrschaftlichen Verhältnisse werden die Imben bestimmt unter den Hochflug gezählt; Hochflug der Bigen (Bienen), Hochflug an gefundenen Impen. Urkunde und Kundschaft von den hohen Gerichten wegen im Landgericht Seftigen, 1459; und Verkommniß mit Burgdorf, 1460; auch Vertragbuch. Nach ersterer Urkunde gehörten die gefundenen Imben halb der Herrschaft, halb dem Finder; nach letzterer wurden sie aber der Stadt Burgdorf gelassen, welche bloß die niedere Gerichtsbarkeit in ihren Herrschaften besaß. Eine allgemeine Regel deßhalb scheint gar nicht bestanden zu haben. Von einem andern Hochfluge, als demjenigen der Imben, geschieht in jenen Urkunden keine Erwähnung; bloß wird darin angedeutet, daß es nebst den Imben eine andere Art von Hochflug gebe, nämlich denjenigen der Jagdvögel.

Auf diesen Bienenhandel, der vor mehr denn 400 Jahren während zwei Tagen vor beiden Räthen der Stadt und Republik Bern verhandelt wurde, wurde ich im letzten Sommersemester durch Hrn. Prof Dr. K. Hilty in seinen Vorlesungen über bernisches Staatsrecht an hiesiger Hochschule aufmerksam gemacht. Die bernische Stadtbibliothek hat mir denn auch bereitwilligst das nöthige Material an die Hand gegeben und so theile ich hier die Hauptanbringen, unter Weglassung von weniger zur Sache gehörigen Weitläufigkeiten, nun unsern Bienenfreunden mit. So bald es mir die Zeit erlaubt, werde ich die bernische Gesetzesliteratur nach allfälligen Bestimmungen oder Bemerkungen die Bienen betreffend nachschlagen und das Resultat dann unsern Lesern mittheilen.*)

Alfr. Studer, stud.

---

*) Berichtigungsweise müssen wir hier ergänzen, daß Frickarts Twingherrenstreit nicht nur in der helvet. Bibliothek (1735), sondern auch als besonderes Werk des bernischen Historikers Em. von Rodt (Bern 1837) und als erster Band der Quellen zur Schweizergeschichte, herausgegeben von der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz (Basel 1877) zum Abdruck gekommen ist. In der letztern Ausgabe erscheinen die vorstehend erwähnten Verhandlungen über bernisches Bienenrecht auf S. 96 u. ff.

Ph. R.

Ueber Schleuderhonig.

In apistischen Zeitungen kann man von Zeit zu Zeit lesen, daß der aus ungedeckelten Zellen ausgeschleuderte Honig nicht reif, mehr oder weniger mit Wasser vermischt sei, daß daher dieser Honig in den Gefässen auffallend bald in Gährung übergehe, sich aufblähe, so daß die Gefässe oft überlaufen, oben im Gefäß eine wässerige, mißfarbige Schicht von säuerlichem Geschmacke sich bilde, ja oft mit einer Schimmeldecke sich zeige. Man gibt daher den Rath, nur gedeckelte Honigwaben zu schleudern, und den etwa ausgeschleuderten Honig aus ungedeckelten Zellen in ein besonderes Gefäß zu sammeln und diesen mit Wärme zu behandeln, d. h. am Feuer aufzukochen.

Ich muß aber hier erklären, daß ich noch nie darauf Rücksicht nahm, wenn ich Honigwaben ausschleudern konnte, ob dieselben gedeckelt oder ungedeckelt waren. Am liebsten nahm ich dazu ungedeckelte, um die größere Mühe, das Entdeckeln der Wabenzellen, zu sparen, und weil bei diesem Entdeckeln mit dem Messer auch mit der größten Vorsicht leicht noch die Zellen, ja ganze Waben, beschädiget wurden. Und noch nie habe ich die oben genannten Uebelstände wahrgenommen.

Freilich schleudere ich doch meist nur gedeckelten Honig, weil beim Beginn der stärkern Honigtracht ich den alsdann sich zeigenden Honig nicht sofort ausschleudern konnte oder nicht wollte. — Ich konnte nicht, aus Mangel an Zeit, oder wollte nicht, aus Furcht, die Honigtracht halte nicht lange an, und so könnte ich den mühsam geernteten Honig oder ein Ersatzmittel fast ebenso mühsam wieder füttern müssen; denn meine Bienenstände sind nicht beim Wohnhause und ich muß mit dem Futterhonig zu umständlich über die Straße laufen. Bis ich daher an's Ausschleudern kam, war stets der meiste Honig gedeckelt.

Nur ein einziges Mal, erinnere ich mich, seit ich eine Schleuder besitze, im Jahr 1874, war so reiche Tracht bis in den Oktober hinein, daß die Bienen sich wohl nicht die Zeit nahmen, den Honig zu deckeln, oder sie wurden bei der so reichen Sommer- und Herbsttracht ohne Erbrütung junger Nachkommenschaft so an Volk verringert, daß sie kein Wachs mehr zu den Wabendeckeln ausschwitzen konnten. Ich schleuderte dort eine große Menge ungedeckelten Honig aus, welchen ich meist erst in 2—4 Jahren darauf verkaufen konnte, ohne den bemerkten Uebelstand an meinem Honige wahrzunehmen.

Es ist zwar richtig, daß in heißen Sommern in südlich gelegenen Zimmern oft aller Honig in Gährung gerathet, meist flüssig, oben auch blasig wird; aber von einem Verderben oder Sauerwerden nahm ich da

nichts wahr, wenn die Töpfe ꝛc. gut, luftdicht zugebunden, verschlossen waren.

Es gibt aber auch Honig, der sehr wasserreich eingesammelt wird. Man denke nur, wie die Bienen in Honigthauzeiten, nach schwachem Regen, ja während solchem, oder Morgens früh bei starkem Thau in wahrem Sturmfluge auf Tracht ausfliegen. Ich gieng früher zweimal bei schwachem Regen durch eine blühende Lindenallee. Darin summte es, als ob ein Schwarm darin auffliege. Die Bienen ließen sich auch durch Regen nicht vom Honigsammeln abhalten, ohne einen Regenschirm zu benützen. Ja einmal, während der Kirschenblüthe, Ende Aprils brachten mich die Bienen wegen ihrem Sammeleifer fast in Verzweiflung, weil ich nichts dagegen thun konnte. Sie flogen wie rasend auf Tracht. Da kam plötzlich eine Schneewolke; es schneite ganz dicht und in kaum einer Viertelstunde war die Erde über einen Zoll hoch mit Schnee bedeckt. Die Bienen aber ließen sich, da die Unterluft nicht sonderlich erkaltet war, nicht vom Ausfluge abschrecken, fortan flogen sie scharenweise aus in das dichte Schneegestöber, wo sie aber sogleich zur Erde gedrückt und mit Schnee bedeckt wurden. Es war zum Erbarmen. Zum Glücke war nach einer Viertelstunde die Schneewolke vorüber; der Schnee wurde von der wieder warm scheinenden Sonne rasch weggebracht und die erstarrten Bienen erhoben sich meist wieder zum fröhlichen Heimfluge. Und der Aus- und Einflug der Bienen dauerte ohne Unterbrechung fort, als ob nichts vorgefallen wäre.

Aehnliches mag auch bei andern guten Trachten vorkommen, z. B. während der Reps-, Kastanien-, Akazien-, Kleeblüthen ꝛc. Muß da, bei so nasser Trachtzeit mit dem Honigsafte nicht auch ziemlich viel Wasser in die Zellen eingeschleppt werden? Und solcher Honig, frisch, ungedeckelt ausgeschleudert, muß natürlich stark gähren, das leichtere Wasser muß vom schwereren Honig allmählich nach oben gedrängt und dort säuerlich, schimmelig werden, besonders wenn die Geschirre nicht luftdicht verschlossen sind.

Nach dem Ausschleudern sollte man zwar jeden ausgeschleuderten Honig in offenen Geschirren im warmen Zimmer einige Tage stehen lassen, auch wegen dem Abschäumen der Unreinigkeiten, die sich in den ersten Tagen nach oben drängen und damit die etwa beigemischten Wassertheilchen verdunsten können. Im Stocke verdunstet das Wasser aus den offenen Zellen durch die Wärme im Stocke und durch das Fächeln (Lufterneuern) der Bienen. Zu wässerig gesammelter Honig wäre also besser erst nach der Bedecklung der Zellen aus den Stöcken zu nehmen und auszuschleudern. Das Entdeckeln der Zellen geht ja jetzt auch viel einfacher, leichter, schneller, mühe- und gefahrloser mittelst meiner Wabenegge, (S. 230 meiner 8. Aufl.) welche nur 50 Pfg., durch die Post bezogen aber 75 Pfg. kostet, ohne Zoll

und Nachnahmegebühr. Dieser Vertheurung wegen ist dieses kleine, einfache Geräthe im Buche so klar beschrieben, daß es jeder Schlosser, Messerschmied, auch Schreiner um 50 Pfg. oder 63 Cents. fertigen kann, wenn er Stahldraht besitzt.

Niederschopfheim (Baden), den 21. 1. 84.

L. Huber.



Die XVII. Wanderversammlung

des Vereins schweiz. Bienenfreunde den 23. und 24. September 1883 in Zürich.

Jahresbericht des Vereinsvorstandes über die Thätigkeit des Vereins im Jahre 1882.

(Schluß.)

8. Vermittlung von italienischen und Heide-Bienen. Im Berichtsjahre wurden durch Vermittlung des Vereins 21 Schwärme und 26 Königinnen italienischer Race bezogen und hiefür Fr. 327. 55 verausgabt und Fr. 340. 50 eingenommen. Der daherige Verkehr war der schwächste, seitdem der Verein sich mit diesem Geschäft befaßt. Das so höchst ungünstige Bienenjahr 1882 wirkte eben auch nach dieser Seite hin nachtheilig, denn wenn man fast alle seine Standstöcke füttern muß, trägt man eben kein Verlangen, dieselben noch um weitere Zehrer zu vermehren.

Heidebienen wurden 62 Völker bestellt und geliefert und hiefür Fr. 300. 15 verausgabt und Fr. 310 eingenommen. So viel wir vernommen, war man mit den Sendungen unseres Lieferanten, Hr. C. Burgdorf jun. in Dungelbeck bei Peine, Provinz Hannover, allgemein wohl zufrieden. Trotz der großen Entfernung sind die meisten Sendungen in gutem Zustande an ihrem Bestimmungsorte angekommen; verunglückte Völker, die nachweislich auf dem Transporte zu Grunde gegangen sind, wurden vom Lieferanten sofort durch Nachsendungen ersetzt. — Ein Uebelstand bei diesen Heidebienenbezügen ist nur der, daß sie im Allgemeinen zu spät, meistens erst gegen Ende Oktober geliefert werden, was deren gute Ein- und Durchwinterung in den meisten Jahren sehr erschwert. Es sollte diesem Uebelstande in Zukunft wo möglich abgeholfen und die Bestellungen schon Ende September ausgeführt werden können.

9. Honigdepots. Die Frage der Errichtung für Vereins-Honigdepots ist eine von denjenigen, welche so lange immer wieder auftauchen

und auf den Traktanden verbleiben, bis sie eine entsprechende Lösung gefunden haben. Für den kleineren Bienenzüchter, der fernab von Städten und größeren Ortschaften wohnt, ist es nämlich von nicht zu unterschätzendem Werth, wenn er das Jahresprodukt seiner Bienen unmittelbar nach der Erndte zu angemessenem Preise verwerthen kann, und dieses kann er nur dann, wenn er um diese Jahreszeit, wo das Publikum sich seine Provisionen für den Winter macht und den Honig am liebsten kauft, so lange er noch flüssig ist, in der Stadt oder sonst einen größeren Abnehmer hat. Der große Producent bedarf einer solchen Vermittlung freilich nicht, denn mit seinen größeren Mitteln kann dieser sich immer behelfen. Für den kleinen Mann, für den Bienenzüchter in bescheidenen Verhältnissen ist sie hingegen ein dringendes Bedürfniß.

Der Vereinsvorstand hatte nun freilich im Berichtsjahre keine Veranlassung, sich mit dieser pendenten Frage neuerdings zu beschäftigen, denn die reichen Vorräthe des Vorjahres (1881) waren ohne Schwierigkeiten an Mann gebracht worden, weil die voraufgegangenen Mißjahre alle Vorräthe erschöpft hatten und alle Honigtöpfe leer waren; und das Bienenjahr 1882 war bei uns fast allerorten ein ganz schlechtes, so daß von irgend einer erheblichen Honigerndte fast nirgends die Rede sein konnte.

Auch hat sich in den letzten Jahren bei uns ohne Dazwischenkunft des Vereins auf ganz naturgemäßem Wege ein gewisser Honighandel entwickelt. In guten Jahren sind nämlich die größeren Producenten genöthigt, ihre Absatzgebiete zu erweitern und neue aufzusuchen, namentlich auch im Auslande, um alle ihre Vorräthe zu gutem Preise abzusetzen. Wer aber einmal den reinen, unverfälschten Schweizerhonig kennen gelernt und sich an den regelmäßigen Honiggenuß gewöhnt hat, gibt diesen so leicht nicht wieder auf. Darum sind die Honigkunden in der Regel auch ständige. Fast wider Willen werden deßhalb die größeren Producenten sehr bald auch Honighändler, denn um die einmal gewonnenen regelmäßigen Abnehmer befriedigen zu können und sie auf die Dauer zu behalten, müssen sie in geringen und schlechten Honigjahren von den kleinen Züchtern den gewonnenen Honig zusammenkaufen, um allen an sie ergehenden Bestellungen genügen zu können.

Zudem haben sich in jüngster Zeit auch mehrere Handelsfirmen aufgethan, die es sich zur Pflicht machen, ächten Bienenhonig in den Handel zu bringen und dem Handel mit sog. Tafelhonig Concurrenz zu machen und diesen nach und nach vom Markte zu verdrängen.

An Abnehmern für ihre Produkte kann es somit unsern Bienenzüchtern nicht fehlen und immer mehr bewahrheitet sich der Spruch, daß es schwieriger ist, vielen Honig zu produciren, als solchen zu verkaufen.

Ein bezüglicher Vorfall aus dem Berichtsjahre gab uns Veranlassung,

dieses Thema hier zu berühren. Ein neues Geschäft in St. Gallen, das sich mit dem Vertrieb von ächtem Bienenhonig befaßt, hatte sich nämlich in den dortigen Localblättern als „Depothalter des schweiz. Bienenzüchtervereins" angekündigt. Wir wurden in der Folge von verschiedenen Seiten interpellirt, was an der Sache sei, so daß wir uns zu der öffentlichen Erklärung genöthigt sahen, daß der Verein schweiz. Bienenfreunde bisher nirgends Honigdepots errichtet habe und bis zur Stunde somit auch Niemand in der Lage sein könne, ein solches Depot dieses Vereins zu führen. Darauf hin erklärte das betreffende Haus, daß die fragliche Annonce nur in Folge eines Setzer= und Druckfehlers irrig gelautet habe und daß bei weiteren Ausschreibungen der Honig „als von schweiz. Bienenzüchtern geliefert" und eventuell genau angegeben werde, von welchem Localverein er geliefert worden sei. — Damit fand sich dieser Zwischenfall erledigt.

10. Rechnungswesen. Um dem Vereinsvorstand weitere vielfache Mühen und Sorgen zu ersparen, bei welchen voraussichtlich für den Verein doch nichts herauskommen werde, hat die Vereinsversammlung in Solothurn am zweiten Tage ihrer Besammlung beschlossen, es sei das Rechnungswesen des Vereins pro 1879, 1880 und 1881 ohne speziellen Nachweis über Einnahmen und Ausgaben als bereinigt zu betrachten, sobald als alle allfällig noch ausstehenden Forderungen an den Verein vom bisherigen Kassier berichtigt seien. Es sei anzunehmen, Einnahmen und Ausgaben hätten sich genau balancirt und es habe weder der Verein an dem Kassier, noch dieser an dem Verein etwas herauszufordern; es habe also der Verein bezüglich seines Kassa= und Rechnungswesens einfach wieder von vornen anzufangen. Dank dieses Beschlusses war eine Grundlage geschaffen, auf welcher der neu erwählte Kassier, Hr. Theiler in Zug, das gesammte Kassawesen, das bei unserem Verein ein ziemlich complicirtes ist, neu ordnen konnte. Mit großem Geschick und bekannter Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit, mit Fleiß und Ausdauer hat Hr. Theiler dieser Aufgabe sich unterzogen und dieselbe zur vollsten Zufriedenheit des Vereinsvorstandes erfüllt. Sicher gebührt ihm für seine uneigennützige Hingabe an die Interessen des Vereins die vollste Anerkennung und der beste Dank des ganzen Vereins und jedes seiner Mitglieder.

Die Jahresrechnung, welche in allen Theilen vollkommen richtig befunden und in Zürich ohne Bemerkungen passirt worden ist, wird in einer der nächsten Nummern der Bienenzeitung in extenso zum Abdruck kommen.

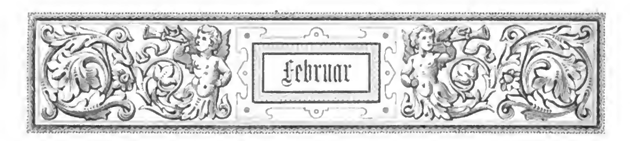
11. Der Vereinsvorstand hat sich im abgelaufenen Jahre zwei Mal versammelt, am 12. und 13. Februar im Hotel Wanner in Zürich, hauptsächlich zur Ordnung einer ganzen Reihe von Fragen betr. die schweiz. Landesausstellung von 1883, und zum zweiten Male, am 1. und 2. Juli

im Pfarrhause von Subingen zur Ordnung des innern Haushalts unseres Vereins. Einzelne Geschäfte wurden auf dem üblichen Circulationswege erledigt. Ohne Ruhmredigkeit darf der Vorstand sich das Zeugniß ausstellen, auch im Berichtsjahre die Interessen unserer vaterländischen Bienenzucht mit unermüdlichem Eifer und nach besten Kräften gefördert zu haben.

12. Die Vereinsversammlung fand bekanntlich am 11. und 12. September in dem gastlichen Solothurn statt, ist bestens gelungen und zur vollsten Befriedigung aller Theilnehmer ausgefallen. Da ein ausführlicher Bericht in der Bienenzeitung über dieses unser Jahresfest erschienen ist, so können wir hier einfach darauf verweisen. Die Gratisverloosung am Abend des ersten Tages und die improvisirte Ausstellung von Bienengeräthen im Pfarrgarten von Subingen sind, als erste Versuche dieser Art, recht gut gelungen und dürfte eine Wiederholung an künftigen Wanderversammlungen den Theilnehmern erwünscht sein.

Im Namen des Vereinsvorstandes,
der Vereinspräsident:
Phil. Ritter.

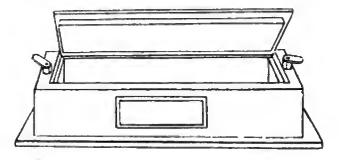




Bienenkalender für Anfänger.

„Frohlocke ja nicht allzufrüh!“ Wenn auch des Winters stürmischer Groll unsere lieben Bienen bis anhin verschont und ihnen Ende Januar und Anfangs Februar Reinigungsausflüge und sogar nicht unbedeutende Pollentracht von den Haselblüthen gewährt hat, so ist ihm dennoch nicht zu trauen. Gar oft rafft die zweite, im Februar oder sogar im März anbrechende Winterkälte manches von sorglosen Imkern gut versorgt geglaubte Volk weg. Da der letzte Spätsommer den Bienen das Ansammeln von Honigvorräthen nicht sehr begünstigt hat, werden viele Völker auf knappe Rationen angewiesen sein. Vor Allem ist es deßhalb nothwendig, die günstige Witterung zur Ergänzung der Nahrungsvorräthe zu benutzen. Volle Honigwaben, aber nicht etwa nur an die hinterste Wabe, sondern als zweit- oder dritthinterste hinstellen möge der Glückliche, der solche hat.

Die leer gewordenen Kästchen mit Candiszucker werden mit vollen ersetzt, ebenfalls an Stelle der aufgezehrten Zuckertafeln neue eingestellt. Diese trockene Fütterung halte auch als die beste Spekulationsfütterung Ende März oder



Anfangs April und ziehe dieselbe der flüssigen weit vor; nur sollte dazu in der Nähe des Bienenstandes an sonniger, windstiller Stelle eine Bienentränke hergestellt werden, deren Werth man erst dann erkennen lernt, wenn man die Freude hat, die fleißige Einkehr der Bienen in der neuen Schenke zu beobachten. Zur Herstellung der Bienentränke kann ein großer Teller, den man, mit kleinen Steinchen und Sand oder Moos belegt, jeden Morgen mit salzigem Wasser füllt oder eine große Flasche dienen, die man umgekehrt in einen solchen Teller stellt, so daß nur so viel Wasser herausfließen kann, bis der Teller gefüllt ist, mit einem Worte, die Blatt'sche Fütterungs-Methode mit großen Gefäßen im Freien angewandt. Zuckertafeln à la Waldesbühl kann auch der Imker in Blattstöcken einhängen. Eine Blattrahme wird mit galvanisirtem Draht kreuz und quer durchzogen und diese mit einer Unterlage von Papier auf eine flache Steinplatte gelegt. Dann wird die flüssige Zuckermasse (auf 8—10 Pfd. Zucker $^1/_2$ Liter Wasser einkochen, bis der am eingetauchten Löffel klebende Zucker beim Erkalten hart und spröde wird) in die Rahme geschüttet, nachdem zuvor an der Außenseite der Rahmenschenkel die Fugen zwischen Rahmen und Steinplatte mit feuchtem Lehm verstrichen worden. Bei den Körben, wie bei den Mobilkästen, wird nach dem ersten vollständigen Reinigungsausflug der Boden gut gereinigt und die todten Bienen genau darauf untersucht, ob sich dabei etwa die Königin oder schon junge Brut oder junge Bienen befinden. Zum Auflegen von Candiszucker auf das Spundloch der Körbe dient eine Glaskugel in der Seite 36 abgebildeten Form oder irgend welche kleine Schüssel, die mit feuchtem Lehm mit dem Korbe luftdicht zu verbinden ist. Der obere Theil des Korbes soll von nun an mit einigen Säcken oder sonstigen warmhaltigen Stoffen gut zugedeckt werden. Auf Conservirung der nöthigen Wärme soll der Imker bei Korb- u. Mobilbau ganz besonders achten.

Es ist gar nicht nöthig, daß der Anfänger bei seinen ersten Arbeiten tüchtig gestochen werde. Jeder, auch der dickhäutig gewordene Imker, sucht Stiche zu vermeiden, und um die holden Züge des bienenbegeisterten Jünglings

vor jenem Mißgeschick zu bewahren, das einen Kurstheilnehmer von Zürich getroffen, der am ersten Kurstage gestochen wurde und die ganze Woche



hindurch in Folge zuerst einseitiger, später beidseitiger Geschwulst im Gesicht nie im Stande war, eine Frage zu stellen oder zu beantworten, ohne daß man ihm in's Gesicht hinein gelacht, rathen wir dem Anfänger anstatt der



schweren „Bienenhauben" und „Bienenmasken", die nur dem eines Schweißbades Bedürftigen empfohlen werden dürfen, einen „Bienenschleier" (circa 50 Ct.) anzuschaffen und denselben so tragen, wie beistehende Figur zeigt, mit dem man sich vortrefflich wenigstens das Gesicht (Stiche an den Händen sind auch für den Anfänger nicht beachtenswerth) schützen kann. Finden sich weisellose Völker, müssen diese baldmöglichst mit weiselrichtigen vereinigt werden. Wie? siehe 1882 S. 192, 209 und 241. Im Frühling, wenn die Bienen nicht täglich fliegen können, dürfen sie nicht betäubt werden, da sie beim Erwachen aus der Betäubung den Unrath von sich geben und sich gegenseitig beschmutzen. Die Fluglöcher sollen, um Räuberei zu verhüten, nur wenig geöffnet sein. —

Der Monat Februar eignet sich am besten zum Ankauf von Bienenstöcken. Der Käufer beachte dabei nicht sowohl das Gewicht, als vielmehr den Volkreichthum der Stöcke. Je mehr Wabengassen von Bienen dicht besetzt sind, je dichter die Bienen aus denselben beim Umwenden des Korbes hervorquellen, desto werthvoller ist der Stock. Der fehlende Nahrungsvorrath ist leicht und billig durch Zuckerfütterung zu ersetzen. Völker, die letztes Jahr geschwärmt haben, oder starke Nachschwärme sind, der jungen Königin wegen, viel werthvoller, als andere.



Imker-Sprechsaal.

J. St. in **Wipkingen.** Von meinen 9 Völkern in Blattkasten habe letztes Jahr 170 Pfd. Honig geerntet, nämlich 140 Pfd. Anfangs Juni und 30 Pfd. im August und dabei hatten die meisten Völker noch Vorrath genug. Verdanke meine anständige Honigernte meinen circa 50 leeren Waben, die ich auch nächstes Jahr von den Bienen gefüllt entnehmen zu können hoffe.

H. Sp. in **Gruben (Schaffhausen).** Mit dem Stande der Bienen bin ich zufrieden, es sind bereits alle meine Völker mit genügenden eigenen Vorräthen versehen, auch in Bezug auf Volkreichthum steht es viel besser als im Vorjahre, so daß ich die zukünftige Campagne mit Freuden erwarte. Ganz richtig ist der Ausspruch unseres langjährigen Präsidenten Ritter, daß die rationelle Bienenzucht keine so leichte Sache sei, und schon viele feurige Anfänger erkalteten, ehe sie die Früchte ihrer Arbeit genießen konnten; daß die Bienenzucht im günstigen Falle ein lucrativer Zweig der Landwirthschaft, ist sicher, aber ebenso sicher „daß viele berufen, aber wenige auserwählt sind".

Walliser in **St. Gallen.** Im Sprechsaal unserer schweizerischen Bienenzeitung wünscht Hr. S. M in Unterehrendingen ein glaubwürdiges Urtheil zu vernehmen über die Krainerbienen.

Schreiber dies hat allerdings nur eine einjährige Erfahrung über Krainerbienen hinter sich, — aber dieselbe will er gerne wahrheitsgetreu im Imkersprechsaal mittheilen.

Schon im Febr. 1883 bestellte ich bei Baron Rothschütz in Weixelburg bei Laibach ein Krainervolk in einem Dzierzonstock, doppelwandig und mit einer Strohumhüllung, Nr. 11 seines Preiskourants à 23 R.-M. = Fr. 28. 75. Ich erhielt die Antwort, man werde die Lieferung erst dann effektuiren, wenn die Bienen von kalter Witterung keinen Schaden mehr nehmen können; der Kasten werde per Eisenbahn (weil für die Post zu schwer) die Bienen aber per Post versendet werden.

Am 20. April erhielt ich dann den Dzierzonkasten, ganz neu, doppelwandig und mit einer guten Strohumkleidung und fleißig und genau gearbeitet, — Inhalt 10 Ganzrähmchen von 25 Centimeter Breite und 30 Höhe. — Am Kasten habe ich nur auszusetzen, daß er nur von hinten (nicht auch von oben) geöffnet werden kann und daß die Rähmchen in Nuten hängen.

Am 26. April langte dann auch das Volk in einem leichten Transportkästchen und auf 20 Halbrähmchen von je 15 Centimeter Höhe per Post an. Mit Porti und Fracht kam mich Alles auf Fr. 42 zu stehen. Man kann aber auf dem gleichen Stand ein gutes Volk mit gesunder Königin sammt Waben 2c. um 14 R.-M. beziehen (ohne Fracht) — wenn man nicht einen sog. Dzierzonkasten will (vide Nr. 9 des Preis-Courants). Die Verpackung war sehr zweckmäßig.

Das Volk ließ ich dann über Nacht stehen, damit es sich beruhige. Am folgenden Morgen übersiedelte ich dasselbe in die ihm bestimmte Wohnung und fieng sofort an, dasselbe zu füttern. Dies setzte ich bis in den August täglich aber in kleinern Dosen fort. Am 24. Mai erhielt ich von demselben den ersten Schwarm, am 2. Juni den zweiten und am 4. Juni den dritten. Dieser setzte sich zu oberst auf einem hohen Birnbaum an, und als ich denselben eingefangen und in seine Wohnung gebracht hatte, hieng am gleichen Orte wieder eine Bienentraube, welche ich ebenfalls einfieng und in eine eigene Wohnung einlogirte. Ich hatte nun von dem Krainer-Volk 4 Schwärme erhalten, welche alle gut gediehen, allerdings waren die letzten 2 ziemlich schwach, — aber ich half denselben mit täglichem Füttern nach. Der Mutterstock aber — dem ich zu wenig Aufmerksamkeit schenkte — wurde weisellos und gieng zu Grunde. Es ist dies meine Schuld,

denn bei rechtzeitigem Nachsehen wäre die Heilung ja leicht gewesen. Statt Einem habe ich nun vier Krainervölker — bei mehr angewendeter Sorgfalt könnte ich fünfe haben.

Honig ernten konnte ich allerdings nicht von meinen Krainern, — aber auch von meinen übrigen Völkern nur ganz unbedeutend — ich mußte Alle mehr oder weniger füttern, — denn wir hatten in unserer Gegend ein schlechtes Bienenjahr.

Mein Urtheil über die Krainer, soweit ich sie kenne, ist ein günstiges. Die Krainer sind sehr thätig, schwarmlustig und außerordentlich sanftmüthig — was sie besonders empfiehlt. Ihr Kolorit ist hübsch, die Hinterleibsringe nur wenig blasser, als bei den Italienern. Bei reicher Tracht werden sie auch — ich zweifle nicht daran — gute Honigsammlerinnen sein. —

Vielleicht, daß man sich bei andern Ständen — näher gelegen als Weixelburg — wohlfeilere Krainer verschaffen könnte — ich weiß dies nicht.

K. M. in Winkel. Der fränkische Bienenmeister, oder gründliche Nachricht von der Bienenzucht von Johann Christoph Hirsch, Anspach 1767 (schenke dieses interessante Buch der Vereinsbibliothek*) theilt den Lesern, ihrem wörtlichen Inhalte nach, eine Zeidler-Verordnung aus dem 16. Jahrhundert mit, deren strenge Vorschriften in Bezug auf den den Bienen gewährten Schutz uns in Erstaunen setzen. So z. B. heißt es: „Wer einen Immen erbricht, dem geschehe, als einem, der in die Kirche einbricht." Auf Kirchen-Einbruch und Diebstahl war bekanntlich Todesstrafe angedroht. Wie wäre es nach jenen Gesetzen den Bienenräubern der heutigen Zeit ergangen, die, wie es z. B. letzten Frühling vorkam, unbevölkerte Körbe voll Bau, als Lockung für die Schwärme der Nachbarn auf den Bienenständen aufstellen. Ertappt man bei uns, im Kt. Zürich, einen solchen Piraten nicht auf frischer That, d. h. kann man den ausziehenden Schwarm nicht bis zu einer solchen Haltstelle verfolgen, so geht der räuberische Schwarmfänger ohne Strafe aus.



Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Die dritte Versammlung **des Vereins luzernischer Bienenfreunde** wurde am 30. September Nachmittags im Saale des Gasthauses zum „Kreuz" in Hochdorf abgehalten und war von den bisherigen die am schwächsten besuchte und am wenigsten belebte. Gerade von Hochdorf hatte man das Gegentheil gehofft, liegt es doch in Mitte der besten Gegend für die Bienenzucht, im gesegneten Thal, das von Milch und Honig fließt und die meisten Bienenstöcke weit und breit aufweist. — Das Wetter war günstig, aber ein Ausflug der Luzerner Stadtmusik nach dem benachbarten Hitzkirch, das nun durch die nagelneue Seethalbahn mit unserer Hauptstadt verbunden ist, und anderseits wohl auch der zähe und nur langsam und mißtrauisch jedem Neuen sich zuwendende Sinn der Bienenhalter jener Gegend mochten bewirken, daß bloß gegen 40 Mann an unserer Versammlung sich einfanden, darunter die wackern Männer aus dem Entlebuch, die auch in Sursee nicht gefehlt hatten und die weite Entfernung weniger scheuten als die „Gäuer" einen kurzen Sonntagsbummel.

Die Haupttraktanden waren ein Bericht über die Abtheilung Bienenzucht an der Landes-Ausstellung in Zürich und ein Vortrag von Hrn. Oberschreiber Häller über die Einwinterung der Bienen. Er zog die Bilanz des letzten Sommers, die eine höchst traurige für unsern Kanton ist und betonte dann namentlich die Nothwendigkeit sofortiger

*) Freundlichen Dank! Der Bibliothekar.

und genügender Fütterung der Bienen. Damit war das Wichtigste gesagt und angeregt. Wenn wir den Bienenhalter dazu bringen, daß er an seine paar Stöcke die paar Franken für das nothwendige Futter wagt, so ist das Meiste gewonnen, denn der Hunger ist und bleibt wohl noch für eine Weile der Hauptfeind, der unsere ländl. Bienenstände heimsucht. Alle andern Dinge, wie Warm- und Ruhighalten sind neben der Magenfrage von untergeordneter Bedeutung, wurden aber, wie sich's von einem rechten Vortrage versteht, in's gehörige Licht gestellt. — Nachdem Wohlhusen als nächster Versammlungsort bestimmt und sechs neue Mitglieder aufgenommen worden waren, wurde am Bienenstande des Hrn. Arzt Bossart die Einwinterung zweier Bienenvölker vorgenommen und nachher löste sich die Versammlung auf. Unserm lieben Ehrenmitgliede Hrn. Pfr. Jeker wurde telegraphisch zum Ehrendiplom gratulirt, seine Antwort aber kam leider für die Großzahl der Versammelten zu spät an.

„Wenn die Hoffnung nicht wär', so" — Gewiß, so zwei, drei schlechte Jahre könnten Einem die Begeisterung für die edle Imkerei schon recht versalzen und Manchem gefriert sie vollständig ein. Und wenn nun gar die Hoffnung nicht wär' auf ein gesegnetes Jahr, das die Töpfe wieder füllt und dem von Zuckerkäufen erschöpften Beutel wieder aufhilft, so möchte man schon die ganze Geschichte an den Nagel hängen. Doch nein! Die Biene ist uns zu lieb geworden, als daß wir sie je vollständig missen möchten. Und was würde gleichwerthigen Ersatz bieten für die Freude, die ein stilles Imkerherz bewegt, wenn in den wonnigen Mittagsstunden des Vorfrühlings die Biene die Flügel wieder sonnt, ruhig summend sich orientirt, dem sinnenden Imker vertraulich auf die Wange sich setzt oder dann gar mit den ersten nagelneuen Höschen von der nahen Haselstaude heimkehrt. Und solcher Bienenfreunde zählen wir doch eine hübsche Zahl unter unserer Schaar und das ist uns eine Gewähr für den Fortbestand und das fernere Gedeihen unseres Vereins.

Aber nicht nur fühlen soll der Bienenfreund, sondern auch handeln und die Augen offen haben für jeden Vortheil, den erprobte Imker entdeckt und selbstlos bekannt gemacht haben. Er soll verständig, nicht überstürzt, den Fortschritten, die unsere Sache immer wieder macht, zu folgen, sie zu verwerthen, mit seinen Einrichtungen denselben möglichst anzupassen suchen, nicht plötzlich alles zum alten Gerümpel werfen, aber auch nicht immer nur beim Alten bleiben wollen. Dazu braucht's Verstand und da diesen nicht Alle in gleichem Maße besitzen, ist ein zahlreicher Verein von Nutzen, dessen Mitglieder sich ordentlich gegen einander aussprechen und sich gegenseitig den Verstand „machen". Solches erhoffen wir auch von unserer nächsten Versammlung in Wohlhusen, an der unser Hr. Pfr. Jeker theilnehmend einen Vortrag halten wird. Also auf fröhliches Wiedersehen! **B.**

Nach längerer Unterbrechung hat sich der **Verein bernischer Bienenwirthe** Dienstags den 4. Dez. 1883, am Tage des allbekannten „Meitschimärits", an welchem der Verein in früheren Jahren regelmäßig seine Herbst- oder Winterversammlung abzuhalten pflegte, wieder im Maulbeerbaum in Bern versammelt. Die Witterung war die denkbar ungünstigste, heftiger Sturm und Regen, so daß ein Berichterstatter über den betr. Markt meinte, er hieße richtiger „Meitschiwösch" als Meitschimärit; und diesem Umstande ist es wohl zuzuschreiben, daß der Besuch der Versammlung ein äußerst schwacher war.

1. Ein Haupttraktandum, die Bestellung eines neuen Vorstandes, weil Präsident, Vicepräsident, Sekretär und Kassier schon vor längerer Zeit um ihre Entlassung eingekommen sind, wurde aus Grund des so schwachen Besuches auf die nächste Versammlung verschoben, welche im kommenden Frühjahr, Ende März oder Anfangs April nach Bern einberufen werden soll, und zwar auf einen Sonntag, und das bisherige Präsidium

ersucht, bis dahin noch fortamten und die bezüglichen Anordnungen seiner Zeit treffen zu wollen.

2. Die von Vater Nydegger Namens seines inzwischen nach Nordamerika ausgewanderten Sohnes Johann Nydegger, gew. Posthalter in Wattenwyl vorgelegte Vereinsrechnung pro 1880/81, welche ein Vereinsvermögen von Fr. 458. 36 aufweist, wird als eine richtige und getreue Verwaltung gutgeheißen und passirt, unter bester Verdankung der Bemühungen des Hrn. Rechnungsgebers, dem die Versammlung auf dem Wege der Bienenzeitung die freundlichsten Imkergrüße nach dem fernen Westen entbietet, in der Erwartung durch die Vermittlung unseres Sprechsaales bald etwas von ihm zu hören

3. Anschließend an die Rechnungspassation und den Beschluß der Vereinsversammlung in Lyß vom 8. August 1880, daß für das betr. Jahr kein Beitrag einzukassiren sei, wurde ferners beschlossen: es sollen im Laufe des künftigen Frühjahrs Fr. 2 per Mitglied zu Handen der Vereinskasse einkassirt werden und diese Fr. 2 sollen als Jahresbeiträge pro 1881, 82, 83 und 84 gelten. Solche, welche im Jahr 1884 dem Verein neu beitreten, haben jedoch nur den regelmäßigen statutarischen Jahresbeitrag von Fr. 1 zu bezahlen.

4. Als Beitrag des bernischen Vereins an die Kosten der bienenwirthschaftlichen Abtheilung der schweiz. Landesausstellung in Zürich wurden nachträglich Fr. 150 zugesprochen, welche durch den Kassier an den betr. Gruppenchef, Hr. Dr. A. von Planta in Reichenau möglichst bald zu entrichten sind.

5. Auf die Anhörung des angekündigten Vortrages über Weisellosigkeit und deren Heilung wurde mit Rücksicht auf die geringe Zahl der Anwesenden verzichtet und der Referent ersucht, seinen Vortrag an der künftigen Frühjahrsversammlung halten zu wollen.

Die nächste Frühjahrsversammlung soll, wie schon oben bemerkt, im Laufe des März auf einen Sonntag Nachmittag einberufen und möglichst allgemein bekannt gemacht werden.

Nach Schluß der Verhandlungen saßen die wenigen Theilnehmer noch einige Stunden in traulichem Gespräch bei einander, bis das mahnende Dampfroß demselben ein Ende machte und jeden nach seinem Heim entführte. **R.**

Den 30 Oktober abhin wurde in Lausanne die Versammlung des **Bienenzüchtervereins der romanischen Schweiz** abgehalten. Der Verein zählt 271 Mitglieder. Als neuer Vereinspräsident wurde einstimmig ernannt: Hr. Bertrand, Redaktenr des Bulletin d'apiculture.

Subscription für die Bienenzuchtausstellung an der Landesausstellung in Zürich 1883.

Uebertrag laut Nr. 6 der Bienenzeitung von 1883 Fr.	2141
Berner-Oberländische Bienenzuchtverein . . . . "	10.
Herr G. Ziegler, Winterthur . . . . "	6.
Herr Heinr. Schmid-Pfister, Richtersweil . . . . "	5.
Verein bernischer Bienenwirthe . . . . "	150.
Summa	**2212.**

Der Eintritt in den Verein schweizer. Bienenfreunde

kann zu jeder Zeit des Jahres stattfinden und erfolgt auf einfache Anmeldung beim Vereinspräsidenten, Hrn. Pfarrer Jeker in Subingen bei Solothurn.

Die Vereinsmitglieder bezahlen bei der Aufnahme ein Eintrittsgeld von Fr. 1 und einen Jahresbeitrag von Fr. 5, wofür sie den laufenden Jahrgang der Vereinszeitschrift „schweizer. Bienenzeitung“ und sonstige vom Verein herausgegebene fachliche Druckschriften unentgeltlich zugeschickt erhalten. Bienenfreunde, die schon Abonnenten der Bienenzeitung sind, haben nur den Eintritt und den kleinen Jahresbeitrag von Fr. 1 nachzuzahlen. — Die Vereinsbeiträge werden am einfachsten und billigsten bei Zusendung der Vereins-Drucksachen: Statuten, Mitglieder- und Bibliothekverzeichnisse 2c. durch Postnachnahme bezogen; Vorauseinsendung der daherigen Beträge ist theurer und nicht erwünscht.

Mit Rücksicht auf die vielfachen Vortheile, welche wir unsern Mitgliedern bieten und die den Lesern der Bienenzeitung hinlänglich bekannt sind, erlauben wir uns, zum Beitritt zu unserem Verein ergebenst einzuladen; alle Leser und Abonnenten unserer Zeitung sollten auch Mitglieder des Vereins werden, denn die Ziele und Aufgaben unseres schweizerischen bienenwirthschaftlichen Centralvereins verdienen es doch sicher, von jedem wahren Bienenfreunde mit dem kleinen jährlichen Beitrag von einem Franken unterstützt und gefördert zu werden. Der Vereinsvorstand.

Anzeigen.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Subingen, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Subingen bei Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei Huber u. Cie. in Bern. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., VII. Jahrg. | № 3. | März 1884.

Der Vorstand des Vereins Schweizer. Bienenfreunde

an die

Lokalvereine der deutschen Schweiz.

Neben unserm Centralverband arbeiten in der deutschen Schweiz an die 20 Lokalvereine*) an der Förderung der gemeinsamen Aufgabe. Ihrer manche waren bis dahin kaum dem Namen nach bekannt, und selbst die größern hatten keinerlei Fühlung weder mit andern Lokalvereinen noch mit dem Verein Schweizer. Bienenfreunde. So hat denn jeder mehr oder weniger erfolgreich seinen eigenen Weg verfolgt, dabei aber auch richtig ebenso wenig anregend auf fernere Kreise gewirkt, als belebenden Impuls von anderwärts empfangen. Kein Wunder, daß im Laufe der Jahre mancherorts die erste Begeisterung nur zu bald erblaßte und ihrer viele entschliefen oder auch mit Mühe nur sich zu erhalten vermochten. Angesichts der festen Organisation der übrigen landwirthschaftlichen Lokal-, Bezirks-, Kantonalvereine darf man billig sich wundern, daß die Bienenzüchtervereine so lange in ihrer Isolirung sich gefallen, und kann es nach mehr als 20-jährigem Bestand des Schweiz. Vereins kaum mehr als verfrüht bezeichnet werden, wenn dessen Vorstand die Frage aufwirft, wie in gegenseitigem planmäßigen Zusammenwirken aller Kräfte das Bewußtsein der Solidarität zu stärken sei.

Einen ersten Schritt nach dieser Richtung zu thun, hat der Vorstand

*) Ein Bild des apistischen Vereinslebens der gesammten Schweiz seit Anfangs der 60ger Jahre bis auf unsere Tage wird nächstens folgen.

beschlossen, den Lokalvereinen folgende organisatorische und materielle Fragen zur Berathung zu unterbreiten, mit der freundlichen Bitte, gefällige Antworten an Hrn. Kramer, Lehrer in Fluntern, adressiren zu wollen:

1. Inwiefern ist ein organischer Anschluß der Lokalvereine an den Centralverband wünschbar und welche Rücksichten sind bei der Organisation besonders in's Auge zu fassen?
2. Wie kann Nachfrage und Angebot von, im Herbst vom Schwefeltod zu rettenden Völkern am besten vermittelt werden?
3. Sämmtliche Vereinsvorstände sind gebeten, der Redaktion der Bienenzeitung einen kurzen Jahresbericht zugehen zu lassen.
4. Den Lokalvereinen wird angelegentlich empfohlen, alljährlich eine Vereinsstatistik zu erheben, nicht allein um den Bestand des Vereins wie der Bienenzucht festzustellen, sondern um namentlich auch durch eine Summe von Beobachtungen allgemeine Fragen abzuklären.*)

Hoffend, dieser erste Ruf zur Sammlung finde allerwärts freundliche Aufnahme, entbietet allen besten Imkergruß

Der Vorstand des Vereins Schweizer. Bienenfreunde:

J. Jeker, Subingen, Präsident.
Dr. **von Planta**, Reichenau, Vize-Präsident.
Kramer, Fluntern, Aktuar.
Theiler, Zug, Kassier.
Walliser, St. Gallen, Beisitzer.



Die XVII. Wanderversammlung

des Vereins schweiz. Bienenfreunde den 23. und 24. September 1883 in Zürich.

Ein Trachtbild.

(Referat von Hrn. U. Kramer in Fluntern.)

Die Saison ist geschlossen — die Bilanz gezogen — die Censur ertheilt. Nicht um Erinnerungen an Stunden kühnster Erwartung und bitterer Täuschung wachzurufen, sondern um wo möglich als Saldo auf neue Rechnung einige Erfahrungen zu buchen, verweilen wir noch einige Augenblicke bei der Abgeschiedenen.

*) Wir verweisen deßhalb auf die Zürcher Correspondenz S. 63.

Normal in jeder Beziehung verlief der Januar. Er that, wie man's gerne sieht, seine Schuldigkeit, erging sich nicht in Extravaganzen, liebäugelte aber auch nicht mit dem Frühling. Nachdem die Bienen, wie so oft, um den Jahreswechsel nochmals sich im lichten Blau gebadet, hielt der Januar sie unerbittlich gefangen. Doch schon mit dem 2. Februar schlug die Stunde der Befreiung und schon mit dem 10. erweckten Eranthis, Helleborus, Huflattich und Crocus die schlummernde Arbeitslust. Erwuchs auch aus dieser ersten Liebe kein nachweislich materieller Gewinnst, so ward sie doch zum mächtigen Sporn zu weiterem Schaffen und verlieh der ganzen Thätigkeit des Bienenhaushalts jene fabelhafte Produktivität. Eine Gewichtsabnahme von 1180 Gramm im Februar bewies deutlich genug, wie weit der Brutsatz vorgeschritten — eine in diesem Maße um diese Zeit seltene Erscheinung — eher geeignet, ernste Bedenken wachzurufen, als verfrühte Hoffnungen; besonders wenn, wie dies Jahr, der März sich aller Welt zum Trotz dem Januar associrt, und dem ersten Jubel des Frühlingskonzertes eine schwere, frostige Pause folgt.

Gleich den Weidenkätzchen, die schon Ende Februar des schützenden Hemdchens entbehren zu können vermeinten, und armen Büßern gleich, nun nackt und bloß Wochen lang eines liebewarmen Sonnenblickes harren mußten, so mögen auch Tausende karg verproviantirter Völker in jenen Tagen, da die Fütterung mit Gefahr verbunden war, zwischen Leben und Tod geschwebt haben. Wie draußen die Vegation, machte auch der Brutsatz keinerlei Fortschritte — eine fatale Erscheinung im Hinblick auf die Arbeiterschaaren, die ein anständiger März für die mit Mitte April sich eröffnende Ernte liefern sollte. Diese lange Pause im Brutsatz war bis Ende Mai spürbar.

Entsprechend der minimen Thätigkeit blieb auch der Consum verhältnißmäßig klein, erreichte nur 1790 Gramm gegen 3550 Gramm, auf die er sich im April beziffert. Die 18 Flugtage des April lieferten an Einnahmen die Kleinigkeit von nur 130 Gramm. Warum? Selbst der Kirschbaum erwachte aus seinem zweiten Schlaf so langsam, daß er noch weit in den Mai hinein leuchtete.

Mit einem Male waren sie nun alle da, die vielversprechenden: Lewat, Löwenzahn und Obstbaum nebst den unzähligen Zeitgenossen in Busch und Wald, auf Wiesen und Feld. Welche Fülle köstlichen Honigs, die ach! zum Theil nur gesammelt wurde, denn auf der Weide sah man der Bienen unglaublich wenige. Litt auch der Mai, wie fast immer, an winterlichen Rückfällen, dabei er in Hagel, Sturm und Schnee seinem Unwillen Luft machte, so bewährte sich wiederum die schon oft notirte Thatsache, daß gerade auf solch' verlorene Tage direkte diejenigen höchsten Gewinnstes folgten.

Jedoch nicht ununterbrochen floß der reiche Segen so lange die Sonne schien. Wiederum waren der entscheidenden Tage nur wenige, und ließ mit dem Abblühen der Hauptthelden die Tracht um Mitte Mai merkbar nach, um erst gegen Ende Mai mit dem Auftreten von Salbei, Scabiosen und Esparsette den Höhepunkt zu erreichen.

Weckte auch der holde Mai nun unerwartet früh die Schwarmlust — am 8. erhielt ich den ersten, dem die andern (18) bald folgten. — so waren sie doch alle numerisch etwas zurück, was aus dem Obigen sich erklärt.

Rechtzeitige Schwärme hatten Ende Mai, als die besten Tage des ganzen Jahres sich einstellten, den Bau fertig, und heimsten des köstlichen Naßes ganz bedeutend ein, so daß ich vor Mitte Juni einem solchen 10 Kilo entnehmen konnte, ohne ihn zu entblößen. — So verschieden die Trachtbedingungen hinsichtlich des Bestandes der Flora wie der Witterungsverhältnisse verschiedenen Orts zu sein scheinen, so überraschend ist, daß die Beobachtungen unseres verehrten Gastes Hr. de Layens wie Hr. Bertrands mit den meinigen dahin übereinstimmen, daß die beste Periode Ende Mai bis gegen Mitte Juni, eine Zeit, in der so viele Imker noch gar nicht an's Ernten denken, mitten im Schwärmen sind, und richtig erzielen was die „Schwärmer". Soll denn absolut geschwärmt sein (mir lag dieß Jahr wie nächstes an einer bedeutenden Vergrößerung des Standes), so muß es vor dieser Zeit abgethan sein — besser aber, wir behalten ungeschwächte Colonieen.

Befriedigend war die erste Ernte quantitativ — vorzüglich qualitativ. Der Frühjahrshonig 1883 übertrifft seinen Vorgänger sowohl an Schönheit als an seinem Aroma.

Nicht die Sense eröffnete dies Jahr die gewohnte Trachtpause, sondern der permanente Regen, der das Heuen fast unmöglich machte. War auch unsere Ernte unter Dach, so erwies sich doch die Ungunst der Witterung insofern auch für uns als nachtheilig, als stets, wenn die Heuernte sich weit hinauszieht, der Bärenklau — weil geköpft — im Emdgras spärlich honigt. So blieb denn wirklich die zweite Erndte weit hinter den Erwartungen zurück. Auch die andere Hoffnung, die Linden mit ihrem reichen Blüthenansatz werden einschenken, blieb unerfüllt, trotzdem wenigstens eine schöne Woche vor Mitte Juli es erwarten ließ. So kam es denn, daß späte Schwärme, wie abgeschwärmte Mutterstöcke um Mitte Juli — dem Honigmonat par excellence — verhungerten. Die böse Woche nach Mitte Juli kürzte die Blüthezeit des Bärenklau so sehr, daß schon am Schluß dieses Monats die Bilanz klar lag. Was weiter folgte, ist von Belang nicht mehr, und so steht denn mancher Bienenfreund, der im Mai an seinen brutschweren Körben eine Freude hatte, nicht an, 1883 den Mißjahren einzureihen. Ob mit Recht?

Mit mir haben wohl noch manche die erste Erndte so weit ausgenützt, daß trotz des Ausfalls der zweiten, dies Jahr mit einer anständigen Einnahme schloß. Als Beweis hiefür notire ich, daß ich von 30 überwinterten Völkern 18 mit geringer Nachhülfe winterständige Schwärme erhielt. Rechne ich zu diesem effektiven Werthe von mindestens 300 Fr. den Erlös für Maihonig von 500 Fr., so bleibt mir — abzüglich des Bedarfs an Kunstwaben und Zucker immerhin noch nahezu 700 Fr. Daß dieß ohne alle zeitraubende Künstelei erreicht wurde, brauche ich wohl nicht zu beweisen, hiefür fehlte mir dies Jahr die Zeit.

Nicht um Neues zu sagen, erlaube mir als für die Praxis bedeutsame Momente folgende Punkte besonders zu betonen.

1. Bemesse den Winterbedarf nicht karg.
2. Störe möglichst wenig, im Sommer wie im Winter.
3. Sorge für einen schönen Vorrath reiner Waben, entferne rechtzeitig etwaigen Drohnenbau der Schwärme.
4. Unterstütze die Schwärme ausgiebig mit Zucker und Kunstwaben, damit sie im Bauen auch nicht einen Tag einstellen.
5. Füttere die Schwärme von oben.
6. Verwende rechtzeitig Kunstwaben im Brut und Honigraum.
7. Verwende keine Drohnenwaben zur Zeit der ersten Erndte. Um diese Zeit ist das Verlangen nach Drohnenbrut so mächtig, daß Drohnenwaben auch bei guter Tracht längere Zeit zur Brut nicht nur leer belassen bleiben, sondern daß auch die Königin alle ihr zugedachten Hindernisse überschreitet und die Drohnenhecke ist da. So wurden mir dies Jahr aller Regel zum Trotz verkehrt eingestellte Drohnenwaben bestiftet und fand sich eine Königin in den aufgesetzten verglasten Honigkästchen ganz gut zurecht.
8. Sorge im Mai und Juni für genügend Platz am richtigen Ort.
9. Und endlich, versäume die Hauptsache nicht, frühzeitig die erste Erndte zu machen. Seit Jahren habe ich an die oft repetirte Regel, zu warten bis fast Alles verdeckelt ist, mich nicht gehalten. Der Frühjahrshonig ist anders als der Sommerhonig. Mit dem Zuwarten ist nur zu bald der schönste Theil der Erndte dahin.

Bericht

über die

permanente und temporäre Bienenzucht-Ausstellung an der schweiz. Landesausstellung in Zürich 1883.

Von J. Jeker.

(Fortsetzung.)

2) Die Waben im Brutnest müssen groß und ohne Holzeinlage und Schied sein. Im zeitigen Frühjahr, da bei uns die Eierlage der Königin am stärksten sein soll, weil die Haupttracht gewöhnlich schon im Mai stattfindet, verläßt die Königin nur ungern und erst nach langem Zögern die inne gehabte Wabe. Besitzt ein Volk mit guter Königin z. B. 10 kleine Waben, so wird es im Frühling noch lange schwach bleiben, während ein anderes, das nur 5 Waben besitzt, deren Wabenfläche derjenigen der 10 Waben an Größe entspricht, schon längst erstarkt ist.

Große Brutwaben sind auch eine Hauptbedingung einer glücklichen Ueberwinterung. In 4 Wabengassen überwintert ein gewöhnliches Bienenvolk und es ist bekannt, daß in diesen 4 Gassen sich der Wintervorrath befinden muß, da das Volk im Winter dem Honig nur langsam nachrücken und besonders in strengen Wintern diesen Sitz nicht verlassen kann, um etwa weiter entfernten Honig herbeizuholen. Der ganze Wintervorrath, ca. 10 Kilo, muß auf 4 Waben Platz finden, nämlich bei 3 Waben je auf beiden Seiten und bei der ersten und letzten je auf der innern, dem Volk zugewandten Seite. Angenommen, eine Brutwabenfläche von 1 □ Dezimeter faße 333 Gramm Honig, so bedarf es, um die 10 Kilo zu bergen, eine Fläche von 30 □ Decimeter. Dazu kommt aber noch der Umstand in Berechnung, daß die Bienen nicht auf den mit Honig gefüllten, sondern auf den leeren Zellen, an den Honig sich anlehnend, ihren Wintersitz nehmen. Jede Wabe muß somit noch wenigstens 1½ □ Decimeter leere Zellen besitzen und die 4 Waben im Brutnest müssen also wenigstens 36 □ Decimeter Wabenfläche aufweisen.

3) Honigraum. Der von den Bienen gesammelte Nektar enthält 77 % Wasser und wird nicht sofort definitiv in den Zellen abgelagert und verdeckelt, sondern erst dann, wenn der größte Theil des Wassers verdunstet und der in Honig verwandelte Nektar seine gehörige Dichtigkeit (Reife) erlangt hat. Damit dieses überflüssige Wasser schneller verdunste, füllen die Bienen bei der ersten Ablagerung des Nektars die Zelle nicht vollständig, sondern oft nicht einmal zur Hälfte, wodurch der Honig eine größere Verdunstungsfläche erhält, auf welche die im Stocke herrschende Wärme verbunden mit Lufterneuerung, hervorgebracht durch das Fächeln der Bienen vor dem Flugloch, einwirken kann. Jeden Morgen findet sich ein Theil des Tags zuvor

provisorisch in den Zellen abgelagerten Honigs weggetragen und damit der für die kommende Tageserndte nöthige Platz frei gemacht. Damit nun die Bienen eine gute Trachtzeit gehörig ausnützen können, ist es von unbedingter Wichtigkeit, daß ihnen eine große Anzahl leerer Zellen zur Disposition stehen, um vorerst provisorisch und später definitiv den Nektar ablagern zu können. Hieraus folgt, daß eine Bienenwohnung nebst dem Brutnest einen entsprechenden Honigraum besitzen muß und geht man nicht zu hoch, wenn als Minimum einer rentablen Bienenwohnung 50 Liter Inhalt berechnet wird. Ein solcher Honigraum (14 Liter) erspart das öftere Schleudern durchaus nicht, sondern ermöglicht dasselbe. Im Gegensatz zum Berlepsch'schen Grundsatz, alle Waben müssen allenthalben im Stock passen, was zur Folge hat, daß die Waben im Honigraum denjenigen im Brutraum in der Höhe gleich sind, werden in neuerer Zeit niedere Waben im Honigraum empfohlen, um der Gefahr, durch Aufstellen hoher Waben auf das Brutnest, Erkältung der Brut zu veranlassen, zu entgehen. Entschieden abzurathen ist jeglicher Schied zwischen Brut- und Honigraum. Der Bien will ein Ganzes sein.

4) Der Raum zwischen Rahmen-Untertheil und Boden der Beute soll nicht höher sein als 10 mm., derjenige zwischen Rahmen-Seitenschenkel und Seitenwand des Kastens 7—8 mm. Ferner ist bemerkt worden, daß bei fast allen Systemen der Rahmen-Unterschenkel zu dick ist; 3 mm. dürften genügen und wenn die Wabe ausgebaut ist, dürfte er ganz wegfallen und damit auch der Uebelstand, daß bei vielen Mobilbeuten der untere Rand der Wabe 25 mm. vom Boden der Beute entfernt ist. Ein Schiebbrett auf dem Boden unterhalb der Rahmen ist schon vom Erfinder desselben selbst, Berlepsch, aufgegeben worden.

6) Die Einführung von sogenannten „neuen Systemen“, die in nichts als in der Wabenbreite oder Höhe um einige Centimeter von den alten abweichen, ist nicht zu empfehlen.

6) Die Außenwände der Einzel- und Mehrbeuten sollen mit Stroh oder Emd gefüttert und wenigstens 10 cm. dick sein.

7) Warmbau bedingt ein größeres Flugloch als Kaltbau. Bei den meisten Beuten sind die Fluglöcher zu klein. Zu empfehlen sind große, zum Aufkippen eingerichtete Flugbretter, die im Winter als Schutz gegen Schnee und Sonnenstrahlen dienen. Den besten Flugloch-Verschluß besitzen die amerikanischen Beuten und ist die Einführung desselben auch bei unsern Systemen zu empfehlen.

3) Honig-Schleudermaschinen.

Jeder derselben wurden 20 Punkte zugedacht und davon für jeden Mangel oder Fehler 1—2 Punkte abgezogen. Denjenigen, welche nach

Schluß der Beurtheilung 18—20 Punkte verblieben, wurde der I. Preis und denjenigen mit 16 und 17 Punkten der II. Preis zuerkannt. Als Mangel oder Fehler wurden taxirt: wackeliger Stand der Schleuder, Boden des Kessels zu flach, Kessel aus Zinkblech anstatt aus Weißblech, Abstand zwischen Boden und Haspel ungenügend, Raum zwischen Haspel und Seitenwand des Kessels zu groß, Schnüre des Haspels zu dünn, zu wenig angezogen, ohne Unterstützung in der Mitte, Drahtgitter zu grobmaschig, zum Rosten geneigt. Querbalken des Haspels zu breit, das Einhängen der Waben erschwerend, Getrieb zu hoch oder zu tief, zu grob, ungenügend, Oeffnung zum Abfließen des Honigs und Verschluß desselben ungenügend, die Schleuder schwer auseinander zu nehmen und zu reinigen, allfällige Reparatur schwierig und kostbar. Auch bei dieser Abtheilung ist ein Fortschritt und das Bestreben aller Aussteller constatirt, das an der Luzerner Ausstellung Gelernte zu verwerthen. Es waren Schleudermaschinen ausgestellt mit einfachem und doppeltem eisernem Getrieb, andere mit Friktions-Getrieb unten oder oben, andere mit einfacher an der Haspelachse befestigten Kurbel, zwei mit Tretvorrichtung, die dem Imker ermöglicht, zu selber Zeit zu entdeckeln und auszuschleudern. Alle diese Schleudern sind ziemlich theuer und eignen sich vorzüglich für den großen Bienenzüchter. Noch fehlt uns eine sehr billige, ganz einfache aber durchaus zweckdienliche für den Gebrauch der kleinen Imker mit nur einigen zehn Stöcken und haben wir einen Versuch in diesem Sinne, die von Siebenthal verbesserte Dubini-Schleuder (Preis 18 Fr. bei jedem System zu gebrauchen) nur ungern vermißt. Neu oder wenigstens bedeutend verbessert sind die Schleudern der HH. Krainer, Best, Siebenthal, Theiler, Kundert, Kühne. Als allgemein einzuführende Verbesserungen schlagen wir vor: Anwendung von Holzgitter, die leicht entnommen und gereinigt werden können und sich nicht biegen, anstatt der Schnüre oder Drähte oder Drahtgeflecht. Ferners empfehlen wir ganz besonders die Anwendung des amerikanischen Honighahnens, der an keiner Schleuder fehlen sollte. Zwar bestehen die bis jetzt in der Schweiz fabrizirten und die aus Amerika bezogenen aus Eisen, welches den Honig färbt; hoffentlich kann durch Auswahl eines andern Metalls oder durch Vernickelung diesem Uebelstande abgeholfen werden. Die in der Milch-Condensir-Fabrik in Cham verwendeten Hahnen zum Abzapfen der Milch in die Blechbüchsen sind aus Messing gefertigt. Ob Messing keinen Einfluß ausüben würde auf den Honig?

Die Wachsauslaßapparate waren nicht zahlreich und nicht in fehlerlosen Exemplaren vertreten. Warum hat wohl Hr. Theiler seine an der Luzerner Ausstellung vorgewiesene in Zürich nicht ausgestellt? Sollte sie sich in der Praxis nicht bewährt haben? Sehr empfehlenswerth besonders

dem Kleinbienenzüchter halten wir den von Siebenthal ausgestellten, von Dubini erfundenen Wachsauslaßapparat an der Sonnenwärme. Die Wachsgewinnung ist der unangenehmste Theil der Bienenzucht und dürfte es an der Zeit sein, das Beispiel Deutschlands nachzuahmen und auch in der Schweiz eine centrale Wachssiederei oder Wachspresserei zu gründen, welcher der Imker die alten Waben, Wabenreste und Wachsabfälle gegen geläutertes Wachs oder Mittelwände oder gegen baar einsenden könnte. Ein Mittelwandfabrikant dürfte dabei keine schlechten Geschäfte machen und die Imker wären auch besser gestellt.

Geräthe.

In Bezug auf Geräthe erlauben wir uns, eine Stelle aus einer deutschen Bienenzeitung anzuführen, in welcher unsere Ausstellung sehr günstig besprochen wird. Sie lautet: „Was uns besonders einen guten Eindruck von der Schweizer Bienenausstellung gemacht hat, war, daß dieselbe nur wenige, aber gute kleinere Geräthe aufzuweisen hatte; es beweist dieß, daß der Schweizer-Imker durchaus praktisch ist und von seinen Bienen Ertrag zu erzielen weiß, ohne das zahllose, unnütze Imkerhandwerksgeschirr, welches oft auf deutschen Bienenausstellungen vorzukommen pflegt. Die Deutschen ahmen eben nicht in allen Stücken ihren Großmeister Dzierzon nach, der hunderte seiner Stöcke auf verschiedenen Ständen ohne alles andere Geräthe, als sein Taschenmesser öffnet und zerlegt. Den nöthigen Rauch liefert ein Stück glimmendes, faules Holz. Von Wabenzangen, Krücken, Masken, Handschuhen, Wabenmesser &c. keine Spur in dem Dzierzon'schen Bienenetablissement. Die Schweizer scheinen diesen Umstand dem deutschen Großmeister abgelauscht zu haben. Dafür sind sie zu beglückwünschen. Die Gesammt-Bienenausstellung bot des Interessanten und Lehrreichen Vieles und machte auf jeden Kenner einen recht günstigen Eindruck." — Als neu heben wir in empfehlendem Sinne hervor: 1) den schon erwähnten Honighahnen; 2) die Holzgitter und die verschiedenen Getriebe der Schleudermaschinen; 3) den Wachsauslaßapparat an der Sonnenwärme; 4) den Räucherungsapparat mit Salicyl, womit die faulbrütigen Völker nach der neuesten Anleitung Hilbert's zur Heilung der Faulbrut mit Salicyl bestäubt werden; 5) die Siegwart'sche Honigschleuder, bei welcher der Kessel mit den daran befestigten Waben sich um die Achse dreht; 7) einen glücklichen Gedanken hatte Hr. Bachmann, Spengler in Fehraltorf, indem er an seinem leider mißglückten amerikanischen Rauchapparat den Blasebalg vermittelst Bajonnet-Verschluß am Rauchapparat befestigte, so daß beide Theile leicht auseinander genommen werden können, was besonders den Imkern willkommen ist, welche mehrere Bienenstände in einiger Entfernung von einander zu besorgen haben. Mögen die HH. Geräthe-Fabrikanten diese durchaus kosten-

lose Verbesserung merken! 8) Die eiserne Strohwandpresse von Rüeger, Schmied in Rudolfingen, in Deutschland längst und viel in Anwendung, darf auch unsern Bienenzüchtern, die mit Einzelbeuten imkern und Wanderbienenzucht treiben, empfohlen werden. Wohnungen aus gepreßtem Stroh sind warmhaltig im Winter — kühl im Sommer — nur darf das Stroh nicht so stark gepreßt sein, als das Muster in der Ausstellung, ansonst zwischen einem Strohbrett und einem aus Holz kein großer Unterschied mehr besteht — und leicht zu transportiren. Ob wohl an der nächsten Ausstellung in Genf oder Lausanne Dadant- und Layensstöcke aus gepreßten Strohwänden, deren Herstellung nicht schwer sein dürften, sich finden werden?! 9) Die hübschen Vereins-Honiggläser von Siegwart in Küßnacht, Schwyz, an der Luzerner Ausstellung mit dem von Vielen beargwohnten Zink-Verschluß versehen, traten in Zürich mit einer hübschen Kapsel aus Brittannia-Metall auf. Einem Theilnehmer am letzten Bienenkurse in Zug, Hrn. Fehrlin in Herblingen gebührt das Verdienst, auf den lange gesuchten Fabrikanten derselben, Wiedemann, Zinngießerei in Schaffhausen, aufmerksam gemacht zu haben und ist damit nicht nur den Imkern, sondern auch den Hausfrauen, welche schöne und billige Einmach-Gläser zu Conserven wünschen, geholfen.

(Schluß folgt.)

An die Bienenfreunde des bern. Oberlandes.

Eine Geschichte unserer vaterländischen Bienencultur zu besitzen wäre zweifelsohne für jeden Bienenfreund etwas Erfreuliches. Die Geschichte ist ein Rückblick auf die Vergangenheit, eine Betrachtung zwischen Einst und Jetzt, die wohl ihre Berechtigung hat. Wenn wir nur im Besitze einer solchen wären! Obgleich ich mich damit wahrscheinlich auf ein einigermaßen undankbares Gebiet der Apistik begeben werde, so habe ich mir dennoch vorgenommen, wenn möglich, mit der Zeit unser bernisches Oberland zu beschreiben.

Unser Oberland umfaßt bekanntlich die 7 Amtsbezirke Frutigen, Interlaken, Oberhasle, Saanen, Nieder-Simmenthal, Ober-Simmenthal und Thun und zählte bei Anlaß der schweizerischen Viehzählung vom 21. April 1876 in 82 Zählungsgemeinden zusammen 6,010 Bienenstöcke, wovon 1,111 mit beweglichen Waben. Diese Zählung von 1876 war die erste amtliche Zählung der Bienenstöcke. Die nächste schweizerische Zählung, welche nun in zwei Jahren wieder stattfinden wird, wird aber jedenfalls eine bedeutende Differenz ergeben. — Wie Sie vielleicht schon wissen, stellt sich die Bevölkerung des bernischen Oberlandes nach der eidgenössischen Volkszählung

vom 1. Christmonat 1880 folgendermaßen dar: Frutigen (5 Kirchgemeinden) 11,059; Interlaken (9 Kirchg.) 24,944; Oberhasle (4 Kirchg.) 7,574; Saanen (4 Kirchg.) 5,114; Obersimmenthal (4 Kirchg.) 8,030; Niedersimmenthal (7 Kirchg.) 10,762; Thun (9 Kirchg.) 30,280. Zusammen also 97,663 Seelen Wohnbevölkerung; nach der Volkszählung von 1870 betrug dieselbe 94,597 Köpfe. Vergleichen wir nun diese Zahlen mit einander und ziehen wir auch unser ausgedehntes Territorium mit seinen vielen Bienennährpflanzen, sowie den Honigbedarf, besonders im Sommer (wegen der Fremdenindustrie) in Betracht, so bleibt noch Vieles zu wünschen übrig. Die Zahl der Bienenbesitzer und Züchter ist mir bis dahin ganz unbekannt, dagegen habe ich letztes Jahr in einem Aufsatz über schweizerische Bienencultur, welcher in Nr. 9, 10 und 11 der „Freistunden" erschienen ist, nachgewiesen, daß 21 Oberländer Mitglieder des Vereins schweizerischer Bienenfreunde und 9 des Vereins bernischer Bienenwirthe (29. Juli 1876) sind.

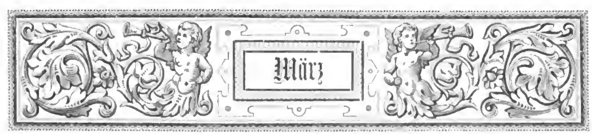
Um aber nun eine Geschichte, wie sie hievor genannt ist, abzufassen, muß man natürlich bezügliches Material und Anhaltspunkte haben. Sicher sind in jeder Ortschaft Bienenfreunde, die gerne mein Bestreben unterstützen und mir bezügliche Notizen zusenden würden. Statistische Notizen über Stockzahl, Wabensystem, Bienenbesitzer, ferner geschichtliche Mittheilungen, betreffend wilde Bienen, Streitigkeiten, Raubbienen u. s. w., besonders auch von den Voreltern überlieferte Mittheilungen, ob die betreffende Gegend für Bienenzucht geeignet sei oder nicht, überhaupt Alles, was für die Geschichte von Interesse sein kann, wäre erwünscht. Auch die kleinste Mittheilung wird mit wärmstem Danke entgegengenommen und es sollte Niemand diese unterlassen, mit der Entschuldigung, er könne nicht gut schreiben: bei gutem Willen weiß man ja immer, was gemeint ist und versteht einander.

Ueber die Kirchgemeinde Ringgenberg habe ich bereits einen sehr ausführlichen Bericht von Hrn. C. Frutiger, Gemeindeschreiber in Golzwyl, vom 24. Mai 1883, und ebenfalls einen sehr trefflichen Bericht über das ganze Grindelwaldthal übersandte mir der den 7. März 1883 verstorbene Hr. R. Häsler, Großrath in Grindelwald. Für den Amtsbezirk Oberhasle wollen Hr. Peter Schmocker und noch einige andere Bienenfreunde, namentlich Peter Großmann, Eisenhändler in Meiringen, diesen Sommer die nöthigen Aufnahmen besorgen. In der Sitzung vom letzten Herbst des Vereins oberländischer Bienenfreunde in Bönigen, bei welcher ich auch zugegen war, übernahmen die anwesenden Mitglieder in freundlichster Weise die Zusammenstellung in ihren resp. Kreisen. Ich möchte daher noch ganz besonders auch die Bienenfreunde der Aemter Frutigen, Nieder- und Ober-Simmenthal, Saanen und Thun einladen, mir sachgemäße Mittheilungen so bald als möglich zuzusenden. — Was die schriftstellerischen Publikationen anbelangt, so ist mir gegen-

wärtig nur die seiner Zeit von dem Simmenthaler Zumbrunn erschienene Schrift bekannt. Sollten noch andere existiren, so würde mich natürlich auch dieß interessiren.

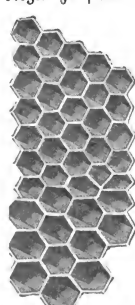
Bern, Bollwerk 68. **Alr. Studer**, stud. jur.





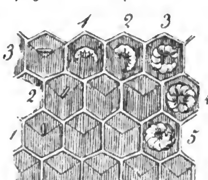
Bienenkalender für Anfänger.

Welch' freudig' Gefühl bewegt im März das Herz des Bienenfreundes, der durch den langen Winter hindurch kein einzig' Volk verloren! Wie freudig dankbar bewegt schaut er dem eifrigen Tummeln der lieben Bienen zu! Sieh, dutzendweise sammeln sie sich auf dem Flugbrett mit bunten, großen Höschen geziert, um da ein wenig auszuruhen vom weiten, gefährlichen Trachtausflug. Sie scheinen dir zu sagen: „Gelt, lieb' Bienenväterchen, wir sind fleißig und du bist zufrieden mit uns; wir sind mit dir auch zufrieden; denn du hast uns im letzten Herbst köstliche Nahrung gegeben und ein so warmes heimeliges Nestchen uns zurecht gemacht, daß wir durch den ganzen Sommer daran denken und es dir auch vergelten werden, wenn uns der liebe Herrgott auch ein wenig hilft mit Sonnenschein und Thau und Regen zu seiner Zeit." Wir wollen's hoffen, wirst du denken, und wenn der Kalendermacher bei dir wäre, würde er dir sagen: „Du mußt auch mithelfen, dann erst kommt's recht gut." Hast du letztes Jahr zu viele Waben eingewintert, so nimm bei günstiger Witterung eine leere weg, damit die Bienen ihr kleines Zimmerchen recht gut durchwärmen können, und finden sich ganze Waben mit lauter Drohnenzellen, so müssen diese mit schönen Brutwaben, in welchen im obern Theil verdeckelter Honig sich befindet, ersetzt werden; findest du Waben mit Arbeiterzellen und vielen Drohnenzellen, so schneide die Drohnenzellen jetzt aus und setze ein Wabenstück mit Arbeiterzellen ein. Verschimmelte Waben und solche, die verschimmelten Pollen enthalten, müssen ebenfalls weg, denn das Abnagen und Reinigen solcher Waben verschafft den Bienen sehr große Arbeit. Denn erst, wenn die Zelle gut gereinigt ist, setzt die Königin ein Ei darin ab. Diese



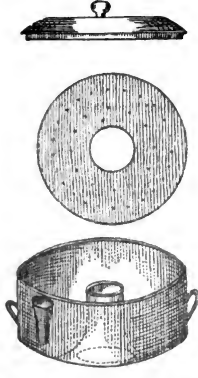
Arbeit ist jetzt im schönsten Gange und berechtiget uns eben, daß unsere Stöcke Anfangs Mai, bei Beginn der Haupttracht, recht stark dastehen werden. Eine Biene muß nämlich 21 Tage vom Ei bis zum Ausschlüpfen in der Wiege sein, während welcher Zeit sie von den jungen Bienen genährt und gepflegt wird. Je mehr junge Bienen entstehen, desto mehr Eier legt die rüstige Königin und desto stärker an Volk wird nach 21 Tagen der Stock sein. Während 3 Tagen ist die Biene ein Ei, 6 Tage eine unverdeckelte Larve oder Made und während 11—12 Tagen eine verdeckelte Nymphe = 3 + 6 + 11 bis 12 = 21 Tage. Interessant ist untenstehendes Bild, das du in jedem weiselrichtigen Stocke finden kannst.

1. Bienenei von 1 Tag, aufrecht auf der Spitze stehend.
2. Ei von 2 Tagen, ein wenig geneigt.
3. Ei von 3 Tagen, auf dem Grund der Zelle liegend.



1. Larve von 1 Tag.
2. Larve von 2 Tagen.
3. Larve von 3 Tagen.
4. Larve von 4 Tagen.
5. Larve von 5 Tagen, den Kopf etwas in die Höhe hebend.

Am 6. Tag füllt die Larve die ganze Zelle aus und wird dann verdeckelt. Damit viel Brut angesetzt werde, muß im Stock genügende Nahrung, Honig und Pollen vorhanden sein; ferner muß eine bedeutende Wärme (die Gelehrten sagen 35 ° R) im Stocke herrschen, und ferners muß die Witterung den Bienen Ausflüge erlauben zum Einheimsen von Wasser und Pollen (Blumenstaub); auf diese Punkte soll denn auch des Imkers ganze Sorgfalt gerichtet sein. Bei den Körben, bei welchen weder hinten noch auf der Seite ein Fütterungsapparat angebracht werden kann, dient das hier abgebildete Futtergeschirr, das man aus Holz oder bei einem Hafner herstellen läßt. Man trifft daslelbe öfters bei Korbbienenzüchtern und ist dasselbe durchaus nicht zu verwerfen. — Ende März oder Anfangs April darf die flüssige Spekulationsfütterung gewagt werden, muß aber, einmal begonnen, fortgesetzt werden bis zum Beginn der vollen Honigtracht.



Imker-Sprechsaal.

Zürich. Wir sind allen denen, die die Ausstellung durch gütige Subventionen ermöglichen halfen, über die Verwendung der geflossenen Gelder Rechenschaft schuldig. Vorab müssen wir jedoch bemerken, daß wir ganz wohl begreifen, wenn Fernerstehende die erlaufenen Ausgaben mehr als hoch finden werden Ein Urtheil hierüber steht jedoch dem nur zu, der bei der Ausstellung selbst mitbetheiligt und Gelegenheit hatte, die ganz außergewöhnlichen Lohnansätze, die man während der Installationsperiode sich gefallen lassen mußte, wie die Summe ungeahnter Zuthaten, kennen zu lernen.

Genug: Der Pavillon kam auf 2,400 Fr. zu stehen, nicht gerechnet dessen Dekoration sammt Ausstattung der Honige — eine Summe, die durch den Erlös des nach Schluß der Ausstellung verkauften Pavillons compensirt wurde.

Das hieraus sich ergebende Defizit auf dem Pavillon — nach Abzug der eingegangenen Subventionen — im Betrage von 300 Fr. nöthigte zur Erschließung neuer Hülfsquellen umsomehr, als die Ausgaben für die allgemeine Installation und Dekoration noch auf über 1000 Fr. sich beliefen, so daß wir einem Defizit von 1300 Fr. gegenüberstanden.

Die Begleichung aller dießfälligen Verpflichtungen ward indessen möglich ohne die Aussteller zu belasten, Dank dem günstigen Arrangement, das durch die Ausgabe des Spezialkataloges erzielt wurde. Ein kleiner Ueberschuß ward dem Vorstand des Schweiz. Vereins, dem die Abrechnung vorgelegne, zur Disposition gestellt.

Dr. **von Planta** und **Kramer.**

R. H. in **Belmont** (Kt. Bern). Meine Erfahrungen mit Krainer-Bienen. Im April vorigen Jahres bestellte ich einen Ableger Krainer-Bienen, welcher im Mai glücklich hier anlangte und sofort in einen mit ausgebauten Waben und einer Honigwabe versehenen Bürkikasten einlogirt wurde. Trotzdem die Witterung meistens ungünstig war, hat er sich doch rasch vermehrt und ganz besonders im Spätsommer noch fleißig eingesammelt. Er überwinterte vortrefflich. Ganz besonders gefiel mir die große Ruhe während des Winters. Als um Neujahr und später bei mildem Wetter die andern Stöcke eifrig flogen und sich reinigten, zeigte der Krainerstock hiezu kein Bedürfniß. Mit Beginn der Tracht aber wurde er auch lebendig und arbeitete, daß es eine Freude war; die Brut entwickelte sich auf erfreuliche Weise, so daß er volksstark die nun folgende reiche Tracht ausnützen konnte, was er auch eifrig that, bis ihn die Lust zum Schwärmen im Fleiß erlahmen ließ. Den 17. Mai kam ein prächtiger Schwarm und den 28. ein ziemlich starker Nachschwarm. Dem Mutterstock wurde, nachdem die junge Königin begattet, 15 Pfund Honig entnommen.

Der Erstschwarm entwickelte bei der reichen Tracht große Emsigkeit, war bald reich an Brut und hatte auch ziemlich Honig. Wenn nicht das regnerische Wetter Ende Mai und der kalte Juni einen gar zu argen Strich durch die Rechnung des Imkers gemacht hätten, würde er sicher einen schönen Ertrag geliefert haben. Ende Juni wollte demselben etwas Honig entnehmen. Was mußte ich nun sehen? Honig war wenig zu finden, aber alle Waben voll von meistens gedeckelter Brut, dazu mehrere Königinzellen. Er wollte also noch schwärmen. Meinetwegen, dachte ich, so kannst du Freude auch einmal an einem Jungfernschwarm haben. Den 4. Juli folgte wirklich ein starker Jungfernschwarm, welcher sofort gefüttert wurde. Die jungen Königinnen zeigten sich alle sehr fruchtbar, hatten sich aber sämmtlich mit italienischen Drohnen begattet, denn die jungen Bienen haben meist eine gelbe Farbe, sind aber fleißig, groß und schön.

Letzten Frühling kaufte ich noch einen Originalstock, welcher einmal schwärmte, den 21. Juni. Die junge Königin ist auch von einer italienischen Drohne befruchtet.

Bemerken will ich hier noch, daß ich von den übrigen 26 Stöcken, die sich in Kasten befinden, nur einen einzigen Schwarm erhielt, mehrere aber aus Körben.

Alle Krainer zeigten beständig einen großen Trieb zum Brutansatz. Alles durch den Sommer gereichte Futter wurde sofort auf Brut verwendet. Wenn es ihnen nicht an Futter gebricht, sind sie an Volksstärke den deutschen Bienen weit, aber auch den italienischen überlegen. Sie sind äußerst gutmüthig. Die Drohnen werden lange geduldet. Wie es sich mit der Hauptsache, dem Honigertrag verhalten wird, darüber erlaube mir noch kein Urtheil. Dieses Jahr gaben mir die deutschen Bienen den meisten Honig, weil sie mit dem Nachlassen der Tracht auch das Brutgeschäft einschränkten und so den Honig sparten.

Jetzt noch etwas. Die beiden Krainerschwärme mit den alten Königinnen wurden zuerst etwas gefüttert. Die Königinnen waren fruchtbar, so daß die Völker immer stark blieben. Im August, als die Tracht sich besserte, arbeiteten sie, wie alle andern, sehr fleißig und nahmen erfreulich an Gewicht zu. Ende August bemerkte ich plötzlich, es war gerade nach Mittag (vor Mittag war noch gar nichts zu sehen), daß italienische Bienen von einem andern Bienenstand in Schaaren bei diesen zwei Stöcken eindrangen und beladen mit Honig die Stöcke wieder verließen. Was mich am meisten verwunderte, war, daß die Beraubten sich gar nicht wehrten, sondern alles ruhig geschehen ließen, obwohl sie stark und weiselrichtig (?) waren. Sofort suchte ich dem Unheil zu steuern durch Verengerung der Fluglöcher und alle Mittel, die ich in Bienenbüchern und in der Bienenzeitung angerathen fand. Alles umsonst. Nun wurden die Beraubten eingesperrt und die Räuber mit Rauch vertrieben. Sie suchten jetzt bei andern Stöcken einzudringen, was ihnen jedoch nicht gelang. Nach und nach blieben die Räuber weg und ich ließ die Beraubten am Abend noch fliegen, sperrte sie aber am nächsten Tag wieder ein. Den folgenden Morgen wurde ihnen bei ganz verengten Fluglöchern und vorgestellten Gläsern der Flug gestattet; aber um Mittag waren auch die Räuber wieder da und zogen ungestört ein und aus. Kamen aber deutsche Bienen, die auch beim Raubgeschäft mithelfen wollten, wurden sie von den Krainern sofort gepackt; keine wurde eingelassen. Da ich die Krainer gerne erhalten hätte, so wurden noch verschiedene Versuche gemacht. Alles war ohne Erfolg. Nun wurden sie mit ihren Mutterstöcken vereinigt, was der Räuberei sofort ein Ziel setzte. Die Krainerbastarde dagegen zeigen sich sehr muthig auch gegen italienische Raubbienen.

Ph. K. in **Freiburg.** Die schönen Tage von Aranjuez — nein, des voreiligen Frühlings sind vorüber. Während Mitte Februar die Bienen schon längst ihren Winterschlaf unterbrochen und die letzten Tage schon fleißig Blumenstaub von der Haselstaude herbeigetragen, liegen sie jetzt in seliger Ruhe und draußen deckt die bleudende Decke des Schnees die Erde wieder zu. Gut, daß der Winter noch bei Zeiten kommt, besser jetzt, als später, wenn die Bäume blühen und der holde Lenz lächeln soll.

Möglich, daß wir in Folge dieses unerwarteten Nachwinters ein gutes Jahr bekommen. Wollen das Beste hoffen, das Schlimmere kommt immer noch früh genug.

Für diesen Winter habe ich Versuche angestellt mit Zuckertafeln als Futtervorrath zur Ueberwinterung. Die Sache ist sehr empfehlenswerth, sehr einfach und sehr praktisch. Die Bienen finden sich wohl dabei. Ist das Wetter nicht gar zu unfreundlich, so fliegen sie recht emsig nach Wasser, was Leben und Bewegung im Stocke hervorruft und den Brutansatz ganz bedeutend befördert. Selbstverständlich muß man ihnen durch eine passende Tränkstelle die Sache so leicht als möglich machen. Da die Zuckertafeln als gute Winternahrung sich bewähren, kann man ihnen auch in guten Jahren mehr Honig entnehmen und den Verlust leicht durch eine oder nöthigenfalls zwei Zucker-

tafeln ersetzen. Nichts geht leichter und schneller vor sich, als diese Manipulation. Ich fabrizire sie so, daß sie der Breite nach wie ein großes Deckbrettchen aufliegen. Darüber kommen dann zuerst eine Lage Papier (Zeitungen u. s. w.) und dann die Deckbrettchen nebst Ausfüllung mit warmhaltigen Stoffen. So sitzen die Bienen, wie der selige P. Jakob, der schweizerische Bienenkönig, zu sagen pflegte, wie „in Abrahams Schooß".

Man kann sagen, was man will: die Fütterung mit flüssigem Futter ist, abgesehen vom Zeitverlust, Gefahr vor Räuberei und Aehnlichem, immerhin eine mißliche, lästige und schwierige Sache. Das Alles fällt bei den Zuckertafeln weg. Früher verlor ich hie und da Stöcke durch die Ruhr, weil das nicht verdeckelte Futter sauer wurde, bei den Zuckertafeln riskirt man das nicht. Probirt und urtheilet selber!

A. W. in Jonen. Es ist letzthin in der Bienenzeitung die Anregung gemacht worden, Hr. Blatt in Rheinfelden möchte ein kleines Büchlein schreiben über die Bienenzucht in Strohkörben, zweckdienlich zur Massenverbreitung. Ich kann diese Anregung nur auf's Lebhafteste unterstützen. Die lange Erfahrung, die große Kenntniß des Bienenlebens, sowie die frische, kräftige Sprache befähigen ihn wie keinen, in dieser Sache etwas ganz Tüchtiges zu leisten.

Ich treibe die Bienenzucht auch in Kästen und gebe ihr auch unbedingt den Vorzug, aber man kann mir nun sagen, was man will, die Kastenzucht wird nie ganz populär werden, sondern immer nur ein Vorrecht der obern Zehntausend sein. Der Bauer wird bei seinem Strohkorb bleiben und muß auch bei ihm bleiben. Und dieß vor Allem aus zwei Gründen: erstens verlangt die Kastenbienenzucht genaue Kenntniß des Bienenlebens (Kastenbienenzucht ohne Kenntniß des Bienenlebens ist wie ein Messer in der Hand eines Kindes); und zweitens braucht dieselbe mehr Zeit und Obsorge. Beides können wir aber vom gewöhnlichen Landwirth nicht verlangen; er hält Bienen, weil sie ihm Nutzen bringen und weil es ihn freut, wenn sie brav fliegen, stoßen und eintragen; aber sich hinsetzen und das Leben der Bienen studiren, das mag er nicht. Ebenso fehlt dem Landmann auch die Zeit für Kastenbienenzucht. Gewöhnlich geben die Bienen in Kasten dann am meisten Arbeit, wenn auch der Bauer auf dem Felde am meisten zu thun hat, im Mai und Juni. Der Bauer wird also etwas Einfaches haben müssen und etwas Einfaches ist die Bienenzucht in Körben. Es frägt sich da nur noch: wie können Strohkörbe rationell eingerichtet werden?

Gewöhnlich haben die Bauern deßwegen Unglück mit ihren Bienen, weil sie keine gehörige Vorrichtung haben zum Füttern und weil sie Untersätze statt Aufsätze geben. Nun habe ich von Hrn. Lavé in Wildegg einen Musterkorb erhalten, einen Musterkorb à la Blatt, nicht so sehr zu meinem eigenen Gebrauch, als um ihn den Landwirthen zeigen zu können. Bei diesem Korbe ist das Flugloch im Bodenbrett und zieht sich ganz durch dasselbe hindurch. Für gewöhnlich ist die hintere Hälfte des Einschnittes mit einem Schieber geschlossen; wenn aber die Fütterung zweckdienlich oder nothwendig wird, so kommt an die Stelle des Schiebers das Futtertröglein Wie leicht wird dadurch die Fütterung von Außen, besonders da auch der Draht nicht vergessen ist, welcher die Fütterungsflasche festhält! Eine weitere Eigenthümlichkeit dieses Musterkorbes ist ein Aufsatz. Es ist dieß ein Strohkörbchen von circa 8 Liter. Die Verbindung zwischen dem untern und obern Korbe ist hergestellt durch eine Oeffnung von ca. 10 cm. im Durchmesser. Dieser Aufsatz nun dient selbstverständlich in erster Linie als Honigmagazin, es leistet derselbe aber auch gute Dienste im Winter, wenn man Zucker auflegt; er hält nämlich sehr warm. Diesen Musterkorb nun habe ich den Bauern meines Wohnortes gezeigt und er hat ihnen mächtig gefallen. Ja, das ist etwas Anderes, meinten sie, das ist schön, das ist gut eingerichtet, da kann man auch

füttern u. s. w. u. s. w. Bereits wurden von dieser Sorte Strohkörbe etwa 20 bestellt und ohne allen Zweifel sind hier die bisherigen Körbe für immer ein überwundener Standpunkt. Jedenfalls werden diese Art Körbe bei der gewöhnlichen Bevölkerung ihre Zukunft haben.

Darum unterstütze ich nochmals dringend die Ansicht, Hr. Blatt möchte ein Büchlein für Korbbienenzucht schreiben; es wäre dieß schon längst eine Nothwendigkeit für unsere Bauernsame gewesen.

Freundlichen Dank und „Willkommen" dem neuen Mitarbeiter! Vivat sequens!

D. R.

J. Brauchli, Wigoltingen. Den 30./31. Januar 1884 Reinigungs-Vorspiel sämmtlicher Stöcke. Um 1 Uhr 11° C. am Schatten, 16 an der Sonne. Sonnenschein bei ziemlich bewölktem Himmel und etwas leichtem, dann stärkerem Westwinde. Wechsel der Bodenbretter bei den Strohkörben. Beim Oeffnen einiger Kasten zeigt sich die auffallende Erscheinung, daß viel Volk auf der hintern und leeren Wabe und je eine Hand voll todter Bienen am Boden. Auf der 2. Wabe offene Brut, nach vorn Honig. Weßhalb sind die Bienen nicht nach vorn gerückt, wohl der Brut wegen?

Kann keine genügende Aufklärung geben. Fand dieselbe Erscheinung bei einigen Blattkästen mit einfacher (nicht nachahmungswürdiger) Stirnwand. Ob sich die Bienen bei der ersten ziemlich starken Winterkälte von der kalten Wand weg dem mit Kissen geschützten Fensterverschluß zuwandten?! Daß in der zweithintersten Wabe Brut sich befand, beweist, daß die Bienen hier ihr Winterquartier aufgeschlagen hatten. Man thut gut, die Brutwaben vornen beim Flugloch zu placiren. (D. R.)



Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Indem ich mich hinsetze, einen kurzen Jahresbericht über die Thätigkeit des **Vereins Zürich-Affoltern-Dielsdorf** niederzuschreiben, will mich das Gefühl beschleichen, wissenswerther als unsere positiven Leistungen möchte für weitere Kreise sein, was gestützt auf die Erfahrungen im Vereinsleben sich für die nächste Zeit als bedeutsam in den Vordergrund drängt.

Ich fasse mich daher sehr kurz im Resumé dessen, was geschehen: Viermal versammelte sich der Verein — 2 mal in Zürich, sodann in den beiden Flanken unseres Rayons, in Dielsdorf und Birmenstorf. Terrain und Verkehrswege erschweren etwelchermassen den Besuch der Versammlungen; so daß jeweilen nur in denen im Centrum alle drei Bezirke vollzählig repräsentirt sind. Gleichwohl war der Besuch meist ein recht erfreulicher. Das stetig steigende Interesse dokumentirt sich auch in der numerischen Stärke des Vereins, der, obgleich nur ¼ des Kantons umfassend, im Berichtsjahr doch von 65 auf 82 Mitglieder angewachsen.

Abgesehen von den Ausstellungsangelegenheiten, bei welchen der Verein als „Festort" wie als Aussteller vielfach engagirt war, bildeten jeweilen Vorträge, an die sich stets lebhafte Diskussionen knüpften, die Haupttraktanden. Wir nennen als solche: Die Auswinterung — Unerläßliche Vorbedingungen einer lohnenden Bienenzucht — Zusetzen von Königinnen — Die Honige an der permanenten Ausstellung.

Waren die familiären Angelegenheiten abgewickelt und Vorträge und Diskussionen geschlossen, so erübrigte meist kaum noch ein Stündchen zum Besuch eines Bienenstandes.

So kam es denn, daß gerade auf dem Felde der Praxis zeithalber zu wenig geleistet werden konnte. Nach 2 Uhr konnte, der Fahrgelegenheit halber, je erst begonnen

werden, und nach 5 Uhr war schon das Signal zur Abfahrt gegeben. Es ist auch allgemein die Ueberzeugung gewonnen worden, daß 3 Stunden absolut unzulänglich, und werden unsere Versammlungen künftighin einen ganzen Tag in Anspruch nehmen, um mit Muße nicht nur theoretische Fragen erörtern, sondern jeweilen die Besichtigung des ganzen Bienenbestandes einer Ortschaft und zeitgemäße Manipulationen vornehmen zu können — nicht zu unterschätzen ist, daß dann erst auch die gemüthliche Seite des Vereinslebens zu ihrem Rechte kommt.

Eine im Jahre 1882 angehobene Vereinsstatistik ward fortgesetzt und ergänzt Ging auch das Material noch nicht vollständig ein — die Durchführung solcher Erhebungen will erlernt sein — so förderte es doch einige interessante Notizen zu Tage:

Mit Ende März bezifferte sich der Besitzstand von 41 Mitgliedern auf

Völker	Verlust über Winter
186 in Strohkörben	5
323 in Rahmenbau	4

Darunter 4 Krainer — 21 Italiener — 70 Bastarde — Rest Deutsche.

Die Frage nach der Breite der Kasten beantwortete sich in folgender kennzeichnender Weise:

1 Züchter hat Kasten von 20 cm. Weite.
1 „ „ „ „ 23 „
1 „ „ „ „ 23,5 „
1 „ „ „ „ 24 „
4 „ „ „ „ 25 „
1 „ „ „ „ 26 „
2 „ „ „ „ 27 „
5 „ „ „ „ 30 „
1 „ „ „ „ 32 „
1 „ „ „ „ 32,5 „
2 „ „ „ „ 33 „
3 „ „ „ „ 36 „
2 „ „ „ „ 39 „
1 „ „ „ „ 40 „
13 „ „ „ „ 45 „

Von den 41 Mitgliedern haben 6 die Bienen ererbt, 35 gekauft; von letztern betreiben die Bienenzucht 3 Mitglieder seit 1850;
5 „ „ 1860;
4 „ „ 1865;
3 „ „ 1870;
7 „ „ 1875;
13 „ „ 1880.

Ich unterlasse es, die naheliegenden Schlüsse aus diesen Notizen zu ziehen, und betone nur noch, daß auf diesem Wege noch eine Summe bedeutungsvoller Momente zu erheben ist. Es wird daher auch diese Vereinsstatistik von unserm Verein fortgesetzt. Zu diesem Behufe werden Fragenschema (für einige Jahre in Vorrath) gedruckt, jedem Mitglied werden zwei Exemplare zugesandt (unter Beilage der Frankatur für Retoursendung) eines zur Ausfüllung auf Ende März — das andere, um die Fragepunkte im Bienenstand immer vor Augen zu haben, und während des Jahres zu wissen, worauf zu achten. Mag auch Manchem nachfolgendes Schema, wie es für unsern Verein festgesetzt, zu umfangreich erscheinen — wir sind zufrieden, wenn auch nur einzelne wenige die Arbeit

ganz bewältigen — auch zerstreute Notizen sind werthvoll. Werthvoller aber ist, daß alle Bienenzüchter sich gewöhnen, auf die wesentlichen Erscheinungen zu achten, und sie niederzuschreiben, und das ist nach unserm Dafürhalten der richtige Weg!

Die Möglichkeit voraussetzend, daß auch andere Vereine für diese Art Vereinsstatistik sich interessiren, und einen Versuch wagen, offeriren wir die Fragenschema zum Selbstkostenpreis, und erbitten uns Bestellungen bis spätestens 20. März.

Fluntern, den 24. Febr. **Kramer.**

Fragenschema für Vereinsstatistik:

1. Name — Beruf — Wohnort — Bezirk.
2. Wie viel Völker haben Sie in Strohkörben eingewintert?
3. „ „ „ „ „ Rahmenbau „
4. Verlust über Winter in Körben.
5. „ „ „ „ Rahmenbau.
6. Vermeintliche Todesursache.
7. Wie viel Völker sind über Winter weisellos geworden?
8. Zahl der letztjährigen Schwärme aus Körben.
9. „ „ „ „ „ Rahmenbau.
10. Wann fielen die ersten Schwärme?
11. „ „ „ letzten „
12. Gesammtertrag letztes Jahr . . . Kgr. von wie viel Völkern?
13. Ertrag des besten Volkes.
14. Wie honigten die verschiedenen Obstbäume?
15. Wann trat Honigthau ein, und auf was für Pflanzen?
16. Wann und wie oft haben Sie geerntet?
17. Was für Erfahrungen haben Sie gemacht mit Kunstwaben?
    Fremden Bienenracen —
    Ablegern —
    Zusetzen von Königinnen —
    Auffütterung im Herbst —
    Faulbrut —
    Verbrauch über Winter —
    Beweiselung abgeschwärmter Mutterstöcke.

NB. Was für Fragen erscheinen Ihnen besonders der Behandlung werth an unseren Versammlungen?



Briefkasten der Redaktion.

Hrn. **J. B.**, Schaffhausen. Ein verbesserter Gerster-Apparat kann à 24 Mark von L. Huber, Hauptlehrer in Niederschopfheim (Baden) (siehe 8. Auflage s. Lehrbuches S. 255) bezogen werden. Wer denselben bestellt, muß die obere Lichtbreite seines größten Kochhafenrandes in Centimetern angegeben. — **H.**, Sursee. Bienenhauben (Drahtmasken) können Sie sich von Wilhelm Best, Spengler in Fluntern bei Zürich verschaffen, siehe dessen Anzeige auf Seite 67 hienach; warum aber nicht die billigern und bequemern Schleier vorziehen? — **M. H.**, Rothhaus. Futtergläser auf Strohkörbe sind längst keine mehr vorhanden; der Verein bezog sie früher von Monthey, Kt. Wallis, her. Huber'sche Walzenegge ist durch den Erfinder zu beziehen. — **H.**, Hellbühl. Sämmtliche Exemplare Berlepsch sind verkauft.

Todes-Anzeige.

Wie mir soeben mitgetheilt wird, verstarb letzten Samstag Abend, den 12. Januar a. c. an einer sehr schweren Lungenentzündung der in unserem Mitglieder-Verzeichniß vom 1. August 1882 sub. 122 genannte Herr **Rudolf Häsler**, Gemeindeschreiber und Amtsrichter in Grindelwald, im Alter von 48 Jahren, nachdem er im uneigennützigsten Dienste für Andere seine Kräfte aufgerieben. Hr. Häsler sel. war meines Wissens zuerst Lehrer, lenkte aber, durch das Vertrauen seiner Mitbürger dazu aufgefordert, nach und nach in andere Bahnen ein. In seiner Heimatgemeinde wurde er ein erfahrener und allezeit bereiter Berather und Beamter, daneben war er Amtsrichter, Großrath und nun auch Verfassungsrath. Seine zahlreiche Familie verliert an dem wackern Gatten und Vater eine treue und feste Stütze und Alle, die ihn kannten, ehrten diesen Mann. — Speziell auch für unsere Bienenzucht interessirte er sich lebhaft und freute es mich immer, wenn es hier in Bern Gelegenheit gab, mit ihm darüber zu sprechen.

Bern, den 16. Jan. 1884.

Alr. Studer.

☛ **Den 20. März** nächsthin wird der Vereinskassier, Herr **Theiler** auf Rosenberg bei Zug von den Vereinsmitgliedern die **Vereinsbeiträge** und von den Abonnenten die **Abonnementsgebühren** für die „Bienenzeitung" per Postnachnahmekarten einkassiren und wollen wir deren gute Aufnahme hiemit bestens empfohlen haben.

Der Vereinsvorstand.

Anzeigen.

Oberkrainer Handels-Bienenstand

des (17

M. Ambrozic zu Moistrana,

Post Lengenfeld in Krain (Oesterreich.)

Preis-Courant 1884.

Aechte Krainer Bienen. Die Königinnen werden in einem praktischen Weiselkäfig verpackt, *sub litt. C, D.*	März und April fl.	März und April Mk.	Mai fl.	Mai Mk.	Juni fl.	Juni Mk.	Juli und August fl.	Juli und August Mk.	Septbr. und Oktob. fl.	Septbr. und Oktob. Mk.
A Eine gut befruchtete Königin mit 200 Begleit-Bienen franco	4	8	3½	7	3	6	2½	5	2	4
B Ein Ableger mit befruchteter Königin, reines Bienengewicht 400 Gramm, franco . .	5	10	4½	9	4	8	3½	7	3	6
C Ein Ableger mit befruchteter Königin, reines Bienengewicht 800 Gramm, franco . .	—	—	5½	11	5	10	4½	9	4	8
D Ein Naturschwarm mit befruchteter Königin, reines Bienengewicht über 1 Kilo, franco	—	—	6	12	5½	11	5	10	4½	9
E Ein ganzer Originalstock mit Bau, Brut und Honig, von welchem 2–3 Schwärme im Frühjahre zu gewärtigen sind, ist des sicheren Transportes wegen mit Gummi-Unterlage versehen	7	14	7	14	—	—	—	—	6½	13

Otto Schulz und H. Gühler's

Bienenwirthschaft und Fabrik bienenwirthschaftl. Gebrauchsartikel

aller Art zu **Buckow**, Regierungsbezirk Frankfurt a. d. O.

versendet ihr Preisverzeichniß gratis und franco und ihre **„Zeitgemäße Anleitung zum lohnenden Betriebe der Bienenwirthschaft"** zum Preise von 1 Mark in Briefmarken. (10[6]

Die Wachspresserei (5[5]

von VALLON & Cie

in **Vals**, bei **Le Puy** (Haute-Loire, France),

kauft und **verkauft** stets **Waben** und **ausgelassenes Wachs.**

Preisverzeichniß über Bienen, Kunstwaben etc.

versende auf Wunsch gratis und franco (20[8]

Dungelbeck b. Peine, Prov. Hannover. **Carl Burgdorf jun.**

Aechte Krainer-Bienen

liefert verpackt und franco schwarmtüchtige Originalzuchtstöcke zu 19 Fr., Naturschwärme zu 13 Fr., Zuchtköniginnen zu 8½ Fr. (18[3]

Alois Schrey in **Aßling**, Oberkrain, Oesterreich.

Regulativ

über

Benutzung der Bibliothek des Vereins Schweizerischer Bienenfreunde.

1. Die verlangten Bücher werden vom Bibliothekar unter gutem Kreuzband, mit 15 Cts. frankirt, dem Besteller zugesandt.
2. Das Porto von 15 Cents. für ein Gewicht bis auf 2 Kilo genügt für Hin- und Rücksendung der Bücher; nur ist zu beachten, daß bei der Rücksendung die bei der Versendung abgestempelten Marken auf der Adresse sichtbar bleiben. Jeder Büchersendung wird deßhalb die Adresse des Bibliothekars beigelegt, welche bei der Retoursendung auf die erste Adresse nur aufgeklebt zu werden braucht, jedoch so, daß die auf der ersten Adresse abgestempelte Marke sichtbar ist.
3. Die von den Mitgliedern bezogenen Bücher dürfen nicht an Nicht-Mitglieder weiter ausgeliehen werden und sollen längstens innert 3 Monaten zurückgesandt werden.
4. Der Rücksendung dürfen keine Briefe, wohl aber ein offenes, handschriftliches Gesuch um Uebersendung neuer Bücher beigelegt werden.
5. Der Bibliothekar ist zu keiner Rückantwort verpflichtet, wenn das verlangte Buch momentan nicht vorhanden ist, weßhalb es sich empfiehlt, jeweilen mehrere eventuell gewünschte Büchertitel anzugeben.

Der Vereinsvorstand.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Subingen, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.

Schweizerische
Bienen-Zeitung.
Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.
Herausgegeben vom
Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Subingen bei Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei Huber u. Cie. in Bern. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., VII. Jahrg. | № 4. | April 1884.

Bezug älterer Jahrgänge der Schweizer. Bienen-Zeitung.

Eine noch nie dagewesene, ja in's Unendliche gehende Anzahl von Zeitungen, Blättern und Broschüren werden der heutigen Lesewelt angeboten, ja oft aufgedrängt. Eine schöne Anzahl hievon tragen zur Bildung und zum Nutzen der Menschen viel bei. Dabei muß leider auch gesagt werden, daß nicht alle nützen, daß viele sogar Verderben bringend wirken. Die politischen Blätter, welche gleich einem Theater mit wechselnden Coulissen täglich etwas Neues zu bringen haben, können die Neugier der Leser leicht befriedigen; andere, namentlich landwirthschaftliche Fachblätter, die sich nur in den ihnen gegebenen Rahmen bewegen können, haben oft trotz ihres anerkannten großen Nutzens mit mehr Schwierigkeiten zu kämpfen. Es gibt viele Fachzeitungen, die das Wichtigste wie auch das Interessanteste in dem ihnen angewiesenen Fache bald erschöpft haben und werden sich diese nur dann zu halten vermögen, wenn deren Redaktion und Mitarbeiter etwas Tüchtiges zu leisten vermögen.

Mit Vergnügen darf erwähnen, daß die schweizerische Bienen-Zeitung Dank der tüchtigen Redaktion und deren Mitarbeiter immer blühender vorwärts schreitet und überall gerne gelesen wird. Dieß beweist auch die jährliche Zunahme der Abonnentenzahl trotz der mittelmäßigen, zum Theil schlechten Honigjahre.

Daß es hie und da auch Unzufriedene geben mag, ist gewiß nichts Außergewöhnliches. Mit jeder Nummer jedem Abonnenten das Gewünschte bringen, ist unmöglich. Der Eine möchte dieß, der Andere jenes; einer

glaubt, dieß sollte so, ein anderer meint, es hätte anders gebracht werden können. Manches muß dem Frieden und der Harmonie zu lieb zurückbehalten werden. Viele, namentlich neuere Abonnenten sehnen sich nach Behandlung von Fragen und Gegenständen, die schon vor 2—10 Jahren ausführlich in der Zeitung erschienen sind. Daß aber früher Behandeltes nicht wieder aufgetischt werden darf, versteht sich von selbst, dagegen thun die neuern Abonnenten gut, das Interessantere besonders aus dem praktischen Gebiet in den ältern Jahrgängen nachzulesen.

Um den dießbezüglichen Wünschen vieler Leser zu entsprechen, hat der Vereinsvorstand beschlossen, die ältern Jahrgänge der Bienen-Zeitung von 1878—1882, so lange der Vorrath reicht, per Jahrgang à **Fr. 1** und den Jahrgang 1883 à **Fr. 3** auf Verlangen an Mitglieder und Abonnenten zu verabfolgen. Bezügliche Begehren nimmt jedes Vorstands-Mitglied entgegen.

Aus dem reichen Inhalt früherer Jahrgänge der Schweizer. Bienen-Zeitung heben wir folgende interessante Themate heraus:

Jahrgang 1878: Bedingungen des Honigens der Blüthen. — Bentz'sche Betriebsmethode. — Bericht über die bienenwirthschaftliche Ausstellung in Freiburg. — Ein- und Ausfuhr der Bienenprodukte im Jahre 1877. — Breitwabenstock, Vortheile und Nachtheile, und andere Stockformen. — Ein-, Aus- und Durchwinterung der Bienen. — Entstehen und Heilung der Faulbrut. — Fütterung der Bienen mit Kandis, Milch, Ei, flüssig, trocken, Noth- und Speculationsfütterung. — Honigarten. — Ruhr, Ursachen und Vorbeugen derselben. — Vereinigen der Völker.

Jahrgang 1879: Pollen und Bienenbrod oder Blüthenstaub in der Natur und im Bienenstock. — Beiträge zur Ruhrfrage. — Spekulationsfütterung. — Anleitung zum Betrieb der Bienenzucht. — Rentirt die Bienenzucht? — Beiträge zur Ueberwinterungsfrage. — Farbensinn der Bienen. — Vereinsverhandlungen in Zürich 1878.

Jahrgang 1880: Die Mathematik im Dienste der Bienenzucht oder Untersuchungen über Volksstärke und Stockgröße. — Wie unterscheidet man reinen Honig von künstlich fabrizirtem Honig. — Ueber Königinzucht. — Das Hannemann'sche Princip oder Anwendung der Absperrgitter. — Farbensinn der Bienen. — Wie ist der Nutzen eines in die Bienenzucht geworfenen Kapitals zu berechnen? — Der Bürkikasten und dessen Behandlung. — Einfuhr der Bienen und Bienenprodukte in der Schweiz von 1840 bis 1880. — Vereinsversammlung und Verhandlungen in Aarau 1880.

Jahrgang 1881: Königinzucht und Methode, die Königin schnell und sicher zuzusetzen (Anwendung der Salpeterlappen). — Anwendung der Absperrgitter. — Wie ich mir eine Korbbienenzucht denke, von H. Blatt. — Mehlfütterung. — Honigkästchen. — Geruchsinn der Bienen. — Honig-

und Wachs-Dampfpresse von L. Huber. — Ueber die Form der Bienenwohnungen. — Ist das Abschwefeln der Bienen speculativ, rentabel? — Ausstellung und Vereinsverhandlungen in Luzern 1881.

Jahrgang 1882: Ueber die Winterruhe der Biene. — Lage und Einrichtung des Honigraums. — Bericht über die bienenwirthschaftliche Ausstellung in Luzern. — Heidebienen, italienische und kaukasische Race. — Erfahrungen über Faulbrut und deren angebliche Heilung. — Wie es der Anfänger in der Bienenzucht treibt und welche Grundsätze er dabei beachten sollte. — Schweizer. Bienen-Herbarium. — Befestigen der Kunstwaben in den Rahmen. — Die Krainer-Race. — Anforderungen an eine gute Bienenwohnung. — Ueber Räuberei. — Weisellosigkeit, Vereinigen von Völkern und Zusetzen von Königinnen. Honigtracht im Jahre 1882. Vereinsversammlung in Solothurn 1882. **P. Theiler**, Rosenberg, Zug.



Bericht

über die

permanente und temporäre Bienenzucht-Ausstellung an der schweiz. Landesausstellung in Zürich 1883.

(Schluß.)

6) Honig und Wachs.

Noch an keiner Ausstellung hatten sich so viele an Farbe, Geschmack, Krystallisation verschiedene Honigmuster aus den verschiedensten Gauen unseres Vaterlandes, von Poschiavo bis Basel und St. Gallen bis Genf zusammengefunden; die durchschlagende Wirkung dieser Sammlung war die Erkenntniß auch bei Nicht-Imkern: die Schweiz muß in ganz besonderer Weise für Betrieb der Bienenzucht sich eignen. Trotz den Mißjahren und dem totalen, einzig in diesem Jahrhundert dastehenden Fehljahre 1881 eine solche Menge und Verschiedenheit des feinsten Honigs! Und jeder Bienenzüchter durfte nur je einen Flacon von einem Jahrgang ausstellen. Fürwahr, da wäre noch ein weites Feld zu cultiviren. Millionen Blüthen auf saftigen Berg- und Kunstwiesen bieten süßen, aromatischen Nektar; unbenützt verwelken sie; die lang ersehnte Biene, die Blüthen-Befruchterin kommt nicht, weil das Thal, das Hunderte von Bienenfamilien ernähren könnte, deren nur einige wenige zählt. Eine erfreuliche Erscheinung in dieser Abtheilung war die zahlreiche Betheiligung der kantonalen und lokalen Bienenzüchtervereine und mögen dieselben in der ihnen vom Preisgericht zuerkannten broncenen Me-

daille die gezollte Anerkennung und die warme Ermunterung erblicken, auf dem betretenen Wege wacker fortzuschreiten. Die Qualität betreffend müssen wir allerdings den Alpenhonigen die Superiorität zuerkennen in Bezug auf schöne Farbe, feine Krystallisation und Feinheit des Aroma und dürfte sich dieser ganz besonders zum Export eignen; indessen auch der Thalhonig mit seinem würzigen, etwas kräftigern Aroma und seinem eigenthümlichen Prickeln steht weit über dem ausländischen, im flachen Lande gewonnenen Honig. Voll befriedigt mit der permanenten Abtheilung dürfen wir auch der schön geordneten, reichhaltigen temporären Ausstellung mit meist dießjährigem Mai-Honig die verdiente Anerkennung nicht versagen. Ein Preisrichter äußerte während der viel Zeit beanspruchenden Probe der ausgestellten Honige den Gedanken, es sollten an einer zukünftigen landwirthschaftlichen Ausstellung besonders die Groß-Bienenzüchter darauf trachten, die Ausstellung nicht nur flacon- oder pfundweise, sondern geradezu mit einigen Zentnern Honig zu beschicken, um durch Massen-Ausstellung nicht nur das Publikum auf die Leistungsfähigkeit der Biene, sondern auch auf den leistungsfähigen Bienenzüchter aufmerksam zu machen, der im Stande wäre, den jährlichen Honigverbrauch mehrerer großer Gasthöfe zu produziren. Wir geben diesen Gedanken den strebsamen Bienenzüchtern anheim, daß sie darauf denken, an einer nächsten Ausstellung die Honigabtheilung zum Glanzpunkt der ganzen Bienenzuchtausstellung zu erheben durch geschmackvolle Ausstellung großer Quantitäten des feinsten Honigs. Ferner dürfte es am Platze sein, an einer nächsten Ausstellung dem Luxushonig größere Aufmerksamkeit zu schenken, und darunter verstehen wir nicht nur mit den schönsten weißen Honigwaben gefüllte zierliche Glasglocken und Honigkästchen, wie einige ausgestellt waren, sondern auch Honigwaben in den verschiedensten Formen, Buchstaben, Worte, Embleme darstellend. Allerdings kostet die Herstellung solcher Phantasiestücke viel Arbeit und Honig, und empfehlen wir solche Künsteleien einem rentabeln Bienenzuchtsbetrieb durchaus nicht zu gewohnheitsmäßiger Anwendung; für eine Ausstellung aber ist das Beste gut genug. Und endlich wünschten wir ganz besonders, daß an einer nächsten Ausstellung *in Honig conservirte Früchte* nicht fehlen. Aepfel, Birnen, Erdbeeren, Kirschen, Pflaumen, Stachel- und Johannisbeeren eignen sich vortrefflich zum Conserviren in Honig. Zuger- und Basler-Kirschen und Zuger-Birnen kennen wir ja; Aepfel haben uns die Graubündner an der Ausstellung in hervorragender Weise gezeigt; den luftdicht verschließenden Flacon besitzen wir im Vereinsglase; drum Imker und Imkerfrauen ans Werk und bringet schöne Früchte, in feinstem Schweizer Bienenhonig eingemacht, in den Handel und zur nächsten Ausstellung!

Sehr schönes, goldgelbes Wachs hatte Hr. Kramer ausgestellt und

scheint dessen Methode der Wachsgewinnung und Reinigung empfehlenswerth zu sein, wenn sie auch nicht vollständig im Stande ist, die noch nicht erklärte Verschiedenheit der Wachse aus den verschiedenen Gegenden der Schweiz, an Farbe, Glanz, Feinheit des Bruches verschwinden zu machen. Die Mittelwandfabrikanten, die den größten Theil des in der Schweiz produzirten Wachses verarbeiten, haben seit der Luzerner Ausstellung ganz gewaltige Fortschritte gemacht und darf sich deren Produkt mit jedem andern messen. Nach ungefährer Schätzung verarbeiten sie jährlich über 80 Centner Bienenwachs zu Mittelwänden und es liegt darin ein Beweis der Anerkennung ihrer Produkte auch im Ausland. Mögen sie fernerhin auch bei den jetzigen herabgedrückten Preisen fortfahren, die Mittelwände aus reinstem Bienenwachs und in erreichter Vollkommenheit herzustellen. — Einen ersten Versuch, die verschiedenen Verwendungsarten der Bienenwachse anschaulich darzustellen in einem hübsch geordneten „Wachskabinet" mit beigegebener Erklärung in launigen Versen, begrüßen wir lebhaft.

7) Bienenvölker.

Die Bienenzüchter scheinen gelehrige Leute zu sein; wenigstens scheinen die Aussteller von Bienenvölkern die im Berichte über die Luzerner Ausstellung enthaltenen Gesichtspunkte und Winke beachtet zu haben. In Zürich fanden sich schöne, meist tadellose Völker vor, so daß auch bei dieser Abtheilung das Preisgericht einen sehr strengen Maßstab der Beurtheilung zu Grunde legen mußte. Völker mit 12 Punkten, dem Maximum, erhielten den I., solche mit 11 Punkten den II. und diejenigen mit 10 Punkten den III. Preis. Es mögen sich deßhalb die Bienenzüchter, die für ihre schönen Völker den III. Preis erhalten haben, damit trösten, daß auch ihre ausgestellten Völker als gut, fast als sehr gut taxirt worden und daß das gleiche Volk mit dem III. Preis in Zürich, an der letzten Ausstellung in Luzern den II. und in Freiburg den I. Preis erhalten hätte. Ein nur mittelmäßiges Volk war nicht ausgestellt. — Nicht gerade angenehm haben uns berührt die vielen Angaben: „Ein Volk in Beobachtungskasten", als ob überhaupt eine Mobilbeute nicht schon an und für sich ein solcher wäre, und mehr Einblick in die Bienenfamilie, als eine gewöhnliche Mobilbeute gewährt, hat auch kein ausgestellter „Beobachtungsstock" geboten. Offenbar wollten die betreffenden Aussteller damit dem Publikum, das in Entzücken geräth, wenn es im Gefühl der Sicherheit vor Stichen, durch eine Glasscheibe hindurch eine Biene herumkrabbeln sieht, eine kleine Freude bereiten. Das haben sie denn auch erreicht; den ganzen Tag waren diese so genannten Beobachtungsstöcke von Neugierigen belagert. Ein Compliment gebührt denjenigen Imkern, welche „dem Schwefeltode geweihte Völker" aus Körben

in Mobilbau übersetzt, zur Ausstellung brachten, und verdient dieses Beispiel, wie man in Gegenden, wo die barbarische Todesstrafe an den fleißigen Bienen ausgeübt wird, billig zu Bienen kommt, vollste Anerkennung und Nachahmung. Die Bienenvölker waren ausgezeichnet placirt und ist denn auch so viel wir gehört, trotz dem oft großen Gedränge um die Bienen herum, Niemand gestochen worden, zwei Preisrichter ausgenommen, — wahrscheinlich zur Strafe für die strenge Beurtheilung — und ist von neuem damit bewiesen worden, daß die Meinung, die Bienen könnten Unheil stiften an einer Ausstellung, bei richtiger Aufstellung vollständig unbegründet ist.

Zum Schlusse dürfen wir beide Ausstellungen, die permanente und die temporäre, im Ganzen sowohl wie im Einzelnen, als wohlgelungen, schön und übersichtlich geordnet, für Imker und Nicht-Imker von hohem Werth, lehrreich und anregend tariren. Wir verdanken die von allen Seiten beiden Ausstellungen gewordene Anerkennung den leitenden Behörden, die mit besonderer Aufmerksamkeit allen Wünschen der Imker gerecht zu werden sich bestrebten und den Bienenzüchtern auf das Zuvorkommenste entgegengekommen sind, ganz besonders auch den Hrn. Dr. A. von Planta, Reichenau, und Lehrer Kramer in Fluntern, welche die Last des Tages während fast einem Jahre allein getragen haben, und der Berichterstatter kann nicht umhin, im Namen des Preisgerichtes diesen opfermuthigen und thatkräftigen, edlen Männern den ehrenvollsten und wärmsten Dank auszusprechen.

Die beiden Abtheilungen der bienenwirthschaftlichen Ausstellung in Zürich haben bewiesen, daß auf dem Gebiete der Bienenzucht wacker gearbeitet wird und daß dieselbe in landwirthschaftlichen und in höhern Kreisen die lange erkämpfte Anerkennung errungen hat. Es bestehen in der Schweiz nebst dem 420 Mitglieder starken Verein Schweizer. Bienenfreunde und der Société d'apiculture de la Suisse romande, circa 20 kantonale und lokale Bienenzüchtervereine, durchschnittlich 40—50 Mitglieder stark, die jährlich 2—5 Male sich versammeln und die rationelle Bienenzucht für Korb- und Mobilbetrieb in's Volk hinein tragen, das von jeher die Biene heilig gehalten. Zudem erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark die vom Verein schweizerischer Bienenfreunde herausgegebene „Schweizerische Bienenzeitung" in einer Auflage von 1000 Exemplaren und das «Bulletin d'apiculture» des Herrn Bertrand in Nyon. Seit 1878 sind in verschiedenen Kantonen sechs Bienen-Lehrkurse, je 8 Tage dauernd, abgehalten worden, welche zusammen 170 Kurstheilnehmer zählten.

Wohl haben die Bienenvereine der Schweiz großes Verdienst an der Ausbreitung der Bienenzucht; am meisten aber begünstigt dieselbe die jetzige Lage der landwirthschaftlichen Kreise: „Neue Einnahmsquellen schaffen," heißt das Losungswort! Die Männer, denen die Hebung oder die Milderung

des gegenwärtigen Nothstandes am Herzen liegt, haben Einsicht genug, die Bienenzucht als eine bisher vernachlässigte Quelle des Wohlstandes in landwirthschaftlichen Kreisen anzuerkennen. „Milchwirthschaft und Obstbaumzucht" tönt es von allen Seiten; gut, da ist auch Platz für den Bienenzüchter und die Entdeckung der Gelehrten, daß der Biene die Vermittlerrolle zwischen Blüthe und Frucht vom Schöpfer ist angewiesen worden, beginnt auch in ungelehrten Kreisen erkannt zu werden. Millionen von Honigquellen verblühen ungenutzt und sind sie auch klein, so dürfen sie doch nicht übersehen werden; dazu anerkennen fremde Kenner die Vorzüglichkeit des ächten Schweizerhonigs. Da wir nicht genug Bienenvölker besitzen, müssen wir, um dem allerdings ziemlich großen Verbrauch in der Schweiz zu begegnen, Honig vom Ausland beziehen, den wir ohne Mühe hier gewinnen könnten. Nicht ein großes Kapital verlangt die Anlage und Unterhaltung eines Bienenstandes; 20 Fr. kostet ein Volk sammt Wohnung und dieses liefert uns durchschnittlich jährlich 15 Pfund Honig = 15 Franken. Welcher andere Zweig der Landwirthschaft rentirt so gut? Und um diesen Zins zu erhalten, braucht es nur einen hellen Kopf, einige Kenntnisse über das Leben der Biene und Fleiß und Liebe zu seinem „Heim". Es paßt die Bienenzucht gerade für den Kleinbauer am besten.

Mit der Landesausstellung in Zürich haben die Bienenzüchter ihre Arbeit nicht abgeschlossen. Wir müssen Wanderlehrer und Bienenwärter heranbilden, welche die Kenntnisse über Bienenpflege in jedes Thal unseres lieben Vaterlandes verpflanzen und sich Mühe geben, den Mann im rauhen Kittel und mit der schwieligen Hand anzuleiten zur geistigen und finanziellen Gewinn bringenden Bienenzucht. Es fehlen uns statistische Erhebungen über Umfang und Betrieb und Gewinn der Bienenzucht; wir müssen Wanderbienenzucht einführen, um unsere Honigerndten zu vergrößern und dann uns bemühen, den feinsten ächten Schweizerhonig auf ausländischem Markte zu höchsten Preisen abzusetzen, nachdem gehörige Aufklärung über die heilsamen Vorzüge des ächten Bienenhonigs bei uns, hier zu Lande heimisch geworden. Noch manche schöne und große Aufgabe harret unser, deren Lösung durch die Eintracht der Imker und durch stetes einträchtiges Streben ermöglicht werden kann.

Wir wünschen von ganzem Herzen, daß uns das in Zürich gespendete Wohlwollen auch fernerhin zu Theil werden möge; die Bienenzüchter und Bienenvereine werden durch eifriges Schaffen und Wirken sich desselben würdig zeigen. Wir wünschen, daß Behörden und landwirthschaftliche Vereine die Bienenzucht nicht als gehaltlose Spielerei oder Zeitvertreib einiger Weniger, sondern als eine reiche Quelle großen geistigen und materiellen Nutzens, besonders für den kleinen Mann auf dem Lande betrachten, daß

sie einsichtig genug, diese kleine Quelle als Beitrag zur Förderung des nationalen Wohlstandes nicht zu unterschätzen und uns durch ihren Einfluß helfen, sie zu äufnen und in alle Gaue die Kunde von der neuen, nützlichen und rentablen Bienenzucht zu bringen, auf daß neues Leben einziehe in die zahlreichen Ruinen zerfallener Bienenhäuser und Bienenfleiß und Bienensegen von neuem blühe.

Subingen, im November 1883.

Der Berichterstatter des Preisgerichts für Bienenzucht:

J. Jeker.

Der rothe Kopfklee und unsere Bienen.

Immer und immer liest man in den Bienenblättern das alte Märchen vom lieben Gott, dem rothen Klee und den Bienen, und dieses Märchen behauptet: „Seit jener Zeit sucht der Bienenzüchter seine Lieblinge vergebens auf den Kleeblättern." Ich meine nun, man sollte dieses alte Ammenmärchen endlich in Ruhe lassen; denn auch aufmerksame Kinder vermögen uns zu sagen, daß es eine Lüge enthält, daß oft recht viele Bienen auf den Kleefeldern zu sehen sind. Gehen wir im Juli und August bei warmer Witterung (bei naßkalter ist es freilich anders) auf die Kleefelder des zweiten Kleeschnittes, so werden wir Bienen in Menge auf denselben antreffen, eifrig Honig und Blumenstaub sammelnd. Ich besuche jetzt fast täglich die Kleefelder, um die fleißigen Bienen da bei ihrem eifrigen Sammeln zu belauschen und ihre Art und Weise dabei zu beobachten. Freilich, auf den Blüthen des ersten Kopfkleeschnittes traf auch ich noch nie Bienen an; wahrscheinlich sind dort die Honigsäfte darin noch nicht so reichlich entwickelt, wie im Hochsommer, im Juli und August. In Wirklichkeit ist auch der Honiggeruch in der Nähe der Kleefelder im Frühjahre bei weitem nicht so stark, wie im Sommer, während der Incarnatklee und die Esparsette im Mai schon so reichlich honigt.

Die Behauptungen, als ob eine kleine Raupe die obern Ränder der Blüthenröhre abfresse oder daß eine Hummel die Röhre durchbissen hat, scheinen mir auch sehr zweifelhaft; denn noch nie bei meinen so häufigen Beobachtungen sah ich eine solche kleine Raupe auf diesen Kleeköpfen, und auch die sämmtlichen Blüthenröhren, in welche die Bienen ihre Zunge einbohrten, fand ich oben immer unversehrt. Ob eine Hummelart die einzelnen Röhren durchbissen habe, wie schon behauptet wurde, (erst jüngst wieder im Bienenw.

Centralblatt Nr. 14 und 15) vermag ich nicht so bestimmt zu bestreiten, weil man solches nicht so leicht sehen kann; doch eher könnte man annehmen, Hummeln haben vorher mit ihrem langen starken Rüssel die Blüthenröhrchen erweitert, ehe die Bienen zur Nachlese folgten.

Ich behaupte aber, gestützt auf schon frühere und besonders dießjährige vielfältige und aufmerksame Beobachtungen: Es gibt zweierlei Sammelbienen auf den Kleefeldern, nämlich 1. nur Honigsammelnde und 2. nur Pollensammelnde.

1. Die nur Honigsammelnden erkennt man gut; sie haben keine Blüthenhöschen an den Körbchen der Hinterfüße, fliegen rasch von einer Blüthe zur andern, bohren sich **nur zwischen** den Blüthenröhren hindurch auf den Boden des Blüthenkopfes und saugen dort kurze, oft längere Zeit Honigsäfte ein. Ob sie dort unten die Blüthenröhre aufzubeißen oder aufzustechen vermögen, wie schon behauptet wurde, ist bei der Kürze der Zeit, in welcher sie sich dort verweilen, nicht anzunehmen. Eher könnte man voraussetzen, Hummeln haben vorher daselbst die Röhren mit ihrem langen, lanzenförmigen Rüssel aufgestochen, wenn man nicht beobachtete, daß die Hummeln immer nur oben in die Kelchröhrchen ihre Rüssel einbohren, und wenn ich bei Untersuchungen solche Röhrchen nicht immer unbeschädigt gefunden hätte. Ich glaube daher, auch der Boden des Blüthenkopfes, nicht bloß das Innere der Blüthenröhrchen, schwitze Honigsäfte aus. Doch ist es immerhin möglich, daß Hummeln diese Röhrchen mit ihrem spitzen, lanzenförmigen Rüssel, für mein schwaches Auge unsichtbar, von innen durchstechen, und daß so Honigsäfte aus diesen Kleekelchen unten auf den Blüthenboden ausfließen.

2. Die nur pollensammelnden Bienen erkennt man noch besser. Sie drängen sich nicht, wie die Erstern, zwischen die Blüthenröhrchen, sondern bohren ihre Zunge und den Mund immer nur oben in die Blüthenkelche eines Blüthenkopfes, fliegen sodann nicht so rasch, wie die Erstern, auf eine andere Blüthe, sondern machen vorher in der Luft ihr bekanntes Geberdenspiel, den erbeuteten Blüthenstaub vom Munde in die Körbchen der Hinterfüße bringend und haben fast ausnahmslos braune Kleeblüthenstaub-Pöllchen an den Hinterfüßen. Auf den andern Blüthen machen sie es genau wie auf den ersten.

Beim Sammeln dieser zweierlei Bedürfnisse der Bienen auf dem weißen Klee, auf dem gelben Hopfenklee und auf der Esparsette sieht man diese zweierlei Bienen nicht, sondern dort holen dieselben den Honig, wie den Blüthenstaub von oben aus den Blüthenkelchen, wie bei allen andern Blüthen, weil die Blüthenröhrchen dieser viel kürzer sind, als beim rothen Kopfklee.

Ob sich der Plan, der schon früher ausgesprochen wurde, und den ein Hr. Oltersdorf in Cöslin neuerdings in dem Bienenw. Centralblatt wiederholt empfiehlt, nämlich vermittelst größerer Kunstwabenzellen größere Bienen zum Zweck besserer Ausbeutung des rothen Klees zu erzielen, ausführen läßt, ist sehr fraglich. Warum zwingt man nicht die Bienen in den schon vorhandenen, ausgebauten größeren Zellen, den Drohnenwaben, große Arbeitsbienen zu erzeugen? Man hat zwar schon die Königin gezwungen, daß sie Arbeitsbieneneier in Drohnenzellen legte, aber Niemand hat noch gesehen, daß dadurch ihre Natur sich geändert, daß die darin gewachsenen Bienen größer, als Arbeitsbienen in richtigen, nicht zu kleinen Arbeiterzellen erbrütet, geworden seien. Die Natur läßt sich zwar in manchem verbessern (durch Pflege, Kreuzung, Samenwechsel, Düngung, Fütterung 2c.); nimmermehr wird es aber gelingen, unsere Honigbienen zu zwingen, größere Zellen zum Zwecke der Nachschaffung einer größeren Bienenraçe zu bauen. Ja pflegt, kreuzt, füttert wie ihr wollt, es bleibt hier beim Alten, beim vom Schöpfer Gewollten, Erschaffenen, bei dem von der Natur vorgeschriebenen Gesetze. Man denke an die so hoch angepriesenen großen künstlichen Honignäpfchen von Otto Schulz; wo sind sie hingeschwunden?

Niederschopfheim (Baden). **L. Huber.**



Rundschau.

Unser Mailänder Freund Apicoltore hat sein 17. Jahr mit dem Vorsatz angetreten, seinen Lesern die Bienenzucht immer angenehmer und nützlicher zu machen Dies thuend ist er sich bewußt, zum Wohle des Landes und insbesondere zum Besten der Bauernklassen zu wirken, welche vom Schicksal am geringsten begünstigt sind. Irgend ein neues Programm hat er freilich nicht vorzulegen.

Zunächst legt er — lange nicht zum ersten Mal — eine Lanze für's Bienchen ein wider die Beschuldigung, daß es im Herbst die Traubenbeeren ansteche und aussauge und so „in Europa ein schwerer Schaden für die Weinberge sei". Nur bereits aufgebrochene Beeren werden von der Biene mit vielen andern Tischgenossen ihres Saftes entledigt. Der Redaction kommt diesfalls zu Hilfe der Priester Nicolo Tozzelli in Pistoja mit folgender, den Weinbauern entgegengehaltener Logik: „Wenn die Bienen auf Trauben Tracht holten, würde man in Toskana nie Honigmangel haben, ebenso nicht im Römischen und auf Sizilien, wo es selbst in Fehljahren der Trauben mehr hat als nöthig wären, um in wenigen Tagen die Bienen-

stöcke mit Honig zu füllen. Es geschieht aber in Jahren großer Dürre, wo die Traube reifer und süßer ist, als sonst, daß die Bienen, obwohl rings von den reichsten Rebbergen umgeben, wegen Nahrungsmangel — nach Mitte September — ihre Wohnungen leer haben und verlassen, während doch Trauben reif und welk die Reben voll hangen. Wenn bei einer Hausdurchsuchung gegen einen Dieb nur Armuth und Elend gefunden wird, kann immer noch der Verdacht bestehen, daß das geraubte Gut anderswo versteckt worden sei; aber eine Durchsuchung der Bienenwohnungen läßt nicht mehr Verdacht noch Zweifel zu."

In Nr. 2 des Apicoltore singt die Redaktion dem heurigen Januarius ein Loblied als seit Langem und auf lange Unvergleichlichen und kündet dann mit großer Befriedigung an, daß die allmonatliche «istruzione pratica» von Andrea de Rauschenfels übernommen worden sei, welcher nebst L. Sartori das bekannte Buch «L'Apicoltura in Italia» verfaßt hat. Ein Dr. Metelli in Reggio-Calabria erklärt sich sehr befriedigt von dem Leandri'schen Wachsschmelzer (an der Sonne); ein Juwel nennt er diesen Kasten im Vergleich mit bisherigen Mitteln; derselbe habe für den Imker die einzige Operation beseitigt, welche eher widerlich war in unserer Industrie.

Unser Mailänder Freund, der Apicoltore, gestattet in seiner März-Nummer einen Einblick in das organisatorische Getriebe der italienischen rationellen Bienenzucht mit seinem verdienstlichen Brenn- und Centralpunkt in Mailand. Man meint, man sei unter Augustus oder Trajan (sis melior Trajano, felicior Augusto!) mit ihrem Troß von Proconsuln, Procuratoren und Legaten. Nicht weniger als 26 Repräsentanten der società centrale in Mailand wurden auf einen Ruck wieder oder neugewählt. Nord und Süd, Ost und West, Fest- und Eiland, so weit die Sprache des trauten si klingt, ist in den Imker-Verband gezogen. Die Insel Sardinien ist imkerrechtlich von einer Dame (Carolina Cadolini) verwaltet. Ehret die Frauen, sie flechten und weben himmlische Rosen in's imkerlich Leben!

Auf Anregung des Circolo agricolo von Mailand wird im September 1885 daselbst eine Bienenzucht- und Gartenbau-Ausstellung stattfinden, in welcher der genannte Verein Obst, Blumen und Gemüsepflanzen präsentiren will und auf welche die italienischen Bienenwirthe um so mehr sich eifrig rüsten werden, da die dießjährige Turiner Ausstellung von Seiten der Mailänder Centralgesellschaft nicht beschickt wird.

Der von uns mehrfach erwähnte Ritter Andreas von Rauschenfels, Provinz Parma, hat sich im verflossenen Herbst in der Nothwendigkeit gesehen, mit dem gierigen italienischen Fiskus eine Lanze zu brechen. Der Steuer-Agent dortiger Gegend hatte — ohne Sachkenntniß und ohne ihn

zu begrüßen -- bloß auf vage Erkundigung beim Vorsteher von Collecchio über die Zahl der Stöcke Genannten mit Fr. 2000 für die tassa di ricchezza mobile in den Steuerrodel gesetzt. Gegen dieses Vorgehen wurde Recurs ergriffen sowohl prinzipiell, weil die Bienenzucht ein Zweig der Landwirthschaft sei, deren Erträgniß von der bewußten Steuer nicht betroffen werde, als auch gegen den Ansatz, da eventuell statt 2000 „die Hälfte der Hälfte“ = Fr. 500 das Richtige sein würde. Recurrent zog bei der Commissione consorziale glänzend den Rechtssatz in Entscheid, daß seine Rendite von der Bienenzucht als landwirthschaftlichem Zweige der tassa ricchezza mobile nicht unterworfen sein könne, daß aber eventuell, falls dem anders wäre, der Ansatz auf Fr. 500 anstatt 2000 zu stellen sei.

Da gegen diesen Entscheid der Steuer-Agent an die Provinzial-Commission recurirt, Rauschenfels hinwieder gegen ihn, so ist der Ausgang des Streites annoch zu gewärtigen. W.

— Elsaß-Lothringen zählt laut den 10. Januar 1883 amtlich aufgenommener Zählung 56,526 Bienenstöcke, gegenüber 80,694, welche die statistische Aufnahme vom 10. Januar 1873 aufweist. Die Verminderung von 14,094 Bienenstöcken schreibt der „Elsäßisch-Lothringische Bienenzüchter“ dem kalten Winter von 1879/80 zu, welcher unter den Bienen der alten Korbzüchter gewaltig aufgeräumt hatte und dann den rationellen, vom Verein verbreiteten Methoden, die dahin gehen, daß wenige, aber volksstarke, gute Mobilstöcke einen weit größeren Ertrag ergeben, als die dreifache und vierfache Zahl schwacher Korbvölker.

Zum Verstreichen von Ritzen und Fugen der Bienenwohnungen empfiehlt der „Elsäßisch-Lothringische Bienenzüchter“ das Pulver der entölten Leinsamen, in jeder Apotheke erhältlich; man stößt das Pulver mit der nöthigen Menge Wasser zu einer knetbaren Masse (Consistenz des Glaserkitts) an, verstreicht die Ritzen und nach wenigen Tagen ist der Kitt hart und schließt alle Spalten luftdicht ab.

— Die „Eichstädter Bienenzeitung“ widmet dem am 17. Oktober 1883 plötzlich verstorbenen Herrmann Holz einen warmen Nachruf. Zuerst Maler, dann Photograph, widmete er sich später, veranlaßt durch unsern verehrten Hrn. Dr. von Planta, der Bienenzucht und mikroskopischen Untersuchungen und erwarb sich hiebei bei der ganzen Imkerwelt einen gefeierten Namen.

— Laut Bulletin d'apiculture wird Herr Bertrand vom 28. April bis 3. Mai nächsthin einen Lehrkurs für angehende Bienenzüchter der welschen Schweiz in Nyon abhalten. — Glück auf!





Bienenkalender für Anfänger.

Anfangs April 4—5 Blattrahmen voll geschlossene Brut mit einem nur schmalen Streifen Honig oben haben wir in vielen Stöcken angetroffen; das ist ein schöner Anblick und zugleich eine ziemlich deutliche Andeutung auf frühe Schwärme. Noch nie haben wir die Völker zu dieser Zeit in solcher Entwicklung gesehen; was keine Spekulationsfütterung je vermocht, das hat der schöne Märzmonat und die reichliche Pollentracht während fast der ganzen Dauer desselben hervorgezaubert. Natürlich braucht ein jedes Volk eine ganz bedeutende Futtermenge und wehe ihm, wenn etwa plötzlich die Honigvorräthe erschöpft und der sorglose Imker es vergißt, als wahrer Bienenvater den fehlenden Honig zu rechter Zeit zu ersetzen. Diese Gefahr wird an jedes Bienenvolk herantreten, wenn der April in seiner sprichwörtlich gewordenen Launenhaftigkeit uns noch paar rauhe Wintertage bescheeren sollte. Dann wird es nöthig sein, an das Brutnest eine volle Honigtafel und eine Wabe mit Wasser anzureihen. Wem keine Honigwaben zur Verfügung stehen, möge nach Anleitung der deutschen illustrirten Bienenzeitung von Gravenhorst, Braunschweig, eine mit Futter gefüllte Naturwabe eigenhändig bedeckeln. In Nr. 7 der genannten Zeitung schildert E. von Freyberg das Verfahren, eine solche herzustellen, auf folgende sehr einfache und empfehlenswerthe Weise:

„Man sucht sich eine in ein Rähmchen festgebaute gute Bienenwachswabe aus, legt dieselbe auf einen Tisch und gießt die nach oben stehenden Zellen unter öfterem Klopfen voll von Honig oder starker Zuckerlösung. Das Futter muß etwas erwärmt sein, natürlich nicht so sehr, daß das Wachs schmilzt. Nach dem Erkalten nimmt man einen Bogen weißes Filtrirpapier, wie man es in jeder Apotheke bekommen kann, und bestreicht eine Seite desselben ganz leicht mit flüssigem Wachse. Dieses so hergestellte Wachspapier wird nun mit der gewächsten Seite über die gefüllten Zellen gelegt, und auf dasselbe kommt dann noch eine Lage von mehreren Bogen gewöhnlichen Papiers. Jetzt faßt man ein heißes Plätteisen, wie es die Frauen zum Plätten der Wäsche benutzen und streift leicht über die Papierlage hin. Nachdem dies sorgfältig geschehen ist, wird das Schutzpapier entfernt und alsobald ergiebt sich bei näherer Untersuchung, daß das gewächste

Filtrirpapier fest auf der Wabe sitzt und somit das Futter versiegelt oder, wie wir Imker sonst auch wohl sagen, **bedeckelt** ist. Hierauf dreht man die Tafel um und füllt und versiegelt nun auch die andere Seite. Nach Beendigung dieser Arbeit ist eine **künstlich bedeckelte Futterwabe** hergestellt und zum Einstellen in ein Volk fertig. Die Bienen wissen die süßen Schätze leicht zu finden und sich zugänglich zu machen, zehren davon aber ebenso sparsam wie sonst von ihren selbstbedeckelten Vorräthen."

Wir haben dieses Verfahren probirt und sind zu einem gelungenen Resultat gelangt und danken wir hierorts dem tit. Redaktor und dem Erfinder für Veröffentlichung der Herstellungsweise der künstlich bedeckelten Futterwabe und empfehlen dieselbe angelegentlichst.

Hält ein Volk die hinterste Wabe besetzt, so darf eine neue Wabe eingehängt werden, aber ja nicht mehr als eine. Denn nur nach und nach darf im Frühling die Bienenwohnung und zwar möglichst wenig auf einmal erweitert werden. Am besten reicht man eine Mittelwand und schiebt diese an die letzte mit Brut besetzte Wabe als zweitletzte des Stockes an. Sehr gerne placire ich die Mittelwand zwischen die letzte Brutwabe und die mit Pollen gefüllte Wabe. Nach 4—8 Tagen, wenn wieder die unterdessen ausgeschlüpften jungen Bienen den ganzen Raum vollständig belagern, darf wieder eine Mittelwand eingehängt werden. Im ersten Frühjahr sollte der Stock nur nach hinten, und erst wenn die volle Tracht angebrochen und auch während der Nacht die Abkühlung der Brut nicht zu befürchten ist, nach oben erweitert werden. Der Imker halte leere, gut gereinigte Bienenwohnungen bereit, befestige Miittelwandstreifen und Mittelwände an den Rahmen; es sind alle Aussichten da, daß das Jahr 1884 ein wenigstens mit Schwärmen reich gesegnetes wird. Der Anfänger suche solche zu kaufen und mit starken frühzeitigen Schwärmen seinen Stand zu bevölkern.



Imker-Sprechsaal.

Zürich. Der schweizerische landwirthschaftliche Verein schreibt folgende Preisfrage zur freien Bewerbung aus:

> „**Praktische Anleitung für landw. Buchführung, mit besonderer Berücksichtigung der kleinbäuerlichen Verhältnisse, unter Beigabe der hiezu erforderlichen Formularien.**"

In der Darstellung haben sich die Verfasser einer einfachen, leichtfaßlichen Schreibweise zu bedienen.

Die bezüglichen Arbeiten sind bis Ende Juni 1884 dem unterzeichneten Präsidenten des schweizerischen landwirthschaftlichen Vereins einzureichen.

Jeder Arbeit ist ein verschlossenes Couvert beizulegen, das auf der Außenseite ein Motto trägt und im Verschluß den Namen des Verfassers enthält. Das gleiche Motto soll auch die Arbeit selbst enthalten.

Als Auszeichnungen für die besten Leistungen werden folgende Preise in Aussicht genommen:
I. Preis = Fr. 400; II. Preis = Fr. 300; III. Preis = Fr. 200; IV. Preis = Fr. 100.

Zur Beurtheilung der Arbeiten wird ein Preisgericht von 5 Mitgliedern gewählt, welches in einem motivirten Bericht sich über die Arbeiten auszusprechen hat.

Die prämirten Arbeiten werden Eigenthum des Vereins. Es wird der Verein alle Sorge tragen, daß die preisgekrönten Schriften, unter Nennung des Autors in geeigneter Weise durch Druck vervielfältigt und verbreitet werden.

Namens des schweizerischen landwirthschaftlichen Vereins:
Der Präsident: Frick.
Der Sekretär: Anderegg.

Zürich. Dank den Bemühungen unseres verehrten Vice-Präsidenten, Herrn Dr. A. von Planta sind bei Photograph Guler, Feldeggstraße 19, Riesbach, Zürich, die Photographien nachbenannter schweizer. Imker in Visitenformat per Stück à 70 Cts. zu haben: Jonas de Gelieu — Franz Huber — Menzel — Boßhart — Schilt — Petrus Jacob — Reber.

— Der Vereinsvorstand hat für dieses Jahr die Abhaltung dreier Lehrkurse für angehende Bienenzüchter beschlossen. Der erste, vom Verein thurgauischer Bienenfreunde arrangirt, wird in Wigoltingen, Kt. Thurgau, vom 28. April bis 3. Mai abgehalten. Anmeldungen nimmt entgegen Hr. J. Brauchli, Veterinär in Wigoltingen.

Der zweite in St. Gallen abzuhaltende, unter der Obsorge des Vereins der Bienenfreunde von St. Gallen und Umgebung stehende Kurs dauert vom 25. bis 31. Mai. Anmeldungen nimmt entgegen: Hr. Forstverwalter Wild in St. Gallen.

Der dritte auf Rosenberg bei Zug im Herbst abzuhaltende Kurs soll vorzüglich ein Repetitionskurs sein für die Theilnehmer früherer Kurse.

Als Wanderlehrer des Vereins schweizerischer Bienenfreunde sind ernannt: Hr. Lehrer Kramer in Fluntern, Zürich; Hr. P. Theiler auf Rosenberg bei Zug; Hr. J. Jeker, Pfarrer in Subingen.

J. S. in Kempthal. In Nr. 1 der Bienenzeitung dieses Jahrgangs wünscht Herr M. in Unterehrendingen ein Urtheil über die Krainerbienen. Herr W. in Tablat hat nun in Nr. 2 darüber berichtet und kann ich dessen Angaben nur bestätigen. Im Jahr 1879 ließ ich von Herrn Ambrozic zu Moistrana die ersten Krainer kommen, weil die Italiener, die ich von Bologna, Italien, kommen ließ (ich wußte damals noch nicht, daß auch in der Schweiz solche zu haben sind), nicht schwärmen wollten, und bekanntlich das größte Verlangen der meisten Anfänger die Schwärme sind. Seitdem sind auch diese schwarmlustiger. Auch als Honigsammler finde ich sie gut (wenn nämlich solcher zu finden ist). Im Frühjahr 1881 besaß ich 11 Stöcke, von diesen erhielt 5 Vor- und 5 Nachschwärme und erntete 750 Pfund Honig, für deren Ersatz ich 70 Pfund Zucker fütterte zur nächsten Ueberwinterung. Wegen übermäßigem Ansatz von Drohnen kann mich ebenfalls nicht beklagen, was ihnen eigentlich zum Vorwurf gemacht wird. Denn es ist Sache des Züchters, denselben einzuschränken. — Den Bienenschleier, welchen unser verehrte Herr Redaktor in Nr. 2 der Bienenzeitung vorzeigt, möchte ich ebenfalls empfehlen. Bin im Besitze eines solchen seit mehreren Jahren, und ist dieß der einfachste und bequemste Schutz bei größeren Operationen, weil er auf jeden Hut paßt und vermittelst Gummischnürchen dort befestigt und ohne Aufsehen in jeder Rocktasche placirt werden kann.

J. Näf, Basel. Wie bekannt, sind für den Bienenzüchter vorräthige Waben beim Mobilbau im Beginn der Honigtracht von großem Werth, ebenso werden im Frühjahr zur Vermehrung der Brut zuerst die schönsten Arbeiterwaben nachgeschoben, um möglichst bald starke Völker zu erzielen. Seit 3 Jahren haben mich aber die Bienen belehrt, daß ich weit schneller mit der Entwicklung der Völker vorwärts komme, wenn ich, sobald sich einige Tracht und Baulust zeigt, statt ausgebauter Waben Mittelwände gebe. Diese werden sehr rasch ausgebaut und von der Königin sofort mit Eiern bestiftet. Jedes bessere Volk sollte zu seiner Entwicklung zuerst 2—3 Mittelwände erhalten. Ist der erste Trieb zum Bauen vorbei, werden auch ausgebaute Waben bald mit Eiern bestiftet. Seit 3 Jahren machte ich die Probe, ohne irgendwelche spekulative Fütterung, gab ca. 30 Völkern Mittelwände und ebenso vielen Völkern nur ausgebaute Waben und durchschnittlich war bei denjenigen Völkern, welche einige Mittelwände ausbauen konnten, die Entwicklung eine weit schnellere. Die gleiche Erfahrung habe ich bei verschiedenen andern Bienenständen gemacht. Die vorräthig ausgebauten Waben mögen dann bei der Frühjahrstracht zum Füllen mit Honig ihre besten Dienste leisten. Ich theile dieses mein Verfahren mit, weil ich annehmen darf, daß es auch für andere Bienenzüchter der Beachtung werth sein möchte.

Habe dieselbe Erfahrung ebenfalls gemacht, freilich ohne sie erklären zu können. Ferner glaube die Erfahrung gemacht zu haben, daß Völker, welchen man von Zeit zu Zeit, je nach Bedürfniß, Mittelwände einhängt, nicht schwärmen oder mit andern Worten: Völker, welche nicht nur Raum genug, sondern auch stets Gelegenheit zum Bauen haben, schwärmen nicht, außer bei Anlaß des Königinwechsels. D. Red.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich jedem Bienenzüchter noch ferner empfehlen, es sollten die Gefäße mit frisch ausgeschwungenem Honig niemals fest zugedeckt, sondern mit einem dünnen Tuche zugebunden werden, damit er langsam ausdünsten kann; man hat auf diese Weise, wenn er in einem trockenen Lokal steht, nie Gährung zu befürchten und auch kandirt der Honig viel schöner. Ich habe in den verflossenen zwei Jahren von vielen Bienenzüchtern aus verschiedenen Gegenden Honig gekauft; obwohl aller Honig ziemlich schön candirt ward, hatte doch der größere Theil Gährungsstoff in sich und mußte, um haltbar zu werden, aufgewärmt werden. Bei richtiger Beachtung obigen Rathes kann Honig auch ziemlich jung ausgeschwungen werden, was im Vortheil des Bienenzüchters liegt.

E. F. in Wildegg. Früher als ich es beabsichtigte, gestatteten mir die Tage des 4. und 5. März, bei einer Temperatur von 10 ° R. am Schatten, meine Bienenstöcke zu untersuchen. Sämmtliche Völker haben sehr schön überwintert und sind bedeutend stärker als bei der letztjährigen Frühjahrsrevision. Entgegen der Ansicht, daß es nachtheilig sei, die Sonne während des Winters auf die Fluglöcher scheinen zu lassen, schließe ich die Flugseiten meiner Stände nur bei größer Kälte und vor Allem, wenn Schnee liegt, mit Vorstellladen ab, sonst aber fliegen meine Bienen bei unserer sehr sonnigen, geschützten Lage so oft sie wollen, was immerhin trotz Sonnenschein doch erst bei 7 bis 8 ° R. geschieht. Bei richtiger Construktion der Fluglöcher und Oeffnen der Schieber auf nur 1 cm. Weite, bringen die Strahlen der Sonne nicht in den Stock hinein.

Recht warme Wohnungen und bei schönem Winterwetter nach Belieben hinaus an die frische Luft, das hat meinen Bienen die letzten drei Winter hindurch gut gethan, denn sie sind kerngesund und volkreich und man erkennt an der Reinlichkeit, die in den Stöcken herrscht, daß die Fußboden fleißig gekehrt werden konnten und die Wände nicht beschmutzt wurden. Was den hiebei vielfach befürchteten Mehrverbrauch an Futter anbelangt, kann ich mit vergleichenden Gewichtsangaben nicht aufwarten, doch mag es genügen zu constatiren, daß trotz des unerhört milden Winters, welchen die Bienen zu sehr vielem Ausfliegen verlockte, meinen Völkern von der Septemberfütterung her an

Kandistafeln, Zuckerwasser und anderm Honig bis in die Trachtzeit hinein Vorrath genug übrig bleibt und dieß, wohlverstanden bei ganz normaler Fütterungsweise, wie ich dieselbe für jeden Winter gleich praktizire. Bezüglich des den Bienen so nothwendigen Bedarfs an Wasser habe ich diesen Monat März die Erfahrung gemacht, daß die Thierchen, bei freier Wahl, sehr gerne zweierlei Getränk genießen. Während ein munteres Bächlein mit moosigen Ufersteinen auf 10 Schritte bei meinen Bienenhäusern vorbeiläuft, wo man täglich der fleißigen Wasserträgerinnen in Menge beobachten kann, wendet sich ein ganzer Schwarm anderer Trinklustiger einem dicht danebenstehenden großen Gefäße zu, welches mit Moos gefüllt und dieses mit schwachem Salzwasser übergossen ist. Wenn also die Bienen auch Ueberfluß an fließendem Wasser zur Verfügung haben, thut man ihnen mit Verabreichung von salzigem Wasser dennoch einen Gefallen.

Nun noch ein Wort, die Ueberwinterung der Strohkörbe betreffend. Auf Anrathen meines Nachbarimkers, Herrn Färber Hiltbold in Schinznachdorf, bin ich vergangenen Herbst mit 12 schönen Völkern in Körben folgendermaßen zu Werke gegangen. Die unterste Reihe Körbe im Bienenstand erhält unter die Flugbretter eine gute Schicht getrocknetes Nußlaub, von welchem sodann sämmtliche Körbe auf der Rückseite und nebenherum auch umgeben werden. Nicht nur Ungeziefer, sondern auch die Mäuse scheinen Nußblätter zu meiden, denn von allem dem Gethier hat sich in meinem Korbstand nicht die Spur gezeigt. Der übrige Raum, um und auf den Körben, wird mit Heu fest ausgefüllt und zwar so, daß die Bodenbretter untenauf gehörig warm zu liegen kommen, wodurch sie im Innern des Korbes hübsch trocken bleiben und so das lästige Verschimmeln der Waben verhütet wird. Die Fluglöcher, ins Bodenbrett eingeschnitten, werden mit einem keilförmigen Hölzchen bis auf 1 cm. Oeffnung geschlossen.

Wer seine Bienen in Körben einmal auf vorgeschriebene Weise hat überwintern sehen, wird schwerlich mehr an deren Unterbringung im Keller denken, wo die Armen in dumpfer Luft, an Reinigungsausflügen den langen Winter über verhindert, ein klägliches Dasein fristen müssen und wohl in den weitaus meisten Fällen nach überstandener Qual, krank wieder an's Tageslicht gezogen werden.

Anzeige.

Da das Werklein über „rationelle Bienenzucht" vom Unterzeichneten noch vielfach verlangt wird, so wird hiemit angezeigt, daß die ganze Auflage vergriffen und dasselbe daher nicht mehr zu haben ist. (28

St. Gallen, 4. März 1884. **J. A. Wallser.**

Prämirt 1883.

Prämirt 1879, 1880. — **Prämirt 1881, 1882.**

Kunstwaben

empfiehlt in schönster Ausführung, laut vielen Zeugnissen als vortrefflich anerkannt; ferner: **Malzzuckertafeln,** erprobt für **Noth- und Spekulationsfütterung,** in Rähmchen nach badischem und normalem Maße passend à Stück Mark 1. 10; vorzügliche Bienenhauben aus Draht Mark 1. 50; neueste, sehr praktische Entdecklungsmesser Mark 1. 80; Gummi-Fingerhandschuhe, patentirt Mark 6. 50.

Versandt auf schweizerischer Post!

Preis-Courant über sämmtliche Bienengeräthschaften gratis und franco zu Diensten.

Hermann Bruder, Waldshut, Baden.

27⁰) Wachsbleiche, Wachswaaren- und Kunstwabenfabrik, Bienenzüchterei.

Italienische Bienen

bei A. Mona, Bienenzüchter in Bellinzona,

Kanton Tessin (italienische Schweiz).

Jahresepoche	Für eine befruchtete Königin mit einigen Begleitbienen.	Für ein Volk von 1 Pfund Bienen.	Für ein Volk von 2 Pfund Bienen.	Für ein Volk von 3 Pfund Bienen.
März und April	Fr. 9 —	Fr. 17 —	Fr. 24 —	—
1.—15. Mai	„ 8 50	„ 16 —	„ 22 50	—
16.—31. „	„ 8 —	„ 14 —	„ 21 —	—
1.—15. Juni	„ 7 50	„ 15 —	„ 19 50	—
16.—30. „	„ 7 —	„ 13 —	„ 18 —	—
1.—15. Juli	„ 6 50	„ 12 —	„ 16 50	—
16.—31. „	„ 6 —	„ 11 —	„ 15 —	—
1.—15. August	„ 5 50	„ 10 50	„ 14 —	—
16.—31. „	„ 5 —	„ 10 —	„ 13 —	—
1.—15. September	„ 4 50	„ 9 50	„ 12 —	Fr. 14 —
16.—30. „	„ 4 —	„ 9 —	„ 11 —	„ 13 —
1.—15. Oktober	„ 4 —	„ 9 —	„ 11 —	„ 13 —
16.—31. „	„ 4 —	„ 9 50	„ 12 —	„ 14 —

Mit Garantie für Reisegefahr. Eine unterwegs verunglückte und sofort zurückgesandte Königin wird unverzüglich durch eine andere gratis ersetzt. — Bezahlung per Postnachnahme (26⁴) **A. Mona.**

Otto Schulz und S. Gühler's

Bienenwirthschaft und Fabrik bienenwirthschaftl. Gebrauchsartikel

aller Art zu **Buckow,** Regierungsbezirk **Frankfurt a. d. O.**

versendet ihr Preisverzeichniß gratis und franco und ihre **„Zeitgemäße Anleitung zum lohnenden Betriebe der Bienenwirthschaft"** zum Preise von 1 Mark in Briefmarken. (10⁶

Aechte Krainer-Bienen

liefert verpackt und franco schwarmtüchtige Originalzuchtstöcke zu 19 Fr., Naturschwärme zu 13 Fr., Zuchtköniginnen zu 8½ Fr. (18³

Alois Schrey in Aßling, Oberkrain, Oesterreich.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Subingen, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.

Schweizerische Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Subingen bei Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei Huber u. Cie. in Bern. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., VII. Jahrg. | № 5. | Mai 1884.

Die Bedeutung der Ameisensäure im Honig.

Von Dr. A. von Planta

Dr. Müllenhoff sagt in der Eichstädter Bienenzeitung Nr. 6 dieses Jahres S. 61: „Ist die Zelle ungefähr gefüllt, so wird, wenn der Honig nicht für den augenblicklichen Verbrauch bestimmt ist, ein Tropfen von dem Sekrete der Giftdrüse hinzugefügt; sodann wird die Zelle nach Auftragen von neuem Wachse auf die Prismenseite und darauf folgendes Zusammenbiegen dieser Zellenränder zunächst halbgeschlossen; alsdann wird die Zelle gefüllt und schließlich durch Vervollständigung des Zellendeckels ringsum geschlossen. Dieser hermetische Abschluß bewirkt, daß der Honig vor Verdunstung geschützt ist.“ —

Diese höchst interessante Beobachtung im Bienenstocke selbst, fesselte meine Aufmerksamkeit um so mehr, als sie vom praktischen Standpunkte aus eine Ergänzung lieferte zum wissenschaftlichen Nachweis der Ameisensäure — denn Bienengift ist bekanntlich Ameisensäure — von Hrn. Professor Erlenmeyer und mir schon im Jahre 1878, in welchem Jahre ich darüber auch anläßlich der Versammlung schweizerischer Naturforscher in Bern mit folgenden Worten berichtete:*)

„Dort, im Honigmagen, befindet sich der eigentliche Concentrationsapparat dieser sehr dünnen Zuckerlösung (des Nectars) auf dem Wege der Diffusion des Wassers durch die Vormagenhaut und Entfernung durch die vielfachen Ausläufer der Harnorgane. Endlich muß hier noch die Ameisensäure hinzukommen, um das fertige Präparat durch die Speiseröhre hinauf

*) Siehe Schweizerische Bienenzeitung 1879 Nr. 2, S. 29.

in die Honigzellen wieder auszuspucken. Der Nectar enthält kein coagulirbares Eiweiß, der Honig wohl. Im Nectar der Fritillaria imperialis fanden wir keine flüchtige Säure." Dagegen habe ich Ameisensäure in dem Nectar der Protea mellifera vom Cap der guten Hoffnung gefunden, mit dessen Untersuchung ich gegenwärtig hier im Agriculturchemischen Laboratorium beschäftigt bin. Es ist interessant, daß in diesem so heißen Himmelsstriche die Natur schon dafür gesorgt, daß der so leicht zersetzbare Nectar vor Verderbniß bewahrt werde, ehe ihn die Bienen und Menschen daselbst einsammeln und weiter concentriren. Jeder Honig dagegen enthält die flüchtige Ameisensäure, die im Bienenhaushalt nicht nur als Gift, sondern sicherlich auch nach andern Richtungen hin, eine sehr wichtige Rolle spielt.

Ueber die antiseptische Wirkung der Ameisensäure spricht sich Herr Professor Erlenmeyer in der Sitzung der Academie der Wissenschaften in München, Sitzung vom 6. Februar 1875, folgendermaßen aus:

„Zum Schlusse will ich nicht unerwähnt lassen, daß ich mit verdünnter Ameisensäure (1 Theil Säure von 1, 205 spezif. Gew. zu 1000 Theilen Wasser) ganz ähnliche Resultate erzielte, wie mit Salicylsäure. *) Ueberhaupt scheint die gährungs- und fäulnißwidrige Wirkung merkwürdiger Weise noch mehreren andern Körpern anzugehören, welche in Eisenoxydsalzlösungen eine dunklere Färbung hervorbringen. Bringt man in eine gährende Flüssigkeit in dem Verhältniß von 1: 1000, Ameisensäure, Mekonsäure oder Rhodanwasserstoff, so hört die Gährung auf. Ich bin damit beschäftigt, die genannten Agentien in ihrer antiseptischen Wirkung mit einander zu vergleichen und bemerke nur noch, daß eine Gährmischung, welche in 1000 1 Theil Borsäure enthält, mit der größten Lebhaftigkeit gährt.

Ich war auf die Anwendung der Ameisensäure geführt worden, einmal weil sie zur Blausäure in naher Beziehung steht und dann, weil sie sich, wie ich früher nachgewiesen habe, der schwefeligen Säure in vieler Beziehung ähnlich verhält. Blausäure und schweflige Säure sind aber bekanntlich sehr wirksame Antiseptica." —

In der That habe auch ich persönlich im dortigen Laboratorium Gelegenheit gehabt, die energische, gährungswidrige Eigenschaft der Ameisensäure in auffallender Weise zu beobachten — sie hindert nicht nur, sondern sistirt sofort die in vollem Gange befindliche Gährung.

Man ersieht aus Voranstehendem, mit welch' interessanter, physiologischer Thatsache im Bienenhaushalte man es hier zu thun hat. Freilich braucht die Biene für jede Zelle in der That nur einen mikroscopischen

*) Welche bekanntlich von Kolbe als ein vorzügliches gährungs- und fäulnißwidriges Mittel erkannt worden ist.

Tropfen Gift, denn die Ameisensäure war nur in ganz geringer Menge in den Honigen nachzuweisen. Allein bei ihrer energischen Wirkung bedarf es auch für jede Zelle nur einer Spur und das um so mehr, als sie im Gifte der Bienen wohl schon sehr concentrirt vorhanden ist.

Man ersieht aus Voranstehendem von Neuem, wie sehr Theorie und Praxis, Wissenschaft und Beobachtung in der Natur, auf einander angewiesen sind, wie beide den Beruf haben, von einander zu schöpfen und gemeinsam den Weg zu gehen zum erfolgreichen Deuten der Wunder in der Natur.

Zürich, Agricultur-Chem. Laboratorium, März 1884.

Schweizerische Landes-Ausstellung Zürich 1883.

Bericht über Gruppe 26: Landwirthschaft.

Abtheilung V: Bienenzucht.

Von Lehrer Kramer in Fluntern.*)

Als vor etwa drei Dezennien Freunde und Förderer der Bienenzucht in Olten sich zum vielversprechenden Bunde zusammengefunden, und die jugendliche Begeisterung der „Dzierzonianer" die erste schweizerische Bienenausstellung in Lenzburg in's Werk setzte, ließ das unerwartet große Interesse, das alle Kreise des Volkes diesem Zweige heimischer Kultur entgegenbrachten, einen erfreulichen Fortschritt erwarten.

Bald genug jedoch griff wiederum eine nüchterne Stimmung Platz bei Volk und Führer. Die Pioniere des Mobilbaues verloren theilweise das Vertrauen zum Volk, das der frohen Botschaft von der „Goldgrube" wohl gläubig lauschte, aber durch Mißerfolge entmuthigt, um so rückhaltloser wieder an überlieferte Gebräuche und Anschauungen sich anklammerte.

Wenn seither, trotzdem die Bienenausstellungen immer wieder des lebhaften Interesses allen Volkes sich erfreuten, die Zahl rationeller Bienenwirthe bis in jüngster Zeit wenige Prozente nur der Gesammtheit aller Bienenhalter erreichte, so darf wohl nicht ohne Grund daraus gefolgert werden, daß der durch die Ausstellungen gegebene Impuls zum Fortschritt — die nachhaltige Bedeutung flüchtiger, festlicher Stunden — leicht überschätzt wird.

Die Macht tiefwurzelnder Vorurtheile, wie sie in der Bienenzucht

*) Im Auftrag des eidgenössischen Departementes der Landwirthschaft.

bis in unsere Tage mit seltener Zähigkeit sich fortvererbt haben, wird durch die werthvollsten Anregungen, die wenige Tage zu bieten vermögen, nicht gehoben; hiezu bedarf es nachhaltigerer, direkter Einwirkung auf das Volk.

Aus diesem Grunde ist der uns gebotene Anlaß, die flüchtigen Eindrücke und Beobachtungen des verflossenen Sommers zu fixiren, und Mittel und Wege zu zeichnen, wie das Gros der schweizerischen Bienenzüchter für eine rationellere Wirthschaft zu befähigen, mit Freude zu begrüßen.

Erinnern wir uns zunächst der Entstehung dieser Ausstellung: Die nationale Bedeutung der Landesausstellung, wie sie schon in den ersten Vorbereitungsstadien sich erkennen ließ, legte es den Vorständen der beiden schweizerischen Zentralvereine nahe, die Gesammtheit der schweizerischen Imker zur Mitarbeit für eine Kollektivausstellung einzuladen, von der Ueberzeugung geleitet, daß nur die Beschränkung privater Willkür eine allseitige Klarstellung des gegenwärtigen Standes der Bienenzucht und der dringendsten Aufgaben gestatte. Die sympathischen Zustimmungserklärungen aus allen Gauen ließen über die finanzielle Durchführung des Programms keine Bedenken aufkommen.

Ungesäumt schritt das Initiativkomite an die Ausarbeitung einer Vorlage, die die Billigung der Wanderversammlung in Solothurn im September 1882 fand. Dieses energische Vorgehen sicherte der Bienenzucht unter den übrigen Sektionen der Gruppe 26 eine selbstständige Stellung, und wohl auch das allseitig freundliche Entgegenkommen, das so wirksam das Gelingen förderte. Mit Befriedigung darf ganz besonders auch darauf hingewiesen werden, daß den nach allen Seiten erlassenen Aufträgen, Anordnungen und Vorschriften bereitwilligst Folge geleistet wurde, obgleich die „privaten“ Anmeldungen der Mehrzahl der Aussteller diesfalls keinerlei Verpflichtungen auferlegten. Die bedeutende Summe freiwilliger Beiträge von Vereinen und Privaten (zirka 2500 Franken), wie die günstige Abwicklung eines literarischen Unternehmens machten es möglich, das reichhaltige Programm durchzuführen, ohne die einzelnen Aussteller zu belasten.

Das Programm nahm in Aussicht:

1. Vergleichung der verbreitetsten Wohnungssysteme in fertiger Möblirung nach ihren prinzipiellen Divergenzen, um wo möglich eine Einigung auf gewisse Grundsätze zu erzielen.

2. Sammlung der Produkte aller Kantone und Höhenstufen, behufs Kenntniß der lokalen Besonderheiten, und Berichtigung vielfacher Vorurtheile hinsichtlich Farbe, Aroma, Krystallisation, Gewinnung, Aufbewahrung und Verwendung des Honigs.

3. Vermittelung des Absatzes durch direkten Konsum in der Fest-

wirthschaft und Einrichtung eines Depots für den Detailverkauf in der Bienenausstellung selbst.

4. Gründliche Sichtung der unentbehrlichsten Hülfsmittel unter besonderer Berücksichtigung der zwei wichtigsten Erfindungen der Neuzeit: der Centrifuge und der Kunstwaben.

5. Vorführung des Arbeitsfeldes der Biene durch Anlage eines Bienengartens, durch Wort und Bild, behufs Klarstellung der durch die heimische Flora gegebenen Bedingungen für eine lohnende Bienenzucht.

6. Statistische Erhebungen über den durch die Witterung bedingten Verlauf der Tracht, behufs Ermittelung konstanter Thatsachen, auf die eine rationelle Zucht basiren muß.

7. Das Leben der Biene.

8. Die Ernährung der Biene in chemischen Präparaten.

9. Die Bedeutung der Biene im Haushalt der Natur, als Befruchtungsvermittlerin.

10. Statistik über das Vereinsleben und die Förderung der Bienenzucht durch staatliche Organe.

11. Sammlung der gesammten apistischen Literatur der Schweiz.

12. Erinnerung an die verdienten heimgegangenen Bienenfreunde.

13. Ausgabe eines Spezialkatalogs behufs nachhaltiger Anregung und Belehrung.

Die Ausstellung selbst blieb nicht hinter den Erwartungen zurück, und bot des Interessanten und Lehrreichen so viel, daß dieselbe einen Wendepunkt in der Geschichte der vaterländischen Bienenzucht bezeichnen wird, wenn die Saat unter der Obhut aller hiebei interessirten Organe fortan mit Ausdauer gepflegt wird. Aus der Fülle des Stoffes glauben wir hierorts — in Ergänzung des sehr einläßlichen Berichtes der Jury, auf den wir hiermit verweisen, — nur Das herausheben zu sollen, was als abgeklärte Thatsache für die Praxis von hervorragender Bedeutung.

Indem wir auf die in Imkerkreisen bislang bestrittenste Frage der Wohnungssysteme zunächst eintreten, darf als Errungenschaft notirt werden, daß Dank der Energie der Jury der planlosen Willkür und Erfindungssucht das Handwerk gelegt wurde. Ein Schritt zur Einigung ist insofern erzielt, als erstens die engen Wohnungen mit kleinen Waben, durchbrochenem Brutnest nicht einen Fürsprech mehr gefunden, und die geräumigen Systeme der deutschen und französischen Schweiz: Bürki-Jeker — Blatt-Jeker — Dadant und Layens wohl allmälig zur ausschließlichen Geltung gelangen; zweitens das Prinzip der Einheit, d. h. normaler Entwicklung und Bethätigung der Völker als das allein naturgemäße festgehalten wird im

Gegensatz zu der Manie, durch tausenderlei Kunstgriffe eine erhöhte Thätigkeit zu erzwingen.

Demzufolge gestaltet sich die ganze Betriebsmethode einfacher, und vereinigt insbesondere eines der genannten Systeme all die Requisite, die ihm eine Zukunft sichern als: Bienenstock des Landmanns.

Vor Dezennien schon betonte ein hervorragender Fachmann, der Mobilbau könne nur dann Gemeingut des Volkes werden, wenn dessen Einrichtung und Behandlung möglichst einfach, und empfahl als solchen den einetagigen, von oben zu behandelnden Stock. Angesichts der vielen übereinstimmenden Zeugnisse, die uns während der Ausstellung über die mit dem Layensstock unter den verschiedenen floralen und klimatischen Voraussetzungen erzielten Erfolge zugegangen, darf wohl hervorgehoben werden, daß dessen Behandlung, weil sehr einfach, den Anfänger nicht zu Mißgriffen verleitet — daß er unter allen Verhältnissen der Arbeitslust der Biene Raum gibt — daß er nicht zur Zersplitterung der Kräfte, dem Ruin so vieler Bienenstände, führt — daß er unter allen Stockformen diejenige ist, die der Landmann am ehesten selbst anfertigen kann — daß er hinsichtlich theoretischer Kenntnisse und technischer Fertigkeit die bescheidensten Voraussetzungen an den Anfänger stellt. Hierauf zu wenig Rücksicht genommen zu haben, das gerade hat den Mobilbau dem schlichten Mann entfremdet.

Gebührend ist jene Verirrung auch gekennzeichnet worden, die in äußerlicher Spielerei sich gefällt, als wäre ein Bienenhäuschen in erster Linie eine Zierde des Gartens, wobei das Wesentliche, die innere Einrichtung der Art, daß dem Besitzer hieraus Schaden und Verdruß erwachsen muß.

Ebenso grundsätzlich wurde die Verquickung von Mobil- und Stabilbau, die einst so viel von sich reden machte, mißbilligt. Sie stellt nicht geringere Anforderungen an den Züchter, als der Mobilbetrieb, ohne dessen Vortheile zu gewähren, es war eine Konzession an den Korbzüchter, die ihn nicht weiter förderte.

Die Rückkehr zu einfachern Betriebsweisen sprach sich auch aus in der Beschränkung der Utensilien auf das Nöthigste. Wenn auch in der Konstruktion des wichtigsten Geräthes — der Centrifuge — das noch nicht erreicht ist, was in Hinsicht auf den Kleinbetrieb erwünscht wäre — eine vollkommen zweckdienliche und billige Schleuder — so ist doch nicht zu leugnen, daß die permanente Ausstellung bereits einige Verbesserungen zu Tage förderte, die in der temporären Ausstellung alle Anerkennung fanden. Haben übrigens nur erst die Kleinproduzenten den Werth der Honigschleuder erkannt, so werden sie, gleich wie bei Beschaffung anderer landwirthschaftlichen Maschinen, sich zu helfen wissen.

Hinsichtlich des Honigs ist die erfreuliche Thatsache zu notiren, daß die Errichtung eines Verkaufsdepots sich bewährte und das reine, gehaltvolle Produkt unserer reichen Flora einer stetig wachsenden Nachfrage sich erfreute, so daß der gesammte Umsatz sich auf über 3000 Fr. bezifferte. Ueberzeugend war der Nachweis geleistet, daß der reine, durch die Centrifuge gewonnene Honig von ungleich höherm Werth ist, als der geschmolzene.

Mündliche und schriftliche Belehrungen, die über die Honige den Besuchern geboten wurden (siehe Spezialkatalog), haben wohl manche Vorurtheile beseitigt und den Absatz guter Waare zu günstigen Bedingungen wesentlich gefördert.

Von besonderm Interesse war die Sammlung der Alpenhonige, deren einige einem Sammelgebiet von zirka 2000 Meter entstammten. Wird wohl der erste größere, durch die Gotthardbahn ermöglichte glückliche Versuch in Wanderbienenzucht, der während der Ausstellung eine friedliche Truppenbewegung auf die Alpen ob Airolo dirigirte, nicht manche andere ausgibige, Milch und Honig spendende Alpenweide erschließen?

Daß in dieser Hinsicht noch ein weites Arbeitsfeld auszubeuten, darauf hat vor 40 Jahren schon der weitblickende O. Heer in der „Schweizerischen Zeitschrift für Landwirthschaft und Gartenbau“ hingewiesen: „Es könnte die Bienenzucht für das Hinterrheinthal, wie noch so manche Gegenden der Schweiz, ein wichtiger Erwerbszweig werden, wenn die Wanderbienenzucht eingeführt und die Bienenzucht überhaupt auf zweckmäßigere Art betrieben würde“. Doch wäre nur erst die Bedeutung der näher liegenden Aufgabe allseitig erfaßt, die reichen Honigquellen unserer Thalgründe, Baumgärten und Wälder auszunützen, so müßten die Klagen über die gegenwärtige Noth, der ganz gewiß wieder Tausende von Völkern zum Opfer fallen werden, verstummen, ja Millionen wären — nach den Erfolgen leider Weniger nur zu schließen — geerntet worden, noch ehe der Weinstock in Blüthe stand.

Es führt uns dies dazu, eine Abtheilung der apistischen Ausstellung, die mehr nur theoretisches Interesse zu bieten scheint, eingehender zu besprechen.

Nicht Befriedigung müssiger Neugier war's, all' die einzelnen Honigquellen, wie sie sich im Wechsel der Monde ablösen, aufzuspüren. Erst aus der Erkenntniß der einzelnen Faktoren resultirt ein sicheres Urtheil über ihren Gesammteffekt und die diesfälligen Resultate widerlegen überzeugend die landläufigen Anschauungen und Klagen über Mangel an genügender Bienenweide. Mögen auch zufolge Wechsels der Kulturen verschiedene hervorragende Honigquellen versiegt sein, noch sind ihrer ungleich mehr, als von der gegenwärtigen Zahl Arbeiter ausgenützt zu werden ver-

möchten. In einer Beziehung allerdings hat die Situation sich ungünstiger gestaltet und sind die Klagen älterer Züchter, die Weide sei früher weit ausgibiger gewesen, insofern berechtigt, als die Volltracht, d. h. die Zeit, da der Imker seine Ernte machen muß, vielorts sich verschoben hat auf eine ihm und seinen Gewohnheiten ungelegenere Zeit. Die einst im Sommer so reichliche Weide bietenden Brachfelder mit ihrer Unzahl honigender Unkräuter bilden einen erheblichen Ausfall, der jedoch durch den Mai voll ersetzt würde, vermöchte der Imker von der alten, unter den jetzigen Verhältnissen unsinnigen Schwarmmethode sich zu emanzipiren. Die reichsten Quellen fließen gerade dann, da die Korbzüchter so wenig als ihre auf's Schwärmen sich verlegenden Bienen an die Ernte denken — kein Wunder, daß die Bilanz einer solchen Wirthschaft eine klägliche.

Die Thatsachen gewinnen erhöhte Bedeutung, wenn man die Witterungsverhältnisse in Berücksichtigung zieht. Was aus jenen graphischen Witterungs- und Trachttabellen von vier Jahren ersichtlich, ist eine ernste Mahnung und ein Trost zugleich:

Scheinbar reiche Einnahmen im März und April bis zur Kirschblüthe sichern die Völker noch nicht vor Noth.

Die Leistungsfähigkeit starker Völker ist ungleich größer, als man vermuthet, und lohnt ein guter Tag die Pflege eines ganzen Monats.

Die Zeiten vorzüglichster Tracht beschränken sich selbst bei anhaltend günstiger Witterung auf kürzere Perioden.

Auch unter den schlimmsten Witterungsverhältnissen sind solch' kurze Perioden bester Ernte mit Sicherheit zu erwarten.

Verderbliche Spätfröste, wie anhaltende rauhe Witterung, sind der Nektarbildung insofern nicht nachtheilig, als unmittelbar darauf Tage reichsten Honigflusses mit ziemlicher Gewißheit eintreten.

Es bedarf wohl keines besondern Nachweises, daß diese Thatsachen für Orte, die rücksichtlich der Bienenweide oder klimatischer Verhältnisse ungünstiger situirt sind, ganz besonders der Berücksichtigung werth. Ebenso selbstverständlich ist, daß die Perioden, auf die der Imker gerüstet sein muß, nur für gleichartige Lokalitäten maßgebend sind. Aus diesem Grunde ist es sehr wünschbar, daß eine größere Anzahl solcher Beobachtungsstationen auf verschiedenen Höhenstufen errichtet werde.

Wir streifen hiemit eine Frage, die bereits die Gründer des Schweizerischen Vereins in's Auge faßten: die Sammlung statistischen Materials. Der Bibliothek entnehmen wir, wie rührig diese Aufgabe gleich von Anfang an Hand genommen wurde und welch' zuvorkommende Unterstützung die Männer jener Zeit, von denen namentlich Prof. Menzel in Zürich und Pfau-Schellenberg, Thurgau, bleibende Verdienste sich erworben, gefunden

von Seite kantonaler Behörden und Vereine, wie auch des Bundes. Schade nur, daß der Eingangs angedeutete Rückschritt auch die Fortsetzung des vielversprechenden Anfangs lahm legte, so daß zur Stunde eigentlich nichts Zuverläßliches, die ganze Schweiz Umfassendes, vorliegt. Auch die mit der eidgenössischen Viehzählung 1876 verbundene Bienenzählung, deren wesentliche Ergebnisse im Spezialkatalog niedergelegt sind, kann in keiner Weise nur annähernd Anspruch auf Vollständigkeit machen, wofür uns ganz zuverlässige Belege vorliegen.

Soll der Bienenzucht aus der Statistik wirklicher Nutzen erwachsen, so muß sie sich nicht darauf beschränken, die Gesammtzahl der Bienenzüchter und Bienenvölker zu bestimmen, sondern sie muß schonungslos die Krebsübel der Wirthschaft aufdecken und erkennen lassen die Zahl der Hungers gestorbenen, als eines alljährlich der Unwissenheit zum Opfer fallenden Anlagekapitals, den wirklichen Ertrag, die maximale Leistung bester Völker als des schlagendsten Beweises, welcher Art die Trachtverhältnisse und was als erreichbar angestrebt werden muß, Rendite und Mortalität beim Stabil- und Mobilbau.

Doch bevor wir bestimmte Wünsche und Anträge formuliren, werfen wir noch einen Blick auf den gegenwärtigen Stand der Bienenzucht Land auf, Land ab. Unverkennbar hat sie letzter Zeit an Boden gewonnen. Die Anschauungen über ihre Bedeutung haben sich abgeklärt: Weder das Evangelium von der „Poesie der Landwirthschaft" noch der „Goldgrube" hat Wirkung gethan auf die Masse. — Als Erwerb aufgefaßt mit solider geschäftlicher Grundlage, ganz bestimmten Voraussetzungen hinsichtlich Einsatz an Geld und Intelligenz, als Ernte, die eine Aussaat voraussetzt, hat sie binnen wenigen Jahren zahlreiche Freunde und Förderer gewonnen. Diesem rein geschäftlichen Standpunkt, der den Hochgenuß der Poesie nicht ausschließt, aber jeder unklaren Ueberschwenglichkeit Feind, mit faßbaren Faktoren rechnet, hat es die „neue Schule" zu verdanken, daß die Bienenzucht unter den übrigen landwirthschaftlichen Erwerbszweigen Stellung genommen. Die strebsamen Jünger, die mit wahrer Begeisterung von den Bienenkursen heimgekehrt, sie alle wissen ganz klar, daß, wie das Vieh im Stall, die Biene richtig gepflegt sein will, soll der Ertrag nicht der Laune des Zufalls preisgegeben sein.

Die Abhaltung solcher Kurse war ein glücklicher Griff des deutsch-schweizerischen Zentral-Vereins und hat er damit erst den Weg in's Volk gefunden.

Zu lange nur fanden sich die Bienenzüchter als Zunft und hatte das Volk kaum eine Ahnung, was sie bewegte.

Auch hierin ist es vielorts besser geworden; manch rührige Feder bespricht in der Lokalpresse, was zu wissen von allgemeinem Interesse.

Lokalvereine schaaren sich mit erneutem Eifer um die Fahne des Fortschritts und als das große Ganze einigende Band haben die beiden Fachschriften: „Die schweizerische Bienenzeitung" und das »Bulletin d'apiculture pour la Suisse romande« einen hervorragenden Antheil an dem frischen, fröhlichen Geist, der zu so schönen Erfolgen geführt.

Der Praxis erwuchs ein mächtiger Bundesgenosse in der Wissenschaft. Die Schweizer Imker rechnen sich's zu hoher Ehre an, in ihren Reihen Männer von großem Ruf und Verdienst zu wissen, die in das geheimnißvollste Dunkel des Bienenhaushalts Licht gebracht und der Biene die richtige und wichtige Stellung in der Kette der Lebewesen angewiesen. (Siehe Spezialkatalog.)

Doch dem schönen Bilde von dem Aufblühen einer Kultur fehlt auch der Schatten nicht. Zwei dunkle Flecken ganz besonders umdüstern es. Sollte es nicht bald gelingen, der alljährlich sich wiederholenden Kalamität, daß unzählige Völker dem Schwefel und dem Hunger zum Opfer fallen, ein Ziel zu setzen! Wahrlich, zur Beschämung der „Bienenväter" dürften Thierschutzvereine sich erinnern, daß ein nützlicher Hausgenosse des Menschen recht- und schutzlos. Erfreuen so manche Vögel, deren Nutzen nicht unbestritten, sich gesetzlichen Schutzes, warum sollen denn jeden Herbst so viele ihrer Mitarbeiter, die auch ihren Antheil an dem reichen Obstsegen haben, ohne alle Nöthigung ungestraft abgeschlachtet werden dürfen?

Eine Wirthschaft, die den größten Theil ihrer Einnahmen zur Aufzucht junger Arbeitskräfte verwendet, diese aber, um sie weniger Sparpfennige zu berauben, schonungslos erwürgt, wird irre an sich selbst, schädigt den Nationalwohlstand und beleidigt das öffentliche Gewissen. Solch allgemeinen wirthschaftlichen Mißständen ein Ende zu machen, liegt in der Aufgabe und im Interesse Einzelner, wie der Gesammtheit.

(Schluß folgt.)



Die Wespen.

(Von U. Studer, stud., Niederried am Brienzersee.)

Vielen Thieren dient die Biene und ihre Brut zur Nahrung, andere stellen den Produkten nach und noch andere leben als Schmarotzerthiere auf der Biene selbst. Alle diese Thiere nennt man Bienenfeinde, und es werden viele derselben auch oft für gefährlicher gehalten, als sie in Wirklichkeit sind. Sehr viele Bienen werden unstreitig von den insektenfressenden Vögeln,

worunter auch die Schwalben zu zählen sind, in der Luft weggeschnappt; im freien Felde erliegen ebenfalls viele Bienen den ihnen auflauernden Thieren. Der Bienenzüchter wird sich darauf beschränken müssen, nur diejenigen Bienenfeinde zu bekämpfen, die sich auf den Bienenstand und in die Wohnungen versteigen. Diese unliebsamen Gäste rekrutiren sich aus Vögeln, Amphibien und gerade zum größten Theil auch aus Insekten, worunter es einige gefährliche Bienenfeinde gibt. Für heute wollen wir uns einige Hautflügler (Hymenoptera) näher in's Auge fassen, es sind dies die Hummeln und ganz besonders die Wespen, welch' letztere ich schon seit Jahren genau beobachtet habe und welchen ich im Allgemeinen ganz und gar abhold bin. Einer der größten Bienenvertilger mag der Bienenwolf sein, der der gewöhnlichen Wespe sehr ähnlich und eine einzeln lebende Grabwespe ist. Er fängt die Bienen geschickt von den Blumen weg, tödtet sie und fliegt dann mit der Beute zurück in seine Räuberhöhle. Ueber seine größere und kleinere Schädlichkeit sind übrigens die Ansichten getheilt.

Um eine Uebersicht zu bekommen, zählen wir auch kurz einige Wespenarten auf, die wir nicht als Bienenfeinde erklären wollen. Da finden wir die Gallwespen (Cynipsidae), welche sich auffallender Weise am zahlreichsten und in mancherlei Gattungen auf der Eiche zeigen. Blattrippen, Blattstiele, Blüthenstiele, Knospen und Zweige, selbst Stamm- und Wurzeltheile werden von verschiedenen Arten Gallwespen angestochen. Zu diesen Arten gehört die Eichblatt-Gallwespe (Cynips quercusfolii). Jedermann kennt die schönen, kleinen, rothen Aepfelchen, welche besonders in jungem Eichwald so reichlich auf den Blättern vorkommen, und schneidet man solche Kugeln durch, so findet sich in deren Mitte ein harter Cocon, der eine kleine weiße Made einschließt. Ueberall im Eichwalde findet man die bekannte wachsweiße, weiche Apfel-Galle, welche von der Cynips terminalis herrührt. Zu erwähnen sind ferner die Cynips s. Rhodites rosae, von welchen der bekannte „Moosapfel“, „Rosen- oder Schlafapfel“, der sog. Badeguar herrührt, welcher überall an Hecken an den frischen Zweigen wilder Rosensträuche zu finden ist, welche früher unter dem Namen Spongia cynobati offizinell waren und in den Augen leichtgläubiger Menschen am meisten unter dem Kopfkissen wirken. Die im Handel vorkommenden levantischen Galläpfel rühren von einer in Kleinasien vorkommenden Gallwespe her.

Ferner zu erwähnen sind die Holzbienen und holzhöhlenden Wespen, deren es Legionen gibt und von denen wir hier erwähnen, die Blattschneider- oder Tapezierbiene (Megachile), sowie die Weidenbiene. Diese Bienen höhlen erst mürbe Aeste mit den Kiefern aus, schneiden dann halbrunde Stücke von grünen Blättern ab, welche sie in die Höhlen so einzwängen, daß fingerhutförmige Röhren entstehen, in die sie je ein Ei legen. Die

Mohnbiene (Osmia papaveris) verfährt in ähnlicher Weise. Die Rosenbiene oder der Lappenschneider (Megachile centuncularis) arbeitet in ähnlicher Weise ganz besonders schön. Die größte solcher in Holz arbeitenden Bienen ist die violette Holzbiene (Xylocopa violacea); eine Art dieser letztern ist die große capische Holzbiene (Xylocopa capensis). Der westindische Raupentödter (Pelopaeus spirifer), auch eine Raubwespe, gehört ebenfalls zu dieser Kategorie, verwendet aber zu den Scheidewänden statt Holzmehl Lehm. — Wir machen im Fernern aufmerksam auf die Sägwespen (Tenthredinidae) und nennen hier nur die Rosenblattwespe (Thentredo pagana). — Eine fernere Abtheilung sind die Pillen-, Maurer-, Töpfer- und Pappwespen, welche wir in beträchtlicher Anzahl unter den freibauenden Insekten finden. Zuerst die Pillenwespen (Eumenes), wovon eine Art (E. coarctata oder pomiformis) auch bei uns vorkommt. In Wand- und Pfostenlöchern finden wir die Töpferwespen (Trypoxylon). Eine südamerikanische Art sind die Trypoxilon aurifrons. Der Maurer-Raupentödter (Pelopaeus fistularis) kommt aus Westindien. Diese Wespe knettet ihren Lehm eine Zeit lang tüchtig zurecht, ähnlich den Maurern, die das Pflaster bereiten, daher der Name. Eine solche Töpferwespe bei uns ist der „Schneckenzellentöpfer" (P. spirifer). Eine andere unserer Töpferwespen, die eigentliche Maurerwespe (Odynerus s. Pterochilus spinipes, auch Vespa parietina) baut, ähnlich der Maurerbiene (Anthophora parietina), Zellen in Lehmwände in einer Weise, die den schädlichen „Bienenwolf" oder Immenkäfer (Trichodes alvearius) abhält. Die erstere dringt nicht selten in Bienenstöcke, um hier Nesterzellen anzulegen, und dies geschieht oft in größerer Zahl. — Wir begegnen noch den freien Schwebenestern einiger Wespen, die noch nicht gerade zu den Insektenkolonisten gerechnet werden. Hier sind zu nennen die Papp- und Papierwespen, welche sich in Südafrika vorfinden. — Auch verschiedene Geschlechter von Bienen enthalten Einzelarbeiter, welche ihre Nester, wie die Schwalben, an Wände hängen. Hierzu rechnen wir die Maurerbiene (Chalicodoma), deren Nester nicht selten in den Parks um Paris an sonnigen Steinmauern gefunden werden.

Betrachten wir die Bauten und Arbeiten gesellig lebender Kerbthiere, so interessiren wir uns wohl um die Ameisen (weiße, schwarze, rothe), die Termiten, und begegnen auf unsern Wanderungen den Erdwespen und Erdhummeln. Die in der Erde nistenden Einzelbauer der Wespenfamilie, nämlich die verschiedenen Raub-, Mord- und Sandwespen haben wir vorhin erwähnt. Die Wespenkolonisten sind daher jetzt zu nennen, welche ihre Nester und Nesthüllen aus Papiermasse oder Holzkitt verfertigen und dieselben im Freien (an Steine ꝛc.), in Baumhöhlen, oder Erdlöchern, die sie selbst gemacht haben, welche von der Natur oder von andern Thieren her-

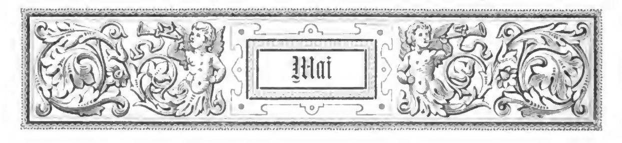
vorgebracht wurden, anbringen. Vor allen gehört hiezu die gemeine Wespe (Vespa vulgaris). Im Frühjahr sehen wir oft eine einzelne Wespe aus ihrem Winterversteck hervorfliegen, welche langsam jeden Erdabhang, jede Spalte und jedes Erdloch untersucht, bis sie zuletzt das Loch einer Feldmauer ꝛc. sorglich ausspäht. Hier bricht sie eine Kammer aus, dann fliegt sie etwa auf einen alten Holzzaun, wo sie mit ihren Kiefern alte Holzfasern so eifrig abschabt, daß man viertelstundenlang dabei stehen und sie betrachten kann. Sie fliegt damit in ihre Höhle und fängt ihr Nest zu bauen an, in welches sie zuerst nur 3 Zellen baut und in jede ein Ei legt. Zu gleicher Zeit werden nun nachher von der einen und einzigen Wespe noch mehr Zellen konstruirt, Eier darein gelegt und die hungrigen Larven gefüttert. Die ersten Wespen schlüpfen nun aus und nehmen sogleich die schwerste Arbeit auf sich, so daß die Wespenmutter nichts mehr zu thun hat, als Eier in die Zellen zu legen, wenn sie fertig sind. Der Bau wird nun immer mehr erweitert: unter die erste reiht sich eine zweite, dritte, vierte, ja fünfte Terasse. Diese Arbeiterwespen sind sammt und sonders unentwickelte Weibchen. Erst gegen Ende des Sommers folgen Terassen mit größeren Zellen, deren Larven sich zu Männchen und Weibchen entwickeln sollen. Ein großes Nest mag 7—8000 Zellen enthalten und jede Zelle mag die Geburtsstelle von 3 Jungen hintereinander sein. Die jungen Larven sind vorzugsweise mit thierischer Substanz zu füttern, gewöhnlich mit Fliegen; die Wespen richten daher in der Insektenwelt große Verheerungen an. Die Stadt der Wespen hat zwei Thore, das eine zum Ein-, das andere zum Ausgang; deßhalb begegnen sich die Wespen niemals und es findet keine Stockung im Verkehr statt. Gegen Ende des Jahres verläßt die ganze Bevölkerung das Nest, die Arbeiter und Männchen sterben, desgleichen auch die meisten der Weibchen. Im Nest selbst bleibt nicht eine Wespe zurück und nur wenige Weibchen überleben in irgend einem Schlupfwinkel den Winter. Diese nun fangen ihr Treiben im Frühling in gleicher Weise an, wie es beschrieben worden ist. Würde man diese Wespenköniginnen im Frühling, wo sie nicht schwer zu fangen sind, vernichten, so würde man jedes Mal einer ganzen Wespenkolonie den Lebensfaden abschneiden. Nicht selten findet man diese großen kugeligen Nester unten an alten Schindeldächern, wohl auch in alten Bienenwohnungen, die auf dem Bienenstande leer dastehen. Einen seltenen Fundort theilte mir letzter Tage unser Vereinsmitglied J. Blatter in Niederried mit. Derselbe fand nämlich beim Ausschneiden eines Heustockes in demselben ein großes leeres Wespennest, welches er unversehrt noch heute besitzt. Die Wespen hatten den Raum für das Nest aus dem gut gelagerten Heu gefressen. Die Seitenwände sind glatt, was man an den von Hrn. Blatter bei Seite gelegten „Heuwallmen" noch heute nachsehen kann.

Nun noch einige Worte über die Erdbienen oder Hummeln. Die dicken, haarigen Hummeln sind von den honigsammelnden, geselligen Hautflüglern die einzigen, welche in Erdlöcher ihre Nester bauen. Wir unterscheiden die gemeine Erdhummel (Bombus terrestris) und die Steinhummel (B. lapidarius). Die erstern haben ihre Nester oft mehrere Fuß tief in einem ausgebissenen Erdkessel. Die Zellen sind eirund, von denen der Wespen durchaus verschieden; diese Zellen finden sich haufenweise, inwendig mit Honig und Blumenstaub oder mit Larven gefüllt. Die kleine Mooshummel (B. Muscorum) ist gelbbraun und ist im Moos zu finden, wo ihr abgedecktes Nest einem umgestürzten Vogelnest ähnlich sieht. Sie sind allerlei Schmarotzern preisgegeben.

Die Steinhummel nistet am liebsten an steinigen Orten, an waldigen Bergabhängen, sie ist schön sammetschwarz. Ganz gleich wie bei allen honigsammelnden Bieneninsekten haben auch bei den Hummeln nur die Weibchen und Arbeitsjungfern Stachel, die Männchen aber keinen.

(Schluß folgt.)





Bienenkalender für Anfänger.

Der verflossene April war ein rechter Wintermonat und nöthigte den besorgten Bienenvater zur Fütterung sämmtlicher Völker, die ihrem Haushalt, im Vertrauen auf nie versiegende Einnahmequellen, eine zu dieser Zeit ungewohnte Ausdehnung gegeben hatten. Wer im April seine Bienen gefüttert hat, wird es gewiß im Mai nicht bereut haben. —

Der Anfänger, der es unterlassen, bei beginnender Tracht die Wohnung der Völker nach und nach zu vergrößern, muß sich auf zahlreiche Schwärme gefaßt machen und wünschen wir demselben nur, daß das Einfangen derselben so leicht und angenehm vor sich geht, wie auf beistehendem Bild dargestellt wird, das wir der Freundlichkeit unseres verehrten Gastes an der Zürcher-Versammlung, Herrn Th. W. Cowan, verdanken. Beim Schwarmfassen möge der Anfänger folgende Punkte beachten: 1) Wenn der Schwarm recht breit in der Luft herum fliegt und Miene macht, in

die Höhe zu steigen, thut man gut, vermittelst einer Spritze oder einem nassen Tuch den Schwarm mit Wasser zu bespritzen. 2) Die Bienenwohnung, in welche der Schwarm einlogirt wird, muß einige Rähmchen enthalten, welche mit Vorbau, Wabenanfängen oder Mittelwandstreifen versehen



sind; gibt man leere Waben ohne Richtwachs hinein, bauen die Bienen kreuz und quer. 3) Man darf einem Schwarm nicht zu viele Rähmchen einhängen, sonst werden fast alle Rahmen nur zur Hälfte ausgebaut; damit der Schwarm auf seinen vollständig ausgebauten Waben überwintern kann, gibt man einem gewöhnlich starken 5—6 große Bürki- oder Blattwaben.

4) Man muß von Zeit zu Zeit nachsehen, ob die Waben gerade gebaut werden und hiebei nöthigenfalls etwas nachhelfen. 5) Bei schlechter Witterung sollte jeder Schwarm gefüttert werden. Die überflüssigen Weiselzellen der abgeschwärmten Stöcke können mit Nutzen zu Ablegern verwendet werden. Während der guten Tracht im Mai soll der Anfänger ganz besonders darauf trachten, sich einen ansehnlichen Wabenvorrath zu verschaffen. Am schnellsten und billigsten kommt man zu Waben vermittelst Anwendung von Mittelwänden. Der Korbimker warte nicht lange Schwärme ab, die vielleicht doch nie kommen, sondern gebe den volkreichsten Stöcken bei beginnender Tracht einen kleinen Aufsatz, schaue von Zeit zu Zeit nach und vertausche den gefüllten Aufsatz mit einem leeren.



Imker-Sprechsaal.

C. G. in **Zürich.** Hiermit die Mittheilung, daß am 24. April von unsern gewöhnlichen schwarzen Bienen den ersten Schwarm erhalten habe, was Ihnen doch auch anzeigen wollte.

G. M. in **Oberstraß.** Mit Freuden berichte hiemit, daß mir heute, den 10. April, um 2 Uhr bei 6° ein Korbstock geschwärmt hat und zwar während starkem Regen. Der Schwarm wiegt 2½ Pfund.

H. Brogle in **Sisseln.** Es erfolgen hin und wieder so viele Anfragen über die Differenz zwischen Kilo und □Meter, resp. ob sich überhaupt eine solche Differenz vorfinde, daß ich mit Einwilligung der tit. Redaktion nicht umhin kann, hierüber im Vereinsorgan für Bienenzucht etwelchen Aufschluß zu geben.

Von meinen bis anhin gelieferten Kunstwaben, die den Herren Bienenzüchtern wohl bekannt sind (Zürich 1883 silberne Medaille), mit hohen und sehr feinen Zellenansätzen, gehen durchschnittlich 12150 □Centimeter oder rund 1⅕ □Meter auf ein Kilo. Ich fertige nun in neuester Zeit Kunstwaben, ebenfalls mit einer amerikanischen Patentmaschine, mit noch höhern, aber etwas dickern Zellenansätzen. Die eigentliche Mittelwand dieser Kunstwaben ist jedoch eher noch dünner resp. feiner geprägt, als es selbst der Naturbau der Bienen mit sich bringt. Von dieser Sorte gehen immerhin noch mehr als 1⅒ □Meter auf ein Kilo und sind diese Waben namentlich für den Brutraum sehr empfehlenswerth, während die erstere, etwas leichtere Sorte, besonders in gebleichtem Wachse, für den Honigraum zweckentsprechend sein dürfte.

Da auch mitunter, namentlich von Seite angehender Bienenzüchter, um Auskunft über die richtigste Befestigungsmethode der Kunstwaben in den Rähmchen ersucht wird, so will ich meine Ansichten und Erfahrungen hierüber soweit möglich an dieser Stelle ebenfalls mittheilen.

Kunstwaben größern Systems: Dadant, Blatt, Bürki, Räber &c., überhaupt alle Waben, die über 700 □Centimeter halten, sind jedenfalls am richtigsten befestigt, wenn man dieselben einklemmt, d. h. der obere Querschenkel des Rämchens wird in der Mitte der Länge nach durchsägt, ebenso die beiden Seitenschenkel von oben bis auf die Hälfte Höhe. In diesen Sägeschnitt nun wird die Kunstwabe hineingepaßt und vermittelst zweier Stiften im Oberschenkel des Rämchens festgemacht.

Bei kleinern Waben habe ich folgendes Verfahren als sehr praktisch befunden: Ich paße ein Brettchen genau in die Mitte des Rähmchens, lege die Kunstwabe, welche vom untern Querschenkel etwa 1 Centimeter abstehen und sich an den Seitenschenkeln nicht spannen darf, eher auf jeder Seite 1 mm. davon abstehen soll, damit sie schön senkrecht zu hängen kommt, darauf und gieße dieselbe mit flüssigem Wachse (ich nehme dazu gewöhnlich eine brennende Wachskerze und lasse sie darauf traufen) nur am obern Querschenkel des Rähmchens fest und zwar beiderseits. Ein Abfallen der Wabe, wenn sich die Bienen an deren Ausbau begeben, ist mir noch nie vorgekommen und ist auch nicht leicht zu befürchten, indem dieselbe auf der ganzen Fläche in Angriff genommen und sogleich auch an den beiden Seiten von den Bienen befestigt wird. Ich erhalte auf diese Weise den schönsten Wabenbau, ohne Krümmung.

Hiemit habe ich zum Theil bestätigt, was über diese Angelegenheit bereits in einem früheren Jahrgange der Bienenzeitung mitgetheilt wurde.

G. in Bötzenegg. Im März erhielt ich von Hrn. A. Schrey 1 Krainer Originalstock, der sich seit seiner Umlogirung den 6. April durch die Bienenzüchterversammlung zu einem sehr starken Volke entwickelt und bereits Königinzellen angesetzt hat. Die Königin ist sehr schön und lebhaft, die Bienen fleißig und nicht im mindesten stechlustig; kann obige Bezugsquelle daher jedem Imker empfehlen.

J. G. in Wigoltingen. Der vom Verein thurgauischer Bienenfreunde protegirte in Wigoltingen vom 28. April bis 3. Mai abgehaltene Lehrkurs für Bienenzüchter war von 30 Theilnehmern besucht und ist in schönster Ordnung laut Programm zu Ende geführt worden. Ein Bericht über diesen Kurs für die liebe Bienenzeitung wird für nächste Nummer folgen.

E. S. in Nyon. Der erste in der welschen Schweiz (unter der Leitung des Herrn E Bertrand, Redaktor der Bulletin d'apiculture) abgehaltene Lehrkurs für angehende Bienenzüchter ist zur Zufriedenheit aller Betheiligten abgelaufen. Es fanden sich 28 Theilnehmer ein. Ein zweiter Kurs ist schon wieder für's nächste Jahr in Aussicht genommen.



Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Zwanzig Jahre Thätigkeit des Vereines thurgauischer Bienenwirthe. Es war den 9. August 1863, daß sich auf eine Einladung des nunmehr verstorbenen Herrn Pfau-Schellenberg auf der Station Sulgen ca. 50 Bienenfreunde zusammenfanden, um sich über die Gründung eines thurgauischen Bienenvereins zu berathen.

Herr Pfau eröffnete die Versammlung, indem er die Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit einer Vereinigung der Bienenfreunde durch Gründung eines Vereins darlegte.

Wirklich zeigte sich allgemeine Geneigtheit und wurde die sofortige Constituirung eines Vereins beschlossen. Es traten 36 Mitglieder demselben bei und bestellte man den Vorstand aus den Herren Pfau-Schellenberg als Präsident, Quartiermeister Leumann von Mattweil als Cassier und Vicepräsident, Brauchli, Thierarzt, von Wigoltingen als Aktuar, Fischer, Fabrikant von Hob-Romanshorn, und Möhl, Thierarzt von Hob als Beisitzer.

Damit war der Grundstein für den Verein gelegt. Derselbe nahm ziemlich schnell an Mitgliederzahl, welche im Jahre 1870 126 betrug, zu, um dann allmählig wieder zu sinken und sich in guten Honigjahren neu zu rekrutiren. Gegenwärtig ist der Bestand 65 Mitglieder.

Die reglementarischen Versammlungen, 3 per Jahr, wurden ziemlich regelmäßig eingehalten, indem mit der Herbstversammlung 1883 die 52igste tagte, und zwar fanden dieselben statt in Aadorf 1870, Amlikon 71, Amrisweil 64, 83, Affeltrangen 76, Altnau 71, Basadingen 79, Berg 70, Birwinken 67 mit dem schweizerischen Verein. Bußnang 75, 80, Dießenhofen 70, Dozweil 66, Erlen 74, Ermatingen 68, Eppishausen 77, Eschlikon 73, Frauenfeld 65, 81, Hauptweil 65, Hugelshofen 69, Karthause 77, Kreuzlingen 65, 74, 78, Mattweil 64, 75, Märstetten 74, Mülheim 72, 82, 82, Neukirch 66, 80, Oberaach 81, Pfyn 77, Rapersweil 75, Romanshorn 73, Schönholzersweiler 68, Sonnenberg: Amrisweil 72, Steckborn 67, Sulgen 63, 83, Tägerweilen 73, Thundorf 79, Tobel 66, Weinfelden 67, Wigoltingen 64, 69, 79, 83, Wuppenau 72, Zihlschlacht 1871.

Es wurden hiebei somit die verschiedensten Kantonstheile berücksichtigt.

An den Versammlungen wurden Vorträge über verschiedene die Bienenzucht betreffende Themate gehalten und besprochen, Fragen aus der Frageschachtel beantwortet, Operationen am Bienenstande ausgeführt. Daß es an Referenten nicht gerade mangelte, beweist, wenn ich anführe, daß von HH. Leumann 18, Brauchli 15, Wegmann und Bauer je 11, Pfau 3, Schoop, Menzel, Müller, Ruef, Zingg, Gsell, Halter und Greminger je 1, zusammen 66 Vorträge gehalten wurden. Freilich muß dabei bemerkt werden, daß dieselben zum weitaus größten Theile von Vorstandsmitgliedern geliefert wurden, es aber sehr wünschenswerth ist, wenn sich auch andere Vereinsmitglieder zu Referenten herbeiließen.

Im Jahre 1870 veranstaltete der Verein eine Zählung der Bienenstöcke im Kanton und stellte sich deren Zahl, gegenüber derjenigen vom Jahre 1862 mit 7091 auf 10,963. Heute wird dieselbe wohl zum Mindesten auf die frühere zurückgegangen sein. Namhaft betheiligte sich der Verein an der im Jahre 1873 abgehaltenen ersten schweiz. landwirthschaftlichen Ausstellung in Weinfelden. Der Verein hält eine Bibliothek, welche so ziemlich vollständig mit den wichtigsten neuern Werken ausgestattet ist und einen Anschaffungswerth von ca. Fr. 150. — repräsentirt. Die Werke werden den Mitgliedern zur Benutzung abgegeben. Anfänglich wurde auch ein Lesezirkel gehalten, allein die Zirkulation der Zeitschriften war so unregelmäßig, es kamen eine Masse Blätter gar nicht mehr zurück, daß man für gut fand, denselben wieder eingehen zu lassen. (1879)

Der größere Theil der Referate erscheint meist in der landwirthschaftl. Zeitung, dieselben wurden anfänglich autographisch und nunmehr im Drucke vervielfältigt und jedem Vereinsmitgliede zugestellt.

Die Versammlungen des schweizerischen Bienenvereins werden meist von Seite des Thurgauischen durch Abordnungen beschickt und diesen gewöhnlich die Reisetaxen vergütet.

Der thurg. Bienenverein ist ein Zweig des landwirthschaftlichen Vereins. Dieser erhält vom Staate einen jährlichen Beitrag von Fr. 1000, wovon dem unsrigen jeweilen eine Summe von Fr. 50—100 verabfolgt wird. Die Auslagen des Vereins werden bestritten, anfänglich durch einen Jahresbeitrag von Fr. 1, jetzt ist derselbe auf Fr. 1. 50 erhöht und einem Eintrittsgeld von Fr. 1. Die Jahresrechnung pro 1883 weist ein Vermögen von Fr. 861. 40 Cts. auf, wobei der Bibliothekwerth mit in Rechnung gebracht ist.

Zum Schluße sei noch mit wenigen Worten des Vorstandes gedacht. Außer den früher genannten figurirten oder figuriren noch als Vorstandsmitglieder die Herren Schoop, Feldweibel; Schoop, Sonnenberg; Bauer, Lehrer, Horstetten; Wegmann, Lehrer, Rapersweil; Gsell, Lehrer, Ottenberg; Halter, Fabrikant, Grüneck; Greminger, Stickfabrikant, O.-Bußnang.

Nachdem Hr. Pfau im Jahre 1869 zurücktrat, übernahm Hr. Leumann die Präsidentschaft und als auch dieser eine Wiederwahl sich verbeten hatte, fiel die Wahl im Jahre 1879 auf den noch jetzt funktionirenden Hr. Wegmann, Lehrer in Rappersweilen und besteht nunmehr der Vorstand aus den soeben genannten, dann Brauchli, Thierarzt, Wigoltingen, Aktuar; Bauer, Lehrer, Hörstetten, Quästor; Halter-Häberli, Grüneck und Greminger von Ober-Bußnang als Beisitzer.

Während dieses 20jährigen Bestandes des Vereines ernannte derselbe folgende Herren zu Ehrenmitgliedern:

Professor Menzel, Zürich 1864; Engster, Bienenzüchter, Konstanz 1865; Petrus Jakob, Kaufmann, Fraubrunnen 1866; Boller, Bezirksrichter, H.-Egg 1866; Schmid, Waisenlehrer, Konstanz 1871; Jeker, Pfarrer, Subingen 1883; Dr. A. v. Planta, Reichenau 1883; Theiler, Rosenberg, Zug 1883.

Es mögen diese wenigen Notizen genügen, einen etwelchen Einblick in unser Vereinsleben und die Thätigkeit des Vereines zu geben. **J. Brauchli**, Thierarzt.

Am 27. April tagten in **Wittnau** zu ihrer ersten dießjährigen Versammlung gemeinsam **der Nordschweizerische Bienenzüchterverein** und **der Verein von Wittnau und Umgebung.** Es waren bei diesem Anlaß ca. 60 Mitglieder beider Vereine anwesend. Nach Besichtigung der Bienenstände des Pfarrgartens begannen die Verhandlungen im Gasthaus zur Sonne. Nach Abwandlung der Vereinsgeschäfte (Jahresrechnung 2c.) hielt Pfarrer Müller einen längern Vortrag über „seine gemachten Beobachtungen und Erfahrungen am Bienenstande im Bienenjahr 1883 auf 1884. Nach diesem Vortrag und einer rührigen Discussion gaben die Basler Freunde den zahlreich anwesenden Landleuten Instruktionen über eine rationelle Anwendung des Korbes in der Bienenzucht. Auch der anwesende Herr Blatt aus Rheinfelden verwerthete seine seit vielen Jahren gemachten reichen Erfahrungen zu bester Belehrung der Anwesenden.

Am Schlusse der Verhandlungen wurde auch die Anregung gemacht für eine eventuelle Bienenausstellung in Basel für den Herbst 1884 oder vielleicht auch erst 1885.

Man trennte sich mit dem Bewußtsein, bei schönstem Wetter einen ebenso schönen lehrreichen Tag in trauter Geselligkeit zur Förderung der löblichen Bienenzucht verbracht zu haben.

Hier stehen bei herrlicher Baum- und Wiesenblüthe die Völker nun sehr schön da, zum Schwärmen reif. Der erste Schwarm ist in unserm Thale gestern gefallen (13. Mai), was bei unserer etwas höhern Lage immerhin frühe ist. Eine vortreffliche Honigtracht ist gegenwärtig im Gang.

Der Unterzeichnete hatte aus letztem Winter her 2 weisellos gewordene Völker auf seinem Stande. Nach Zusetzung von Brut bekam ich am 5. April schon **2 fruchtbare Königinnen,** die nun die fehlerhaft gewordenen Stöcke wieder auf's trefflichste curirt und gehoben haben.

Soviel als Lebenszeichen für einmal aus dem obern Frickthale mit freundlichem Imkergruß. **H. Müller**, Pfarrer.

Anzeigen.

Lehrkurs für angehende Bienenzüchter.

Der **Bienenzüchterverein St. Gallen und Umgebung,** in Verbindung mit der kantonalen landwirthschaftlichen Gesellschaft des Kantons St. Gallen, wird Ende Mai in der Stadt St. Gallen einen Bienenzüchterlehrkurs abhalten. Der Kurs steht unter Leitung des Hrn. Pfarrer Jeker in Subingen, Präsident des schweizerischen Bienenzüchtervereins und Redaktor der Schweizer Bienenzeitung. Der Kurs beginnt Sonntag den 25. Mai, Nachmittags 2 Uhr, und endigt am 31. Mai Nachmittags. Die Theilnehmer haben den Kurs vollkommen und ununterbrochen mitzumachen. Bienenzüchter, welche vermöge ihrer Berufsstellung dem Kurse nicht die volle Zeit widmen können, bedürfen zum „theilweisen" Besuche desselben der Einwilligung des Kursleiters. In der Regel finden Vormittags Vorträge, Nachmittags praktische Uebungen, und eventuell Abends Repetitionen und Besprechungen statt. Der Unterricht ist unentgeltlich. Als obligatorisches Lehrbuch gilt dasjenige von Huber. Der Kurs-Vorstand wird dafür besorgt sein, dieses Büchlein, wie auch andere bienenwirthschaftliche Geräthschaften, den Theilnehmern zum Kostenpreise verabfolgen zu können. Die Beköstigung haben die Theilnehmer selbst zu bestreiten. Das Mittagessen wird gemeinschaftlich gehalten und kostet circa 1 Fr. Wenn möglich, soll auch Morgen- und Abendessen gemeinschaftlich eingerichtet werden, ersteres kostet 50 Rp., letzteres 80 Rp. Als Logis werden Lokalitäten in der Kavalleriekaserne unentgeltlich angewiesen. Theilnehmer, welche Morgen- und Abendessen, sowie Logis nicht gemeinsam wünschen, haben dies in der Anmeldung ausdrücklich vorzumerken. Anmeldungen zur Aufnahme in den Kurs sind schriftlich und möglichst bald einzureichen an: (33

Wild, Forstverwalter in St. Gallen,
Präsident des Bienenzüchtervereins St. Gallen und Umgebung.

Das Bienenzuchtetablissement von E. Ruffy

in Osogna bei Bellinzona (Tessin)

liefert zu folgenden Bedingungen:

	April.	Mai.	Juni.	Juli	Aug. u. Sept.	Oktober.
Befruchtete Königin	7 —	6 —	6 —	5 —	4 —	3 —
Schwarm von ½ Kilogr.	16 —	15 —	13 —	11 —	9 —	8 —
„ „ 1 „	22 —	20 —	18 —	14 —	12 —	10 —
„ „ 1½ „	25 —	23 —	20 —	16 —	15 —	12 —

Für Reinheit der Raçe und Transport wird garantirt. Schwärme und Königinnen franco für die ganze Schweiz. Leere Kasten zum Transport der Schwärme franco zu retourniren. (Frankatur 40 Rappen.) Schnelle und sorgfältige Spedition. Zahlung per Postmandat oder Nachnahme. Alpenhonig verschiedener Höhe.

31) **E. Rüffy** in **Osogna** bei Bellinzona (Tessin).

Zum Verkaufen:

1) Die kleinere der beiden in Zürich prämirten Maschinen mit Tret- und Handkurbelvorrichtung, ganz aus Eisen und verzinnt, elegant ausgeführt. Preis 50 Fr.

2) Eine in gleicher Größe mit Handkurbel, hölzernem Gestell und eisernem Haspel. Preis 36 Fr.

3) Eine in gleicher Größe ohne Gestell mit eisernem Haspel, flachen Enden (auf einem Tisch ꝛc. zu placiren) Preis 26 Fr.

Alle drei nach badischem Vereinsmaß. Nr. 2 und 3 haben ebenfalls Weißblechtrommeln wie die in Zürich ausgestellte.

32) **Heinrich Widmer,** in Zurzach (Aargau).

Es erschien im Verlage des Bienenz. Vereins „Märk. Schweiz":

Anweisungen für Imker zur Ueberwinterung und Vermehrung der Bienen, zur Behandlung der Honigstöcke und Bekämpfung der Bienen-Faulbrut von H. Gühler, Vorsteher des Märkischen Centralvereins für Bienenzucht ꝛc., Buckow, Reg.-Bez. Frankfurt a. d. Oder. 5 Bog. stark, broschirt. (Nur Praxis!) Für 60 Pf. in Briefmarken franco vom Verfasser zu beziehen. (34)

Nicht übersehen!

Passendes Geschenk für Imker-Frauen und Töchter.

Auf vielseitiges Verlangen des hochgeehrten Publikums erlauben wir uns mitzutheilen, daß wir die Recepte für die in Honig conservirten Früchte (hochfeines Compot) in einem Buche unter dem Titel die Geheimnisse des Früchte-Conservirens zusammengefaßt haben, und stellen selbiges gegen Einsendung von 3 Mark (1 Gulden 75 Kreuzer österr. Währung = 4 Fr.) franco dem hochgeehrten Publikum zur Verfügung.

Unsere Honig-Compots wurden bereits prämirt mit der kleinen silbernen Medaille II. Preis, großen silbernen Medaille I. Preis (bei vielen Concurrenten) auf der Kochkunst-Ausstellung zu Leipzig 1883, und liefern daraufhin dasselbe an den Königlichen Sächsischen Hof.

Dieses Conserviren der Früchte zeichnet sich vor allen andern durch folgende Vorzüge aus:

1. Große Zeit- und Geld-Ersparniß.
2. Ist die Naturfarbe vollkommen erhalten.
3. Ist Fruchtgeschmack sowie Aroma vollständig erhalten.
4. Kommen weder Salicyl noch irgendwelche Medicamente dabei in Anwendung.
5. Kann sich Jeder, er habe schon viel oder noch gar keine Früchte eingelegt, sich dieselben auf eine leichte und billige Art und Weise beschaffen.

Gleichzeitig erlauben wir uns das hochgeehrte Publikum auf den Versandt unserer conservirten Früchte in Postkörbchen zum Preise von 10 und 20 Mark aufmerksam zu machen. Der Versandt von Honig-Champagner hat gleichfalls begonnen und kostet die 1/1 Flasche 2,25 Mark, die 1/2 Flasche 1,25 Mark.

Bestellungen werden gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages (Briefmarken aller Länder werden in Zahlung genommen) auf das Beste und Schnellste expedirt von der Conservenfabrik der

Geschwister Braun
in Bojanowo, Provinz Posen.

14[12])

Otto Schulz und H. Bühler's

Bienenwirthschaft und Fabrik bienenwirthschaftl. Gebrauchsartikel
aller Art zu **Buckow**, Regierungsbezirk Frankfurt a. d. O.

versendet ihr Preisverzeichniß gratis und franco und ihre **„Zeitgemäße Anleitung zum lohnenden Betriebe der Bienenwirthschaft“** zum Preise von 1 Mark in Briefmarken. (10[6]

Prämirt 1883.

Prämirt **1879, 1880.**

Kunstwaben

Prämirt **1881, 1882.**

empfiehlt in schönster Ausführung, laut vielen Zeugnissen als vortrefflich anerkannt; ferner: **Malzzuckertafeln,** erprobt für **Noth-** und **Spekulationsfütterung,** in Rähmchen nach badischem und normalem Maße passend à Stück Mark 1. 10; vorzügliche Bienenhauben aus Draht Mark 1. 50; neueste, sehr praktische Entdecklungsmesser Mark 1. 80; Gummi-Fingerhandschuhe, patentirt Mark 6. 50.

Versandt auf schweizerischer Post!

Preis-Courant über sämmtliche Bienengeräthschaften gratis und franco zu Diensten.

Hermann Bruder, Waldshut, Baden.

27[0]; Wachsbleiche, Wachswaaren- und Kunstwabenfabrik, Bienenzüchterei.

Der Eintritt in den Verein schweizer. Bienenfreunde

kann zu jeder Zeit des Jahres stattfinden und erfolgt auf einfache Anmeldung beim Vereinspräsidenten, Hrn. Pfarrer Jeker in Subingen bei Solothurn.

Die Vereinsmitglieder bezahlen bei der Aufnahme ein Eintrittsgeld von Fr. 1 und einen Jahresbeitrag von Fr. 5, wofür sie den laufenden Jahrgang der Vereinszeitschrift „schweizer. Bienenzeitung" und sonstige vom Verein herausgegebene fachliche Druckschriften unentgeltlich zugeschickt erhalten. Bienenfreunde, die schon Abonnenten der Bienenzeitung sind, haben nur den Eintritt und den kleinen Jahresbeitrag von Fr. 1 nachzuzahlen. — Die Vereinsbeiträge werden am einfachsten und billigsten bei Zusendung der Vereins-Drucksachen: Statuten, Mitglieder- und Bibliothekverzeichnisse 2c. durch Postnachnahme bezogen; Vorauseinsendung der daherigen Beträge ist theurer und nicht erwünscht.

Mit Rücksicht auf die vielfachen Vortheile, welche wir unsern Mitgliedern bieten und die den Lesern der Bienenzeitung hinlänglich bekannt sind, erlauben wir uns, zum Beitritt zu unserem Verein ergebenst einzuladen; alle Leser und Abonnenten unserer Zeitung sollten auch Mitglieder des Vereins werden, denn die Ziele und Aufgaben unseres schweizerischen bienenwirthschaftlichen Centralvereins verdienen es doch sicher, von jedem wahren Bienenfreunde mit dem kleinen jährlichen Beitrag von einem Franken unterstützt und gefördert zu werden. Der Vereinsvorstand.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Subingen, Kts. Solothurn.

Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Subingen bei Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei Huber u. Cie. in Bern. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., VII. Jahrg. № 6. Juni 1884.

Schweizerische Landes-Ausstellung Zürich 1883.

Bericht über Gruppe 26: Landwirthschaft.

Abtheilung V: Bienenzucht.

(Schluß.)

Fragen wir uns nun, in welcher Weise das angestrebte Ziel zu erreichen, so gelangen wir zu folgenden Postulaten:

1. Das Nächste und Wichtigste sind vermehrte Kurse für angehende Bienenzüchter. Will man nicht auf halbem Wege stehen bleiben, so kann es nicht genügen, jeweilen aus einem oder mehreren Kantonen einer kleinern Zahl (meist bemittelter) Leute diese Gelegenheit zur Fortbildung zu verschaffen. Um auch das Gros der Korbzüchter zu gewinnen, müssen solche Kurse auf kleinere Kreise lokalisirt werden, was den einander bekannten Kurstheilnehmern den weitern Vortheil sichert, im fernern Austausch ihrer Erfahrungen sich gegenseitig zu fördern. In Rücksicht auf die Verhältnisse vieler Theilnehmer, wie auch behufs gründlicher Durcharbeitung des Stoffes und zeitgemäßer praktischer Anleitung sind solche Kurse auf zwei kürzere Perioden (Frühjahr und Herbst) zu verlegen.

2. Eine nothwendige Ergänzung hiezu bilden auch weitern Kreisen zugängliche Vorträge von Wanderlehrern. Für das Prosperiren einer Kultur ist von hervorragender Bedeutung, wie das Volk im Ganzen darüber urtheilt, was für Vorurtheile dem Produzenten entgegentreten.

Die Abhaltung solcher Kurse und Vorträge läge zunächst in der Aufgabe kantonaler Vereine und Behörden, und würde sich die Mitwirkung

des Bundes darauf beschränken, den kantonalen Regierungen diese Institute zu empfehlen (und Mittheilung der disponibeln Kräfte) und sie zu alljährlichen Berichterstattungen zu veranlassen.

3. Der Bedarf vermehrter Lehrkräfte — Kursleiter und Wanderlehrer — macht es den beiden schweizerischen Centralvereinen zur Aufgabe, durch Spezialkurse solche heranzubilden, und unter Mitwirkung des Bundes Fachexperten zu persönlichen Erhebungen über den Stand der Bienenzucht des In- und Auslandes, wie auch zur Eruirung außerordentlicher Erscheinungen abzuordnen.

4. Musterbienenstände sind ein nicht minder nachweisbares Bedürfniß, und denken wir hiebei allererst an unsere landwirthschaftlichen Schulen. Gerade dieser Orts ist Mangels geeigneter Lehrkräfte noch so wenig geschehen. Die wenigen Bienenstöcke in nicht kundiger Pflege haben gegentheils die ganze Wirthschaft diskreditirt, während ein gut gepflegter Bienenstand, der alljährlich in der Bilanz der Anstalt mit einem namhaften Aktivsaldo figurirte, die wirksamste Empfehlung und Förderung dieses Erwerbszweiges wäre. Solcher Musterbienenstände wünschen wir aber noch mehr, und sie werden sich finden, wenn, wie anderwärts, für mustergültige Wirthschaften kleinern und größern Umfanges Prämien ausgesetzt werden.

5. Diese Musterbienenstände sind zugleich auch die richtigen Stationen, um zur Abklärung wissenschaftlicher und praktischer Fragen fortgesetzte statistische Erhebungen zu machen. Den Gesammteffekt der Witterungsfaktoren im Bild der Tracht verfolgen, sollte von minderem allgemeinem Interesse sein, als die Notirung der einzelnen Komponenten auf den bereits vorhandenen Stationen?

Ist auch die Verwirklichung dieser Idee vielleicht zur Zeit noch nicht genügend vorbereitet, so haben doch die wenigen bereits bestehenden apistischen Stationen des Interessanten, wie oben bemerkt, schon so viel zu Tage gefördert, daß ihre Bedeutung für die Praxis außer Zweifel steht. Und in nicht ferner Zukunft sollte es möglich sein, solche Beobachtungsstationen auf verschiedenen Höhenstufen in's Leben zu rufen und mit den nöthigen Hülfsmitteln auszurüsten.

6. Es bedarf keines besondern Nachweises, wie erwünscht dem Anfänger ein praktischer schriftlicher Wegweiser.

Wohl weist die apistische Literatur manch' treffliches Werk auf, allein was wir sehr vermissen, ist ein die wenigen bedeutsamsten Momente eines rationellen Betriebes recht klar erfassender Leitfaden, der zu richtiger Beurtheilung und Pflege gesunder Völker anleitet, ohne durch Vorführung unzähliger Eventualitäten abnormer Erscheinungen und breitspurige theoretische Erörterungen (die zu verwerthen den meisten Züchtern die nöthige Befähigung

und Zeit fehlt) den Anfänger zu verwirren. Nicht zu unterschätzen ist der möglichst billige Preis eines solchen, wo möglich illustrirten Werkleins, und stehen wir in Hinsicht auf das, was nach dieser Richtung anderweitig schon vom Bunde gefördert, nicht an, den Wunsch auszusprechen, daß der Bund zur Herausgabe eines solchen Volksbuches die geeigneten Maßnahmen treffe.

7. Dem strebsamen Landwirth ist eine stete geistige Nahrung, wie sie Fachschriften bieten, zum Bedürfniß geworden. Es ist jedoch nicht zu leugnen, daß vielorts die Nöthigung vorliegt, in weitgehender Einschränkung auf dieses geistige Band befreundeter Berufsgenossen verzichten zu müssen. Die Freunde der Bienenzucht müßten es als einen wesentlichen Fortschritt begrüßen, wenn der Bund, der die schweizerischen Centralvereine nur durch Portoauslagen alljährlich mit circa 200 bis 300 Franken belastet, ihnen die Ausgabe ihrer Zeitschriften zu billigerem Preise ermöglichte. Es wäre eine solche Unterstützung des auf sehr bescheidene Einnahmsquellen angewiesenen gemeinnützigen Werkes um so eher gerechtfertigt, als dasselbe einzig auf die selbstlose Hingabe warmer Freunde und Förderer dieser schönen Kultur angewiesen ist, und diese beiden literarischen Erscheinungen neben den apistischen Fachschriften des Auslandes einen ehrenvollen Platz einnehmen.

8. Und endlich ist durch das Mittel des Bundes und der Kantone und unter Mitwirkung der Centralvereine eine zuverläßliche Statistik anzuheben, im Sinne obiger Andeutungen betreffend Volkszahl, Betriebsweise, Mortalität, Rendite, Preise der Produkte — Ein- und Ausfuhr — und dessen, was staatliche Organe zur Förderung der Bienenzucht gethan.

Wir sind am Schluß unseres Berichtes angelangt und erlauben uns nur noch zwei Bemerkungen:

Gleichwie die Bienenzüchter zur Einsicht gelangt sind, daß der Bienenhaushalt am besten prosperirt, wenn von jeglichen Zwangsmaßregeln abgesehen wird, so haben sie auch die Ueberzeugung gewonnen, daß nicht mit gesetzlichen Schranken ihr Interesse gewahrt wird, sondern die fröhlichste Entfaltung aller Kräfte des Ganzen die sicherste Gewähr schöner Erfolge in sich schließt.

Wenn irgend einer Kulturbestrebung eine freundliche Sonne lacht, so gilt es, in nicht zu ängstlichem Opportunismus der Zielpunkte klar zu werden, und selbe in einem Programm niederzulegen. Möge vorliegendes Programm, das mehr als 40,000 unserer Mitbürger eine Quelle erhöhten materiellen und geistigen Gewinnes eröffnen will, recht bald Leben und Gestalt gewinnen!

Fluntern, im Dez. 1883. **Kramer**, Fachexperte.



Statistik der schweizerischen api

Von U. Kramer, Aktuar des Ver

№	Gründungsjahr.	Auflösung.	Name des Vereins.	Erster Präsident.
1	1861		**Verein schweizerischer Bienenwirthe**	Dr. Christen, Olten, Solothurn
2	1861	1867	Verein zürcherischer Bienenwirthe	Prof. A. Menzel, Fluntern, Zürich
3	1862	1867	Verein d. Bienenwirthe v. Werdenberg u. Sargans	Dr. Walter Senn, Buchs, St. Gall.
4	1862		Verein bernischer Bienenwirthe	Dir. Matti, Ldw. Schule, Rütti, Bern
5	1863	1865	Verein luzernischer Bienenfreunde	Egli, Kaplan, Littau, Luzern
6	1863		Verein thurgauischer Bienenwirthe	Pfau-Schellenberg, Christenbühl
7	1863	1867	Verein der schwyzerischen Bienenwirthe	Dr. Betschart, Schwyz
8	1863		Bienenzüchterverein im zürcherischen Oberland	Wilh. Stauber, Oetweil a. S.
9	1863		Bienenzüchterverein für St. Gallen u. Umgebung	T. Kaufmann, Lehrer, St. Gallen
10	1863	1869	Appenzell. Bienenzüchterverein hinter der Sitter	Bodemann, Fabrikant, Herisau
11	1865	1869	Bienenzüchterverein von Speicher und Umgebung	Zimmermann, Reallehrer, Speicher
12	1866	1869	Kantonaler appenzellischer Bienenzüchterverein	Zimmermann, Reallehrer, Speicher
13	1865	1867	Verein solothurnischer Bienenwirthe	Pfr. Schilt, Obergösgen
14	1866	1867	Bienenzüchterverein des Bez. Regensberg, Zürich	Mülli, Lehrer, Schöfflisdorf
15	1866		Mitteltoggenburgischer Bienenzüchterverein	Pfr. Wetter, Krinau, Toggenburg
16	1867		Verein d. Bienenwirthe d. freiburg. Sensenbezirks	P. A. Jungo, Galmis
17	1869		Bienenzüchterverein Untertoggenburg	J. Steiger, Hauptmann, Flawil
18	1869	1882	Obertoggenburgischer Bienenzüchterverein	Zuber, Ed., Neu-St. Johann
19	1869		Société romande des apiculteurs fribourgeois	M. Crausaz, curé à Ecuvillens
20	1871	1875	Società Ticinese d'Apicoltura	Prof. A. Mona, Bellinzona
21	1873		La Mellifera Promontogno, Bergell	M. Mauricio.
22	1875		Société vaudoise d'Apiculture	E. Burnat à Nant sur Corsier
23	1876		**Société Romande d'Apiculture**	M. C. de Ribeaucourt à Arzier
24	1876		Bienenzüchterverein der Nordschweiz	Oberstl. Kaltenmeyer, Basel
25	1877	1880	Bienenzüchtervein Thal-Rheineck-St Gallen	Reich, Gemeinde-Ammann, Rheineck,
26	1878		Bienenzüchterverein Wittnau u. Umgeb., Aargau	Pfr. Müller, Wittnau
27	1878		Verein urnerischer Bienenfreunde	J. E. Siegwart, Ingenieur, Altdorf
28	1879		Bienenzüchterverein des obern Baselbietes	A. Handschin, Gelterkinden
29	1880		Verein Solothurner Bienenfreunde	J. Jeker, Pfarrer in Subingen
30	1881		Bienenzüchterverein Baden und Umgebung	Pfr. Kienberger, Ober-Ehrendingen
31	1881		Bienenzüchterverein der Bezirke Zürich-Affoltern-Dielsdorf	Kramer, Lehrer in Fluntern
32	1882		Oberländischer Bienenzüchterverein, Kt. Bern	Joh. Huggler, Brienz, Bern
33	1882		Verein luzernischer Bienenfreunde	J. Brun, Lehrer, Luzern
34	1882		Verein glarnerischer Bienenfreunde	Herm. Häussler, Hätzingen
35	1882		Bienenzüchterverein des untern Aarethales	Zimmermann, Lehrer, Villigen

tischen Vereine bis Ende 1883.

eins Schweizerischer Bienenfreunde.

Mitgliederzahl bei der Gründung.	Jährliche Versammlungen.	Bibliothek seit	Jetziger Präsident.	Jetzige Mitgliederzahl.	Finanzen. Eintritt.	Finanzen. Jahresbeitrag.	Finanzen. Bußen.	Finanzen. Anderw. Beiträge.	Vereinsorgan. Erscheint jährlich	Vereinsorgan. Name.
					Fr.	Fr.	Fr.	Fr.		
94	1	1877	J. Jeker, Pfr., Subingen, Solothurn	429	1	5*	—	—	12 mal	Schweizer. Bienen-Zeitung
75	—	—	— — —	—	—	—	—	—		
30	2	—	— — —	–	—	—	—	—		
21	3	—	Ph. Ritter, Archivar, Bern	117	1	1	—	—		
20	—	—	— — —	—	—	—	—	—		
56	3—4	1863	Wegmann, Lehrer, Rapersweil-Müllheim	71	1	1,50	—	50-100		
22	3				1	1		—		
29	2		Buchdrucker Weilenmann, Uster	90	–	0,50	—	—		
10	3	1863	Forstverwalter Wild, St. Gallen	67	—	2	—	100		
33	2		— — —	—	0,50	1	—	—		
24	12		— — —	–	—	0,60	0,20	—		
49	2		— — —	–	—	1,20	—	—		
23	1		— — —	—	—	—	—	—		
24			— — —	—	—	—	—	—		
18	2—3		H. Schmid, Oberhelfenschwil, St. Gall	30	1	1	—	—		
24	2—3	1868	P. A. Jungo, Galmis	40	1	1	—	?		
21	3		Storchenegger, Gmdrath, Jonschwil	37	1	1	0,50	—		
34	3		— — —	—	—	—	–	—		
30	4	1878	Bapst, curé, à Vuisternens	300	3	1	—	?	6	L'abeille fribourgeoise
174	2		— — —	—	—	-	—	—		Cronaca apistica della quindizina
7	unbest.		Rud. Wassali, Promontogno, Graub.	6	—	—	—	—		
22	2—3	1876	J. Bonjour à Hauteville sur Vevey	85	2	0,50	—	—		
15	2	1883	Ed. Bertrand, à Nyon	275	2	3,50*	—	—	12	Bulletin d'Apiculture de la Suisse romande
122	4—6		Oberstl. Kaltenmeyer, Basel	114	—	1	—	—		
30			— — —	–	—	—	—	—		
52	3—4		Pfr. Müller, Wittnau	66	—	0,50	—	—		
3	3	1879	J. E. Siegwart, Altdorf	17	—	2	—	—		
48	5—6		A. Frei, Lehrer, Pratteln, Baselland	113	—	1	–	—		
48	3		J. Jeker, Pfr., Subingen, Solothurn	73	1	—	—	—		
20	2—4		Pfr. Kienberger, O.-Ehrendingen, Aarg	30	—	1	—	—		
25	4		Kramer, Lehrer, Fluntern, Zürich	82	—	1,50	—	—		
18	2		J. Huggler, Brienz, Bern	30	1	1	—	—		
56	3	1883	J. Brun, Lehrer, Luzern	105	1	1	—	—		
35	3		Joh. Kundert, Hätzingen	40	1	1,50	0,50	—		
63	3		Zimmermann, Lehrer, Villigen	103	—	0,50	—	—		

* Das Abonnement ist im Jahresbeitrag inbegriffen.

Résumé:

1. Bestand: Gegenwärtig bestehen sonach in der ganzen Schweiz 23 Vereine: 2 Centralvereine und 21 Lokalvereine mit einer Mitgliederzahl von 2328; davon sind deutscher Zunge 19 Vereine mit 1662 Mitgliedern, französischer Zunge 3 Vereine mit 600 Mitgliedern und italienischer Zunge 1 Verein mit 6 Mitgliedern. Total der Mitgliederzahl 2328. Sie vertheilen sich auf die Kantone: Freiburg 340 Mitglieder (2 Vereine), Aargau 199 (3 Vereine), Baselland 115 (1 V.), Baselland und Aargau gemeinschaftlich 114 (1 V.), Zürich 172 (2 V.), Bern 153 (2 V.), St. Gallen 134 (3 V.), Luzern 105 (1 V.), Waadt 85 (1 V.), Solothurn 73 (1 V.), Thurgau 71 (1 V.), Glarus 40 (1 V.), Uri 17 (1 V.), und Graubünden 6 Mitglieder (1 Verein).

Keine Lokal- noch Kantonalvereine bestehen zur Zeit in den Kantonen Schaffhausen, Appenzell, Schwyz, Zug, Neuenburg, Wallis, Tessin, Genf, Unterwalden; dagegen haben solche bestanden in den 3 hervorgehobenen Kantonen. Eingegangen sind in den 60ger Jahren 9 Vereine, in den 70ger Jahren 1 und in den 80ger Jahren 2. Zusammen 12 Vereine mit 538 Mitgliedern, wovon 3 Vereine mit 260 Mitgliedern als „wiedererstandene" unter den gegenwärtigen figuriren.

Als Ursache des Eingehens des Vereins nennt ein einziger Berichterstatter: Mangel an Betheiligung in Folge der schlechten Jahre — vier andere dagegen: Wegzug oder Rückzug der leitenden Persönlichkeiten. Zwei Vereine sollen nach kurzem Bestand eingegangen sein zufolge Disharmonie im Vorstand — und zwei scheinen der jetzigen Generation gar nicht mehr in Erinnerung zu sein.

Als Beleg dafür, daß seit wenigen Jahren das Interesse für eine fortschrittlichere Wirtschaft stetig sich mehrt, sei aus obiger Tabelle herausgehoben: Seit einem halben Dezennium traten 8 Vereine mit einer Mitgliederzahl von gegenwärtig 584 ins Leben, deren Bestand bei der Gründung nur 313 Mann war.

2. Anderweitige Beiträge: Wo solche den Vereinskassen zufließen, sind es meist regelmäßige Subsidien kantonaler oder schweizerischer landwirthschaftlicher Vereine. So beziehen alljährlich einen gewissen Beitrag von der Fédération de la Suisse romande 1. der Verein der Bienenwirthe des freiburgischen Sensenbezirkes, 2. La Société romande des apiculteurs fribourgeois, 3. La Société vaudoise d'apiculture, die sich diesem westschweizerischen Centralverein angeschlossen.

Von kantonalen landwirthschaftlichen Vereinen erhalten Beiträge wiederum die beiden freiburgischen Bienenzüchtervereine, der Verein thurgauischer Bienenwirthe und der Bienenzüchterverein für St. Gallen und Umgebung.

In Fühlung mit landwirthschaftlichen Vereinen standen somit bisher einzig die Bienenzüchtervereine der West- und Ostschweiz, und drängt sich die Frage auf, ob die isolirte Sonderstellung der übrigen wohl motivirt sei. Noch ist nachzutragen, daß auf Anfang 1884 der deutschschweizerische Bienenzüchterverein als Fachverein seinen Beitritt zum Schweiz. landwirthschaftlichen Verein erklärt.

3. Vereinsorgane. Gegenwärtig bestehen drei in der Schweiz. a) Die Schweizerische Bienenzeitung, redigirt von J. Jeker in Subingen, Solothurn, Organ der deutschschweizerischen Bienenzüchtervereine, herausgegeben vom Verein schweizerischer Bienenfreunde, erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark à Fr. 4 jährlich. b) Le bulletin d'apiculture de la Suisse romande, redigirt von Ed. Bertrand in Nyon, Waadt, Organ der Société romande d'apiculture, herausgegeben vom Redaktor, erscheint monatlich 1 Bogen à Fr. 4, für Mitglieder Fr. 3. 50. c) L'abeille fribourgeoise, redigirt von Sapin, Jos., curé d'Arconciel, Fribourg, Organ der Société romande des apiculteurs fribourgeois, erscheint alle 2 Monate 1 Bogen à Fr. 1.

4. Vereinsthätigkeit: Vorträge, Diskussionen und praktische Anleitung an Bienenständen sind die regulären Geschäfte. Daneben befaßten sich verschiedene Vereine auch mit der Beschaffung von Musterwohnungen und Geräthen — einige gelangten sogar zur Einigung auf ein bestimmtes System, so St. Gallen: Balzerstock, Appenzell: Appenzellersystem, Glarus: Glarner Vereinsmaß, Uri: Urner Vereinsmaß, Freiburger Sensenbezirk: Bürkisystem. Ob die Anschaffung und der Betrieb von Vereinsbienenständen (Appenzell und Zürcher Oberland) geglückt, ist den Mittheilungen nicht zu entnehmen.

Das Institut eines Lesezirkels, verschiedenen Orts wieder aufgegeben, scheint zur Zeit nur in Glarus zu bestehen.

Dem Verein Luzern gebührt die Ehre, zuerst die Initiative zur Abhaltung eines kantonalen Lehrkurses 1883 ergriffen zu haben, nachdem der Verein Schweizerischer Bienenfreunde in Rheinfelden und Zug bereits deren 4 von sich aus veranstaltet. Andere Lokalvereine werden dem Beispiele folgen.

Um die Erhebung statistischen Materials machten sich verdient der Verein im Thurgau durch seine Zählung vom Jahre 1870 (Pfau-Schellenberg), der Zürcherverein 1862 (Menzel), der Luzernerverein 1863 (Egli). Seit der eidgenössischen Zählung vom Jahr 1876 ist in Sachen nichts mehr geschehen, so daß es kaum einen zweiten Culturzweig geben dürfte, über dessen intensive und extensive Bedeutung wir weniger unterrichtet wären. Seit wenigen Jahren haben 2 Vereine, la Société d'apiculture de la

Suisse romande und der Bienenzüchterverein Zürich-Affoltern-Dielsdorf eine Vereinsstatistik angehoben, die sich mehr mit dem Wirthschaftsbetrieb und den lokalen Bedingungen befaßt.

Angesichts dessen, was in allen andern Culturzweigen allerorts gethan wird, um durch statistische Erhebungen Umfang und Bedeutung der Culturen, Nothstände und Erfolge festzustellen, ist es gewiß angezeigt, daß auch die Bienenzüchtervereine, wofern sie Anspruch auf Mitbeachtung machen, frisch an's Werk sich machen und statt genügsam auf die eidgenössische Zählung im Jahre 1886 abzustellen, sich die Sammlung eingehenderen Aktenmaterials in ihren Kreisen zur Aufgabe stellen.



Die Wespen.

(Schluß.)

Unter den freinistenden Ansiedlern sind zuerst zu nennen die Ameisen, dann die Wespen und Hornissen. Schöne hängende Nester verfertigen eine Menge geselliger Wespen und sie bestehen entweder aus Thon oder Papiermasse. In verschiedenen Gegenden von Centralamerika und in Guiana findet sich die sogen. „Holländer Pfeife" (Tatua morio). Hervorzuheben sind noch die „Schwebenister" aus dem Geschlechte der Polistes, welche ihr Nest frei und offen, ohne besondern Schutz, mit einem besondern Stiel an die Aeste von Sträuchern oder auch an Steine befestigen. Unsere gewöhnliche Polistes gallica, deren Nester man im Sommer im Gebirge und auf den Alpen an Steinen findet, gehört hiezu. Eine südamerikanische Wespenart sind die eigentlichen Papier- oder Pappwespen (Chartegus nidulans). Eine Anzahl von Wespen bauen Hängenester mit Honigzellen, worüber zuerst 1801 De Azara, ein spanischer Offizier, Mittheilungen brachte, die man anfänglich nicht glauben wollte. Die eine Art nannte Adam White Agraptera scutellaris; sie ist in Südamerika zu Hause. In den obern Waben wird eine Quantität harten und trockenen Honigs gefunden, der beim Genusse betäubt und der für giftig gilt. — Die von St. Hilaire entdeckte brasilianische Wespe (Polistes Licheguana) legt auch einen großen Vorrath von Honig an. Eine andere Honigwespe ist die Nectarinia analis. Im britischen Museum finden wir eine schöne Anzahl von Wespenwohnungen. — Zu nennen ist noch die Lehmwespe und nicht zu vergessen die Hornisse (Vespa crabro). Wir finden ihre mit vielen Zugangsöffnungen versehenen Nester gewöhnlich in einem hohlen Baum

(Nußbaum), manchmal auch in der Baumkrone an einem Ast mit geschützter sonniger Lage. Besonders gern nagen die Hornissen die Rinde von Eschen ab. Sie pflanzen sich gleich den gemeinen Wespen im Frühling durch eine einzige Mutterwespe fort. Sie vergreifen sich hie und da an der Honigbiene, indem sie dieselbe tödten und den jungen Larven zutragen.

Der Stich der Hornisse ist sehr empfindlich und kann einen bösartigen Verlauf nehmen. Vor einigen Tagen erzählte mir ein Ringgenberger Drechsler, wie vor einigen Jahren ihm ein bekannter Landwirth erlaubt habe, von einem vollen Kirschbaum die Frucht zu behändigen. Als er mit seinem „Kirschkratten“ den Baum hinaufgeklettert, sei er auf einmal von einer Masse Hornissen wüthend angefallen und gestochen worden. Während er dieses erzählte, machte er die lebhaftesten Gestikulationen mit seinen Armen, so daß ich mir seine dannzumalige Positur lebhaft vorstellen konnte. Sehr empfindlich sind aber auch die Stiche der gemeinen Wespe, was ich viel und oft erfahren habe. Mehr Sympathie als für die Wespen hegte ich von jeher für die Hummeln und dieß aus dem einfachen Grunde, weil letztere einen gut schmeckenden Honig sammeln, den ich nie versäumte aus ihren Zellen zu saugen und die Waben dann wieder an ihrem alten Platze einzudecken um sie auf's neue füllen zu lassen. Die Hummeln stechen bei dieser Operation selten sondern umfliegen nur den Räuber wüthend. Es war im Sommer 1869, als ich als 7jähriger „Hüterbub“ bei einem Aelpler auf einer Alpe gegen das Emmenthal den Sommer verbrachte. In einer nebenanliegenden Hütte hatte ein Senn eine Hummelnfamilie in ein „hölziges Druckli“ einlogirt und dieses Kastenhummelvolk unter dem Dache auf eine First gestellt, wo die Hummeln ihren Honig aufspeicherten. So bald ich diese Thatsachen wahrgenommen, benutzte ich die erste beste Gelegenheit, die Hummelnkolonie anzugreifen, um mich des Honigs zu bemächtigen. Wie ich aber von diesen schwarzen Alpenhummeln empfangen wurde, davon gab mein Gesicht noch einige Tage Zeugniß und ich ließ diese schwarzen Gesellen in Zukunft in Ruhe.

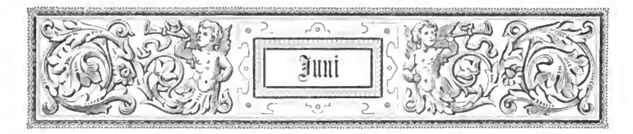
Man ist noch keineswegs über die Größe des Schadens, den viele dieser Insekten den Bienen zufügen, einig. Wohl am meisten wird geklagt über den Bienenwolf (philantus apivorus), von dem August Baron von Berlepsch sel. zwar sagt, er hätte diesen Feind längst gekannt, er habe aber niemals einen beträchtlichen Schaden von ihm bemerkt. Viel geklagt wird auch über die Hornissen, welche sogar in die Stöcke eindringen, um Bienen, ja sogar die Königin zu rauben. Das beste Vorbeugungsmittel ist die gänzliche Vernichtung dieser Bestien, und dafür ist im Frühling die beste Gelegenheit, wo man in der Person der Königin ein ganzes Volk vernichten kann. Das Gleiche gilt von den Wespen, diese sind aber nicht so schädlich

wie die Hornissen, indem sie es nur auf den Honig abgesehen haben. Befanden sich Wespennester in der Erde, was hier häufig vorkömmt, so habe ich bereits die verschiedensten Mittel in Anwendung gebracht: ich verbrühte die Wespen mit heißem Wasser oder zündete ein Feuer über ihrem Neste an. Befand sich ein Bach in der Nähe, so leitete ich mit einem „Känel“ Wasser nach dem Nest und ließ es in dasselbe einlaufen oder ich mengte in einem Gefäß Wasser und Erde zu einem Brei und verstopfte den Wespen den Ausgang.

Schon bei nur + 2—5° R. fliegen Wespen und Hornissen auf ihren Raub aus, bei welcher niedrigen Temperatur die Bienen nicht ausfliegen. Von Berlepsch versichert, daß, wenn man die Fluglöcher bei dieser Temperatur schließe, dieselben bis 9 Uhr geschlossen lasse und an den Bienenstand mehrere dünnhalsige Flaschen mit etwas warmem Honigwasser hänge, die Bestien in diese hinein kriechen und von 100 komme noch nicht eine wieder heraus. In den Gluthjahren 1842, 46, 59 und 64, wo alles Ungeziefer so herrlich gedieh, habe er vom 2/3. September bis 2/3. Oktober tausend und abertausend Hornissen und Wespen gefangen und gewiß manches Pfund Honig gerettet. Von den Hummeln wird behauptet, daß sie zwar in die Stöcke eindringen, um Honig zu stehlen, jedoch sei die Belästigung durch dieselben unbedeutend. Am häufigsten sieht man die Gartenhummel (Bombus hortorum), seltener die Steinhummel (Bombus lapidarius) vor den Bienstöcken. Durch die Vermittlung der Befruchtung der Pflanzen im Verein mit den Bienen sind diese Hummeln so nützlich, daß wohl kein Imker dieselben vernichten wird. Auf dem Bienenstande nicht zu dulden sind alle Ameisenarten; Asche ist ein Mittel gegen dieselben, das sie nicht ausstehen können. Mein Vater theilt mir aus seinen Reiseerinnerungen aus den vereinigten Staaten in Nordamerika mit, daß besonders im Staat Indiana, woselbst sein Onkel einen Bienenstand hatte, die Wespen und Hornissen keinen guten Ruf genossen.

Im großen Ganzen mag der Schaden, den die sog. bienenfeindlichen Thiere den Bienen zufügen, kleiner sein als man im Allgemeinen anzunehmen geneigt ist, die Zahl dieser Thiere ist aber bedeutend. Wir zählen hier nur auf: Maus, Igel, Specht, Kohlmeise, Storch, Rothschwänzchen, Bachstelze, Fliegenschnäpper, Mauerschwalbe, die Rauch-, Feuer- oder Stechschwalbe, Staar, Kröte, Spinne, Ameise, Bienenlaus, Bienenwolf, Hornisse, Wespe, Todtenkopfschwärmer, Wachsmotte. Das beste Mittel gegen diese Bienenfeinde sind meiner Ansicht nach s t a r k e Bienenvölker. Es ist dieß das gleiche Mittel, das ich seiner Zeit als das beste gegen die Raubbienen nannte.

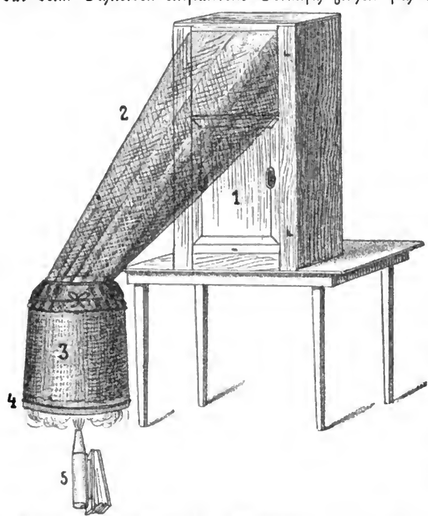
Niederried, den 26. März 1884. **Studer.**



Bienenkalender für Anfänger.

Der im Bienenkalender Nr. 4 und 5 prophezeite Schwarmsegen ist vielerorts gänzlich ausgeblieben und an einigen Orten erst gegen Ende Mai eingetreten. Warum? Während fast der ganzen Dauer des winterlichen April ist die Brutanlage ganz unterbrochen oder auf ein Minimum eingeschränkt worden in allen Stöcken, welche während dieser Zeit nicht spekulativ gefüttert worden. Ende April und Anfang Mai begann dann auf einmal eine ausgezeichnet reiche und lange andauernde Honigtracht und die Königin wurde dadurch veranlaßt, weite Wabenflächen mit Eiern zu bestiften. Allein in den zu kleinen Bienenwohnungen füllten die Bienen jede leere Zelle mit Honig und verdrängten somit den Brutansatz, so daß Ende Mai diese zu kleinen Körbe und Kasten voll Honig, aber schwach an Bienen waren. Diese Stöcke schwärmten nicht. Die größeren Wohnungen, in welchen die Bienen den reichen Honigsegen ablagern konnten ohne die Eierlage der Königin zu beeinträchtigen, lieferten Ende Mai Vor- und Nachschwärme. Es ist somit eine weitverbreitete Ansicht, daß kleine Wohnungen lieber Schwärme abgeben, als große, dieses Jahr wenigstens in der Praxis gründlich widerlegt worden. Die Anfänger, welche ihre neuen Bienenwohnungen bevölkern wollen, müssen deßhalb zum Abtrommeln und Verstellen der Strohkörbe ihre Zuflucht nehmen. Da es aber sehr gefährlich ist, honiggefüllte Körbe abzutrommeln, theile hier eine neue, weniger gefährliche, von Herrn P. Schachinger, dem tüchtigen Redaktor der österreichisch-ungarischen Bienenzeitung mitgetheilte Methode des Umlogirens von Strohkörben in Mobilbau mit. Die Körbe werden, sobald der Flug eingestellt und das Flugloch verstopft ist, mit einem Transporttuche, das mit einem Ventilationsgitter versehen, so verbunden, daß der Bund knapp am Rande des Korbes zu liegen kömmt; die zur Stütze des inneren Baues angebrachten Querhölzer werden mit einer Zange gelockert und herausgezogen, die dadurch entstandenen Lücken an der Korbwand mit bereit gehaltenem Lehm verstrichen und der so vorbereitete Korb in einem kühlen Orte auf zwei Lattenstücke so gestellt, daß Luft durch das Ventilationsgitter leicht Zutritt hat; über Nacht lecken die Bienen den Honig auf, der aus den durch das Herausziehen der Querhölzer beschädigten Zellen ausfließt.

Nun entfernt man aus dem Fensterchen des Honigraumes die Glastafel, oder fertigt sich zu diesem Zwecke aus nur 1 Centimeter starken Leisten ein ähnliches Rähmchen und näht ringsherum einen 1 Meter langen Sack aus Tüll; Morgens stellt man den Dzierzonstock auf einen Tisch, bestreicht die Stirnwand des Honigraumes ein wenig mit Honig und hängt vornehin das Fensterrähmchen mit dem angenähten Sacke; nun schneidet man von dem mittlerweile herbeigeschafften Korbe den Kopf (wenn kein Spundloch vorhanden) so weg, daß etwa 3 Wabengassen theilweise frei werden; durch das beim Schneiden entstandene Geräusch ziehen sich die Bienen auf kurze Zeit abwärts und dieß benützt man um den Korb schnell unter den herabhängenden Sack zu bringen, dieser wird nun um die entstandene Lücke fest gebunden und wenn der Tüllsack zu weit von der Peripherie der Lücke (Spundlochrand) wegsteht, noch einmal gebunden und die Bindschnur durch eingesetzte Nägel knapp am Rande gehalten; der bis jetzt von einem Gehilfen gehaltene Korb wird nun so aufgestellt, daß der Tüllsack schief nach aufwärts und gut gespannt in den Honigraum der Ständerbeute führt, wodurch also ein vom Tüllsack gebildeter und geschlossener Gang in den Honigraum entstanden ist; ferner muß der Strohkorb von unten zugänglich sein, damit man jetzt Rauch durch das Ventilationsgitter in kurzen Pausen und kräftigen Zügen mit einer Rauchmaschine einblasen kann; nach Verlauf von 15—20 Minuten begeben sich fast sämmtliche Bienen im Eilschritt durch den Tüllsack in den Honigraum und setzen sich in einem Knäuel an die Stirnwand des Stockes. Dann hängt man eine Honigwabe und



1. Dzierzonstock. — 2 Tüllsack. — 3. Bienenkorb. — 4. Transporttuch. — 5. Rauchapparat.

eine Brutwabe und Mittelwände in den Brutraum des Kastens, löst den Tüllsack ab und fegt die Bienen in den Brutraum oder schließt die Thüre, damit sich die Bienen von selbst auf die eingehängten Waben zurückziehen. Der Mobilkasten mit den ausgetriebenen Bienen muß an die Stelle des Strohkorbes kommen und dieser mit einem volkreichen Stocke verstellt werden. — Der Anfänger mache es sich zur Pflicht, die Mutterstöcke, welche geschwärmt haben und die Nachschwärme zu untersuchen und nachzusehen, ob die junge Königin begattet und die regelrechte Eierlage begonnen hat. Verunglückte Königinnen werden mit Weiselzellen oder befruchteten Königinnen ersetzt. Ferner muß bei allen Schwärmen auf schnurgerade Waben hingezielt werden. Aeltere Königinnen sind zu entfernen und solchen Stöcken Weiselzellen aus Schwarmstöcken einzusetzen. Es hat allen Anschein, daß wir dieses Jahr recht viel Tannenhonig erhalten werden. Man thut deßhalb gut, fleißig auszuschleudern; besonders ist darauf zu achten, daß das Brutnest durch Aufspeichern von Honig nicht allzusehr verengt werde. Man sorgt deßhalb, daß die Bienen stets leere Zellen zum Ablagern des Honigs finden; im Brutnest darf von Zeit zu Zeit eine Mittelwand eingehängt werden. Der Kalendermacher hat bis 1. Juni 520 Pfund Honig ausgeschleudert.



Imker-Sprechsaal.

Der Verein der Bienenzüchter der Bezirke Zürich, Affoltern, Dielsdorf an den Tit. Vorstand des Vereins Schweiz. Bienenfreunde.

Tit.! Unser Verein hat in seiner letzten von circa 70 Mann besuchten Versammlung vom 18. Mai die den Lokalvereinen unterbreitete Frage des Anschlusses derselben an den Centralverband behandelt, und beehren uns, Ihnen hiemit von einer bezüglichen Schlußnahme Kenntniß zu geben.

In Erwägung, daß

1. Der gegenwärtige Schweiz. Verein weder der vollgültige Repräsentant der deutschschweizerischen Lokalvereine, noch der Schweiz. Imker allgemein sei,

2. der Brennpunkt des ganzen apistischen Vereinslebens bisher gemangelt, in welchem alle die Erfahrungen, Wünsche und Anliegen, die in den Lokalvereinen sich kund geben, gesammelt und gebührend verwerthet; von dem aus anderseits Anregung zu fruchtbarer Arbeit ausgegangen,

3. die Sammlung aller Lokalvereine unter einer Fahne zu einem Organismus führte, der schon seiner numerischen Stärke halber nach jeder Richtung ganz anders imponiren müßte, als der gegenwärtige Verband,

4. bei der Repräsentanz aller Schweiz. Bienenzüchtervereine gewiß auch diejenigen Kantone nicht länger ausbleiben wollten, in denen bisher keine Lokalvereine bestanden,

5. die Wirksamkeit all' der landw. Vereine, mit denen wir in Fühlung getreten,

wie die letztjährigen Erfolge es uns zur Pflicht machen, bedeutsamere Aufgaben in's Auge zu fassen,

6. unser Vereinsorgan, das allgemeinster Beliebtheit sich erfreut, zu noch weit größerer Verbreitung gelangen muß, wenn all' die Bemühungen für eine rationelle Wirthschaft von durchschlagendem Erfolg sein sollen,

7. unter uns Bienenzüchtern der Vorurtheile betr. Betriebsmethode, Systeme, Tracht 2c. noch so viele walten, die nur der strengen Logik objektiver Prüfungen weichen, die auszuführen die wohl organisirte Beziehung der Lokalvereine zu dem Schweiz. Verein nothwendig voraussetzt,

geleitet ferner von der Hoffnung, daß

a. alle Lokalvereine — in richtiger Erkenntniß der gegenwärtigen Zeitlage — sich dahin einigen werden, mit voller Mitgliederzahl dem Schweizer Verein beizutreten, und binnen Kurzem im Kreise der Abgeordneten aller Kantone vertreten seien,

b. dieser bedeutsame Zuwachs es dem Schweiz. Verein ermöglichen werde, die Bedingungen der Mitgliedschaft so zu erleichtern, daß jedes Mitglied der Lokalvereine als solches auch Abonnent unserer Schweiz. Bienenzeitung ist,

hat unterzeichneter Verein einmüthig beschlossen:

„Der Vorstand des Vereins Schweiz. Bienenzüchter ist eingeladen, beförderlichst eine Abgeordnetenversammlung sämmtlicher Schweizer Bienenzüchtervereine deutscher Zunge einzuberufen, behufs gründlicher Besprechung dieser Angelegenheit und Vorlage eines bezüglichen Statutenentwurfs für die nächste Versammlung des Vereins Schweiz. Bienenzüchter."

Mit Hochschätzung und Gruß

Fluntern, den 20. Mai 1884.

Namens des Vereins Z. A. D.
Der Präsident: Kramer, Fluntern.
Der Aktuar: J. Koller, Wiedikon.

Der Vereinsvorstand wird im Verlaufe des Sommers bezügliche Statuten ausarbeiten, um dieselben einer zur nächsten Vereinsversammlung in St. Gallen einzuberufenden Abgeordneten-Versammlung zur Begutachtung zu unterstellen. Bezügliche Gesichtspunkte und Ansicht-Aeußerungen sind sehr erwünscht. D. R.

Koller in Wiedikon. Der Bienenzüchterverein der Bezirke Zürich, Affoltern und Dielsdorf hat die Abhaltung eines Bienenzüchterlehrkurses in Knonau vom 20. bis 27. Juli nächsthin unter Leitung von Herrn Lehrer Kramer in Fluntern beschlossen. Glück auf!

W. in St. Gallen. Der Bienenzüchterlehrkurs ist in der Woche vom 25. bis 31. Mai von 36 Theilnehmern besucht und begünstigt vom schönsten Wetter abgehalten worden. Einen speziellen für die Bienenzeitung berechneten Bericht wird hoffentlich der „Protokollführer" einsenden. Wir tragen uns hier mit dem Gedanken, bei Anlaß der nächsten Herbst in St. Gallen tagenden Versammlung des Vereins schweizerischer Bienenfreunde eine Honig-Ausstellung zu veranstalten. Möge eine reiche Sommertracht uns in unserm Vorhaben unterstützen.

W. in Hinterrhein, Graubünden. In Nr. 5 ist der von U. Kramer im Auftrag des eidgenössischen Departements für Landwirthschaft (über Abtheilung V, Gruppe 26 der schweizerischen Landesausstellung 1883) verfaßte Bericht mitgetheilt, worin unter Anderm steht:

„Daß in dieser Hinsicht — nämlich punkto Gewinnung von Alpenhonig und punkto Wanderbienenzucht — noch ein weites Arbeitsfeld auszubeuten, darauf hat vor 40 Jahren schon der weitblickende O. Heer hingewiesen: „Es könnte die Bienenzucht für das

Hinterrheinthal, wie noch so manche Gegenden der Schweiz, ein wichtiger Erwerbszweig werden, wenn die Wanderbienenzucht eingeführt und die Bienenzucht überhaupt auf zweckmäßigere Art betrieben würde."

Da ich die Ehre habe, das von O. Heer namentlich hervorgehobene Hinterrheinthal zu dominiren, indem mein Wohnsitz die der Rheinquelle nächste menschliche Behausung ist, so getraue ich mir zu, die in Rede stehenden bienenwirthschaftlichen Verhältnisse thatsächlich zu beleuchten. Hiebei ist vorerst bestätigend einzuräumen, „daß die Bienenzucht im Thale des Hinterrheins in ausgedehnter und zweckmäßigerer Weise betrieben und so ein wichtiger Erwerb werden könnte." Versteht man aber unter einem „wichtigen Erwerbszweig" etwa, daß Dieser und Jener oder gar Viele die Bienenzucht zu ihrem Hauptgewerbe machen könnten oder sollten, — und nur in letzterem Fall wird das Geschäft der Wanderbienenzucht meistenorts sich mitempfehlen, — so räth man etwas an, was in der Beschaffenheit unserer Gegend und in dasigen volkswirthschaftlichen Umständen keine Basis, keinen Rückhalt hat. Für berufsmäßigen Betrieb der Imkerei eignet sich in Graubünden nur ein Thal, dasjenige, wo s. Z. Schreiber dieser Zeilen beispielgebenden Wanderbetrieb angehoben, Pfarrer Michael fortgesetzt hat. Und dort empfiehlt sich industrieller Betrieb nicht wegen der südlichen Lage, noch wegen Reichthums der Flora, sondern wegen der unmittelbaren Nähe einer mächtigen zweiten Resource, indem Brusio (2 Stunden entfernt und 2 Stunden lang) und der unvergleichliche Thalkessel von Tirano im Veltlin im August und September ein wahres Meer reichsthonigenden Buchweizens darbietet. Wäre die Haupttracht in Poschiavo gänzlich verregnet, oder allzugierig durch die Schleuder den Bienen abgezapft worden, so können ein paar gute Tage im Buchweizen den Bestand doch sichern. Hr. Michael versetzt zwar auch etwelche Stöcke in's Gebirge, nach La Rosa, aber geständigermaßen nicht um damit mehr Honig zu erzielen, als im Thal, sondern um des exquisiten Alpenhonigs willen. Im Gebiete des Hinterrheins aber gibt es keinen Standort, auf welchem eine als Hauptgewerbe betriebene Bienenwirthschaft gesichert und durch die Wanderung in einen Filialort mit rechtzeitig eintretender und zureichender Tracht versehen werden könnte. Von Reichenau, vor welchem der Hinterrhein sich mit dem Vorderrhein vereinigt, wollen wir nicht reden, denn der Herrscher auf diesem Samos ist, weil wir noch nicht befriedigt waren von dem, was er an und für Bienen gethan, zu Mehrleistung in den Vorstand des schweizerischen Vereins versetzt worden. Bonaduz und Rhäzüns haben zwar etwas Buchweizen als Nachfrucht ihres Ackerfeldes, doch zu wenig, um darauf ein besonderes Zeidelsystem zu gründen. Die Landschaften rechts und links vom Rhein: Domleschg, Thusis und Cazis mit dem Heinzenberg — haben normale Trachtverhältnisse für kleine Gruppen von Stöcken, nirgends einen Standort von besonderer Qualifikation zu Großbetrieb, noch von indicirter Wanderung. Die Thalschaft Schams (innerhalb Viamala) participirt an der Trachtzeit der vorigen Stufe und differirt darin wieder zu wenig von der nächstoberen Stufe, der des Rheinwalds, um mit erheblichem Vortheil zu wandern. Man übersehe nicht, daß, wenn in einer Thalstufe die Voll- und Haupttracht, nämlich die vor dem ersten Heuschnitt, zu Ende geht, ein guter Theil ebenfalls der Haupttracht auch auf der höheren Stufe schon vorüber ist, und daß je in der höhern Thalsohle die Haupttracht sich zur einzigen Jahrestracht gestaltet. Auch muß beim Wandern nach oben Ungunst der Witterung, rauhe Luft, Reif, Schneefall und die Abwesenheit der geübten Pflegehand mit in Rechnung gezogen werden.

Wenn aber so im Hinterrheinthal die Bienenzucht nicht als Haupterwerb empfohlen werden kann, so tritt sie nach meiner Anschauung erst wahrhaft in ihre Bedeutung und erlangt volkswirthschaftlichen Werth. Es ist aus negativen und positiven Erfahrungen mir zum Axiom geworden, daß, Ausnahmen vorbehalten, die Bienenzucht

als Nebenerwerb, als Zugabe zu einer Menge von Berufsarten und Lebensstellungen ihre Bestimmung am besten erfülle, als eine Beschäftigung, die, an's Heim geknüpft, kein Unternehmungs- und Betriebskapital fresse, sich selbst alimentire und dem Besitzer Nutzen, Unterhaltung und Freude bereite, wie dies schon vieltausendfältig geschildert, noch immer aber zu selten gewürdigt worden ist. Ungleich löblicher erscheint mir für eine Landschaft, wenn 20 Familien im Durchschnitt 5 Stöcke halten und rationell pflegen, als 100—500 Stöcke im Betrieb einer Spekulation. Eben darum sind mir auch die kostspieligen Schleudermaschinen, die kunstreichen Wohnungen und Geräthe, wenn sie allgemeinhin empfohlen werden, ein Gräuel. Hiebei seien aber besondere Unternehmungen mit ihren Einrichtungen und Leistungen in ihren Ehren! Wenn z. B. die Societät Pometta in Gudo, deren Capital die Bienen sind und deren Personal eigens für die Bienenwirthschaft da ist, nach Airolo wandert, so ist es völlig recht und löblich. Wäre aber nicht der Verschleiß der italienischen Race ihr Hauptgesichtspunkt, ein Punkt, der am ganzen Hinterrhein nicht obwaltet, so fiele auch das Wandern von Gudo an den Gotthard dahin.

Freuen könnte es unsereinen, wenn am Hinter- und Vorderrhein sammt Nebenflüssen die Leute, die einen Anlauf zur Bienenzucht nehmen, zuerst Belehrung suchten, sei es aus einem Buch, sei's bei einem Bienenzüchter, anstatt daß, wie meist geschieht, die erste Sorge sich auf ein Bienenhaus richtet und sofort an einen Schreiner Bestellung ergeht für Bienenwohnungen, die dem Eigenthümer bald den Betrieb, den Bienen im ersten Winter das Summen verleiden. Etwas Großmannssucht steckt in jedem angehenden Imker.

Hiltpold in Schinznach. Mein Bienenstand steht gegenwärtig prächtig. Ueberwinterte 26 Völker, keines ging mir ab; davon schwärmten 10 Völker einmal, 2 zweimal und eines dreimal, zusammen vom 10.–30. Mai 15 Schwärme. Jetzt ist die Schwarmzeit vorbei; Drohnenbrut und Drohnen werden abgethan. Die Völker, die nicht geschwärmt haben, sind sehr honigreich; selbst Schwärme in Körben sind über 50 Pfund schwer. Habe 5 Völker nach der Bentz-Methode behandelt, welche sich sehr gut bewährte. Nicht nur der Aufsatz ist mit 20 Pfund Honig, sondern auch der Zwischensatz, den ich vor 14 Tagen gegeben, ist bald ausgebaut und gefüllt. — Seitdem ich Bienen besitze, sah ich noch nie solche Volksmengen und zugleich so honigreiche Völker.

J. Brauchli, Wigoltingen. Ich habe von Hrn. Spengler Best in Fluntern ein Instrument à Fr. 4 bezogen, mit welchem die Waben und Mittelwände leicht und einfach in den Rahmen befestiget werden können. Von allen bis jetzt von mir angewandten Methoden, die Waben zu befestigen, hat sich mir diese, sowohl was Haltbarkeit als namentlich Einfachheit betrifft, als die vortheilhafteste bewährt. Ich möchte daher den Apparat jedem Bienenzüchter bestens empfehlen. Anwendung: Eine gerade geschnittene Kunst- oder Naturwabenseite wird auf dem bekannten Wabenbrettchen leicht an den Wabenträger angedrückt, das Brettchen mit der linken Hand und dem Arm in schiefer Lage von ca. 30° gehalten, mit der rechten Hand mit dem Wachsgießer in die obere Ecke das flüssige Wachs geleert, das ziemlich schnell bis nach unten fließt. Wenn erkaltet, was durch Blasen befördert wird, kehre die Wabe um, um auch auf der andern Seite gleich zu verfahren. Noch nie ist mir eine auf diese Art befestigte Blattwabe gefallen. Das Instrument besteht aus einem Lämpchen für Spiritus und einem Gefäß, das durch einen Zwischenboden in zwei Abtheilungen getrennt ist. In das untere Gefäß wird Wasser geschüttet und das obere enthält das zu schmelzende Wachs, mit welchem die Waben angeklebt werden. Ein kleines Ausflußröhrchen regulirt den Ausfluß des Wachses beim Ankleben der Waben.

Hugo A. Hopf in **Exten** (Preußen). Was mir in Ihrem Blatt auffällt, ist: daß so Viele von Schwärmen sprechen und sogar Bienen kaufen, die angeblich viel schwärmen sollen, wie Krainer- und Haidebienen. Wer viel Honig ernten will, muß das Schwärmen ganz verhüten, junge Königinnen von den ertragreichsten Völkern durch Ableger erziehen und die Honigstöcke nicht einmal bauen lassen.

Alle Bienenrassen kann man zu Schwärmern machen, wenn man sie in kleine Wohnungen thut und ebenso kann man Allen das Schwärmen vertreiben, wenn man ihnen immer wieder den Honig oder Brut nimmt. Ist es denn ein Vergnügen, im Sommer viele Völker zu haben, die keinen Nutzen geben und die man im Herbst tödet oder sie im Winter verhungern läßt?

Welcher von unsern Handelsbienenständen zieht jährlich Honig? Keiner! weder Dzierzon mit Italienern, noch Rothschütz mit Krainern, Gravenhorst mit Haidebienen, Günther und Dathe mit allerhand Rassen. Jeder lobt seine Art, damit sie gekauft werde. Zum Vergnügen kann man ja bunte Bienen halten und zu wissenschaftlichen Versuchen sind sie gut, nöthig sind sie aber nicht.

Wir unterstützen vollständig den herausgehobenen Grundsatz unseres verehrten Freundes Hugo A. Hopf, und die Schweizer-Imker, welche bei der gewünschten Stockzahl angelangt sind, befolgen ihn auch in der Praxis. Wir haben aber eine Menge Anfänger in der Schweiz (ca. 300 haben sich bei den Bienenkursen betheiligt), welche große Mühe haben, um zu Bienen zu kommen, besonders da die letzten zehn Nothjahre in den Bienenständen der Bauern so ziemlich aufgeräumt haben. Ein Schwarm kostet in einigen Gegenden 10—12, sogar bis 16 Fr. Ein Krainer Volk im März bezogen kostet ungefähr dasselbe und ein solches kann durch spekulative Fütterung zur Abgabe von mehreren Schwärmen veranlaßt werden. Freundlichen Gruß. D. R.

Der Eintritt in den Verein schweizer. Bienenfreunde

kann zu jeder Zeit des Jahres stattfinden und erfolgt auf einfache Anmeldung beim Vereinspräsidenten, Hrn. Pfarrer Jeker in Subingen bei Solothurn.

Die Vereinsmitglieder bezahlen bei der Aufnahme ein Eintrittsgeld von Fr. 1 und einen Jahresbeitrag von Fr. 5, wofür sie den laufenden Jahrgang der Vereinszeitschrift „schweizer. Bienenzeitung“ und sonstige vom Verein herausgegebene fachliche Druckschriften unentgeltlich zugeschickt erhalten. Bienenfreunde, die schon Abonnenten der Bienenzeitung sind, haben nur den Eintritt und den kleinen Jahresbeitrag von Fr. 1 nachzuzahlen. — Die Vereinsbeiträge werden am einfachsten und billigsten bei Zusendung der Vereins-Drucksachen: Statuten, Mitglieder- und Bibliothekverzeichnisse 2c. durch Postnachnahme bezogen; Vorauseinsendung der daherigen Beträge ist theurer und nicht erwünscht.

Mit Rücksicht auf die vielfachen Vortheile, welche wir unsern Mitgliedern bieten und die den Lesern der Bienenzeitung hinlänglich bekannt sind, erlauben wir uns, zum Beitritt zu unserem Verein ergebenst einzuladen; alle Leser und Abonnenten unserer Zeitung sollten auch Mitglieder des Vereins werden, denn die Ziele und Aufgaben unseres schweizerischen bienenwirthschaftlichen Centralvereins verdienen es doch sicher, von jedem wahren Bienenfreunde mit dem kleinen jährlichen Beitrag von einem Franken unterstützt und gefördert zu werden. Der Vereinsvorstand.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Subingen, Kts. Solothurn.

Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.

Schweizerische
Bienen-Zeitung.
Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.
Herausgegeben vom
Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Subingen bei Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei Huber u. Cie. in Bern. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., VII. Jahrg. № 7. Juli 1884.

Amerikanisches.

(Von J. E. Siegwart, Ingenieur in Altorf.)

Wenn der Bewohner Europas von Hunger, Elend und Noth gedrückt sich nicht mehr zu helfen weiß, so schaut er auf nach dem vielgepriesenen Amerika, dem Lande des Goldes, der Diamanten, wo einem die gebratenen Tauben in's Maul fliegen und namentlich für europamüde Bienenzüchter ganze Ströme von Honig fließen. Der amerikanische Honig ist ja wohl bekannt und Mancher hat, durch seine Wohlfeilheit verlockt, dessen Wirkungen an den Bienenvölkern erfahren. Dieser billige Honig, meint man, muß seinen Ursprung einer ausgezeichneten Bienenzuchtmethode verdanken. Es ist daher gewiß billig, wenn die schweiz. Bienenzeitung bestrebt ist, auch die amerikanischen Ansichten über Bienenzucht ihren Lesern vor die Augen zu führen. Es ist das im Jahrgang 1883, namentlich in zwei Abhandlungen in ausgezeichneter Weise geschehen. Offenbar sind diese Abhandlungen über amerikanische Bienenzucht sympathischen Gefühlen entsprungen. Damit die Bienenzüchter aber auch die Schattenseiten der amerikanischen Betriebsweise nicht ganz übersehen und nicht, wie manche Auswanderer, vom Regen unter die Traufe gelangen, so erlaube ich mir, auch etwas weniger sympathische Ansichten und Betrachtungen über die amerikanische Bienenzucht mitzutheilen.

In der Beurtheilung einer Sache kommt es hauptsächlich auf die Grundsätze an, von denen man ausgeht. Ich stelle daher an die Spitze dieser Zeilen die Frage: „Welches ist der beste Bienenzüchter? Darauf antworte ich: „Derjenige, der, unter übrigens gleichen Umständen, mit den geringsten Mitteln am meisten Honig gewinnt." Dieser Zweck ist aber nur zu erreichen, wenn nicht allein die Bienengeräthschaften zweckmäßig und

möglichst einfach in der Konstruktion, sondern auch die Behandlungsweise der Bienen eine möglichst einfache ist.

Der Kampf zwischen dem amerikanischen und dem deutschen Bienenzuchtsystem ist hauptsächlich eine Frage, welche die Form der Wohnung beschlägt. Enge damit verbunden ist aber auch die Behandlungsweise der Bienen und die Verhältnisse, unter denen die Biene lebt. Selten werden bei der Beurtheilung dieses Gegenstandes alle diese Verhältnisse gleichmäßig in Betracht gezogen, meistens wird nur ein Punkt hervorgehoben oder berücksichtigt, und daher ist eine Uebereinstimmung im Urtheil nicht leicht möglich.

Bei Beurtheilung der Wohnung ist zu unterscheiden, ob man den Winter oder den Sommer im Auge hat. Ein und dieselbe Wohnung wird nicht in jeder Beziehung gleich befriedigen. Die Betriebsweise muß sich hauptsächlich nach den klimatischen Verhältnissen, nach der Höhenlage und der Flora des Landes richten, also nach den Verhältnissen, unter denen die Bienenzucht getrieben wird. Es wird wohl kein Bienenzüchter behaupten, daß diese Verhältnisse nicht einen bestimmenden Einfluß auf Form und Größe der Bienenwohnung ausüben müssen, soll das Ergebniß der Bienenzucht das günstigste werden.

Unter diesen Gesichtspunkten wollen wir nun die beiden Systeme etwas näher betrachten.

Eigenthümlichkeiten der amerikan. Bienenwohnungen sind: „große, mehr breite, als hohe Waben, Kaltbau, Einzelnwohnungen mit abnehmbarem Deckel und beweglichem Bodenbrett, die Wohnungen bestehen aus vielen Theilen, sind sehr komplizirt in der Konstruktion, schwer und theuer. Der Honig wird in Aufsätzen, welche meistens mit Kästchen besetzt sind, gewonnen. Die Aufstellung der Wohnungen geschieht im Freien, in ziemlichen Abständen und erfordert eine große Bodenfläche.

Den deutschen Bienenwohnungen eigen sind: „kleinere, mehr hohe als breite Waben, die Wohnungen sind sowohl Einzelwohnungen als Mehrbeuten, von hinten zu öffnen, besitzen Warmbau und bestehen aus wenig Theilen, sind einfach und billig. Die Aufstellung geschieht in Bienenhäusern und Pavillon und erfordert wenig Platz. Die Honiggewinnung geschieht in der eigentlichen Wohnung, hinten oder oben.

Keine der Wohnungen, weder die deutschen noch die amerikanischen, sind in Bezug auf die Größe, vermöge der Form oder Construktion an einen gewissen Cubikinhalt gebunden.

Gewiß ist, daß, wenn die Bienen im Winter zu Grunde gehen, man den Sommer über mit denselben keine Arbeit aber auch keinen Gewinn hat. Es ist daher sehr gefehlt, wenn man bei Beurtheilung einer Wohnung nur den Sommer in's Auge faßt, wie man es zu Gunsten der amerikanischen

Wohnungen gethan hat. Ebenso gefehlt ist es, wenn man nur den Kasten betrachtet, aber nicht die Gegend, in welcher er aufgestellt wird.

Es wurde zwar allerdings behauptet, daß: „ein Volk auf 3 großen, mit gehörigem Wintervorrath versehenen Waben in allen Gegenden und in allen Wintern besser überwintere, als ein Volk auf 5—6 oder noch mehr Waben." Für diese Behauptung vermiße ich aber jeden sowohl theoretischen als praktischen Beweis. Diese Behauptung ist nur richtig, wenn die 3 großen Waben mit gehörigem Wintervorrath versehen sind, die 5—6 oder noch mehr kleinen Waben aber leer sind. Wenn dagegen diese 5—6 Waben dem Flächeninhalt nach den 3 großen zusammen gleich sind und eben so viel Honig enthalten, so muß die obige Behauptung bestritten werden. Untersuchen wir die Sache etwas näher. Ich nehme an, es handle sich um die Ueberwinterung eines Volkes von ungefähr 20,000 Bienen, welches zur Ueberwinterung einer Wohnung von ungefähr 20 Liter bedarf. Wenn ich dieses Volk auf 3 Waben überwintern will und annehme, diese Waben seien 30 cm. hoch, so wird die Wohnung in einer Richtung 11,5 cm. breit und in der andern 58 cm. lang. Dasselbe Volk auf 6 Waben überwintert, welche ich 34 cm. hoch annehme, ergiebt eine Wohnung, in einer Richtung 21,8 cm. breit, in der andern 27 cm. lang. Ich glaube, es bedürfe nur der Angabe dieser Dimensionen, um die obige Behauptung zu richten. Um aber näheren Aufschluß über diese Verhältnisse zu erlangen, muß man die Gesetze der Physik über die Mittheilung der Wärme durch Strahlung und Leitung berathen. Bezüglich der Strahlung steht es fest, daß die Wärme im quadratischen Verhältniß der Entfernung abnimmt, d. h. daß ein □ Dezimeter Fläche, 2 Meter von der Wärmequelle entfernt, nur den 4. Theil der Wärme empfängt, welche die gleiche Fläche in 1 Meter Entfernung von der Wärmequelle aufnimmt.

Wenn sich nun das Bienenvolk an der einen schmalen Seite der Wohnung zusammenzieht, so sind die entgegengesetzten Wandungen beim amerikanischen System 58 cm. entfernt, beim deutschen nur 27 cm. Die Folge ist, daß die vom Bienenklumpen entfernteste Wand, welche nie näher gerückt werden kann, weil die Rahmen diese Länge erfordern, beim amerikanischen Kasten mindestens 4 Mal kälter ist, als beim deutschen. Es werden sich somit an der entferntesten Wand im amerikanischen Kasten Wasser- oder Eis-Niederschläge bilden und die Waben werden verschimmeln. Im deutschen Kasten kann die Temparatur 4 Mal tiefer fallen, bis das Gleiche geschieht. Die Wärme, welche die Bienen ausstrahlen, muß von denselben ersetzt werden und das geschieht nur auf Kosten des Honigs, der Lebenskraft und Lebensdauer der Bienen.

Der Verlurst an Wärme durch Leitung der Wände hängt nebst dem

Material vom Flächeninhalt der Wände ab. Je größer diese Fläche bei gleichem Cubikinhalt der Wohnung, desto größer ist der Wärmeverlurst. Im Falle, der uns beschäftigt, ist die Fläche der Kastenwandungen beim amerikanischen Kasten gleich 55 □ dec., beim deutschen gleich 45 □ dec. Also auch in dieser Beziehung ist die Ueberwinterung auf 6 Waben vorzuziehen. Der Satz, daß die Bienen auf 3 großen Waben besser überwintern als auf 5—6 kleinen wiederspricht also dem Gesetze der Physik. Unter dem Aequator allein mag die Sache etwa gleichgültig sein. Je weiter wir jedoch nach Norden rücken, desto unhaltbarer ist er, für die Schweiz und noch mehr für Deutschland ist er vollends verkehrt. Die Erfahrung in dieser Beziehung zeigt sich dann auch sehr schön in der Aufstellung der Normalbreiten der Bienenwohnungen in einzelnen Ländern wie folgt:

Normalbreite	der	Wohnungen	in	Italien	30	cm.
"	"	"	"	Glarus und Uri	27	"
"	"	"	"	Elsaß-Lothringen	26	"
"	"	"	"	Baden	25	"
"	"	"	"	Norddeutschland	23,5	"

Die Erfahrungen in Nordamerika zeigen in sehr sprechender Weise, daß die dort üblichen Kasten für die Ueberwinterung ganz unzweckmäßig sind. In keinem Land sind die Verlurste an Bienenvölkern in Folge schlechter Ueberwinterung so enorm, wie in Amerika. Diese Verlurste betragen, nicht wie bei uns 2, 3, 4 %, sondern 60, 76 % und noch mehr, wie ich nicht nur aus Zeitschriften, sondern auch aus Privatnachrichten erfahren habe.

Allerdings thun die Amerikaner mit diesen gewichtigen und entscheidenden Zahlen nicht groß und sehen gar zu gerne vom Winter ganz ab.

Die Form der amerikan. Waben haben den großen Nachtheil, daß sie eine Beschränkung der Wohnung nach allen drei Richtungen im Winter nicht zulassen. Wenn die Wabe 46 cm. lang oder breit ist, wie die Dadant, dann ist klar, daß in dieser Richtung die Wohnung immer eine unverhältnißmäßige Ausdehnung haben muß. Die Form des beschränkten Winterraums wird sich daher sehr vom Cubus, der besten praktischen Form, entfernen oder dann muß der Cubikinhalt im Winter viel zu groß bleiben. Beim deutschen System ist das nicht der Fall. Um nicht schon Gesagtes zu wiederholen, verweise ich auf Jahrgang 1881 Seite 138, 157, 184 und 208 der Schweizer. Bienenzeitung, wo die Gründe auseinander gesetzt sind.

Lassen wir den Winter und gehen wir dem Sommer entgegen.

Da heißt es, die Amerikaner haben große Wohnungen. Große Völker muß man haben, um bedeutende Honigernten zu erzielen. Um große Völker zu beherbergen, muß man große Wohnungen haben. Also je größer die Wohnung, desto größer die Honigernte.

Allerdings sind große Wohnungen gut, wenn sie von Bienen vollgestopft sind und dann auch Witterung und Tracht entsprechend ist. Leider aber erzeugt die große Wohnung weder große Völker, noch gute Witterung und ergiebige Tracht. Die Größe der Wohnung, soll sie nicht außer Verhältniß zum Nutzen stehen, den sie gewährt, muß den klimatischen Verhältnißen, der Flora und der Betriebsweise der Bienenzucht Rechnung tragen.

Große Völker, vorausgesetzt, daß es an der Fruchtbarkeit der Königin nicht fehlt, erzielt man entweder durch spekulative Fütterung oder, bei harmonischer Entwicklung der Witterung und Flora, durch die Länge der Zeit. In der ersten Entwicklungszeit der Völker ist Wärme ein Hauptbedürfniß, es muß somit die Wohnung gleichen Schrittes mit dem Volk sich vergrößern. Dem entspricht die deutsche Wohnung weit besser.

Die spekulative Fütterung wird zwar noch oft vertheidigt, von sehr Vielen aber mit Recht, wenigstens im Frühling, verdammt. Warum letzteres? Die ersten 35 Tage geht die Biene nicht auf Tracht. Vorausgesetzt der Bienenzüchter wüßte, wann die Volltracht eintritt und daß sie von günstiger Witterung begleitet sei, so müßte er, um das Volk namhaft zu verstärken, wenigstens 2 Monate vorher die Fütterung beginnen, um nur eine Vermehrung von ungefähr 20,000 Bienen zu erzielen. Da bei uns die erste Tracht spätestens am 1. Mai eintritt, so müßte schon im Februar mit der Fütterung begonnen werden. Ist nun die Witterung günstig und haben die Bienen Honig genug im Stock, so ist jede Fütterung Zeit- und Geldverlurst. Ist aber die Witterung in dieser Zeit rauh und unbeständig, so daß die Bienen nicht oder nur selten fliegen können, so ist die Fütterung sogar schädlich. Können die Bienen nur während 30 Tagen gar nicht fliegen, so entsteht die Ruhr. Können sie hie und da fliegen und es tritt plötzlich kältere Witterung ein, so ziehen sich die Bienen zusammen und die angesetzte Brut stirbt ab, oder die Bienen fliegen massenhaft aus, werden durch kalte Winde, zeitweiligen Schatten, Regen und Schnee überrascht und kehren nicht wieder. Es fehlt auf ein Mal an den nöthigen Bienen im Brutlager. Die Folgen sind Erkalten der Brut und Hinsiechen der Völker einerseits, vergebene Arbeit und weggeworfenes Geld anderseits. Es sind das Gründe genug, die spekulative Fütterung an den Nagel zu hängen. Für uns in der Schweiz, wo namentlich im Frühjahr der Aequatorial- und Polarstrom mit einander kämpfen und daher unbeständige, rauhe, kalte, regnerische Witterung und Rückfälle in Winter vorherrschen, und zudem die Nähe hoher, schneebedeckter Berge ihren Einfluß geltend machen, ist diese Methode, frühzeitig große Völker zu erzeugen, nicht nur gefährlich, sondern verwerflich.

Amerika hat schon wegen seiner geographischen Beschaffenheit ganz

andere klimatische Verhältnisse. Die Witterung ist zwar dort, namentlich in Bezug auf Temperatur, sehr extrem, dagegen viel beständiger als bei uns. Aber auch die Amerikaner verdanken die großen Völker und die großen Erträge an Honig nicht den großen, mehr breiten als hohen Waben und den großen Wohnungen, sondern den dort herrschenden klimatischen und landwirtschaftlichen Verhältnissen.

Die großen Völker verdanken sie zunächst der Fruchtbarkeit der italienischen, cyprischen und krainer Königinnen, welche dort mit Vorliebe gezüchtet und importirt werden. Sie verdanken sie ferner der lange dauernden harmonischen Entwicklung der Flora und Witterung, und endlich der langen, fast beständigen Trachtperiode, welche vom Frühling zum Winter reicht. Unter solchen Umständen kann allerdings (siehe Schweiz. Bienenzeitung 1880 Seite 28, 69 und 73) ein Volk bis im August 150,000 Bienen zählen, welches dann eine Wohnung von 162 Liter Inhalt oder 55 cm. im Cubik verlangt und Erträge bis 138 Kilo per Stock erzielen kann. Daraus folgt aber nicht, daß die gleichen Ergebnisse überall erzielt werden können und noch viel viel weniger, daß es unerläßlich sei, Waben von 55 cm. Höhe und Breite oder noch größere zu verwenden. Mit schmalen, hohen und auch viel kleinern Waben können ebenso gut Wohnungen von 162 Liter Inhalt sehr zweckmäßig bevölkert werden.

Europa und namentlich die Schweiz ist übervölkert. Jeder der Landwirthschaft zugängliche Fleck wird benützt. 71,61 % der Oberfläche der Schweiz ist kultivirtes Land. Davon ist nur 18,63 % Wald und 52,97 % sind Aecker, Gärten, Wiesen und Weiden, und die 28,39 % unproduktives Land bestehen in Gletschern, Seen 2c. und sind für die Bienenzucht vollständig verloren. Wiesen, Aecker und Rebgelände machen sich den Boden streitig, die Oelgewächse sind beinahe ganz verschwunden. Reben und Fruchtäcker liefern den Bienen nichts. Das Unkraut, welches man mit allen Mitteln zu verdrängen sucht, liefert den Bienen in diesen Pflanzungen allein etwas. Auf den Wiesen läßt man den Blumen kaum die Zeit, ihre Pracht zu entfalten, so steht schon der Sensenmann bereit, sie abzumähen. In den Waldungen sind die Förster die größten Feinde der Bienen; alles Unterholz, welches den Bienen Nahrung gewährt, verschwindet. Zu allem dem ist die Flugzeit der Bienen sehr beschränkt. Der Frühling ist in der Regel rauh und unbeständig und mit Ende Juli ist die Trachtzeit vorbei. Unter solchen Umständen ist eine schnelle und große Entwicklung der Völker bei uns geradezu eine Unmöglichkeit.

Ganz anders ist es in Amerika. Es ist schwach bevölkert. Die unbebauten Ländereien, das Paradies der Bienen, zählen zu tausenden von Quadratkilometern. Undurchdringliche Urwälder begränzen unermeßliche

Strecken. Keine Sense verwüstet die blühenden Tummelplätze der summenden Bienen. Eine Blüthe löst die andere ab vom Frühling bis zum Winter. Wenn die Kälte im Winter mörderisch ist, so entlockt die Hitze im Sommer dem Boden tausende von Blüthen und Früchte, die in Europa nicht gedeihen. Diese Verhältnisse sind der Bienenzucht weit förderlicher, als die amerikanischen Kästen mit den breiten niedern Waben. Es ist weit gefehlt, den Segen Gottes der Kunst des Menschen zuzuschreiben.

(Schluß folgt.)



Bericht

über den V schweizerischen Bienenzüchter-Lehrkurs in Wigoltingen, Kanton Thurgau.

Im Auftrage des thurgauisch-kantonalen Vereins stellte im Laufe des letzten Winters der Vorstand desselben an den Vorstand des schweizerischen Vereins das Gesuch für Abhaltung eines Bienenzüchter-Lehrkurses für die Ostschweiz berechnet. Es wurde dem Gesuch entsprochen, und die nöthigen Anordnungen getroffen. Es beschränkte sich die Theilnahme jedoch wesentlich auf den Thurgau, da mit Ende Mai auch in St. Gallen ein Kurs abgehalten wurde.

Von den 29 Theilnehmern waren 26 Thurgauer, 2 aus dem Kanton Zürich und 1 aus dem Kanton St. Gallen. Es waren Männer von verschiedenstem Alter, vom Jüngling bis zum Greise; Männer aus den verschiedensten Kreisen der Berufsthätigkeit; Landwirthe, Handwerker, Kaufleute, Lehrer, Pfarrer 2c.; Männer so aus dem Volke, die um so eher auch für diesen Zweig der Volkswirthschaft fördernd zu wirken vermögen. Die Zeit zur Abhaltung des Kurses war günstig gewählt und traf dann auch ebenso günstig ein, um den Bienenzüchter in die rechte Stimmung zu versetzen.

Der obstbaumreiche Thurgau stand in vollstem Blüthenschmucke, den Bienchen war der Tisch reichlich gedeckt. Die Tracht eine üppige, und so war auch der Bienenzüchter in seiner vollen Thätigkeit und bester Hoffnung.

Montag den 28. April Morgens um 8 Uhr hatten sich von den 33 Angemeldeten 29 zur regelmäßigen Theilnahme eingefunden, von den Nichterschienenen lagen theilweise Entschuldigungen vor. Nach einem kurzen Eröffnungsworte von dem Präsidenten des Kantonalvereins zur Begrüßung des Kursleiters, Herr Pfarrer Jeker, bezeichnete auch dieser gründlich und klar die Bedeutung der Bienenzucht im Allgemeinen, die Bedeutung derselben nach ihrem rationellen Betrieb, dessen Förderung auch wesentlich in dem Zweck dieser Kurse liege.

Sodann wurde von dem Aktuar des Kantonalvereins das von dem Kursleiter aufgestellte Programm verlesen, das dann auch die Tagesordnung bildete, und an dessen Durchführung strenge festgehalten wurde.

So eingeleitet begann Hr. Jeker seinen ersten Vortrag über das Leben eines Bienenvolks.

Nach beendigtem Vortrag wurden die Theilnehmer aufgefordert, Fragen zu stellen über Punkte, die nicht hinlänglich aufgefaßt worden wären, wie auch zur Mittheilung von bereits gemachten Erfahrungen. So bildete der Vortrag mit dieser eingelegten kurzen Zeitfrist zur mündlichen Besprechung eine angenehme Abwechslung.

Es würde zu weit führen, auf den Inhalt der einzelnen Vorträge speziell einzutreten, ich beschränke mich im Allgemeinen zu sagen, daß das Programm ein wohlgeordnetes Ganzes bildete, so reichhaltig, daß auch der Anfänger hinglänglich befähigt wurde, die rationelle Zucht nun selbstständig aufnehmen zu können. Die Vorträge selbst, aus einem vollständigen Wissen und Können hervorgegangen, zeichneten sich aus durch ihre Gründlichkeit und Klarheit, und wurden darum nicht nur von den Kurstheilnehmern, sondern auch von den vielen andern Bienenfreunden, die jeden Tag den Versammlungen beiwohnten, mit gespannter Aufmerksamkeit angehört. So war die ganze Woche hindurch nur die eine und dieselbe ungestörte frohe Stimmung größter Befriedigung zu hören und von den Gesichtern zu lesen.

Da von den Theilnehmern die der Stenographie Kundigen eine Ausnahme bildeten, so wurden während der Vorträge nur wenige Notizen gemacht, dagegen wurden nach jedem Abschnitte von dem Kursleiter einige Hauptpunkte diktirt, um den Theilnehmern etwas Bestimmtes und Uebersichtliches an die Hand zu geben. Ueber die Anatomie der Biene gab Hr. Aktuar Brauchli einen umfassenden klaren Vortrag. Er wußte die Sache um so klarer darzulegen, da ihm interessante, treffliche Anschauungsmittel zu Gebote standen. Nicht minder lehrreich waren auch die praktischen Ausführungen am Bienenstande. Es wurden solche an 3 Nachmittagen ausgeführt. Auch bei diesen Uebungen war Hr. Jeker stets anweisend und, wenn er es für nöthig fand, selbstausführend bei der Hand.

Was bei diesen Anschauungen Hr. Jeker an der thurgauischen Bienenzucht auszusetzen hatte, das seien die viel zu kleinen Wohnungen sowohl in Kasten wie in Körben und die vielen kleinen Waben im Brutnest. In den Kasten kommt wesentlich vor das badische Vereinsmaß von 9″ Breite, 8″ Höhe mit kleinerem Honigraum, dann das System von Mehring mit 2 gleichen Etagen mit 8″ Breite und Höhe. Bei der Korbbienenzucht kommt allerdings noch etwa der Untersatz zur Anwendung mit gelegentlichem Abschwefeln im Herbste. Wir werden unser Möglichstes dagegen thun. Im

Uebrigen sind wir Thurgauer nicht eigensinnig, daß wir etwa glauben möchten, das Beste zu haben; wir lassen gerne mit uns reden, und es werden namentlich die angehenden Bienenzüchter, die ihre Einrichtungen nun erst zu treffen gedenken, auf die Anweisung von Hrn. Jeker entsprechende Berücksichtigung nehmen. Freitag Abend wurde noch eine kurze Prüfung angestellt, und es gaben die entsprechend fertigen, klaren Antworten den Beweis, daß der behandelte Stoff auch entsprechend erfaßt worden sei.

Auf Freitag Abend 8 Uhr wurde eine Abendversammlung veranstaltet, zu welcher sich die Bürger des Ortes zahlreich eingefunden hatten. Herr Jeker legte in einem längern Vortrage in seiner gewohnten klaren Weise dar, die Bedeutung der Biene in volkswirthschaftlicher Beziehung, die Geschichte der Biene von der Urzeit bis auf die Gegenwart; die Wunder, die in der Natur und im Haushalt der Biene liegen und durch die Beobachtungen und Untersuchungen von Gelehrten uns offen gelegt worden sind wie auch von der Pietät, die das Volk von jeher für die Biene getragen, und so manches Interessante im Volksglauben sich ausgebildet habe.

Der Vortrag war so recht geeignet, dem Volke darzulegen, daß die Bienenzucht wohl auch ein berechtigter Theil in unserer Landwirthschaft ist, und daß die Zucht und Pflege der Biene nicht etwa als eine Tändelei angesehen werden kann.

Samstag um 12 Uhr war sodann Schluß des Kurses. Hr. Pfarrer Jeker sprach schließlich noch seine Wünsche und Erwartungen aus, wie das uns Mitgetheilte und Geübte fördernd für die rationelle Bienenzucht sich verwerthen möchte. Von Seite des Vorstandes des kantonalen Vereins, wie auch von Seite der Theilnehmer wurde Herrn Jeker für seine so vielen Bemühungen der innigste Dank ausgesprochen.

So wird auch dieser Kurs, wie wir hoffen, nachhaltig und fördernd für unsere Bienenzucht wirken. Wir haben durch denselben eine Anzahl tüchtiger Bienenwirthe erhalten, die zur Ausbreitung der rationellen Bienenzucht in gemeinnütziger Weise ihre Mitwirkung nicht versagen werden. So traten denn auch 18 von den thurg. Theilnehmern dem kantonalen Vereine bei. Zur bleibenden Erinnerung an den Bienenzüchterlehrkurs und nützlichen Anwendung wurde schließlich jedem Kurstheilnehmer aus der Vereinskasse gratis verabreicht „Ludwig Hubers Bienenzucht" mit eingelegtem Namensverzeichniß der Kurstheilnehmer, und der von Thierarzt Brauchli aufgestellten Stand-Vermehrungs- und Einwinterungs-Tabelle.

So verstrich, nur zu schnell, die freundliche und lehrreiche Kurswoche, und es werden die Theilnehmer, als Schüler gleichsam, ihren ihnen lieb gewordenen Lehrer in dankbarer und freundlicher Erinnerung behalten.

J. Wegmann.

Uebersicht der schweizerischen Bie[nen-

№	Zeit	Ort	Art	Mittel
1	1862 28.—29. Sept.	Lenzburg	Verein schweiz. Bienenwirthe mit dem Weinbauverein des Aarethales und der aarg. Seidenbaugesellschaft.	Beiträage der Stadt Lenzburg . . . Fr. 200 „ Regierung von Aargau „ 500 „ aarg. landw. Gesellsch. „ 300 des schweiz. Centralvereins „ 200 „ schweiz Bauernverein . „ 300
2	1863 6.—8. Sept.	Luzern	Verein schw. Bienenwirthe. Schweiz. Seidenzüchter. Luzern. Gartenbauverein.	Beitrag des Bundes Fr. 700.
3	1864 11.—17. Sept.	Solothurn	Erste schweiz. landwirthschaftliche Ausstellung.	Gesammtprämiensumme Fr. 8000. Auf die Bienenzucht entfielen Fr. 650.
4	1865 8.—10. Okt.	Rapperswyl	Erste selbständige schweiz. Bienenausstellung.	Gemeinnützige Gesellschaft des Seebezirks St. Gallen . . Fr. 100 Regierung d. Kts. St. Gallen „ 50 „ „ „ Zürich . „ 100 „ „ „ Aargau . „ 100
5	1869 26.—27. Sept	Uster	Kantonale landwirthschaftl. Ausstellung und schweiz. Bienenausstellung.	Freiwillige Beiträge Fr. 570.
6	1872 1.—3. Sept.	Bern	Verein bernischer Bienenwirthe. Berner Akklimatisationsverein.	Beitrag des Vereins schw. Bienenwirthe Fr. 300, wofür die Mitglieder dieses Vereins konkurriren durften.
7	1873 5.—14. Okt.	Weinfelden	Schweizerische landwirthschaftliche Ausstellung.	Gesammtprämiensumme des Bundes Fr. 40,000. Beitrag des Vereins schweiz. Bienenwirthe Fr. 400.
8	1877 17.—24. Sept.	Freiburg	Schweizerische landwirthschaftliche Ausstellung.	Prämiensumme des Bundes Fr. 50,000.
9	1881 2.—11. Okt.	Luzern	Schweizerische landwirthschaftliche Ausstellung.	Prämiensumme des Bundes Fr. 70,000.
10	1883 1. Mai-30. Sept. 20.—30. Sept.	Zürich	Perman. Landesausstellung. Temporäre „	Prämiensumme des Bundes Fr. 70,000.

…enausstellungen. Von U. Kramer.

Prämiensumme	Zahl der Aussteller	Zahl der Prämien	Prämienklassen																		Auszeichnungen
Fr.			I	II.	III	I.	II	III.	I.	II	III	I.	II.	III.	I.	II.	III.	I.	II.	III.	
750	32	30	4 Preise I. Klasse à Fr. 100–70, II. Klasse à Fr. 50–15. 6 Preise III. Klasse à Fr. 10–5 und 6 Ehrenmeldungen.																		
			Wissenschftl. Arbeiten			Völker			Wohnungen			Produkte			Geräthe						
940	28	41	35	30	–	55	35	20	45	30	15	10	—	—	15	10	—	—	–	—	
784	54	56	—	—	—	48	32	16	24	16	8	12	8	4	24	16	—	—	—	—	
450	26	30	30	25	15	30	20	10	20	15	10	15	10	5	20	15	10	—	—	–	
570	25	44	—	—	–	30	20	10	15	10	5	15	10	5	15	10	6	—	—	—	
															Maschinen			Kl. Geräthe			
536	29	54	15	10	—	20	15	10	20	15	10	15	10	5	15	10	5	5	4	3	
900	55	100	—		—	18	12	6	15	10	5	9	6	3	15	10	5	9	6	3	5 bronz. Med.
1500	34	55	–	—	–	50	—	20	30	—	10	20	—	5	20	—	5	—	—	—	2 silb. Med. 4 bronz. „
3000	59	147	50	—	—	40	25	10	20	10	5	30	20	10	30	20	10	20	10	5	4 silb. Med. 5 bronz. „
2000	196 76	96 69	50	—	—	40	25	10	20	10	5	30	20	10	30	20	—	20	10	5	3 Ehrendipl. 4 gold. Med. 10 silb. „ 17 bronz. „

Vom Nutzen der Bienen.

Der Nutzen der Bienen ist ein so mannigfaltiger und beachtenswerther, daß er nicht oft genug in Erinnerung gebracht werden kann. Ich versuche es daher, hier die wesentlichsten Vortheile, welche die Bienen uns bieten, übersichtlich zusammenzustellen:

1. Die Bienen sind nothwendige Glieder in der so weislich eingerichteten Kette der Natur, in welcher ein Geschöpf das andere ergänzt und erhält; sie sind fast unersetzliche Helfer der Natur, weil sie bei der Befruchtung sehr vieler Blüthen und Blumen eine besondere, wichtige Rolle spielen. Sie sind daher besonders beachtenswerth für Oekonomen und Gärtner, für Naturfreunde und Naturforscher und für Nationalökonomen. — Von den Bienen wird ja durch Uebertragung des Blüthenstaubes die Befruchtung von Millionen von Blüthen befördert, ergänzt und ermöglicht, besonders der Obst-, Reps- und Kleeblüthen, auch bei Gewächsen, wo männliche und weibliche Blüthen auf verschiedenen Zweigen oder gar auf verschiedenen Stämmen stehen. Ja so manche Blüthen würden, besonders bei nasser Blüthezeit, wo der Blumenstaub nicht leicht durch die Luft von einer Blüthe zur andern verweht wird, gar keine Früchte oder Samen ansetzen, wenn die Bienen nicht beim Durchstöbern der Blüthen den männlichen Blüthenstaub auf die Narben der weiblichen Blüthen brächten, was schon oft nachgewiesen wurde. Am meisten Beachtung verdienen aber in dieser Beziehung die Bienen besonders im Frühjahr, weil dieselben nur in Massen-Völkern überwintern. —

Große Feinde vieler Bäume und auch anderer Gewächse sind außer den Raupen, besonders die Blatt- oder Schildläuse, welch' letztere millionenfach bei günstiger Witterung sich vermehren und von dem Safte der Rinde, Knospen und Blätter leben, die sie zu diesem Zwecke benagen. Aus dieser Nahrung sondert sich ein süßer Saft ab, den sie aus zwei auf dem Rücken befindlichen Röhrchen bei günstiger Witterung häufig abspritzen und die Blätter und Zweige damit besudeln. Dadurch wird die Ausdünstung der Pflanzen gehemmt und tausend andere Insekten finden sich ein und benagen diese Pflanzentheile nach Honigsaft, so daß diese kränkeln, die Blätter vom „Mehlthau", wie der Unerfahrene sagt, zusammenschrumpfen und gelb werden. Der Mensch vermag im Allgemeinen nichts dagegen. Starke Gewitterregen waschen aber diese kleinen Insekten sämmtlich mit dem Honigsafte ab. Die Gärtner ahmen dieses im Kleinen nach und bespritzen solche belauste Blumen und Gesträuche. Wie so manche Blüthe würde also oft im Uebermaß des Honigs ersticken und die mit Honig bethauten Blätter und Knospen

zu sehr von andern Insekten besucht und benagt werden, wenn nicht die Bienen das Uebermaß wegschafften. Bei diesem Geschäft kommen zwar auch die Ameisen den Bienen recht erheblich zu Hülfe, allein die letztern sieht der Gärtner und auch der Landwirth nicht gerne an seinen Bäumen und andern Pflanzen, weil diese, besonders wenn es nicht Ueberfluß an Honig in den Blüthen, Knospen und auf den Blättern gibt, mit ihren scharfen, starken Beißzangen auch die süßen Knospen, Blätter und Blüthentheile zernagen, was die Bienen mit ihrer biegsamen Leckzunge, womit sie den Honig auflecken, nicht zu thun vermögen. Bekanntlich beißen die Ameisen, und stechen die Wespen und Hornissen mit ihren so starken Beißzangen die süßen Früchte an, was die Bienen ebenfalls nicht zu thun vermögen, höchstens den süßen Saft aus schon angefressenen Früchten und Beeren belecken können. —

2. Sie liefern das beste, gesündeste und schmackhafteste Nahrungsmittel. Mit Butter und Honig wird er sich nähren, sagt schon die heilige Schrift, und auch der Täufer Johannes labte sich in der Wüste hauptsächlich mit Waldhonig. -- Dieses Lob verdient der Honig heute noch. —

3. Sie sind Wohlstandsvermehrer für ihre Züchter und für viele Geschäftsleute, welche die Produkte der Bienen verarbeiten und damit Handel treiben, z. B. Honig- und Lebküchlesyrup, Honigwein, Wachszieher u. s. w. Der fleißige Bienenzüchter kann in guten Jahren oft recht erheblich Honig, Wachs und Schwärme verkaufen. — Und diesen Gewinn liefern die Bienen umsonst ohne nur nennenswerthe Arbeit, und in guten oder auch nur halbguten Jahren, ohne daß der Züchter sie, wie die andern Hausthiere, zu füttern braucht, da sie selbst für ihren Unterhalt vorsorgen; und muß man ihnen in Nothzeiten, schlechten Jahren auch Futter reichen, so haben sie uns dieses schon vorher vielfach eingetragen. Der rechte Bienenzüchter läßt sich angelegen sein, im Nothfall den Bienen Nahrung zu geben und dieselben werden uns dieses reichlich ersetzen, wenn wir ihnen dadurch das Leben erhalten. In solchen Zeiten gilt als Regel: je mehr man denselben reicht, desto mehr geben sie uns zurück. Schon mancher hat sich durch seine Bienen zu Glück und Wohlstand erhoben. —

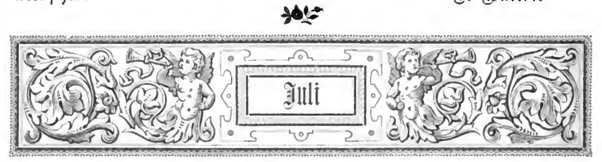
4. Die Bienen belehren uns durch Beobachtung ihrer Natur und ihrer Werke über so manche Geheimnisse und Wunder der Natur. Durch sie und durch die Beobachtung der Seidenraupe hat man z. B. erst in neuerer Zeit erkennen gelernt, daß es in der Thierwelt eine jungfräuliche Fortpflanzung gibt, daß die Bienen und die Seidenraupenmütter lebende Wesen zu erzeugen vermögen, ohne Zuthun eines Männchens. Die Bienen lehren uns auch noch neben so vielem Andern erkennen, wie die Natur oft selbst an verborgenen Orten, ja im kleinsten Winkel Schätze aufgespeichert hat,

welche nur die Bienen auszukundschaften und zu heben vermögen. Rechte Bienen=, Bienenprodukte=, Bienenwohnungen= und Geräthe=Ausstellungen mit einschlägiger Literatur wurden daher schon oft Universitäten für die Bienenzüchter genannt, und wenn diese darin recht betrachten, studiren, hören, notiren, messen und probieren, fragen und gründlich durchmustern, so ist jener Begriff richtig. —

5. Sie bieten dem Bienenfreund die reinsten und wohlfeilsten Freuden. Ich kann dieselben hier nicht alle aufzählen. Wer sie nicht aus Erfahrung kennt, kann sie in Bienenschriften nachlesen. Schon das zeugt von den vielen Freuden, welche die Bienenzucht uns gewährt, daß ein rechter Bienenfreund nimmermehr, sein ganzes Leben nicht, von seinen Bienen läßt, wenn er auch zeitweise Opfer für diese bringen muß. —

6. Dieselben sind Tugendlehrer und Menschenerzieher. Sie lehren uns durch ihr Beispiel Patriotismus, Fleiß und Arbeitsamkeit, Wachsamkeit, Reinlichkeit, Sparsamkeit, Einigkeit, Tapferkeit, Gehorsam, Treue und haben schon manche Menschen zum gesunden und nützlichen Frühaufstehen, zum mehr zu Hause bleiben, also zur Häuslichkeit, (pekuniäre Vortheile) zur Gesundheit, größerer Ehrenhaftigkeit und zum häuslichen Frieden erzogen. Wie glückselig und wohlthuend sieht es z. B. aus, wenn man Mann, Frau und Kinder beim Nachmittagstrunke im Bienengarten beisammen antrifft, was bei Bienenzüchtern im Sommer gar oft vorkommt, während man sonst aus andern Familien den Mann allein im Wirthshause, die Frau bei Kaffeekränzchen und die Kinder ohne Aufsicht auf den Straßen sieht. Letzteres nannte ein weiser Mann einen Krebsschaden unserer Zeit. Die meisten Bienenzüchter sind ja bekanntlich häusliche, friedsame, ehrenhafte, brave Menschen. —

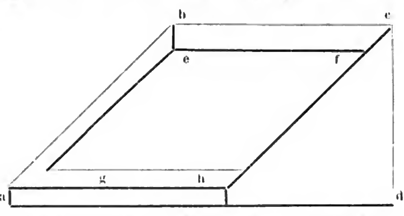
J. Halter.



Bienenkalender für Anfänger.

„Wie geht's? Ausgezeichnete Tracht!" So tönt's, wenn zwei Imker sich treffen und mit vergnügten Gesichtern rühmen sie den Honig=Reichthum ihrer Stöcke. Honigthau, daß jedes Blatt wie mit Honig überzogen erscheint, dann Waldhonig, Linden und Weißklee und der vielversprechende Bärenklau, der soeben zu blühen begonnen, sie wetteifern mit einander, Korb und Kasten, Auf= und Untersatz und — was die Hauptsache ist — unsere leeren Töpfe zu füllen. In solch' gesegnetem Honigjahr

braucht man sehr wenig Theorie zu wissen, um Honig ernten zu können, und der Kalendermann hätte eigentlich an dieser Stelle seine Pflicht erfüllt, wenn er sagen würde: „Schleudert fleißig aus!" Indessen mache auf folgende Punkte aufmerksam. Die Bienen füllen sogar jede leer gewordene Zelle des Brutnestes mit Honig aus, so daß die Königin nur wenige oder fast gar keine Eier mehr legen kann, und wenn wir da nicht eingreifen, bekommen wir innert Monatsfrist sehr schwache Völker, reich an Honig, aber arm an Bienen. Damit wir starke Völker einwintern können, thun wir gut, von Zeit zu Zeit eine mit Honig gefüllte Brutwabe zu entnehmen und an deren Stelle eine leere Wabe mit Arbeiterzellen einzuhängen. Ferner scheinen die Bienen so sehr ihre ganze Aufmerksamkeit auf das Honigsammeln gerichtet zu haben, daß sie sogar unterlassen, die Drohnen auszutreiben, dazu aber auch die Anwesenheit der Königin oder das Fehlen derselben wenig beachten. Der Monat Juli ist der letzte Termin, für richtige Beweiselung seiner Stöcke zu sorgen. Weisellose Stöcke sind in paar Wochen so schwach, daß ihnen nicht leicht mehr nachgeholfen werden kann. Deßhalb, mein lieber Anfänger, spute dich, für Nachzucht der fehlenden Königinnen zu sorgen. — Habe letzter Tage die herrschende Hitze (21° R. am Schatten) benützt, um den Wachsapparat



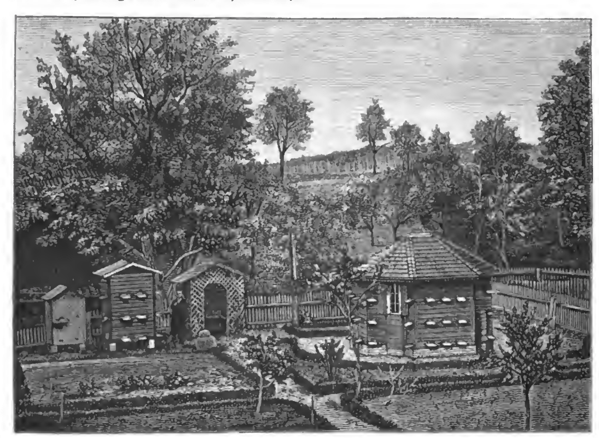
a b c d Vitrine, e f Blechboden, g h Blechgefäß.

Dubinis zu probiren und da derselbe außerordentlich schönes Wachs geliefert, rathe dem Anfänger an, diesen billigsten aller Wachsauslaßapparate entweder zu kaufen bei Herrn Pierre von Siebenthal in Fontenay-Aigle (à 12 Fr. ohne Porto) oder selbst einen solchen herzustellen. Es eignet sich dazu eine einfache Vitrine, wie wir solche um den Pavillon herum in der Bienenzucht-Ausstellung in Zürich 1883 gesehen haben, in welchen man, der Schräge des Fensters entsprechend, einen Boden aus Weißblech auf drei Seiten an die Wand annagelt und auf der untern Seite, wo er am tiefsten steht, so weit von der Wand und vom Boden entfernt hält, daß ein schmales Gefäß (2 Zoll breit) aus Blech unter den Rand des Blechbodens geschoben werden kann. Auf den obern Theil des Blechbodens

legt man aufgehäuft die Wabenstücke oder die zerkleinerten Wachsbrocken und setzt die Vitrine der Sonne aus. Nach einer Stunde schon schmilzt das Wachs und rinnt langsam die schräge Blechfläche hinunter in das unterstellte Gefäß, das so lang sein muß als die Vitrine oder der Blechboden breit ist. Nach zwei Stunden ist das reine Wachs in das Gefäß abgeflossen und auf der schiefen Fläche ist alle Unreinigkeit, Nymphenhäutchen, Pollen 2c. zurückgeblieben. Man öffnet die Vitrine, nimmt das geläuterte Wachs aus dem Blechgefäß, was sehr leicht geht, wenn man in dasselbe vorher ein wenig Wasser gethan, und reinigt die schiefe Blechfläche wieder. Hat man größere Quantitäten von Wachs zu reinigen, thut man gut, die Vitrine mit 2 schiefen Fensterscheiben zu versehen, wodurch die Wärme in der der Sonne ausgesetzten Vitrine vergrößert wird.

Imkerschule.*)

1. Frage: Was kostet ein 50fächeriger Pavillon, nach neuem Bürkisystem mit allen Rahmen, Fenstern 2c., Dach und Thüre?



2. Frage: Im Besitze eines großen Gartens möchte mir aus den Plätzen für Gras- und Ziersträucher einen „Bienengarten" anlegen, der sowohl mein Auge, als meine Bienen erfreut. Was soll ich zur Erreichung dieses doppelten Zweckes pflanzen?

*) Wurde leider von Nummer zu Nummer verschoben; dringende Fragen sind indessen brieflich beantwortet worden. D. Red.

3. Frage: Herr Siegwart offerirt dicke Wabenmittelwände per Kilo à 5 Fr. Wie verhält es sich mit deren Werth in Bezug auf Eignung in's Brutnest, Haltbarkeit und Gewicht per Quadratmeter?

4. Frage: Welche Vorsichtsmaßregeln sind zu treffen, um nackte Bienenvölker (siehe Annonce Biel, Ermatingen S. 129 hievor) glücklich zu überwintern?

5. Frage: Wie viel Geld muß ich besitzen, um alles Nöthige zum Ankauf und zur rentablen Ausnutzung von 20 Bienenvölkern kaufen zu können?

Antwort 1: Der Pavillon des Herrn Jeker in Subingen, dessen Abbildung wir der Freundschaft des Herrn Bertrand in Nyon verdanken, besteht aus einer 15=Beute auf der Frontseite, je einer 12=Beute auf den Nebenseiten und zwei durch die Thüre von einander getrennten 6=Beuten auf der Rückseite. Die Herstellungskosten belaufen sich auf Fr. 785 nämlich 1) Fundamentirung Fr. 25. 2) 51 Bienenwohnungen Fr. 600. 3) Zimmermannsarbeiten, Thüre, Fenster sammt Dachstuhl Fr. 90. 4) Dach aus Schindeln Fr. 35. 5) Spenglerarbeit Fr. 35.

Imker-Sprechsaal.

Vereinsangelegenheit. An der Abgeordnetenversammlung des schweizerischen landwirthschaftlichen Vereins, gehalten in Solothurn den 25. Mai abhin, wurde dem Verein schweiz. Bienenfreunde pro 84 und 85 für Abhaltung von Bienenzüchter=Lehrkursen je 300 Fr. und an die Kosten für Herstellung eines populären Lehrbuches der Bienenzucht Fr. 1500 zugesprochen. — In Abänderung eines früheren Beschlusses des Vereinsvorstandes wird die dießjährige Vereinsversammlung den 7. und 8. September in Zug abgehalten werden, um den Theilnehmern des in dort den 4., 5. und 6. September abzuhaltenden Bienenzucht=Repetitions=Kurses Gelegenheit zu geben, auch an der Vereinsversammlung Theil zu nehmen. —

Der Vereinsvorstand versammelt sich den 14. und 15. Juli in Zürich. —

Th. L. in Wartensee, Luzern. Aus meiner Imkerei kann ich Ihnen nicht viel Interessantes berichten, hätte aber desto mehr zu fragen, wenn ich persönlich mit Ihnen plaudern könnte. Meine 12 Stöcke (5 Mobil und 7 Strohkörbe) sind gut durchgewintert, was aber bei so milden Wintern keine Kunst ist. Doch sind diesen Frühling weisellose Stöcke keine Seltenheit gewesen. — Am 6. Mai fiel in dieser Gegend der erste Schwarm, was hier als außergewöhnlich früh gilt. Der Schwärmende ist aber auch ein außergewöhnlicher Kerl; es ist der gleiche, der mir im Vorjahre einen Stock in kurzer Zeit beinahe vollständig ausraubte, (siehe Bienenzeitung Nr. 11) und im April sich selbst spekulativ fütterte, indem er auf dem eigenen Stande zwei Weisellose plünderte. Ich kam gerade dazu, als er mit dem zweiten bald fertig war und weiß, daß beide im Herbste noch weiselrichtig und mit mehr als genügend Honig versehen waren. Jetzt war aber von Eiern oder Brut keine Spur. Den 11. Mai schwärmte er zum 2. Mal; den 12. zum 3. und den 17. zum 4. Mal. Also 4 junge Imben von e i n e m Mutterstock, von denen der 2. und 3. recht starke sind! Ein geräumiger, hoher Strohkorb und im Frühjahr nicht beschnitten — halfen jedenfalls auch zu dieser seltenen Volksstärke. Am 7. Mai trommelte 2 Stöcke ab; den einten setzte in einen Bürkikasten, der mir in 16 Tagen 7 große Rahmen vollständig ausbaute — Alles Arbeiterwaben, oben mit dem schönsten Apfelblüthenhonig und unten mit Eiern und Brut tadellos besetzt. Den Andern placirte in einen Strohkorb, der aber gegenwärtig kaum zur Hälfte gefüllt ist. Von beiden Mutterstöcken, die ich mit den 2 volkreichsten verstellte, erwartete ich in 14—16 Tagen Nachschwärme, aber vergebens, trotz=

dem damals die Witterung noch günstig war. Einem benachbarten Freunde, der 8 bis 14 Tage nachher abtrommelte, blieben sie ebenfalls aus. Als ich Anfangs Juni bei beiden nach einer befruchteten jungen Königin suchte, fand ich statt Eiern eine Anzahl Weiselnäpfchen angesetzt, was ich als ein Zeichen der Weisellosigkeit betrachtete. Dem Einten setzte eine eben ausgelaufene Königin und dem Andern eine bedeckelte Königinzelle bei; nach drei Wochen finde nun beide richtig. — Daß mir in einem Strohkorb, an welchem ich etwas operiren wollte, mehr als die Hälfte Waben zusammenstürzten, und daß mir eine angeschaffte ital. Königin abgestochen wurde, brauchte ich eigentlich nicht zu rühmen, aber es gehört zur Sache. Ich verfuhr bei der Zusetzung jedenfalls nicht so weitläufig, wie Herr Scheuerle, aber auch nicht so leichtfertig, wie Herr Blatt. Vorläufig bin ich nun durch den Schaden klug geworden und versuche es mit Bastard-Königinnen, zu deren Nachzucht ich von einem Freunde, der mit der Zusetzung glücklicher war, ungedeckelte Brutwaben erhielt.

Ein Landwirth von Hier besuchte im Mai den Kurs, den Herr Theiler in Zug für Strohkorbbienenzucht veranstaltete. Die erste Frucht davon war: daß er — 4 Bürkikasten machen ließ! Ist das nicht kurios?

So ein kompleter Bürkistock, mit dem großen, zweckmäßigen Brutraum und den Viertelsrähmchen hinter und auf demselben als leichtbeweglichem Honigraum, ist ein Ding, das auch dem vernageltsten Strohkorbimker gefallen muß!

J. E. H. in Altorf. In der letzten Nummer der Bienenzeitung sagt der Herr Kalendermacher am Schluß, er habe bis 1. Juni 520 Pfund Honig ausgeschleudert. Er hätte beisetzen können: „macht's nach.“ Um das Geheimniß, wie es anzustellen ist, zu lüften, möchte ich zwei Fragen stellen, wenn der Herr Kalendermacher es nicht unbescheiden findet; nämlich: „Wie viele Stöcke haben diese 520 Pfd. geliefert und wie viel haben die Amerikaner dazu beigetragen?*)

Obwohl viele Bienenzüchter den Satz bestreiten mögen: „An Gottes Segen ist alles gelegen“, so bin ich immer mehr der Ueberzeugung, daß er auch in der Bienenzucht seine volle Geltung hat. Dieses Jahr, wie 1881, ist recht geeignet, den Satz zu beweisen. Bis vor wenigen Tagen waren die Stöcke zwar stark bevölkert, aber leer an Honig. Nun sind kaum 5 Tage, daß der Schnee von den Bergen gewichen ist und die Sonne ihre warmen Strahlen auf die Fluren niedersendet und schon sind alle Stöcke voll, selbst wenn es nicht Amerikaner sind.

Nun kommt dann wieder die Frage des Honigabsatzes. Das Vereinsglas mit Schraube ist schön, aber zu theuer und zu schwer. Unter den Bienenzüchtern ist gewiß ein Spengler, welcher den Bienenzüchtern und sich selber einen großen Dienst erweisen würde, wenn er Büchsen von Blech von 1, 2, 3, 4, 10 ꝛc. Pfund mit geeigneter Maschiene zu billigem Preis erstellen und zum Kauf anbieten würde. An massenhafter Abnahme würde es nicht fehlen. Zum Versenden per Post und für den Massenabsatz eignen sich Blechbüchsen viel besser, als das zerbrechliche, schwere Glas. Die Haupthonigesser sind nicht die reichen Leute, sondern solche, die auf 50 Cts. und weniger schauen müssen. Der Preis sollte so klein sein, daß er nicht besonders in Betracht gezogen werden müßte, sondern als Honiggewicht verkauft werden könnte. Hierin können uns die Amerikaner Vorbild sein. Dadant verdankt diesen Blechgefässen, von welchen er in einem Jahr gegen 15000 zum Preis von 10—15 Cts. für die kleinern machen läßt, seinen ungeheuern und leichten Absatz. Diese Blechbüchsen möchte ich den Bienenzüchtern und dem Vereinsvorstand zur Erwägung vorlegen.

---

*) Die Antwort folgt nach Schluß der dießjährigen Trachtzeit. (D. R.)

J. H. in St. Gallen. In letzter Zeit habe ich mich bei unsern Nachbarn am See mehrfach erkundigt, wie's die Leute hier mit den Bienen treiben. Ueberall fand ich ganz kleine Stöcke und überall auch die Unsitte des Abschwefelns. Eine Frau meinte sogar, ein Imm werde nur einmal recht schwer, wer ihn dann nicht wegnehme, der habe den rechten Moment eben verpaßt. — Bereits habe ich mich für eine Anzahl dieser Todeskandidaten gemeldet und sind mir dieselben bereitwillig zugesagt worden, denn die Leute haben selbst das Gefühl, daß sie an den Thierchen ein Unrecht begehen. Ob ich diese leeren Völker dann durchbringe, ist eine andere Frage! An der Nahrung und Pflege soll's nicht fehlen und wenn mir die Stöcke in der ersten Hälfte August zum Abschießen übergeben werden und der Herbst nicht ungünstig ist, so mag es wohl gelingen, die meisten Stöcke durchzubringen. Es würde mich sehr freuen, wenn es mir gelingen sollte, die barbarische Sitte des Abschwefelns in dieser Gegend zu beseitigen.

G. St. in Andwil. Vor einigen Tagen stand bei einem Ableger, den ich gebildet aus 3 Reberwaben, an denen es nebst vieler gedeckter Brut viele große Königinzellen hatte. Ich fand sie beim Umlogieren eines Heidbienenvolkes in einem andern Kasten. Da wurde das Feuerhorn in gar ängstlicher Weise geblasen und auf 2 m. Entfernung hörte ganz deutlich die Antwort: „Quack" „Quack".

Es war das erste Mal, daß ich diesen Ruf so auffallend laut und wiederholt hörte. Um dem Königinmorde zu begegnen, nahm den Ableger sofort in die Stube und nahm ihn auseinander. Einige der schönsten Zellen nahm weg und in zwei hörte ganz leise wiederholt das „Quack". Während dessen hörte auf der letzten Wabe die Königin nicht auf zu rufen „tüt" „tüt" „tüt". Die wollte ich sehen. Ich kehrte die Wabe und fand eine kleine Königin in aller Eile auf und ab rennen. Der Deckel ihrer Zelle hing noch an der Wohnung, wie eine geöffnete Thüre. Die Majestät genierte sich nicht vor meinen Augen ihre grenzenlose Eifersucht kund zu geben. So oft ich den Ruf vernahm, stand die Königin still, spreizte ihre Beine aus wie bei der Eierlage. Es war als drücke sie den Leib auf die Waben. Die Flügel lagen knapp auf dem Leib und dann erfolgte jedesmal der Ruf, und ich glaube beobachtet zu haben, daß dann leise die Flügel fibrirten. Etwas Aehnliches geschieht, wenn man Bienen mit einem Blatt Papier leise auf die Flügel drückt. Nach meiner Ansicht wird der Ton hervorgebracht durch Reibung zwischen Flügel und Leib, wie Aehnliches geschieht bei den Heuschrecken.

Da ich die kleine Königin nicht gar viel rechnete, nahm sie weg und gab sie einem 3 Tage vorher weisellos gewordenen Volk, wohl in der Voraussicht, sie werde nicht angenommen. Mit Nichten! Ich öffnete leise das Futtertrögli und ließ sie spazieren — nach 3—4 Minuten ertönte wieder der gleiche Ruf; also war sie angenommen, um so mehr als am folgenden Regentag das Gleiche vernahm. Königinzellen, in denen die Antwort erfolgte, hielt ich auf der Hand und verspürte ein eigenthümliches Krabbeln.

Ich habe obige Beobachtungen noch in keinem Bienenbuch gelesen. Haben Andere Aehnliches erfahren? *)

Th. S. in Ulrichen, Wallis. Die Sorge und der Kummer ist nun doch einmal vom Herzen gewichen, denn seit dem 21. Juni haben wir die erste Haupttracht und manchen Tag nehmen die Stöcke, freilich nicht alle, sondern die besten 2—3 Pfund an Gewicht zu. Wenn es noch einige Zeit so fortgeht, so sind wir aller Nahrungssorgen überhoben und dürften zudem noch eine befriedigende Ernte hoffen, obschon die Jahreszeit weit vorgerückt, denn hier oben wird der Heuschnitt erst in zehn Tagen beginnen.

---

*) Siehe Berlepsch 1. Aufl. S. 366, 2. und 3. Aufl. S. 455. (R.)

O welche Wechsel der Dinge haben wir heuer zu verzeichnen! Beim Wiedererwachen waren unsere Stöcke volksarm, weil in der honiglosen Zeit von Mitte Juli bis ungefähr Mitte August des letzten Jahres die Brut äußerst beschränkt wurde. In den zehn darauffolgenden Tagen rafften sich die emsigen Bienen mit allen Kräften auf, um den nöthigen Wintervorrath einzutragen, so daß sie an Nachkommenschaft wenig sinnen konnten. Im September war es zu spät dazu.

Meine Bienen konnten zwar am 12. März den ersten Ausflug halten; sie tummelten sich lustig an der Sonne, aber fanden noch keinen Pollen. Im winterlichen April habe ich fast keine Flugtage mit nur wenig Stunden Arbeitszeit verzeichnet. Der größere Theil des Mai war recht zuträglich. Doch durch drei Wochen des verflossenen Monats hat der liebe Gott einen harten Belagerungszustand über unsere Völker verhängt. Unachtsame Bienenhalter ließen einige Stöcke durch Hunger umkommen und zwar gerade die stärksten und volkreichsten. Auch die meinigen geriethen in große Noth; opferte den letzten Tropfen Honig und verwendete vielen Zucker.

Was ich vom Zucker in Bezug auf Fütterung denke, steht in geradem Widerspruch mit den Ansichten der schweiz. Imker. Sie schleudern den Honig größtentheils aus und reichen dafür eine dicke Zuckerlösung. Freilich ist der Zucker billiger, wenn man Kilo um Kilo gegen Honig vergleicht Wozu aber sich viele Arbeit schaffen, um doch keinen merklichen Gewinn zu erzielen? Etwas geht verloren durch Verschütten, trotz Wasserzusatz läßt sich mit 1 Kilo nicht 1 Liter Flüssigkeit herstellen, die so übrigens gar zu dünn wäre; durch bedeutende Anstrengung gehen auch bedeutende Quantitäten in Arbeit auf, die manches Bienenleben rasch auslöscht oder doch abkürzt. Bei solcher Winterkost werden sie sich nicht so behaglich und gut genährt fühlen, wie bei Honig.

Letztes Jahr erhielt ich von einem Haidevolk sechs, allerdings kleine Schwärme und über seinen Bedarf noch einige Kilo Honig. Im Winter verzehren sie etwas mehr als die einheimischen Bienen. Dieses Jahr sieht es nicht so erfreulich aus: 1 Haidevolk wurde mir schon im Winter weisellos, was es durch außerordentliche Unruhe anzeigte, die zwei andern blieben Schwächlinge.

Habe verflossenen 22. Juni 1 Vor- und den 2. dies 1 Nachschwarm einschlagen können: andere erwarte noch. Das ist freilich spät, aber man beachte das Wetter und daß meine Station die letzte gegen die Furka hinauf ist.

Anzeigen.

Lehrkurs für angehende Bienenzüchter.

Der Bienenzüchterverein Zürich-Affoltern-Dielsdorf wird unter Leitung des Herrn Kramer, Lehrer in Fluntern vom 20—27 Juli nächsthin in Knonau, Kanton Zürich einen Bienenzüchter-Lehrkurs abhalten. Der Unterricht ist unentgeldlich; für Kost und Logis haben die Theilnehmer selbst zu sorgen. Anmeldungen zur Theilnahme sind zu richten an den Kursleiter: (37)

Kramer, Lehrer in Fluntern, Zürich.

Zum Verkaufen:

Eine freistehende, warmhaltige **Bierbeute** mit Dächlein, gelb angestrichen, so gut wie neu, nach Rebersystem, jedoch um 5''' schmäler mit 4 guten Völkern besetzt zu Fr. 90.

(38) **Joh. Roth**, Schreiner in Heimenschwand, Amt Thun, Bern.

Wespenfänger.



		das Stück,	das Dutzend
Nr. 1 mit 2 Fächern	Fr.	0. 75	8. 50
„ 2 „ 3 „	„	1. 40	15. 75
„ 3 „ 6 „	„	1. 75	20. 25
„ 4 „ 6 „	„	2. 50	27. 50

liefert

Charles Genaud, fils, Vevey
Kanton Waadt.

Anwendung der Wespenfänger:

Man hängt einige derselben in der Nähe des Bienenstandes, an Obstbäumchen 2c. auf und füllt die Flasche zur Hälfte mit Wasser auf. Die Wespen dringen, angelockt von der in der Mitte der Flasche hängenden Lockspeise, durch die Löcher in der Flasche und können nicht mehr heraus. Bienen dringen nie in diese Flaschen ein und sind deßhalb diese Wespenfänger den Bienenzüchtern ganz besonders zu empfehlen. (39)

Charles Genaud, fils, Vevey, Kt. Waadt.

Wilh. Best, Spengler in Fluntern, Zürich,

liefert

1. **Schleuder-Maschinen** für alle Wabengrößen, geräuschlos gehend, solid.
2. **Rauch-Maschinen, Schwarmspritzen, Bienenhauben** mit einfachem und doppeltem Visier. **Wachskännchen**, um die Mittelwände zu befestigen, **Schwarmbeutel, Messer, Zangen, Rutenreiniger, Wachsformen, Honigsiebe, Pfeifendeckel.** I. Preis an der Landesausstellung in Zürich 1883. (40²)

Wilhelm Best, Spengler in Fluntern, Zürich.

Anzeige.

Biel, Rudolf, Honighandlung in Ermatingen, Thurgau,

Theilnehmer des Bienenzüchterkurses in Wigoltingen, liefert nächsten September circa 20 Bienenvölker ohne Waben à 4 Fr. franco ins Haus. Anmeldungen sind direkt an H. Biel zu richten. (35²

Wir erfüllen die schmerzliche Pflicht, den Vereinsmitgliedern und allen Lesern der Bienenzeitung mitzutheilen, daß unser langjähriges Vereinsmitglied, Ehrenmitglied des Vereins und treuer Mitarbeiter der Schweizerischen Bienenzeitung

Johann Blatt

den 14. Juli, Morgens 4 Uhr, nach längern Leiden, im Alter von 69 Jahren in Rheinfelden gestorben ist. Die Beerdigung fand den 16. Juli in Rheinfelden statt.

Der Vereinsvorstand.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Subingen, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.

Schweizerische Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Subingen bei Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei Huber u. Cie. in Bern. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., VII. Jahrg. | № 8. | August 1884.

Amerikanisches.

(Schluß.)

Was nützt es, für kleine Völker große Kästen zu haben? Schon oft habe ich Völker solcher Bienenzüchter gesehen, welche den großen Kästen das Wort reden, aber leider ohne zu bemerken, daß ihre Völker größer wären, als diejenigen anderer Bienenzüchter. Diesen fehlte es also nicht am guten Willen, große Völker zu haben, auch nicht an großen Kästen, aber an der Macht, Verhältnisse herbeizuführen, welche große Völker erzeugen. Es hat also keinen Sinn zu sagen: „Gerade in gebirgigen, rauhen Gegenden mit kurzer Trachtzeit und schlechtem Wetter muß man große Wohnungen und große Völker haben, um die kurze Zeit auszunützen.“ Ja, man sollte, allerdings! Aber, wo die Verhältnisse das Zustandekommen großer Völker verunmöglichen, da ist es doch gewiß Geldverschwendung, große Kasten sich anzuschaffen. Der Kasten muß sich nach den Völkern richten und nicht das Volk nach dem Kasten.

Was man aber hauptsächlich dem amerikanischen Kasten nachrühmt, ist die leichte Behandlung der Völker im Sommer und namentlich die Schnelligkeit, mit der es geschehen kann. Man schreibt es der Behandlung der Bienen von oben zu. Da sagt man, sobald der Deckel entfernt sei, könne man Alles überschauen und jede Wabe herausziehen.

Diese Vortheile beruhen leider, wie wir mit eigenen Augen gesehen haben, auf Einbildung. Vieles, gar Vieles hängt einzig von der Betriebsmethode ab. Wenn man so einen Amerikaner hört, so muß man alle Tage wenigstens ein Mal zu jedem Stocke springen, den Deckel abreißen, eine Rauchwolke in den Stock hineinblasen, wenigstens eine Wabe aus dem

Stock herausnehmen und, wo möglich, die Königin sehen; hat man hiezu keine Zeit, so muß man doch wenigstens mit einem Hammer auf jeden Kasten schlagen, um die Bienen aufzuwecken. Das soll nämlich das Leben befördern, die Bienen fressen sich voll, glauben, es sei eine Haupttracht eingetreten und die Königin in ihrem Schrecken befruchtet sogleich alle leeren Zellen. Das ist nicht etwa Spaß, sondern heiliger Ernst bei den Amerikanern, daher ihre großen Völker und wahrscheinlich auch Stöcke.

Ich gestehe offen, daß ich nicht Liebhaber vom vielen und schnellen Herumhantiren an den Bienen bin und dessen Nutzen gar nicht einsehe. Die Biene will zu ihrem Gedeihen vor Allem Ruhe haben. Will man einen Stock und eine Betriebsmethode bei unsern Bienenzüchtern, welche meistens auf einen andern Erwerbszweig, als Hauptgeschäft, angewiesen sind, verbreiten, so darf man denselben nicht einen Kasten empfehlen, der 20 Franken kostet und eine Behandlungsmethode erfordert, welche fortwährend seinen Mann in Anspruch nimmt. Das viele an den Bienen Herumhantiren ist denn auch nicht nur nicht nothwendig, sondern sogar schädlich. Ein erfahrener Bienenzüchter kommt sehr selten in den Fall, einen Bienenstock gründlich zu untersuchen, d. h. ganz aus einander nehmen zu müssen, es sei denn, es handle sich um Vermehrung der Völker durch Ableger. Anders ist die Sache, wenn ein Bienenzüchter Königinzucht für den Handel treibt, wie es in Amerika oft geschieht. Handelt es sich aber nur um Gewinnung von Honig und um die Erhaltung des Bienenstandes, was meistens der Fall ist, so scheint mir die sogenannte vernünftige Bienenzucht mit Mobilbau eine höchst einfache, die sehr wenig Zeit und wenig sogenannte Operationen erfordert. Diese Operationen lassen sich am deutschen Mobilstock ebenso leicht, und weit angenehmer im Bienenhaus vornehmen als im sogenannten amerikanischen Bienengarten.

Die Bienenzucht zerfällt in drei Hauptoperationen. 1. Die Auswinterung und Vergrößerung der Wohnung im Verhältniß zur Entwicklung des Volkes. 2. Die Honiggewinnung. 3. Das Beschränken der Wohnung im Herbst, auch wieder im Verhältniß der Volksabnahme. „Ha," wird man sagen, „das wäre freilich sehr einfach! Ist es denn nicht nöthig, sich zu vergewissern, ob die Völker weiselrichtig sind, ob die Königin jung oder alt, ob sie drohnenbrütig sei? Ist es nicht nöthig, um zu wissen, ob die Völker Honig genug haben? Muß man nicht, um die Schwärme zu verhindern, die Weiselzellen herausschneiden," 2c.?

Wer die Bienen einwenig kennt, wird sehr selten in den Fall kommen, aus obigen Gründen einen Stock öffnen zu müssen. Die Beobachtung der Bienen am Flugbrett, das Horchen am Flugloch oder bei geöffneter Thüre, ein leises Pochen mit dem Finger am Stock, ein Blick auf das Fensterchen

oder unter den Rähmchen durch und vor Allem das Königin-Zivilstandsregister belehrt den Bienenzüchter in den meisten Fällen über den Zustand seiner Bienenvölker. Um aber ein krankes Volk zu finden und zu kuriren, wird er nicht in Fall kommen, alle übrigen Völker bis auf die hinterste Wabe aus einander zu nehmen und zu quälen.

Das Auswintern und Vergrößern der Wohnungen, womit auch eine kostenlose Beförderung des Brutansatzes verbunden werden kann, vollzieht sich im deutschen Kasten gewiß eben so leicht, als im amerikanischen.

Beim deutschen Kasten hat man Thür und Fenster wegzunehmen, dann fährt man einige Mal mit der Reinigungskrücke unter den Rähmchen durch (meine Rahmen stehen 4 cm. vom Boden) und der Stock ist von todten Bienen und Gemüll befreit. Dann hängt man, je nach dem Volk 1 oder 2 Rähmchen hinten an, oder, wenn man die Brutlage befördern will, etwas tiefer in's Brutnest hinein, wozu 2—3 Rähmchen zu entfernen sind. Nun werden die Rähmchen mit einem Brettchen gedeckt, das Glasfenster wird angestoßen und die Thüre geschlossen. Der Stock wird dadurch gar nicht beunruhigt und im Pavillon habe ich keine 2 Schritte weit zu gehen, um 50 Stöcke zu besorgen.

Wie geht es beim amerikanischen Kasten? Da muß ich mich zuerst um ein Fuhrwerk umschauen, auf welchem alle Geräthschaften verladen werden müssen, um sie von einem Stock zum andern zu führen. Nun wird Halt gemacht beim ersten Stock. Um das Bodenbrett zu reinigen, müssen schon zwei handfeste Männer bereit sein, um den zentnerschweren Stock, der sich in Folge seines Gewichtes besonders gut zum Wandern eignen soll, in die Höhe zu heben, während der Bienenzüchter das Bodenbrett wechselt. Dabei wird das ganze Volk aufgeschreckt und geschüttelt. Nun muß das Dach abgehoben, die Kissen entfernt werden. Nun sind die Bienen, welche oben heraus wollen, sofort dem Licht, dem Wind und allem Ungemach der Witterung ausgesetzt. Natürlich nicht erfreut darüber, von unten und oben traktirt zu werden, schießen die erzürnten Bienen dem Bienenzüchter in Gesicht und Haare. Nun soll man laut Aussage der Amerikaner den ganzen Stock überblicken. Was sieht man aber in Wirklichkeit, sofern man nicht die Flucht ergreifen muß? Nichts als den Rähmchenrost und einige Bienen darauf. Einer amerikanischen Rauchwolke gelingt es vielleicht, die Bienen in die Gassen zurückzudrängen. Nun muß erst der Schied und dann die Hälfte der Rahmen entfernt, d. h. gehoben und auf die Seite gerückt werden, um eine leere Rahme einschalten zu können. Dann wird der Schied angerückt, das Kissen und das Dach aufgelegt und der Amerikaner kann mit seinem Wagen wieder um ein Haus weiter fahren.

So leicht geht es aber nicht jedes Mal. Wenn einmal die Honigtracht beginnt, so kann der Amerikaner gar nicht mehr zum Brutraum gelangen, weder von der Seite noch von oben. Der Amerikaner benützt nämlich als Honigmagazin einen Aufsatz. Um dann zum Brautraum zu gelangen, muß der Aufsatz mit Allem, was d'rum und d'ran hängt, weggehoben werden. Dann geht es in der Regel ganz lustig her. Er wird zumeist, trotz Rauch der Amerikaner von den Bienen, statt die Bienen von ihm behandelt, wie ich zu meinem Ergötzen selbst gesehen habe.

Was die Honiggewinnung anbelangt, so gewinnt der Deutsche denselben, je nachdem er Lager- oder Ständerstöcke hat, hinten oder oben im Stock. In beiden Fällen ist die Honiggewinnung höchst einfach. Beim Lagerstock hat man Thüre und Fenster wegzunehmen. Sobald man sieht, daß die Bienen auf der vordersten Wabe Honig einfüllen, nimmt man die gefüllten Waben heraus, bis man auf Brutwaben stoßt. Die herausgenommenen ersetzt man durch leere Waben beim ersten Stock, mit entleerten Honigwaben in den übrigen. Dabei bleibt das Brutnest ungestört. Bei den Ständern geschieht dasselbe, nur werden die Honigwaben über dem Brutnest, im 2. Stock entnommen. Das gewährt den Vortheil, daß man jeder Zeit, ohne Umstände, zum Brutnest gelangen kann. Das geht namentlich im Pavillon so leicht und so ungestört vor sich, ohne von Räubern gestört zu werden, daß man geradezu Mitleid fühlt mit dem Amerikaner, der die Operationen der Honigernte bei tropischer Hitze, Regen und Wind, mitten in einer Rauchwolke, im beständigen Kampf mit den behandelten und fremden Bienen, von Schweiß oder Regen triefend, im Freien vornehmen muß. Wer das gesund findet, dem mögen wir die Annehmlichkeiten von Herzen gönnen.

Der Amerikaner muß, um den Honig zu gewinnen, die Aufsätze abnehmen, welche gewöhnlich mit Honigkästchen besetzt sind. Weil diese Kästchen von den Bienen nicht gerne besetzt werden, benützen die Amerikaner niedere und breite Waben im Brutnest, um die Bienen gleichsam zu zwingen, in die Aufsätze zu steigen. Wenn sie einmal gefüllt sind, so können sie nicht sofort von den Bienen befreit werden, man muß sie abfliegen lassen. Bei dieser Behandlung entsteht gar leicht Räuberei.

Die dritte Operation, die Einschränkung der Bienenwohnung geht vor sich, wie die Erweiterung im Frühjahr nur im umgekehrten Sinn. Da aber die Räuberei im Herbst viel gefährlicher ist, so bieten nun die deutschen Stöcke noch mehr Annehmlichkeit und Sicherheit.

Nun wollen wir noch ein wenig die 7 Vortheile der amerikanischen Bienenwohnungen durchgehen (Jahrgang 1883, Seite 89). Nummer 1 und 2 haben wir bereits abgethan und gesehen, daß sie nicht bestehen.

Nummer 3, da ist zu bemerken, daß Stöcke die am Boden sind, zwar den Bienen leichtern Zugang gewähren, aber gleichzeitig auch den Kröten, den Mäusen, den Schnecken, den Käfern und allem Ungeziefer. Gegen den Wind sind sie aber in der Regel viel weniger geschützt als in den Bienenhäusern, bei welchen es viel auf die Lage ankömmt. Die amerikanischen Kasten, wenn sie in größerer Zahl sind, nehmen einen größern Raum ein und müssen auf offenem Feld aufgestellt werden, wo Regen und Wind freie Hand haben. Im Winter werden sie an vielen Orten ganz unter dem Schnee verschwinden. Bienenhäuser werden höchstens 3 Stock hoch gebaut und sind wenigstens von 3 Seiten geschlossen, somit die Stöcke darin gegen Regen, Schnee und Wind geschützt.

Nummer 4. Ob einzelne Wohnungen gesünder seien, ist sehr fraglich. Im Winter, wo Wärme ein Haupterforderniß ist, muß dem Pavillon unbedingt der Vorzug gegeben werden. Im Sommer ist das der Fall in Bezug auf den Bienenzüchter.

Nummer 5. Kaltbau soll noch ein Vorzug der amerikanischen Bienenwohnung sein. Den Beweis hiefür würde ich gerne hören. Erstens ist im Pavillon beides möglich, Kalt- und Warmbau. Nach mehrjähriger Beobachtung auf meinem Bienenstand, wo ich 14 Stöcke mit Warmbau, 31 Stöcke mit Kaltbau habe, worunter einen nach amerikanischer Weise mit Waben von 50 cm. Länge und 22 cm. Höhe, ist es mir nicht möglich, einen Vortheil für den Kaltbau herauszufinden. Sicher ist, daß das Volk mit Waben von 50+22 cm. unter jene zu zählen ist, die sich im Frühjahr am langsamsten entwickeln. Für die Bienen ist es ganz gleichgültig, ob Kalt- oder Warmbau, und es ist sogar leicht zu sagen, unter welchen Umständen dieselben, wenn sie keinen Vorbau haben, mit dem einen oder dem andern beginnen. Um zu bauen, bilden die Bienen eine Kettenlinie, welche an jene Punkte angehängt ist, welche sie durch eine Wabe verbinden wollen. Diese Aufhängung der Bienen zu einer Kettenlinie erfordert eine erhebliche Kraftanstrengung. Um diese Anstrengung zu vermeiden, werden die Aufhängepunkte möglichst nahe bei einander gewählt. Ist diese Richtung für eine Wabe gewählt, so ist sie es für den ganzen Bau, wenn nicht gleichzeitig der Bau an verschiedenen Orten begonnen wird, was bei größern Völkern in Körben oft geschieht, wobei dann Wirrbau entstehen kann. Diesem Grundsatz gemäß bauen Bienen ohne Vorbau in eckigen Kasten immer schräg und zwar von einer Ecke aus. Die Vortheile des Kaltbaues bestehen daher blos in den Köpfen der amerikanischen Bienenzüchter. Der Kaltbau besteht übrigens selbst beim amerikanischen System nur auf die Breite des Flugloches; die seitwärts vom Flugloch gelegenen Waben bilden bei jedem Stock Warmbau.

Nummer 6 ist wohl nur eingeschaltet, um für die amerikanischen Kasten auch 7 Vortheile aufzuzählen wie für die deutschen. Als karakteristisches Merkmal der amerikanischen Kasten wird der Einzelkasten aufgeführt, was ist denn ein amerikanischer Zwillingskasten?

Alles in Allem ergibt sich somit für den amerikanischen Kasten und seine Betriebsmethode gar kein Vortheil vor dem deutschen.

Wäre meine Auseinandersetzung nicht schon all' zu lange, so hätte ich noch eine Menge Nachtheile des amerikanischen Systemes hier anzuschließen. Ich will also nur einige flüchtig andeuten. Die große Wabe, ist sie mit Honig gefüllt, ist schwer, verlangt jederzeit die Verwendung beider Hände, wodurch die Thätigkeit des Imkers sehr beschränkt wird. Große Waben verlangen eine große Schleudermaschine, und sind viel schwieriger auszuschleudern, ohne daß sie Schaden leiden. Die Verwendung von Kunstwaben für große Waben ist viel umständlicher, sie müssen viel dicker gehalten werden, als für kleine Waben, was unnütze Mehrkosten verursacht. Aus diesem Grund verwenden Viele Dräthe in den Waben, was sehr hinderlich ist, wenn man eine zerschneiden muß. Handelt es sich darum, Ableger zu machen, so darf einem Stock höchstens eine Wabe entnommen werden, will man denselben nicht empfindlich schwächen. Wegen ihrem bedeutenden Gewicht müssen bei den amerikanischen Stöcken alle Operationen, welche ein Verstellen der Beuten erfordert, unterbleiben. Will man die Stöcke im Winter nicht unter dem Schnee verschwinden sehen, so müssen dieselben in Kellern untergebracht werden. Die Konstruktion der amerikanischen Kästen ist sehr komplizirt und daher theuer und an ein Verfertigen derselben durch den Bienenzüchter ist gar nicht zu denken, er sei denn Schreiner, Spengler und Maler. Doch schließen wir.

Der sogenannten vernünftigen Bienenzucht mit einem 20 fränkigen, zentnerschweren, amerikanischen Bienenkasten auf die Beine helfen zu wollen, halte ich für gefehlt. Wenn uns die Freunde der amerikanischen Bienenzucht amerikanische Verhältnisse und amerikanische Honigtrachten verschaffen könnten, so wären wir denselben sehr dankbar und würden ihnen gerne den amerikanischen Stock lassen. Wenn sich aber begüterte Bienenfreunde einen amerikanischen Bienengarten einrichten und ihr Glück damit versuchen wollen, so begrüßen dieß gewiß alle Bienenzüchter mit Freuden und sind gespannt auf ihre Honigernten. Weniger bemittelte Bienenzüchter werden jedoch gut thun, abzuwarten, bis ihre begüterten Freunde von der Vergnügungsreise nach Amerika zurückkehren.

Altorf, 1883.

J. E. Siegwart, Ingenieur.



Die Riesenbalsamine.

Dieser Tage besuchte mich im Bienengarten ein Mann, der auch gerne Bienen hätte, wie er sagte. Als ich meine Arbeit an einem geöffneten Bienenstocke beendet hatte, ging ich zu dem Manne, der vor den herrlich blühenden Riesenbalsaminen stand. Da war sein erstes Wort: „Aber, Herr Lehrer! Sie sagen immer: Die großen Bienen (den Namen Drohnen wußte er nicht) sammeln nichts und besuchen keine Blüthen, und doch, sehen Sie, hier sind eine Menge solcher, die auf den Riesenbalsaminen aus einer Blumenglocke in die andere fliegen, und wie einige davon so schöne, braungelbe Blüthenknöllchen an den Füßen haben! Also sammeln diese hier doch." Ich mußte laut auflachen ob der Täuschung dieses Mannes. Es waren nämlich lauter große Hummeln, die vom frühen Morgen bis Abends spät diese Blüthendüten ausbeuten.

Aber wie sieht es mit den Bienen aus, wie benützen sie diese in der Neuzeit so berühmt gewordene Honigpflanze? Antwort: Bienen sieht man bei warmem Sonnenschein nie eine darauf. Nur der Wahrheit zur Ehre sei gesagt: Am frühen Morgen sieht man hie und da auch eine Biene in diese Blüthendüten schlüpfen; aber sie holen darin nichts — als Wasser. Diese großen Blüthendüten sind wahre Wasserbehälter, worin sich das Regen- und Thauwasser ansammelt und die so eine Tränkstätte für Bienen und Hummeln geben, aber nur am Morgen. Nota bene. Meine Riesenbalsaminen stehen mitten in Boretschstöcken, welch letztere stets voller Bienen schwirren, während sie jene nicht beachten. Ueber's Jahr pflanze ich nur wenige mehr dieser Riesenbalsaminen, dieser Raumversperrer im kleinen Garten. Ja, ich habe einzelne davon, die ich den Frühsommer hindurch wie Goldkinder hütete und mit Wasser, Dünger und Pfählen versah, schon wieder während dem Blühen entfernt, weil sie mit ihrem breiten Geäste nur im Wege standen. Mit Obigem sei aber nicht gesagt, daß die Anpreiser der Riesenbalsaminen als Bienen-Nährpflanze gelogen haben; es honigen eben nicht alle Honigpflanzen an jedem Orte. So pflanzte ich einst hier 3 Jahre lang in verschiedenen Lagen den Buchwaizen (Heidekorn) und zwar auf gutem Humus- und magerem Kalkmergelboden, und sah nie eine Biene darauf. Dagegen eine Stunde von hier, auf Rheinkiesboden, honigte er prächtig; dort wimmelte es von Bienen. Doch meine ich, diese Riesenbalsamine wird ihren guten Ruf als erhebliche, der vermehrten Anpflanzung werthen Honigpflanze nicht lange behalten; denn 1. gibt sie keinen ökonomischen Nebennutzen, 2. ist sie geruchlos, 3. versperrt sie mit ihren so langen Seitenästen zu viel Raum, taugt höchstens in große Ziergärten, 4. sind ihre großen Blumendüten für die Hummeln zu bequem zum Ein-

schlüpfen mit ihrem ganzen Körper; von Morgens früh bis Abends spät fliegen diese aus einer Blüthe in die andere; 3—6 schlüpfen in einer Minute in eine und dieselbe Blüthe, da dürfte für unsere nachkommenden Bienen keine Spur von Honig mehr übrig bleiben, wenn nicht viele Tausende von solchen Riesenstöcken vorhanden wären. Und wer wird solche pflanzen und vor Sturmwinden bewahren? Mir hätte nämlich der Letztere wiederholt fast alle umgeworfen, obwohl die stärksten armdick, aber über 2 ½ m. hoch sind, wenn ich sie nicht an Stützen, wie die Reben, angebunden hätte. 5. Verlangt sie einen gut gebauten, humusreichen Boden; denn auf schlechtem gedeiht sie nur kümmerlich, mit nur ganz schwachen Seitentrieben.

Ganz ohne Honigausschwitzung sind diese Riesenbalsaminen sicher nicht, sonst würden sie nicht so stark von den Hummeln beflogen (der Blüthenstaub darin ist ganz unerheblich, die wenigsten sammeln solchen); aber diese Hummeln lassen davon den Bienen, wie schon gesagt, kein Tröpfchen zukommen. Ja, diese plumpen Thiere würden die schwachen Bienen sicher noch aus den Düten herausdrängen, wenn letztere sich zum Honigsuchen hineinwagten. Ich öffnete schon vielfach solche Blüthendüten, um mit meiner Zunge darin zu lecken und fand sie kaum merklich süß. Die Hummeln hatten also auch nicht den kleinsten Rest von Honig gelassen. Daß sie aber Honig darin mit ihrem starken spitzigen Rüssel leckten, ersieht man daraus, daß fast alle ältern Blüthendüten unten durchstochen, durchlöchert sind (das sah ich erst wieder den 22. September 1883).

Daraus ist nun sicher zu schließen, daß die Hummeln auch die Röhrchen des rothen Klees unten durchstechen, so daß also unten Honigsäfte aus den Röhrchen auf den Kopfkleeboden ausfließen, wo sie die zwischen diesen Röhrchen sich durchdrängenden Bienen aufsuchen und auflecken, so daß der rothe Klee so für unsere Bienen benutzbar wird, auf die Art, wie ich die Vermuthung in meinem letzten Aufsatze über den rothen Klee (S. 76 hievor) schließlich schon aussprach.

Niederschopfheim (Baden). **L. Huber.**



Rundschau.

Die Landwirthschaft, speziell die Bienenzucht an der italienischen Landesausstellung in Turin.

Wenn ich es hiemit wage, meinen werthen Kollegen in kurzen Zügen die Eindrücke zu schildern, die ich von der Ausstellung in Turin nach Hause mitgebracht habe, so geschieht es aus zwei Gründen: 1) habe ich noch in keiner mir zu Gesichte gekommenen Schweizerzeitung etwas Näheres über die Ausstellung lesen können, so ist z. B. die „N. Z. Z." ihrem Versprechen

für einläßliche Fachberichte bis zur Stunde noch nicht nachgekommen; 2) wird die jetzt bestehende 5 tägige Quarantäne an der italienischen Grenze manchem berufenen Fachmann den Ausflug nach dem Lande, wo die Citronen blühen, verleiden. Man erwarte aber von mir auch keinen detaillirten Bericht. Es ist rein unmöglich, in zwei Tagen eine so große Ausstellung recht zu besichtigen. Sie umfaßt nämlich ca. 340,000 □m (95 Jucharten), davon sind 140,000 □ m. überbaut, also etwa 3 Mal mehr als letztes Jahr in Zürich. Auf dieser ganzen großen Fläche ist nun die Landwirthschaft zerstreut, sogar die Bienenzucht ist nicht bei einander. Da bot uns das letzte Jahr das Arrangement in Zürich ein anderes Bild.

Man findet sich in Turin nicht gut zurecht, besonders wer des Italienischen nicht mächtig ist, denn von 10 Angestellten verstehen 9 kein Wort französisch, vom deutschen nicht zu reden.

Aber nicht nur ist die landwirthschaftliche Abtheilung überall verstreut, sondern sogar das, was zusammen gehört, ist, wenigstens in der Produktenabtheilung, nicht einmal geordnet. Käse und Heubündel hat's in allen Ecken. Man bekommt den Eindruck, daß die anlangenden Kisten ohne Unterschied des Inhaltes auf die Ausstellungstische ausgepackt worden seien. Seiler, Bastbande, künstliche Düngmittel, Unschlitt, Sämereien, Viehgeschirre, Pläne, Bücher, Körbe, Leder, Erdsorten, Flaschen, Flachs, Thongeschirr — das gehört denn doch gewiß nicht auf und unter den gleichen Tisch. Und so sah es denn so ziemlich in der ganzen landwirthschaftlichen Produktenabtheilung aus. Ich kann auch nicht begreifen, wie Leim, Kerzen, Seife, Parfümerieen, polirter Marmor, ꝛc., dahin gehören.

Und nun die Ausstellung der Bienenzucht! Man sollte meinen, dieselbe sei in einem Lande, das die besten Trachtverhältnisse zeigt, auch sehr reichhaltig, allein was ich gesehen habe, findet man bei uns an jeder kleinen kantonalen Ausstellung.*) Da fand man an einem Orte zwei neue Wohnungen mit sehr kleinen Rähmchen. Diese waren in der Breite lange nicht von der Dicke der Waben und der nöthige Abstand der einzelnen Rahmen von einander wurde durch ein in der obern Ecke angenageltes schiefes Querholz, nicht durch Stiften oder Ohren hergestellt. In der Nähe befindet sich eine sehr komplizirte Honigschleuder, eine Sammlung Steine, die Versteinerungen von verschiedenen bienenartigen Insekten enthalten sollen, festes blaues Papier, mit durchgeschlagenen kleinen, runden Löchern, ganz in der Größe einer Arbeiterbienenwabe. Ob das wohl ein

*) Der große, über ganz Italien verzweigte Mailänder-Bienenzüchter-Verein, der hauptsächlichste Förderer des Mobilbaues in Italien und Herausgeber des « Apicoltore » hat sich von der Bienenzucht-Ausstellung in Turin vollständig fern gehalten. D. Red.

Ersatz für die Absperrgitter sein soll? In einem Album, enthaltend graphische Darstellungen über die verschiedensten landwirthschaftlichen Branchen, war auch eine Karte, die zeigte, welchen durchschnittlichen jährlichen Honigertrag die Bienenstöcke in den verschiedenen Gegenden des Landes liefern. Es sind solche da bis auf 30—35 Kilos. In einem kleinen Glasschrank waren einige kolossale Raupen ausgestellt, von denen ich noch gar nichts gehört habe. Sie sind mindestens 20 cm. lang, dabei entsprechend dick, dringen in die Stöcke ein und fressen sich voll Honig. Ein entzwei geschnittenes Exemplar zeigte zur Aufnahme des Honigs eine Höhlung, die nahezu einen halben Liter fassen kann. Da die dicker gewordene Raupe den Stock in den meisten Fällen nicht mehr verlassen kann, so geht sie darin zu Grunde, was dann auch den Untergang des Volkes herbeiführe.

In einem kleinen, aber für den dürftigen Inhalt doch viel zu großen Gebäude hatte ein einziger Aussteller Honig in kleinen nur mit Papier verbundenen Glasgefäßen, auch nur in einer Sorte (wenigstens hatte aller Honig genau die gleiche Farbe), zwei große Klötze Wachs von mehr als zweifelhafter Reinheit, einige kleine Geräthe, eine Wachspresse mit großer hölzerner Spindel, einige vergrößerte anatomische Bilder und eine alte Schlendermaschine ausgestellt. Dann hatte es vor diesem Gebäude einen Beobachtungsstock, resp. Stöcklein, da er bloß 4 kleine Waben enthielt, noch einige alte Schleudermaschienen, eine Rahmenbude, wie sie wohl Franz Huber in Genf schon erstellt hatte und etwa 15 gewiß schon 10 jährige Mobilstöcke, alles Einbeuten, die Hälfte leer, die bevölkerten wohlweislich mit Nägeln oder Schrauben vor der innern Besichtigung geschützt! Und das ist Alles, was ich gesehen habe. Honig in Waben, Mittelwände, Strohkörbe fand ich nirgends. Möglich ist es schon, daß an einem andern Eckchen noch etwas war, aber deutsche und schweizerische Besucher, welche die Ausstellungen in Turin und Zürich gesehen haben, stimmten mit mir überein, daß diejenige in Turin, wenn auch viel größer, doch im geschmackvollen Zusammenstellen derjenigen von Zürich viel nachstehe.

Dieses Urtheil gilt besonders in Bezug auf die landwirthschaftliche Ausstellung; von der Unterabtheilung Bienenzucht gar nicht zu reden. Ob im Herbst eine temporäre Obst-, Gemüse- und Bienenausstellung, was in Zürich so sehr schon im Verlaufe des Sommers bewundert wurde, stattfinden wird, weiß ich nicht, bezweifle es aber, da in den bestehenden Gebäulichkeiten kein Platz dazu vorhanden wäre.

Hombrechtikon, 19. Juli 1884.

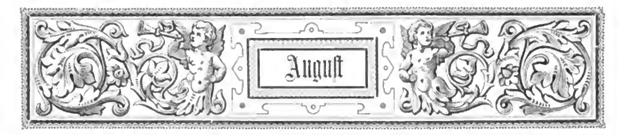
Otto Naner-Hürlimann.

— Um aus der Juni-Nummer des „Mailänder Apicoltore“ für unser Blatt auch ein Nektartröpflein zu ziehen, werfen wir den Blick auf eine von C. Dadant in Hamilton, Illinois, gestellte „Berichtigung“ und von A. von Rauschenfells beigefügte „Gegenberichtigung“ betreffend den amerikanischen Stock, resp. bewegliche oder feste Stockdecke. Es gemahnt einen dieser Krieg an die lana caprina (latein), ombra dell'asino (ital.), des Kaisers Bart (deutsch), wenn man Vogeleier herbeigezogen sieht zum Erweis, daß die Bieneneier in den Zellen nicht gar leicht verkühlen und abstehen. Die Gefahr der Brutverkühlung wird gegen Dadant etwas zu schrecklich geschildert; die Wichtigkeit schneller Operationen mit seinem Stock von ihm etwas zu vollmundig gepriesen, da nicht alle, nicht einmal die meisten, ja wohl nicht viele der Bienenhalter in Italien, so wie er, von industriellem Betrieb ausschließlich leben. Wir kennen ziemlich alle Bienen-Etablissements Italiens; gleichwohl können wir ihnen nicht die national-ökonomische Hauptbedeutung für Italien beimessen gegenüber der Bienenhaltung im Kleinen aber in allgemeiner Verbreitung.

Mit Portrait des Helden und seines Stockes hat Gravenhorst den amerikanischen Erfinder des Mobilbaues, Lor. Langstroth, den Italienern vorgeführt und mit Dzierzon in freundlichen Confront gestellt. Es fällt uns dabei auf, und ist nicht ganz richtig, daß der ursprüngliche Stock Dzierzons nur hinten oder seitlich (schrankartig) zu öffnen war. Seine anfänglichen Doppelstöcke, beschrieben in seinem ältesten Buch mit Nachtrag von 1849, waren auch oben offen, zu decken mit aufrollbarer Strohmatte; überdies die Stäbchen auf Leistchen, nicht in Nuthen. Dzierzons früheste Veröffentlichungen datiren von 1845, Langstroth's von 1852.

So wir gerade beim Namen Dzierzon sind, ist es nicht so seltsam als müssig gewesen, wenn an der Wanderversammlung der deutschen Imker die Frage eigens aufgeworfen und wiederlegt worden ist, ob die seit Jahren und Jahrzehnten tausendfach vorgekommenen Verkehrtheiten und Verirrungen der Bienenfreunde 1) bezüglich Stäbchen und Rähmchen, 2) bezüglich fremder Racen ihm Schuld zu geben seien oder nicht? So oft und so sehr ich die Sucht nach Gelben, die unsinnige Geldverschleuderung an Italiener, Aegypter, Cyprer, ꝛc. bei mir verurtheilt habe, ist mir nie eingefallen, daß Dzierzon oder Baldenstein je ein Vorwurf in Sache sollte treffen können. W.





Bienenkalender für Anfänger.

Der dießjährige Honigsegen ist auf dem kleinen Fleckchen Erde, Schweiz, so ungleich, wie noch selten vertheilt worden. Während St. Gallen den schönen Mai lobt und den warmen Juli mit Ausnahme einiger Tage für honigarm erklärt, rechnet der Aargauer dieses Jahr unter die mittelmäßigen, der Zürcher und der Luzerner gibt ihm die Note gut und die Imker auf den Höhen und am Fuße des Jura zeigen freudigen Sinnes die große Menge gefüllter Honigtöpfe. Der im Monat Juli gewonnene Honig ist meist Blattlaus- und Tannenhonig, eine schwärzlich-grüne, harzige Masse, die von den Fabrikanten der „Basler-Leckerli" gern gekauft und als Hausmittel bei Husten, Schnupfen und Krankheiten der Mundhöhle, des Schlundes und der Athmungsorgane in der Haushaltung viel verwendet wird. Dieser Honig eignet sich aber nicht gut als Winternahrung der Bienen, wenn ein strenger, lange anhaltender Winter die Bienen während 3 und mehr Monaten gefangen hält. Da wir nun nicht voraus wissen, ob der kommende Winter als gestrenger oder milder Herr sich erweisen wird, thun wir gut, den Bienen eine solche Nahrung in's Winternest zu geben, die sich unter allen Umständen als vorzüglich erweist. Treffen wir schöne Arbeiterwaben mit Blumenhonig vom Mai her gefüllt und verdeckelt in den Stöcken an, so geben wir diese in's Brutnest und entnehmen dagegen die weißen oder weiß verdeckelten Waben, die Tannenhonig enthalten. Finden sich lauter mit Tannenhonig gefüllte Waben, so muß der größte Theil derselben in der Schleuder geleert und, nachdem das Brutnest mit schönen, wenn möglich pollenreichen Arbeiterwaben garniert worden, das Volk mit Zuckerwasser, möglichst viel auf einmal, je Abends gefüttert werden. Diese Fütterung sollte Ende August beendigt sein, damit das gereichte Futter noch verdeckelt werden kann und auch die Bienen durch die flüssige Fütterung veranlaßt, von den vielen im August blühenden Pflanzen reichlich Pollen sammeln.

Die zu entnehmenden ausgeschleuderten Waben werden hinter das Fenster mit geöffnetem Schieber gestellt, wo sie von den Bienen abgeleckt werden. Nachher werden sie im Wabenschrank eingeschwefelt. — Stöcke mit jungen Königinnen besitzen zu dieser Zeit noch eine Menge Brut;

man thut gut, aus solchen eine verdeckelte Brutwabe zu entnehmen und sie schwach gebliebenen oder schwach gewordenen Stöcken einzuhängen, wodurch diese erheblich gekräftigt und befähigt werden, den strengen Winter zu überstehen. Sind Stöcke schwach, weil die Königin alt, so muß natürlich diese entfernt und mit einer andern ersetzt werden. Dieser Königinwechsel vollzieht der unbeholfene Anfänger am leichtesten auf folgende Weise. Man sperrt die alte Königin unter dem Pfeifendeckel auf der zweithintersten von den Bienen dicht besetzten Wabe einen Tag ein, entnimmt folgenden Tages die alte Königin und sperrt in denselben Käfig und auf demselben Platz die neue während zwei Tagen ein. Um zu verhüten, daß neu beigesetzte Königinnen gerade beim Befreien oder wenige Zeit nachher abgestochen werden, wie es oft vorkommt, bindet man einen Faden an den Pfeifendeckel, woran man nur etwas zu ziehen braucht, daß der Pfeifendeckel sich von der Wabe löst, so daß die eingesperrte Königin befreit wird, ohne daß zu diesem Zwecke der Stock auseinandergenommen und beunruhigt werden muß. Hr. Nüßli in Agasul-Illnau hat diesen Gedanken durch Herstellung eines Weiselkäfigs für mehretagige oder auch oben zu öffnende Stöcke praktisch verwerthet. — Räuberei ist möglichst zu verhüten. — Allgemeine Vorschriften bei Einwinterung der Bienenvölker siehe

Jahrgang 1878 Seite 207 und 220.
„ 1879 „ 77.
„ 1880 „ 168.
„ 1881 „ 199 und 226.
„ 1882 „ 175.
„ 1883 „ 36, 168 und 189.

Das Auflegen von Kandis oder Zuckertafeln wird im nächsten Monat besprochen werden.

Imkerschule.

6. **Frage:** Erleiden die Bienen keinen Nachtheil, wenn sie nur mit Zucker für den Winter aufgefüttert werden?

7. **Frage:** Dürfen unter keinen Umständen und Verhältnissen die Bienen im Winter gefüttert werden?

8. **Frage:** Glauben sie auch, was Dr. Müllenhoff (S. 89 hievor) sagt: „Ist die Zelle ungefähr gefüllt, so wird, wenn der Honig nicht für den augenblicklichen Verbrauch bestimmt ist, ein Tropfen von dem Sekrete der Giftdrüse hinzugefügt?"

9. **Frage:** Tritt die Faulbrut in Beuten mit Kaltbau weniger auf, als in solchen mit Warmbau und wenn ja, ist der Mangel an Luftzirkulation vielleicht eine Ursache genannter Krankheit?

10. **Frage:** Was halten Sie von Mittelwänden aus weißem, gebleichtem Wachs?

Antwort 2: Was die Gärten den Bienen zu bieten vermögen, wird eben so oft über- als unterschätzt. All' die honigenden Blumen und Ziersträucher, die, weil

vereinzelt, in ländlichen Gärten sich verlieren, bilden in den zahlreichen Gartenanlagen der Vorstädte eine sehr beachtenswerthe Honigquelle, die sogar den Bautrieb noch erhält zur Zeit, da kaum 1 km. ferner die totale Trachtpause angebrochen. Seit Jahren hatte ich Gelegenheit, diese auffallende Differenz zwischen den Bienenständen am Fuß des Zürichberges und denen in der Höhe zu constatiren. Vom frühesten Frühjahr bis in den Spätherbst folgen honigende Zierpflanzen sich ununterbrochen.

Als Ziersträucher haben bekanntermassen manche Söhne der Wildniß in der feinern Gesellschaft sich eingebürgert, und gerade unter diesen treffen wir solche, die besonders für den Bienengarten sich empfehlen, als: Haseln, Weiden, Berberitzen, Stechpalmen, Himbeeren, Beinweiden und Weißdorn Die Cultur hat unter diesen einigen Spielarten gerufen, die in apist. Hinsicht die Stammeltern übertreffen, so der einfache rothblühende Weißdorn, die Lonicera Tartarica, die immerblühende Akazie.

Unter den Ziersträuchern par excellence sind für den Bienengarten empfehlenswerth:

Die einfachen Deuzien: D. gracilis und D. Cremata — all' die Rhus, besonders R. Typhina und R. glabra. — Die Cornelkirsche, — Amorpha fruticosa und ganz besonders die Schneebeere — Kölrenteria paniculata und der spät im Herbst viel umworbene Dimorphantus Mandschuricus.

Nebst unsern bekanntesten Beerensträuchern (Stachel- und Johannisbeeren) sind auch nicht zu vergessen die winzigen, Gesteinsgruppen so anmuthig kleidenden Sträuchlein: Erica vulgaris — E. carnea — Heidelbeere und Seidelbast.

Selbstverständlich ist bei Auswahl dieser Sträucher hauptsächlich darauf Rücksicht zu nehmen, ob dieselben schwach oder stark im Trieb sind, damit nicht nach wenigen Jahren die Anlage durch Ueberwuchern einiger weniger verunstaltet werde. Starktriebige, wie Haseln, Flieder, Weiden, Rhus, gehören in den Hintergrund, während schwächere, wie Deuzien und Schneebeeren, in den Vordergrund rücken. Starktriebige halte man in den ersten Jahren beständig unter der Scheere, damit sie sich recht bestocken, und nicht zu schnell in die Höhe rücken, später läßt sich der Fehler nicht mehr leicht korrigiren.
Kramer.

Antwort 3: Die dicken Kunstwaben vom neuen Gepräge des Hrn. J. E. Siegwart, einer genauen Besichtigung unterzogen, unterscheiden sich von denen des alten Gepräges, welches in Zürich die silberne Medaille erhielt, dadurch, daß erstens die Zellenanfänge tiefer sind. Ein erheblicher Fortschritt liegt in der Art der Wachsvertheilung. Bei dem neuern Gepräge ist der Zellenboden sehr dünn, dagegen die Zellenwände ziemlich dick. Beim alten ist die Hauptmasse des Wachses, wie bei allen mit Maschienen von Root erzeugten, am Zellenboden und da, wo die Wände mit dem Boden zusammenstoßen. Das neue Gepräge bietet also den Bienen das zum Vollenden der Wabe nöthige Wachs, da wo sie es am leichtesten und schnellsten erreichen können, was den Ausbau befördert. Die Dicke der Zellenwände gibt diesen Waben eine erhöhte Festigkeit. Für das Auge mögen die alten Waben angenehmer sein, da die Zelle sechseckig ist, was bei der neuen Wabe nicht der Fall ist. Die erhöhte Festigkeit bedingt aber einen etwas größern Wachsaufwand. Ein Kilogramm Kunstwaben entspricht ungefähr 0,9 oder $^{9}/_{10}$ Quadratmeter. Diese neuen, etwas schwereren Kunstwaben können in beliebiger Länge 32 Centimeter breit erstellt werden und eignen sich wegen ihrer größern Festigkeit überall da, wo sie einem bedeutenden Zug und zugleich größerer Wärme ausgesetzt sind, z. B. für große Rahmen, in's Brutnest, für Schwärme 2c.

Für die Bienenzüchter liegt in der Ausscheidung in dünne und dicke Kunstwaben der Vortheil, daß sie diejenigen wählen können, welche ihren Bedürfnissen am besten entsprechen, also eine Ersparniß an Zeit und Geld.

Imker-Sprechsaal.

Vereinsangelegenheit. Die dießjährige Vereinsversammlung wird der Anfangs September abzuhaltenden militärischen Uebungen wegen erst den 14. und 15. September in Zug abgehalten. Das Programm erscheint in der nächsten Nummer der Bienenzeitung. Wer an dieser Versammlung bestimmte Fragen aus dem Gebiete der Bienenzucht verhandelt zu sehen wünscht, oder bereit ist, über irgend einen bienenwirthschaftlichen Gegenstand das Einleitungsreferat zu übernehmen, wird freundlich gebeten, dem Vereinspräsidenten hievon beförderlichst Anzeige zu machen.

Die Herren Vereinsmitglieder, welche im Jahre 1884 dem Verein schweizer. Bienenfreunde neu beigetreten sind, werden im Verlaufe der nächsten Woche die Mitglied-Karte zugesandt erhalten. Aeltere Vereinsmitglieder, welche noch nicht im Besitze derselben sind, wollen sie gefälligst mit Angabe der vollständigen Adresse bei unserm Vereinskassier, Herrn Theiler, Zug, reklamiren. Der Vereinsvorstand.

Zürich. Der in Knonau unter Leitung des Herrn Kramer in Fluntern, Zürich, vom 20.—27. Juli abgehaltene Lehrkurs für Bienenzüchter war von 33 Theilnehmern besucht und hat den besten Verlauf genommen. (Ein Bericht für die „Bienenzeitung" ist sehr erwünscht! D. R.)

J. H. in St. Gallen. Der Anfang meiner Imkerlaufbahn ließ sich ziemlich dornen- oder vielmehr stachelvoll an. Ueberzeugt, daß die Zusendungen bestellter Schwärme vom Tessin lange auf sich warten lassen würden, bestellte ich vorletzte Woche 2 Schwärme in Bellinzona bei Mazzoleni.

Zu meinem Schrecken kamen die beiden Kistchen aber schon 4 Tage nach dem Datum der Bestellung an. Dieselben hatten die Reise von Giubiasko in einem Tage gemacht. Sofort ließ ich zwei provisorische Kistchen in der Lichtweite vom Bürkikasten fabriziren und war es mir am zweiten Morgen nach ihrer Ankunft endlich möglich, an die Befreiung der Gefangenen zu gehen. Ueberlegend stand ich vor den felsenfest zugenagelten Kistchen. Zuerst probirte ich es, indem ich in den Boden eine Anzahl Löcher mit dem Centrumbohrer anbrachte und das Kistchen auf die mit vier Mittelwänden garnirte und von oben sich öffnende Wohnung stellte. Umsonst, keine Biene wollte hinaufsteigen. Nun ging mir die Geduld, die ohnehin nicht meine starke Seite ist, aus. Ich nahm ein Stemmeisen, machte behutsam auf, leerte die ganze Geschichte in die Wohnung und wischte die noch auf den 2 Wäbchen sitzenden Bienen dazu. Schnell wurde zugemacht und Alles war fertig. Daß ich mich nicht darauf verlegte, nach der Königin zu sehen, dürfen Sie mir wohl glauben. Schon glaubte ich gewonnen zu haben! Ich stellte dem Schwarm von hinten her Zuckerwasser ein, machte das Flugloch auf, die Bienchen kamen heraus, umflogen den Stock und kehrten wieder zurück. — Das erste Experiment war gelungen. Doch nun zum zweiten. In der Kiste surrte es wie verrückt, wahrscheinlich waren die Bienen durch das Geräusch des andern Volkes aufgeregt worden. Ich machte frisch das Kistchen auf, aber ein großer Theil war flugbereit und kam mir beim Abheben des Deckels entgegen. So viel noch da waren, schüttete ich hinein, aber Hunderte hatten sich theils auf mich gesetzt, theils auf's Fliegen verlegt. So viel ich zusammenfegen konnte, wischte ich in die Wohnung, schloß, gab Futter (Zuckerwasser) und zählte dann die Wunden, die ich im Kampfe erhalten. So zwischen 20 und 30 Stiche mögen's wohl gewesen sein. Eine Hand schwoll mir auf, wie ein Nähkissen, aber nach 3 Tagen spürte ich nichts mehr. Ob die beiden Stöcke nun in Ordnung sind, weiß ich nicht, glaube es aber. Die Bienchen fliegen aus, bringen Höschen und auch Honig heim und in der Kiste summt es, als ob Alles an der Arbeit wäre. Anstatt hinten ein Fenster, habe ich aber nur ein Brett, — kann

also nichts sehen. Die erste Arbeit bei meinen Bienen war, wie Sie sehen, nicht besonders amüsant. — Hoffentlich kommt's später besser!

J. W. St. in **Gallen**. Das Jahr 1884 wird in den Kalendern der Bienenzüchter im Allgemeinen die Note gut, in einigen Gegenden die Note vorzüglich erhalten, namentlich bezüglich des Honigertrages, Dank des überaus schönen Mai und des nicht ungünstigen Monats Juli. In unserer Gegend honiget zwar der Bärenklau nicht so ergiebig, wie es die schönen und warmen Tage haben erwarten lassen. Worin die Ursache liegt, können wir nicht recht einsehen. An Feuchtigkeit in der Erde mangelt es nicht, denn erquickende Regen sind bei uns nicht selten. Vielleicht daß die hie und da fallenden schweren Platzregen dem Honigen der Pflanzen Eintrag thun. Uebrigens sage ich mit Hrn. J. E. S. in Altorf: „Au Gottes Segen ist Alles gelegen." Von Oben muß das Gedeihen kommen, sonst ist unsere Arbeit umsonst. Wenn wir aber hier auch nicht den reichsten Honigsegen haben, so dürfen wir doch zufrieden sein, und die Ernte als gut bezeichnen. Schwärme gab es bei uns nicht viele. Im Mai trachteten die Völker nur den reichen Honigsegen einzuspeichern und vergaßen das Schwärmen, im regnerischen Juni aber waren sie in ihre Wohnungen verbannt.

Die Ansicht des Hrn. J. E. S. bezüglich der Honiggefäße möchte ich lebhaft unterstützen. Das Vereinsglas mit Schraube ist recht schön und für Honig-Ausstellungen ganz zweckmäßig, weil die Farbe des Honigs ersichtlich ist und eine Ausstellung durch die schönen Gläser sehr angenehm in's Auge fällt. Für Honigausstellungen sollte man daher bei dem Vereinsglas bleiben. Für den Honigverkauf aber sind die Gläser zu theuer. Leichte Blechbüchsen für 1, 2, 3, 4 bis 10 Pfund sollte man noch daneben haben, welche den doppelten Vorzug der Wohlfeilheit und der leichtern Verpackung für sich hätten. Allerdings müßte ein Blech gewählt werden, welches dem Honig nicht schadet. Diese Anregung ist gewiß der Ueberlegung werth.

A. W. in **Jonen**. In der letzten Nummer der „Bienenzeitung" redet der Kalendermann von mächtig großem Honigsegen und mahnt die Herren Imker, ja recht fleißig auszuschleudern. Das klingt Alles so schön und erbaulich, nur schade, daß es bei uns im schönen Freienamte ganz anders aussieht. Hier merkt man nichts von einem Honigsegen und die Honigschleuder hat einstweilen gute Ruh'. Wohl war der Mai gut; er hat die Stöcke in respektablen Stand gesetzt und die Töpfe ordentlich gefüllt. Aber dann ist der Juni gekommen, der böse, böse Juni mit seinem Regen und seinem Reif. Da sind die Stöcke wieder zurückgegangen und wo man früher Honig glänzen sah, war alles öd und leer. Mit Johanni hat sich das Wetter gebessert und die Bienen lebten wieder auf, ähnlich den Gasthofbesitzern in den Bergen. Anfangs Juli gab es dann sehr gute Trachttage und, wo es früher öd und leer aussah, sah man wieder Honig, ja an zwei Abenden wurde ordentlich gebaut. Die Lücke, welche der Juni gemacht, war damit wieder ausgefüllt und der Stein vom Herzen der Imker hinweggenommen. Nachher aber, auch bei der großen Hitze, blieb sich die Sache in den Stöcken gleich, ja jetzt, Ende Juli, sieht es in denselben wieder aus wie im Juni. Also hier sind wir Bienenmannen nicht übermäßig gut gebettet. Fast wären wir versucht, dem Neide etwas Raum zu geben und einzustimmen in die Worte jenes Liedes: „Und unserein mueß nie nüd ha."

Wie ich oben bemerkte, gab es Anfangs Juli zwei bis drei gute Trachttage. Damals habe ich einige Waben ausgeschwungen und sieh da: schwarzen Honig, Honig wie Tinte. Woher dieser schwarze Honig, so fragte ich. Die Kirschen waren noch

nicht reif. Ohne Zweifel stammt er von den vielen Brombeerblüthen, die damals abgeweidet wurden. — Oder sollte es vielleicht Honigthau sein? (Gewiß! D. R.)

Ebenso habe ich gefunden, daß das kalte Juniwetter hie und da eine Königin aus dem Concept gebracht und eine wunderliche Ordnung in dem Stocke angerichtet. Weiß nicht, ob Andere dies auch bemerkt haben.

Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Verein luzernischer Bienenfreunde. Die beiden Frühlingsversammlungen desselben wurden am 19. März und 25. Mai in Wohlhusen und Willisau abgehalten.

Die Versammlung vom 19. März in Wohlhusen war von 130 Bienenfreunden besucht, begünstigt vom herrlichsten Wetter und belebt, wie keine der bisher auf dem Lande abgehaltenen. Hoch zu Wagen kamen die Entlebucher daher, denen zu lieb man die Versammlung nach Wohlhusen angesetzt hatte; und von allen Seiten drängte man sich herbei, bis der Saal zum „Rößli“ übervoll war.

Die Verhandlungen wurden mit einem kurzen Rückblick auf die zwei seit der Gründung des Vereins verflossenen Jahre, die Bestrebungen und daherigen Erfolge der vereinigten Bienenfreunde eröffnet. Dann wurde Rechnung abgelegt und für die Prüfung derselben eine Kommission gewählt. Der Vorstand wurde neu bestellt, als künftiger Versammlungsort Willisau bestimmt und dann gings zu den beiden Vorträgen. Hr. Jos. Heer referirte in gelungener, ansprechender Weise über die Behandlung des von seinem Bruder Leonhard Heer in Hellbühl verfertigten, in Zürich mit dem 1. Preis bedachten Strohkorbes. Nach ihm trat Herr Pfarrer Jeker, unser Ehrenmitglied, auf den Plan mit dem Vortrage über: Was muß ein Bienenzüchter wissen und haben, um mit Erfolg zu imkern? Er führte sich bei der Versammlung als Bauernpfarrer ein, sprach „Schwizerdütsch“ und gewann sich in kurzer Zeit die ganze zahlreiche Versammlung, die lautlos seinen Worten folgte. Und als er nun zum Schlusse seines Vortrages als letztes nothwendiges Erforderniß für einen rechten Imker ein warmes Herz verlangte für die lieben Bienen, aber auch für den dürftigen Mitmenschen, da zollten ihm selbst die langsam aufthauenden „Buremanne“ den lebhaftesten Beifall. Es war überhaupt interessant, die Wandlung auf den Gesichtern mancher Anwesenden während des Vortrages zu verfolgen. Erst zurückhaltender, fast mißtrauischer Ernst dem Manne gegenüber, der sich ihnen als „Burepfarrer“ vorstellt, dann Erstaunen über die berichteten Dinge, etwas Scham über die verkehrten Sachen, die man machte und die der Herr Pfarrer gar so deutlich vor Augen und Gewissen hält, Zustimmung, und zuletzt helle Freude, in der Aller Gemüth wie in einem schönen Akkord zusammenklingt, da ja jeder ein warmes Herz wenigstens für seine Bienen hat, denn was sonst hätte ihn nach Wohlhusen geführt. — Ich will den Vortrag nicht skizziren; er gehört nicht in die „Bienenzeitung“, sondern eben in lebendiger Rede vor ein Publikum, wie es in Wohlhusen sich zusammengefunden hatte. Der herzlichste Dank des Vereins und speziell der Versammlung sei hiemit dem Herrn Pfarrer nochmals ausgesprochen.

Es ging gegen Abend und der Zug entführte uns den werthen Gast. Aber viele der Bienenfreunde blieben noch eine Zeitlang beisammen, bis das Dampfroß auch sie an den heimischen Herd mitnahm.

An der Versammlung in Willisau, vom 25. Mai, wurde zuerst der kurze, auf Richtigbefund lautende Bericht der Rechnungsrevisoren eröffnet. Sodann wurde dem Plane des Vorstandes bezüglich Zuckerbeschaffung für die Herbstfütterung beigestimmt

und ein Antrag, die Versammlungen des Vereines auf zwei, statt der bisherigen drei, per Jahr zu beschränken, zur Begutachtung an den Vorstand gewiesen, da er eine Statutenrevision nöthig mache, worüber die nächste Versammlung zu beschließen habe. Die wieder zahlreich anwesenden Entlebucher vereinigt mit den Wohlhusern drückten es durch, daß Entlebuch zum nächsten Versammlungsort bestimmt wurde, trotzdem man darauf aufmerksam machte, daß eine Versammlung im Nordosten des Kantons geboten wäre, nachdem man zweimal im Westen, an der Pforte des Entlebuch und im Hinterland, sich zusammengethan. Sie haben halt harte Köpfe, sog. Setzgr...., hätt' ich bald gesagt, sind aber doch gute und vor allem thätige Freunde, diese Entlebucher, und d'rum ist ihnen die Freude, nicht immer nur Gast, sondern auch einmal Wirth zu sein, zu gönnen.

Es folgte nun ein kurzer Vortrag über das „Ablegen." Die Versammlung sollte diesmal mit Muße praktischen Uebungen obliegen und deswegen befließ sich der Vortragende der möglichsten Kürze. Kaum aber hatte er geschlossen, da zog unter Donner und Blitz ein Gewitter heran und ein Platzregen, sehr zur rechten Zeit für den Landwirth, leider zu früh für uns, klatschte hernieder und drohte, unser Vorhaben ebenfalls zu Wasser werden zu lassen. Die Gebrüder Heer, assistirt von unserm Aktuar, traten in die Lücke und erklärten das Abtrommeln, das vorhin im Vortrage des verdächtigen Wetters wegen nur kurz berührt worden war, den Gebrauch der Rauchpfeife und anderer Sachen. Nachher ging's bei bescheidener fallendem Regen zum Bienenstande des Hrn. Schnyder und dort wurde mit bestem Erfolg ein Volk abgetrommelt und ein anderes, das drohnenbrütigverdächtig war, untersucht. (Dieses Volk hatte im Frühling die Königin verloren; eine Brutwabe wurde zugesetzt, die Bienen erzeugten sich eine Königin, diese begann mit der Eierlage und — Buckelbrut war, nach Aussage unserer Willisauer-Freunde, die erste Folge derselben. Beim Untersuch stellte sich die Eierlage als durchaus normal heraus. Buckelbrut war zahlreich in einer Arbeiterwabe vorhanden, auch offene Drohnenlarven, daneben aber war fast die ganze Fläche der Neberwabe ganz regelmäßig mit Eiern bestiftet, die Königin jung, groß und schön. Woher mag die schon oft beobachtete Thatsache herrühren, daß eine normal befruchtete Königin zuerst Drohneneier legt?) Die Operation sowohl als der Untersuch wurde von den unter dem Dachschirm des freundlichen Bauernhauses versammelten Bienenfreunden mit Interesse verfolgt. Freilich waren die Reihen gelichtet. 75 Mann zählten wir nach Beginn der Verhandlungen, während jetzt kaum mehr als 30 zugegen waren.

Gegen Abend fuhr Ihr Berichterstatter mit lieben Bienenfreunden in stolzem Zweispänner aus dem Thore der schmucken Hauptstadt des Hinterlandes, die ihm so lange eine zweite Heimath war, Wohlhusen zu, die Entlebucher fidel auf einem Wägelchen hintendrein. Unterwegs und im Rößli zu Wohlhusen trieb ein gewisses „grünes Thier" sein urkomisches Unwesen.

Die beiden Versammlungen brachten uns einen Zuwachs von zusammen 30 Mitgliedern. Damit und durch die nächste Zusammenkunft in Entlebuch faßt unsere Sache im Westen und Süden unseres Kantons festen Fuß und es wird Aufgabe der nächsten Jahre sein, auch im Norden und Nordosten unsere Wurzeln tiefer einzuschlagen.

Bienenzüchter-Lehrkurs.

Repetitionskurs.

Der Vereinsvorstand gedenkt in Zug einen für die Theilnehmer aller in der deutschen Schweiz abgehaltenen Bienenzüchter-Lehrkurse berechneten Repetitionskurs unter der Leitung der Herren Pfarrer Jeker und P. Theiler abzuhalten.

Der Kurs beginnt Donnerstag den 11. September, Morgens 8 Uhr und dauert bis Samstag den 13. September Abends. Für Beköstigung (drei reichliche Mahlzeiten, des Mittags mit Wein), Wohnung (Einzelzimmer), Honorar der Kursleiter, rc. hat jeder Theilnehmer, Alles in Allem, für die ganze Dauer des Kurses, Fr. 6 zu bezahlen.

Vormittags, je von 8–12 Uhr werden die Vorträge gehalten über: 1. Ein- und Auswinterung; 2. Behandlung des Bürki-, Blatt- und Neberkastens; 3. Korbbienenzucht; 4. Königinzucht und Wahlzucht; 5. Betriebsmethoden; 6. Faulbrut; 7. Verwendung des Honigs, Conserven, rc. An den Nachmittagen finden praktische Uebungen und Ausflüge statt, Abends Diskussion. —

Alle Theilnehmer der frühern Kurse in
Rheinfelden, 4.—11. August 1878 und 6.—13. Juli 1879.;
Zug, 7.—14. Juli 1881 und 15.-21. Juli 1883;
Zürich, 23.—30. April 1882;
Luzern, 22.—29. April 1883;
Wigoltingen, 28. April bis 3. Mai 1884;
St. Gallen, 25.—31. Mai 1884;
Knonau, 20.—27. Juli 1884
werden hiemit freundlichst zur Theilnahme am projektirten Repetitionskurs eingeladen. Anmeldungen sind bis Sonntag den 31. August zu adressiren an Herrn Theiler, Rosenberg, Zug.

(44) **Der Vereinsvorstand.**

Pilé-Rohrzucker.

Diejenigen Vereinsmitglieder, welche reinen Pilé-Rohrzucker in Originalsäcken von 100 Kilo ab Olten oder Zürich per Nachnahme von Fr. **61** durch Vermittlung des Vereinsvorstandes zu erhalten wünschen, wollen bis längstens den 15. August — spätere Bestellungen können nicht mehr zu obigem Preise ausgeführt werden — ihre Bestellung mit Angabe der betr. Eisenbahnstation richten an **U. Kramer, Lehrer in Fluntern, Zürich.** Wir bemerken hierorts, daß wir eine Offerte von österreichischem Zucker (schön weiß) zum Preise von Fr. 55 per Kilozentner deßhalb zurückgewiesen, weil derselbe laut chem. Untersuch Ultramarin enthielt. Wir möchten alle Bienenfreunde davor warnen, ihre Bienen mit Ultramarinhaltigem Zucker zu füttern.

(41[2]) Der Vereins-Vorstand.

Vom 15. September an

versende nach der Schweiz Bienenvölker à 1 klg. Bienen mit befruchteter Königin, incl. Verpackung und Reisefutter zu M. 2. 30. Porto gewöhnl. M. 1. 20. Bestellungen bis 10. September erbeten. Zahlstelle in Bern wird bei Sendung genannt.

43) **C. Stöckmann, Westercelle,** b/**Celle,** Hannover.

Wegen Mangel an Platz verkaufe:

15 gesunde, meist sehr starke Bienenvölker, sammt Wohnungen (Blatt-System). Dieselben bestehen aus: 1 Sechsbeute 1½ Etage, also Ganz- und Halbrahmen und 3 Dreibeuten 1 Etage, alle gut, solid und warmhaltig gebaut, und gibt das Ganze zusammengestellt eine schöne 15-Beute. Sechs- und Dreibeuten werden auch einzeln verkauft; auch kann ich auf Wunsch 20 Völker abgeben. Der Preis per Volk, sammt Wohnung mit wenigstens 8 Waben und Honigvorrath Fr. 30. (45)

J. Näf, zum Bienenkorb, **Basel.**

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Subingen, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1 1/2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Subingen bei Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei Huber u. Cie. in Bern. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., VII. Jahrg. №. 9. September 1884.

Einladung

zur XVIII. Wanderversammlung des Vereins schweizer. Bienenfreunde

Sonntag und Montag den 14. und 15. Sept. 1884

in Zug.

Werthe Vereinsgenossen und liebe Bienenfreunde!

Der Vorstand des Vereins schweizer. Bienenfreunde ladet Euch hiemit zur Theilnahme an seiner XVIII. Wanderversammlung nach Zug ein. Den 11., 12. und 13. September werden auf Rosenberg bei Zug die Theilnehmer sämmtlicher Bienenzüchter-Lehrkurse ihren Repetitionskurs abhalten und der Mehrzahl nach auch der darauf folgenden Vereinsversammlung den 14. und 15. Sept. beiwohnen. Indem wir die erste Vereinsversammlung seit Bestehen des Vereins in Zug abhalten, erfüllen wir eine Pflicht der Dankbarkeit dem landwirthschaftlichen Verein des Kantons Zug gegenüber, der schon zwei schweizerische Bienenzüchter-Lehrkurse thatkräftig unterstützt hat, und zugleich geben wir dadurch unserm Freunde P. Theiler, Vereinskassier, und seiner ganzen Familie und den Zuger'schen Bienenzüchtern einen Beweis unserer Freundschaft und Verehrung.

Es sollen die Tage der Vereinsversammlung uns vor Allem gegenseitige Belehrung und Anregung bieten, und laden wir deßhalb unsere erfahrnen, stichfest gewordenen und ergrauten Imkerfreunde und ganz besonders alle Mitarbeiter der Bienenzeitung ein, nach Zug zu kommen und den im engen Bienenhäuschen gewonnenen Schatz an Erfahrungen und Kenntnissen der ganzen Versammlung mitzutheilen, nach dem Beispiel der Biene, die

nicht nur für sich allein die Schätze sammelt. Die Tit. Kantonal- und Lokal-Bienenzüchtervereine sind höflichst ersucht, durch Abgeordnete an der Vereinsversammlung in Zug sich vertreten zu lassen, damit die 1. Frage der Verhandlungen auf eine alle Interessenten befriedigende und der vaterländischen Bienenzucht ersprießliche Weise beantwortet werden kann. Dann wird uns hoffentlich auch noch ein gemüthliches Stündchen verbleiben, wo die Imker sich in's treue Auge blicken können und sich dabei wieder von neuem bewußt werden, daß es jeder Bienenfreund mit dem andern und mit dem großen Ganzen, trotz Meinungs- und Standes- und aller Arten Verschiedenheit, von Herzen gut meint.

Um auch dem kleinen Bienenzüchter die Theilnahme an unserem frohen Feste zu ermöglichen, sind der Versammlung circa 100 Gratislogis, meist mit Einzelzimmern, zur Verfügung gestellt.

Auf denn nach Zug! Wir rechnen auf eine zahlreich besuchte, lehrreiche und angenehme Vereinsversammlung.

Tagesordnung und Verhandlungsgegenstände:

Samstag den 13. September, Abends 5 Uhr, Versammlung des Vereinsvorstandes bei Hrn. P. Theiler, auf Rosenberg bei Zug.

Sonntag den 14. September.

Vormittags 10 Uhr präcis: Beginn der Vereinsverhandlungen im Kantonsrathssaale in Zug. Die Verhandlungen sind öffentlich und ist Jedermann zu deren Besuch freundlich eingeladen.

1. Ansprache des Vereinspräsidenten.
2. Jahresbericht des Vereinsvorstandes.
3. Bericht über den Bestand und die Benützung der Vereinsbibliothek.
4. Abnahme und Passation der Vereinsrechnung pro 1883.
5. Aufnahme neuer Mitglieder.
6. Neuwahl des Vereinsvorstandes auf die Dauer von 3 Jahren.
7. Wahl der Rechnungs-Prüfungs-Commission pro 1884.
8. Wahl von korrespondirenden und Ehrenmitgliedern des Vereins.
9. Vorträge und Diskussion über folgende Fragen und Gegenstände:
   a) Wie können die kantonalen und lokalen Bienenzüchtervereine der deutschen Schweiz mit dem Verein schweizerischer Bienenfreunde in nähere, für beide Theile nützliche Verbindung gebracht werden? Referent: Hr. Pfarrer Jeker.
   b) Ueber „Schweizerhonig". Referent: Hr. Dr. A. von Planta in Reichenau.

c) Wie können dem Schwefeltod bestimmte Völker gerettet und nutzbar gemacht werden? Referent: Hr. P. Theiler in Zug.
d) Der Gang der dießjährigen Honigtracht. Referent: Hr. U. Kramer in Fluntern.
e) Die Kunstwabe, ihre Verfertigung, ihre Anwendung und ihr Nutzen. Referent: Hr. J. E. Siegwart in Altdorf.
f) Ist das Ausschleudern von nicht gedeckeltem Honig zu empfehlen? Referent: Hr. J. Jeker.

10. Nachmittags 1 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Gasthof zum „Hirschen" à Fr. 2 per Gedeck mit Wein.
11. Nachmittags 3 Uhr: Besuch des Museums der Stadt Zug.
12. Abends 5 Uhr: Gemüthliche Vereinigung auf „Rosenberg" und eventuell Fortsetzung der Verhandlungen über oben genannte Fragen und Gegenstände.
13. Gratisverloosung von Bienengeräthen und einigen Königinnen, wozu jedes anwesende Vereinsmitglied ein Freiloos erhält.

Montag den 15. September.

14. Vormittags 7—8 Uhr: Besichtigung des Bienenstandes des Hrn. Theiler auf „Rosenberg".
15. Vormittags 8 Uhr: Vereinigung eines Volkes in einem Strohkorb mit einem andern in Mobilbau, ausgeführt von Hrn. P. Theiler.
16. Vormittags 9 Uhr: Besprechung über: a) die seit einem Jahre in der Bienenzucht gemachten Erfahrungen; b) Bienenlieferungen; c) Preisausschreiben für Herstellung der billigsten und besten Schleudermaschine; d) Feier des 25jährigen Bestehens des Vereins schweizer. Bienenfreunde im Jahre 1886. e) Herstellung billiger und bequemer Honiggefässe.
17. Mittags 11 Uhr: Gemeinsames Mittagessen auf „Rosenberg" à Franken 2 per Gedeck mit Wein.
18. Nachmittags 1 Uhr: Ausflug nach Felsenegg oder Buonas.
19. Abends 5 Uhr: Sitzung des neuen Vereinsvorstandes zu seiner Constituirung und Schluß der 18. Wanderversammlung.

Mit Imkergruß und Handschlag!

Im Namen des Vorstandes des Vereins schweizer. Bienenfreunde:

Subingen und Zürich, Ende August 1884.

Der Präsident: **J. Jeker.** | Der Aktuar: **U. Kramer.**



Höschen und Bienenbrod.

Eine Frage, die man häufig unter den Bienenzüchtern besprechen hört, ist diejenige: „ob die Höschen der Bienen aus verschiedenen Pollenarten bestehen, oder aus nur ein und derselben? Mit andern Worten: „befliegt jede Biene beim Pollensammeln nur eine Blumenspezies oder mehrere?“ Und ferner: „Ist das Bienenbrod ein Gemisch von allerlei Pollen oder nicht?

Um Klarheit in die Sache zu bringen, konnte einzig das Mikroskop entscheiden, bei dessen Benutzung Herr Schröter, Professor an der botanischen Abtheilung des Polytechnikum in Zürich mir in zuvorkommender Weise behülflich war. Mit diesem wurde operirt. Zur Sammlung des Materials wurden 5 Bienen von verschiedenen Stöcken bei der Rückkehr von Außen, unmittelbar vor ihrem Eintritt in den Stock abgefaßt, der beiden Höschen entledigt und wieder freigegeben. Jedes Höschenpaar wurde für sich aufbewahrt und untersucht. Das Resultat war übereinstimmend das gleiche und dahingehend, „daß die Bienen jeweilen nur eine Blumenspezies befliegen und daß — wenn auch einzelne fremde Pollenkörner sich dabei finden, solche an der Regel nichts ändern, wie aus Nachfolgendem ersichtlich. Ganz anders verhält es sich beim Bienenbrod. Dasselbe besteht aus einem bunten Gemisch von Pollensorten. Form und Farbe der Pollenkörner sind außerordentlich ansprechend. Zur Untersuchung selbst wurden von den Höschen verschiedene Proben unter das Gesichtsfeld des Mikroskopes gebracht und die Zahl der zufälligen Beimischungen gezählt. Es ergab sich auf diese Weise:

Höschen der Biene Nr. I. Farbe prachtvoll orangeroth.

91,80 % von der dominirenden Pollensorte.
1,80 % von einer andern "
1,20 % von einer dritten "
0,90 % von einer vierten "
4,30 % von einer fünften "

Höschen der Biene Nr. II. Farbe ebenfalls prachtvoll orangeroth. Resultat wie bei Nr. I., jedoch war der Procentgehalt der dominirenden Sorte noch höher.

Höschen der Biene Nr. III. Farbe der Höschen rothbraun. Sehr große Pollenkörner mit ausgestülpten Schläuchen.

86,5 % dominirende,
13,5 % kleinere, anders geformte Körner.

Höschen der Biene Nr. IV. Farbe rein schwefelgelb. Sehr reines Präparat.

98 % dominirende Pollenkörner,
2 % anderweitige "

Höschen der Biene Nr. V. Ganz wie Nr. IV.

98 % dominirende und
2 % anderweitige Pollenkörner.

Mit der Erforschung der Blumen, von denen die Pollenkörner stammen, haben wir uns, als ferner liegend, nicht abgegeben.

Aus dem Voranstehenden ergibt sich, daß die Bienenhöschen offenbar je nur von einer Blumenspecies gewonnen sind, und die minimalen Verunreinigungen mit andern Pollenkörnern auf verschiedene Weise dazu gekommen seien. So können z. B. Pollenkörner von windblüthigen Blumen auf die Antheren der abgeweideten Species geweht worden, oder durch andere besuchende Insekten, die nicht immer nur 1 Species abweiden, herbeigebracht worden sein, oder es hat vielleicht die Biene, nachdem sie ihre Höschen fertig hatte, noch Honig an einer oder mehreren andern Species gesaugt und bei dieser Gelegenheit zufällig Pollen von denselben an die Höschen bekommen, oder endlich hat bei dem massenhaften Drängen in's Flugloch hinein die eine Biene an den Höschen der benachbarten gestreift und auf diese Weise fremde Pollenkörner den eigenen Höschen angefügt. Es ist aber auch mehr als begreiflich, daß eine Biene nur eine Species Blumen zumal befliegt, denn sie hätte eine äußerst mühsame und sehr zeitraubende Arbeit, wenn sie den Mechanismus ihrer Sammelwerkzeuge beim Befliegen ganz verschiedener Blüthenspecies in unbequemster Weise von Blume zu Blume fortwährend verändern und der Erreichung des Erndtezweckes jedes Mal anpassen müßte. Solches wäre aber unfehlbar der Fall, wenn die Bienen für jeden Ausflug nicht bei der gleichen Pflanze verweilen würden.

Diese interessante Thatsache, wodurch sich die Biene betreffs Arbeitstheilung in würdigster Weise dem Menschen im Betriebe seiner höheren technischen Gewerbe anreiht, darf indessen kaum befremden bei einem Thiere, das so viel System und Zeitersparniß bei allem Thun und Treiben an den Tag legt.

Das ganz gleiche Verfahren soll sie auch beim Honigsammeln beobachten, und ist dieses in der That auch mehr als wahrscheinlich, wenn man die höchst complicirten und oft schwer zugänglichen Nectarien der Honigpflanzen sich vergegenwärtigt. Man unterscheidet darum mit Recht: Akazienhonig, Kirschblüthenhonig, Löwenzahn-, Bärenklau-, Astrantia-, Esparsette-, Buchweizenhonig und Andere.

Was nun den Pollen des Bienenbrodes betrifft, so läßt sich darüber folgendes sagen: Nimmt man aus ältern Bienenbrodwaben vorsichtig aus den einzelnen Zellen den Gesammt-Inhalt als Ein Stück mit einer spitzen Pfrieme heraus, so erhält man eine Sammlung sechsseitiger, kleiner Prismen, deren ganz gemischter Polleninhalt sich schon schichtenweise an der wechselnden Farbe erkennen läßt. Die weitere Bestätigung des ganz gemischten Pollenmateriales lieferte die mikroskopische Untersuchung. Die Bienenbrodzellen werden bekanntlich durch jene Bienen, welche mit der Hausarbeit beschäftigt sind, in der Weise eingefüllt, daß sie das Material der mit Höschen beladenen Flugbienen von Neuem mit Honig und Speichel befeuchten und mit dem Kopfe fest in die Zellen einstampfen. Unter dem Einflusse der Fermente sowohl im Pollen selbst als demjenigen des Speichels gehen jene so werthvollen Verdauungsvorgänge der Eiweißkörper zu Peptonen und Umwandlung der gummiartigen Körper in Zucker vor sich, welche den Bienen die spätere Bereitung von Futterbrei in so wunderbarer Weise erleichtern und vorbereiten und von denen an anderm Orte schon geredet habe.*)

Ich glaube mit Obigem die Streitfrage des Pollensammelns in untrüglicher Weise erledigt zu haben.

Zürich, landw. Abtheilung des Polytechnikum, Juli 1884.

Dr. **A. von Planta.**



Die Wachsschmelzapparate.

Von U. Kramer in Fluntern.

Für den Mobilisten gleichwie den „Korbzüchter" hat eine rationelle Gewinnung des Wachses immer ihre praktische Bedeutung. Mit dem möglichst kleinsten Aufwand von Mühe, Zeit und Geld das reine Wachs in bester Qualität aus jeglichem Rohmaterial vollständig ausscheiden, das ist's, wonach wir alle streben.

Besehen wir nun zuerst das Rohmaterial.

Wir unterscheiden drei Qualitäten:

1. Die Deckel rein weißer Honigwaben und etwaige Wabenstücke selber Qualität — ein Material, das von vorn herein rein ist, nur noch geschmolzen zu werden braucht.

2. Die Abdeckelte gewöhnlicher Honigwaben — eine Masse von bräunlicher Farbe, gearbeitet aus den ausgewirkten Zellenrändern der braunen Waben selbst — Wabenstücke selber Farbe und das Gemüll der Frühjahrsreinigung.

---

*) Siehe Schweizer. Bienenzeitung, Jahrg. 1879, S. 27, 45 und 69. D. R.

3. Das geringste Material sind alte schwarze Waben, die Viele für nahezu werthlos halten, vermeinend, sie enthalten eine Kleinigkeit Wachs nur von geringster Qualität. Gemeiniglich freilich haben wir es mit einer Mischung aller Qualitäten Rohmaterial zu thun. Trotzdem wollen wir diese Klassifikation für einen Augenblick festhalten, da sie von Werth in der richtigen Beurtheilung der verschiedenen Methoden und Apparate für Wachsgewinnung ist.

Die erste Qualität Rohwachs ergibt sich gelegentlich in sehr guten Honigjahren in größern Quantitäten rein. Bei reicher Tracht werden die Honigwaben verdickt, die Zellen brauner Brutwaben werden mit frisch geschwitztem Wachs verlängert, und mit selbem Material geschlossen, so daß alsdann alles Rohwachs rein ist, und beim Schmelzen keinen Rückstand ergibt.

Bei den beiden übrigen Qualitäten Rohmaterial handelt es sich darum, das geschmolzene Wachs, das zwischen Nymphenhäuten, Koth und Pollen eingeschlossen, durch mechanischen Druck abzuscheiden, da ohne denselben stets ein Theil des Wachses in dem unreinen Bindematerial zurückbleibt. Für Rohmaterial erster Qualität ist sonach der Gerster'sche Apparat, wie der Sonnenschmelzer (wie ihn die Redaktion kürzlich beschrieben) vollständig ausreichend. Wollen wir dagegen in diesen Apparaten und auf ähnliche Weise — z. B. durch einfaches Aussieden eines untergetauchten Wachsbeutels — oder durch bloßes Schmelzen im Backofen — unreines Rohmaterial verarbeiten, so erhalten wir selbstverständlich nur das freiwillig sich ausscheidende Wachs. Selbstverständlich ist das mechanische Hinderniß bei Rohmaterial dritter Qualität am größten, und daraus erklärt sich, warum gar Viele glauben, so alte Waben enthalten eigentlich fast gar kein Wachs mehr. Was sollte denn aus dem Wachs der einst jungen — nun alten Waben geworden sein? Dank einer sehr kräftigen, selbst fabrizirten Presse war mein Urtheil über den Werth alter Waben schon seit Langem in Widerspruch mit der soeben gezeichneten landläufigen Anschauung.

Auf experimentellem Wege*) wollte ich nunmehr die Nothwendigkeit mechanischen Pressens ermitteln. Noch bevor ich die Versuche selbst vorführe, muß ich bemerken, daß ich, die Leistungsfähigkeit des Sonnenschmelzers oder „Selbstschmelzers" von vornherein hoch anschlagend, sie zu steigern noch folgende Ergänzungen daran traf: 1. Das Fenster ward doppelt verglast, 2 cm. Zwischenraum. 2. Boden und Wände waren doppelt — mit starker Zwischenlage von Papier. 3. Hermetisch war der Abschluß allseitig.

*) Nur so sollten überhaupt an allen Ausstellungen sämmtliche Apparate geprüft werden. Die Aussteller selbst, die ein Recht haben, das zu verlangen, müssen darauf beharren, dann muß Zeit und Gelegenheit dazu sich finden.

All' dies fand ich für nöthig, um die erzielte Innenwärme, die von der äußern ebenso sehr differirt, wie die eines geheizten Zimmers im Winter von der freien Luft, nicht entweichen zu lassen. Der Erfolg rechtfertigte diese Vorrichtungen: Das Thermometer zeigte Mittags im Schatten 29 ° C., an der Sonne 55 °, im Schmelzraum 96 °.

A. Versuche mit dem Sonnenschmelzer.

I. Probe mit Abdeckelte II. Qualität. Füllung 1000 Gramm.
Ausgeschiedenes Wachs nach halbtägigem Stand an der Sonne 520 Gramm oder 52 %.

II. Füllung selben Materials 1000 Gramm.
Nach eintägiger Einwirkung der Sonne Wachs 560 Gramm oder 56 %.

III. Füllung selber Art 800 Gramm.
Nach eintägigem Stand Wachs 420 Gramm oder 52,5 %.

IV. Füllung des Gesammtrückstandes von Probe I.—III. 1230 Gramm.
Nach eintägigem Stand noch Wachs 140 Gramm.

Der Gesammtgewinnst von 2800 Gramm Abdeckelte II. Qualität bezifferte sich somit auf 1640 Gramm Wachs = 58,5 %.

V. Alte Waben (theils ganz schwarz, theils braun). Füllung 400 Gramm.
Nach eintägigem Stand 100 Gramm oder 25 %.

Um nun zu konstatiren, von was für Gehalt das Trest noch sein möchte, wurden folgende

B. Proben mit der Presse angestellt:

VI. Das Trest von Probe V im Gewicht von 300 Gr. ergab noch 110 Gr.
Gesammtgewinnst von 400 Gramm alter Waben 210 Gr. oder 52,5 %.

VII. Ein gleiches Quantum alter Waben (wie Probe V) ward direkt der Presse übergeben = 400 Gramm.
Sie ergab an Wachs 220 Gramm oder 55 %.

VIII. Das Trest von Probe IV (bereits zum 2. Mal im Sonnenschmelzer behandelt) kam unter die Presse 1050 Gramm
und es floß noch Wachs 310 Gramm, also noch **30** % des best ausgenützten Rückstandes des Selbstschmelzers ward Wachs.

Im Ganzen bezifferte sich der Wachsgehalt der Abdeckelte II. Qual. auf 1950 Gramm pro 2800 Gramm Rohmaterial = 70 %.

Zu was für Schlüssen berechtigen diese Experimente hinsichtlich der Quantität des gewonnenen Wachses?

1. Je besser das Rohmaterial, desto befriedigendere Resultate liefert der Sonnenschmelzer.

2. Aus alten Waben wird kaum die Hälfte gewonnen.

3. Um im Sonnenschmelzer aus Rohmaterial II. bis III. Qualität das

Wachs möglichst vollständig zu gewinnen, muß es lange, — 2 Tage, der Sonne ausgesetzt sein.

4. Der Wachsgehalt alter Waben ist immerhin noch bedeutend.

5. Das gewöhnliche Rohmaterial ist nur durch eine gute Presse vollständig auszunützen.

Es ersetzt somit der Sonnenschmelzer nicht die Wachspresse — wohl eher den Gerster'schen Apparat. Treffliche Dienste leistet er ganz besonders, die Abdeckelte auf Honig und Wachs auszuarbeiten, nicht minder dem Korbbienenzüchter. Hiemit dürften wohl die werthen Leser und Imkerfreunde orientirt sein, ob für ihre Verhältnisse es angezeigt, über Winter einen Selbstschmelzer zu fabriziren, nicht nur, um damit die Ausgaben an Brennmaterial, wie auch manche mit der Wachsschmelzerei verknüpfte Unannehmlichkeit zu ersparen, sondern mühelos Honig und Wachs (wenigstens zum größten Theil) zu gewinnen, ohne riskiren zu müssen, durch zu große Hitze beides zu verderben.

Nun aber noch eine Frage: Was für Wachs liefert die Sonne? und welcher Art ist das letzte durch die Presse gewonnene „Nothwachs"? Wahr ist's, ein schönes gelbes Wachs liefert der Selbstschmelzer — aber gereinigt muß es doch werden wie das Produkt der Presse. Sämmtliche obige Wachsproben — appart gereinigt — ergeben denselben schönen Guß. Ich war selbst davon überrascht. Allein die Thatsache liegt vor, daß nach dem Augenschein zu urtheilen, die naheliegende Analogie mit dem letzten faden Tropfen der Mostpresse hier nicht zuzutreffen scheint. Ich betone „scheint", denn was ich von diesem „Nothwachs" Rühmliches sagen muß,*) bestätigt vielleicht die chemische Untersuchung oder technische Verwendung nicht im vollen Umfange. Hierüber gelegentlich Näheres.

Nackte Bienenvölker.

Mit solchen habe ich vor zwölf Jahren meinen Stand bevölkert; ebenso machten's einige Kollegen; die Sache hat sich bewährt; was hat's damit für eine Bewandtniß?

Es gibt noch hie und da, an etwas von den Verkehrsstraßen entfernten Ortschaften, Bienenhalter, die im Herbste Bienenstöcke verkaufen wollen.

*) Es ist wohl nicht ganz überflüssig, zu betonen, daß von großer Wichtigkeit, beim Sieden des Rohmaterials sehr viel Wasser beizugeben — und beim Läutern des Wachses eine sehr behutsame Feuerung unerläßlich. Und trotz aller Vorsicht wird man über direktem Feuer immer überhitztes Wachs erhalten. Je kleiner daher das Quantum des zu reinigenden Wachses, desto leichter bräunt es sich.

Kommen nun Abschwefler in die Gegend, so bezahlen diese für's Pfund Innengut ohne Bienen 45—55 Cts. Die Bienen werden abgeschwefelt und Honig und Wachs ausgebrochen.

Ich habe seiner Zeit viele solcher Korbstöcke, die man mir in's Haus brachte, gekauft. Für den Korb, der laut Verabredung mit dem Käufer später zurückgegeben werden sollte, wurde etwa 6 Pfund in Abzug gebracht und der Rest mit 45—50 Cts. per Pfund berechnet. Vorläufig wurden die Stöcke in den dunkeln Keller gestellt zur Beruhigung der Bienen. Am andern Morgen gings an das Ausnehmen. Ein Volk um's andere wurde mit Pulver betäubt, die Waben ausgebrochen und die Bienen in einen leeren Korb gewischt und nachher mit einem Tuche zugedeckt. Die guten Waben aus dem cassirten Stocke wurden mittelst Schindeln in Rähmchen befestigt. Nun ging ich zu meinem Stande, nahm meinen Völkern einige volle oder leere Waben, und stellte einen Bau zusammen, wie er sein soll. Alsdann wurde das nackte Volk, wie ein Schwarm, in dieses Fach gebracht und später aufgefüttert wie ein anderes Volk, das der Auffütterung bedarf.

Die Ueberwinterung ließ nichts Ungünstiges bemerken, im Falle das cassirte Volk in normalem Zustande d. h. weiselrichtig war.

Wer seinen Bienenstand auf diese wohlfeile Art vermehren will, dem möchte ich hiemit einige Winke und Rathschläge geben.

1. Siehe dich bei Zeiten bei den Bienenhaltern in den Nachbarsgemeinden nach solchen Völkern um, die dem Schwefelmann verfallen, bezahle den Leuten auch die Bienen, das heißt, das ganze Innengut, nicht nur die Waben, und sie werden dir gerne verkaufen.

2. Laß deine Völker viele und schöne Waben bauen, damit du ihnen im Herbst gute Waben entnehmen kannst zur vollkommenen Herstellung eines richtigen Baues.

3. Flicke nicht zu viele Waben zusammen, wenn nicht durchaus nöthig, da wir ja an den Mittelwänden ein sicheres Mittel haben, uns im Frühling in kurzer Zeit guten Neubau zu schaffen.

4. Das Betäuben ist nicht nothwendig, da wir an dem amerikanischen Rauchapparat, Schmocker genannt, ein Geräthe besitzen, mittelst dessen wir das Volk von Wabe zu Wabe jagen und die von Bienen frei gewordenen Waben rasch ausschneiden können.

5. Betäubt gewesene Bienen werden von andern, denen wir sie zur Verstärkung zutheilen wollen, abgestochen. Ursache? — Schlechter Geruch und leerer Magen.

6. Es ist zweckmäßig, zusammengeflickte Waben diejenigen Völkern, die sie bisher inne gehabt, zur Reparatur zu übergeben.

7. Weisellose und drohnenbrütige, oder sonst heruntergekommene Völker sind nicht werth, umgesiedelt zu werden; sie dienen allenfalls zur Verstärkung von schwachen Stöcken, wenn der fehlerhafte Zustand noch nicht zu lange angedauert und die Bienen also nicht zu alt sind.

N. J. Meier in Ennetbaden.



Bienenkalender für Anfänger.

Die meisten Völker hatten bis gegen Ende August die Brut noch so sehr ausgedehnt, daß wohl eine Verengung, keineswegs aber die vollständige Einwinterung vorgenommen werden konnte. Es sind somit genügend junge Bienen und damit auch ein Haupterforderniß einer glücklichen Ueberwinterung vorhanden. Auch mit der in Nr. 8 angedeuteten Gefahr wegen Ausbruch der Ruhr in Folge Blattlaushonig als Winternahrung ist es nicht so weit her, da der genannte Honig immerhin mit ziemlich viel Blumenhonig gemischt erscheint und dazu die obere Hälfte der großen Waben des Brutnestes in Folge der reichen Maitracht mit Blumenhonig gefüllt sind. Unter solchen Verhältnissen ist die Einwinterung äußerst einfach. Zuvorderst an die Fluglochseite hängt man eine nur auf der innern Seite gefüllte Wabe mit etwas Drohnenzellen; dann folgen 4—5 große zu $^{2}/_{3}$ mit Honig und ziemlich Blumenstaub gefüllte, unten leere Arbeiterbienenwaben. Dann wird das Fenster oder noch besser der Drahtschied oder eine Strohdecke angestoßen und die Sache ist abgemacht. Ist das Volk sehr stark, wird ihm noch eine gefüllte Wabe dazu gegeben, damit die Bienen nicht in der Gasse zwischen dem Fenster und der letzten Wabe überwintern müssen. — Hat das Volk weniger als 20 Pfd. Honig, muß Zuckerwasser — 7 bis 8 Pfund Pilé-Rohrzucker auf 4 Pfund Wasser — möglichst rasch gefüttert werden. Findet sich zu wenig Pollen, so genügt das Darreichen einer Flasche Zuckerwasser und die Bienen werden die folgenden Tage darauf reichlich Pollen sammeln. Schwache und weisellose Völker werden am leichtesten mit Anwendung des Salpeterlappens vereinigt. Kandis oder Zuckertafeln werden erst Ende September aufgelegt. Zubereitung derselben siehe Jahrgang 1881 S. 227.

Oben und an das Winternest werden Kissen, Strohdecken und Papierlagen auf- und angelegt, das Flugloch verengt und — nun lasse deine Bienen in Ruhe. Willst du etwas lernen und einen angenehmen Tag dir verschaffen, so gehe an die Vereinsversammlung in Zug.

Allen Bienen und Bienenzüchtern wünsche glückliche Ueberwinterung. Auf Wiedersehen, so Gott will, im nächsten Jahre!

Der Kalendermacher.



Imker-Sprechsaal.

J. M. in **Affoltern a. A.** Anfangs dieses Monats untersuchte ein starkes Volk in Blattkasten mit 12 Rahmen. Nachdem ich 5 Rahmen mit Brut und Honig auf die Seite gestellt habe, bemerkte ich eine junge, rüstige Mutter und viel Brut, konnte aber der vielen Brut wegen nur 1 Honigwabe nehmen. Ich hängte die andern weggenommenen wieder der Reihe nach an ihren Platz und sah dabei zu meinem Erstaunen eine zweite, hübsche, aber alte Königin. Diese Thatsache notirte ich mir sofort behufs späterer nochmaliger Untersuchung. Heute nun untersuchte ich diesen Stock wieder, um mich zu überzeugen, ob die alte oder die junge Königin abgeschafft worden. Zu meiner größten Verwunderung sah ich wieder beide Königinnen, und von beiden Brutansatz. Es war in der Mitte dieses Stockes eine Wabe ganz gefüllt mit Blumenstaub. Auf der vordern Seite, gegen das Flugloch hin, fand ich die junge Königin mit sehr schöner Brut in allen Stadien, dabei einige, etwa 3 oder 4 Zellen Buckelbrut. Auf der der Thüre nächsten Seite fand sich die alte Königin und ebenfalls Brut, ganz so, wie Anfangs des Monats.

Es ist diese Thatsache volle Wahrheit und verdient aufgezeichnet zu werden. Noch sei bemerkt, daß sich in diesem Stocke noch einige Drohnen fanden, während bei mir die Deutschen (und dieser ist ein solcher) dieselben schon vor 2 Wochen abgeschafft haben.

Ich stelle nun hiemit die Frage: Haben Bienenzüchter dieß auch schon beobachtet?*) Wenn ja: Wie ist dieß zu erklären?

J. W. in **Willisau.** Kann nicht unterlassen, wieder einmal etwas zu plaudern, und den Imkerfreunden ein höchst merkwürdiges Beispiel von der großen Vorsicht der Bienen zu berichten. Am 19. Juni erhielt ich einen prächtigen Nachschwarm von einem italienischen Bastardvolk aus einem Blattkasten und logirte denselben in einen neuen Doppelkasten (Ständer), mit Nr. 13 bezeichnet, ein. Ein Theil der Bienen des nächsten Nachbars Nr. 14, ein starkes Volk, nahm seinen Anflug, da die Fluglöcher zu nahe bei einander angebracht sind, ebenfalls auf das Flugbrett von Nr. 13 und marschirte von da aus in seinen Stock, wodurch der Schwarm im Letztern (Nr. 13) beunruhigt und belästigt wurde. Beim Befruchtungsausflug der Königin ward dieselbe dann wahrscheinlich von den Bienen von Nr. 14 abgestochen; der Stock wurde weisellos, was ich sogleich an seiner Unruhe bemerkte, so daß ihm Tags darauf eine verdeckelte Weiselzelle einsetzte,

*) Zwei Königinnen in einem Stock sind schon vielfach beobachtet worden. Siehe Berlepsch, 3. Auflage, Seite 28: „Das kömmt daher, daß die abzuschaffende, alte Königin, wenn die junge die Zelle verläßt, noch lebt und von den an sie gewöhnten Bienen beschützt wird." D. R.

die auch sogleich angenommen und ausgebrütet wurde. Als aber am 4. Juli diese zweite Majestät zu ihrem Befruchtungsausflug sich anschickte, zog der ganze Schwarm mit ihr aus, wohl um zu verhüten, daß dieselbe nicht dem gleichen Schicksal anheimfalle, wie die Erste. Einen andern Grund, der den Schwarm zum Ausziehen hätte bewegen können, kann ich mir nicht denken, denn derselbe hatte eine ganz neue saubere Wohnung, ganz frische Waben und Mittelwände, war mit dem Bau schon ziemlich vorgerückt und hatte schon einen beträchtlichen Vorrath an Honig und Pollen gesammelt. Das Flugloch war theilweise verbaut, was ich bei dieser Bienenrace noch nie beobachtet habe, wohl auch, um das Eindringen fremder Bienen zu verhindern. Den Schwarm sah ich nicht ausziehen und glaubte anfänglich, er sei aus einem andern Stock und erst beim spätern nähern Nachsehen fand ich die Wohnung Nr. 13 von Bienen entleert. Auch hinsichtlich der Farbe der Bienen mußte ich mich überzeugen, daß es der gleiche Schwarm war. Ich logirte denselben nicht mehr in die gleiche Wohnung, sondern, da ich keinen andern Kasten mehr vorräthig hatte, in einen Strohkorb (System Heer), wo er sich nun wohl befindet und nicht mehr an's Ausziehen denkt, muß ihn aber jetzt mit Futter unterstützen, damit der Bau nicht in's Stocken geräth.

Nach meinen bisherigen Erfahrungen mit den Haidebienen kann ich dieselben, wenigstens für unsere Gegend, nicht für vortheilhaft halten, indem sie zu viel Drohnen erzeugen und zu viel schwärmen (3—6 Mal), aber natürlich lauter kleine Schwärme und bei jedem Nachschwarm findet man immer 3—4 Königinnen; hat das Schwärmen einmal begonnen, so will das Tüten und Quacken gar kein Ende nehmen. Wollte man diese Miniaturschwärmchen alle besonders aufstellen, hätte man im Herbst den Stand voll schwacher Stöcke, aber keinen Honig; sind sie aber einmal verbastardirt, so geht es schon besser, das viele Schwärmen hört dann auf. In ihrem Heimathlande, wo, wie man sagt, die eigentliche Haupttracht erst auf den Spätsommer fällt, wenn das Haidekraut blüht, mag es anders sein, weil eben die Trachtverhältnisse ganz verschieden sind. Hieraus erklärt sich auch die dortige Betriebsmethode, wo im Herbste wieder die Hälfte Stöcke dem Schwefeltode überliefert und ihres Inhalts beraubt werden. Da muß ich dem Herrn Baron von Berlepsch sel. theilweise beipflichten, der aus gleichen Gründen sagt: die Haidebiene sei die schlechteste Bienenrace, die er kenne.

Dem Jubel, den dießjährigen überschwenglichen Honigsegen betreffend, den der Kalendermacher und Andere erheben, kann ich leider nicht ganz beistimmen. Der Mai gab wohl sehr gute Tracht, der Juni dagegen war wieder sehr schlecht und der Juli brachte noch einige Male Honigthau, seit aber das Regenwetter eingetreten, ist die Tracht ganz minim, trotz der Menge Bärenklau 2c.; dazu ist noch immer viel Brut zu ernähren. Das Jahr 1884 wird so unter die Rubrik „Mittelmäßig" notirt werden können.

J. St. in **Jonschwyl.** Der bienenwirthschaftliche Verein von Untertoggenburg wird nächsten Oktober eine kleinere Ausstellung landwirthschaftlicher Erzeugnisse, verbunden mit einer Bienenausstellung, nebst bienenwirthschaftlichen Geräthen und Erzeugnissen, veranstalten und werde einen kleinen Bericht über dieselbe zur Aufnahme in die Bienenzeitung übermitteln. (Willkommen! D. Red.)

C. J. in **Seewis** (Graubünden). Anschließend an Frage 3 der Imkerschule möchte ich hierorts bemerken, daß sich die dicken Kunstwaben vorzüglich eignen im Brutnest. Habe letztes Frühjahr ein Kilo derselben kommen lassen. Es waren bereits 1 □ Meter Wabenfläche. Ich hängte eine zur Probe einem starken Stocke ein. Am 2. Tag sah ich nach und fand sie schon zur Hälfte ausgebaut, oben einen schmalen Streifen mit Honig gefüllt. Am 4. Tag nahm ich sie wieder vor; das war aber keine Mittelwand mehr, sondern die allerschönste Brutwabe, vollständig mit Eiern bespickt.

Meine Waben sind 30 cm. hoch, 27,4 cm. breit. Gerissen ist mir keine einzige; nur einige haben sich ein wenig gekrümmt. Habe zu wenig Abstand zwischen den Rähmchenseitenschenkeln und der Mittelwand gelassen; er sollte wenigstens 7 mm. betragen. Drohnenzellen wurden keine gebaut.

R. F. Meier in **Ennetbaden**. Das Lehrerseminar in Wettingen hat nun auch seinen Bienenstand, nämlich eine mit 4 Völkern besetzte, von G. Meier in Unterehrendingen verfertigte Neunbeute (Rebersystem). Möge die Absicht der Regierung, die sie bei Einführung der Bienenzucht im Lehrerseminar gehabt, in Erfüllung gehen!

J. B. in **Wigoltingen**. Mit dem Honigertrag unserer Stöcke ist es nicht weit her, ich glaube von meinen 48 Stöcken höchstens $1^1/_2$ Centner ernten zu können. somit das Jahr eher unter mittelmäßig. Greminger klagt noch mehr; er möchte dasselbe fast zu den schlechtern zählen.

G. B. in **Ermatingen** (Thurgau). In unserer Gegend ist der Honigertrag auch dieß Jahr nicht, wie früher erwartet wurde, ausgefallen und höchstens als mittelmäßig zu bezeichnen. Schwärme haben die Bienenzüchter ziemlich viele erhalten, welche aber beinahe ohne Ausnahme gefüttert werden müssen. Von der Emdblüthe hatten die Bienen einige Tage eine ordentliche, aber zu kurz andauernde Honigerndte.

Anzeigen.

Druckfehler-Berichtigung. E. Stöckmann, Westercelle bei Celle, Hannover, versendet Bienenvölker à 1 Kilo nicht für **2** Mark 30, wie es in der vorigen Nummer irrthümlich heißt, sondern für **3** Mark 30 Pfennig.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Subingen, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1 1/2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Subingen bei Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei Huber u. Cie. in Bern. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., VII. Jahrg. | № 10. | Oktober 1884.

Die XVIII. Wanderversammlung

des Vereins schweiz. Bienenfreunde den 14. und 15. September 1884 in Zug.

Der dreitägige Repetitionskurs für die Theilnehmer an früheren Bienenzüchterlehrkursen war von 50 wissensdurstigen Bienenfreunden besucht, von denen weitaus die meisten zum würdigen Abschluß des Kurses der Vereinsversammlung beiwohnten. Es ist Samstag Abend geworden. Müde von des Tages Arbeit und doch nie müde, von der Biene zu reden, lagerten in malerischen Gruppen die Kurstheilnehmer auf der Veranda des Rosenberg in stiller Betrachtung des von der Abendsonne golden beleuchteten Zugersees und seiner malerischen, sanft ansteigenden, grün bewaldeten Ufer. Der Zug von Zürich her war schon wieder um den See herumgerollt und in der Richtung nach Luzern unsern Augen entschwunden. Die Freunde aus der Ostschweiz konnten deßhalb bald die kleine Anhöhe oberhalb Zug erreicht haben. Und siehe da, sie sind gekommen. Vorab unser rührige Vice-Präsident Herr Dr. A. von Planta, der es sich nicht hat nehmen lassen, der Vereinsversammlung beizuwohnen, trotz den tausend Geschäften und Sorgen aller Art, die ihm der Truppenzusammenzug, der gerade in diesen Tagen um Reichenau herum sich conzentrirte, aufgebürdet. Da erschienen auch die lieben Freunde aus Stadt und Land des hl. Gallus, voran Herr Halter, immer noch rüstig und munter, der noch an keiner Vereinsversammlung gefehlt, und aus dem an Wein und Obst reichen Thurgau der Präsident und der Aktuar des seit 1863 bestehenden Vereins Thurgauischer Bienenfreunde, Herr Wegmann und Herr Brauchli, und von

den mit Honigthau gesegneten Abhängen des Jura die Solothurner und die Aargauer. Bis spät in den Abend hinein erzählte man sich die am Bienenstand erlebten Freuden und Leiden. —

Sonntags, Vormittags 10 Uhr, fanden sich circa 120 Bienenfreunde im neu erbauten Kantonsrathssaale von Zug ein. Der Vorstand hatte die Anordnung getroffen, daß sich jeder Theilnehmer an der Wanderversammlung in die Präsenzliste einzeichne, welche in erster Linie dazu dienen sollte, die Bienenfreunde einander bekannt zu machen und dann auch für spätere Zeiten von nicht geringem Interesse sein mag. Am ersten Tage hatten sich 107 Bienenfreunde eingezeichnet. —

Mit einigen kurzen Worten begrüßt der Vereinspräsident die Versammlung und führt dann einige Punkte aus dem Jahresberichte über die Thätigkeit des Vereinsvorstandes an, die beweisen, daß der Verein in stetem Wachsen begriffen. (Der Jahresbericht wird in einer der nächsten Nummern der Bienenzeitung erscheinen.) Die Jahresrechnung pro 1883 wurde auf Antrag der Rechnungsrevisoren H. Kaltenmayer, Oberstlieutenant in Basel und H. Wild, Forstverwalter in St. Gallen von der Versammlung genehmigt und dem Kassier H. P. Theiler der wohlverdiente Dank dafür ausgesprochen. Laut unten S. 213 stehender Rechnung pro 1883 bleibt, — trotz den bei Anlaß der Ausstellung in Zürich nothwendig gewordenen Auslagen, z. B. Fr. 400 an die Ausstellung, Fr. 100 für Ankauf der ausgestellten Photographieen Schweiz. Bienenzüchter und Fr. 169 für Ankauf der an die Mitglieder ausgetheilten Kataloge der Bienenzucht-Ausstellung, Summa Fr. 669, außerordentlichen Auslagen — ein Kassa-Saldo von Fr. 352. 61.

Als Mitglieder meldeten sich 10 Anwesende an, deren Namen mit den 57 im Jahre 1883 und den 73 im Jahre 1884 neu eingetretenen Mitgliedern im neuen Mitgliederverzeichniß, das Ende dieses Jahres druckfähig wird, veröffentlicht werden.

Die Neuwahl des Vereinsvorstandes geschah, trotzdem das Präsidium auf die Forderung der Statuten, den Vorstand in geheimer Abstimmung zu wählen, aufmerksam gemacht und zudem betont hatte, es sei jedem zukünftigen Vorstandsmitglied gewiß angenehmer, in geheimer, als in offener Abstimmung gewählt zu werden, per Akklamation in offener Abstimmung, und wurden die bisherigen Vorstandsmitglieder für die nächste Amtsperiode von 3 Jahren bestätiget. In der nächstfolgenden Vorstandssitzung wurde Herr Dr. A. von Planta, Reichenau, als Vice-Präsident, Herr P. Theiler auf Rosenberg bei Zug als Kassier, Herr U. Kramer, Lehrer in Fluntern, Zürich, als Aktuar, Herr Walliser, Administrationsraths-Präsident in St. Gallen als Beisitzer gewählt und dem Vereinspräsidenten J. Jeker,

Pfarrer in Subingen, Solothurn die Redaktion des Vereinsblattes und die Verwaltung der Bibliothek übergeben. Als Rechnungsrevisoren pro 1884 wurden von der Versammlung vorgeschlagen und gewählt die HH. Eugen Weilenmann, Buchdrucker in Uster, Kt. Zürich, Haltenmayer, Kaufmann in St. Gallen und Major Lang in Luzern.

Als Ehrenmitglieder des Vereins schweizerischer Bienenfreunde wurden gewählt: Herr Dr. Stautner, Redaktor der Münchener-Bienenzeitung in München und Herr P. Cölestin Schachinger, Redaktor der österr.-ungar. Bienenzeitung, in Gutenstein, Niederösterreich in Anbetracht ihrer hervorragenden Leistungen als Redaktoren von Bienenzeitungen und in Würdigung ihrer dem Wirken des Vereins schweizerischer Bienenfreunde gezollten warmen Anerkennung. Zur Erklärung muß nämlich beigefügt werden, daß die beiden genannten Herren, so viel uns bekannt, die einzigen Redaktoren sind, die bei Anlaß der in circa 20 Bienenzeitungen deutscher Sprache erschienenen Besprechung des „Schweizerhonigs" (Tafelhonig) so loyal waren, auch die Bestrebungen unseres Vereins zu erwähnen. —

Hiemit waren die Haushaltgeschäfte des Vereins erledigt. Die nun folgenden Referate werden in extenso in der Zeitung erscheinen und begnügen wir uns hierorts, die betreffenden Beschlüsse der Vereinsversammlung anzuführen.

Im Anschluß an die Beantwortung der Frage: Wie können die kantonalen und lokalen Bienenzüchtervereine der deutschen Schweiz mit dem Verein schweizer. Bienenfreunde in nähere, für beide Theile nützliche Verbindung gebracht werden, beschloß die Vereinsversammlung nach eingehender Diskussion, woran sich die HH. Wallister, Siegwart, Zimmermann, Kundert, Kramer, Theiler, Major Lang betheiligten:

In Ausführung des § 43 der Vereinsstatuten: „um die Wirksamkeit des Vereins noch mehr zu fördern, wird der schweiz. Centralverein die Bildung von Filialvereinen, seien es Kantonal-, Bezirks- oder Orts-Vereine anstreben, sich mit denselben in nähere Beziehung setzen und sie in den verschiedenen Richtungen ihrer Thätigkeit nach Möglichkeit unterstützen", ist das Institut der Filialvereine zu eröffnen nach folgenden Grundsätzen:

Der Centralverein übernimmt den Filial-Vereinen gegenüber folgende Verpflichtungen. 1) Er verpflichtet sich, die Filial-Vereine bei Abhaltung von Bienenzüchter-Lehrkursen finanziell zu unterstützen. 2) Auf Wunsch eines jeden Filial-Vereins alljährlich Ein Mal auf Kosten des Central-Vereins einen Wanderlehrer zur Haltung eines Vortrages über Bienenzucht an einer Versammlung eines jeden Filialvereins abzuordnen. — Dagegen übernehmen die Kantonalen- oder Bezirks- oder Lokal-Bienenzüchtervereine, welche als Filial-Vereine des Schweiz. Centralvereins beitreten, folgende Verpflichtungen: 1) An den Vereinsversammlungen des Vereins schweiz.

Bienenfreunde durch Abgeordnete, behufs Berichterstattung in den Filial-Vereinen, sich vertreten zu lassen. 2) Ueber abgehaltene, durch den Central-verein finanziell unterstützte Kurse, sowie über die Vereinsversammlungen, bei welchen ein vom Centralverein abgeordneter Wanderlehrer einen Vortrag gehalten hat, einen kurzen Bericht an das Präsidium des Centralvereins abzuliefern. 3) Zur Lösung wichtiger Fragen über Bienenzucht mit dem Centralverein mitzuwirken. — Möge das neue Verhältniß dem Verein und der schweizerischen Bienenzucht Gedeihen bringen! —

Das ausgezeichnete Referat des Herrn Dr. A. von Planta rief folgenden Beschlüssen der Vereinsversammlung:

1) Der Vereinsvorstand wird beauftragt, bei dem schweiz. Departement der Landwirthschaft eventuell bei den Bundesbehörden dahin zu wirken, daß der verwerfliche In- und Ausländer irreführende, den Credit unseres trefflichen Bienenhonigs untergrabende Name „Tafelhonig" mit der einzig richtigen Bezeichnung: „Kunsthonig" ersetzt werde. 2) Ein populär gehaltener Auszug aus dem Referat des Herrn Dr. von Planta soll vervielfältigt und in's Volk geworfen werden (Antrag Sautier-Dolder). 3) Der Verein schweiz. Bienenfreunde soll ausländische Bienenzucht-Ausstellungen mit ächtem Schweizerhonig beschicken oder die Vereinsmitglieder zur Theilnahme an Ausstellungen anhalten und dabei unterstützen (Antrag Siegwart). —

Unterdessen war es Nachmittags 1 Uhr geworden. Die Versammlung verfügte sich in den geräumigen, neu restaurirten Saal im Hotel „Hirschen", um das Mittagsmahl einzunehmen, das dem Wirthe alle Ehre machte. Es herrschte eine warme, freudige Stimmung, die sich in manchem trefflichen Toaste Luft machte. Herr Wickart, Hypothekarschreiber von Zug hieß in schwungvoller Rede den schweizerischen Verein in Zug willkommen und wünschte ihm Glück zu seinen Bestrebungen. Herr Jeker und Herr Kramer verdankten den Gruß und ließen Zug und „was Zug hat" hochleben. Der von Stadt und Kanton Zug gespendete Ehrenwein mundete vortrefflich; Schlag auf Schlag stiegen die Toaste der HH. Walliser, Sautier-Dolder, Zimmermann, Wegmann, Theiler und Anderer, und schien die Gemüthlichkeit den Höhepunkt erreicht zu haben, als die Versammlung, von der Poesie zur Prosa zurückkehrend, beschloß, auf den im Programm vorgesehenen Besuch des Museums der Stadt Zug zu verzichten und dafür auf der Höhe des Rosenberg die Verhandlungen fortzusetzen. Dort lagerten sich die Bienenfreunde im Freien unter dem großen Birnbaum in nächster Nähe des 120 Völker zählenden Bienenstandes und lauschten den Vorträgen des Herrn Theiler: wie können dem Schwefeltode bestimmte Völker gerettet und nutzbar gemacht werden und des Herrn Kramer: der Gang der dießjährigen Honigtracht. Warmer, allseitiger Applaus wurde den beiden

Rednern für ihre lehrreichen Vorträge zu Theil. Indessen war es Abend geworden, und der kühle Wind vom Zugersee her nöthigte uns, die Gratisverloosung bei ausgezeichnetem Most *) oder feurigem Italiener im Kurs-Saal des Rosenberg vorzunehmen. Wohl entführten die unerbittlichen Eisenbahnzüge uns einige liebe Freunde, die Zurückgebliebenen aber schaarten sich zusammen und verlebten einige freundlichen Stunden, an die gewiß Jeder mit Freuden sich zurückerinnert. Besonders unvergeßlich wird Allen der Moment sein, da der Rosenberg in bengalischer Beleuchtung prangte und die Versammlung in die stille Nacht hinaus das Lied anstimmte: Heil dir Helvetia!

Der folgende Morgen fand circa 80 Bienenfreunde im Kurs-Saal versammelt. Herr Siegwart, Ingenieur in Altorf theilte der lautlos lauschenden Versammlung die Geheimnisse über die Verfertigung der Kunstwaben mit und referirte über Anwendung und Nutzen derselben. Für heute berichten wir nur den Beschluß der Vereinsversammlung: Die Mitglieder des Vereins schweiz. Bienenfreunde verpflichten sich, nur solche Kunstwaben zu verwenden, die aus reinem Bienenwachs bestehen. Herr Jeker beantwortete zum Schluß die Frage: Ist das Ausschleudern von nicht gedeckeltem Honig zu empfehlen, dann folgte das von Papa Theiler servirte Mittagessen und fort ging's zu Fuß nach Cham, um die dortige Milchsiederei zu besichtigen und dann per Eisenbahn der lieben Heimat zu. Auf Wiedersehen in St. Gallen nächstes Jahr! Mit diesen Worten und kräftigem Händedruck trennten sich die Bienenfreunde. Die 18. Wanderversammlung des Vereins schweizer. Bienenfreunde ist geschlossen.

Durchgehen wir noch einmal in Gedanken die Erlebnisse in Zug, so müssen wir bekennen, es waren schöne Tage, Tage freundlicher Erinnerung werth, die wir in Zug verlebt haben. Wir wollten dadurch, daß wir die Vereinsversammlung nach Zug berufen, den Zuger Imkern und vorab unserem lieben Freunde Theiler ein Zeichen unserer Freundschaft und Verehrung geben und nun hat uns Herr Theiler zu noch größerem Danke verpflichtet. Wir möchten ihm die Worte des Wanderers an den Apfelbaum zurufen: Gesegnet seist du allezeit von der Wurzel bis zum Gipfel! Möge, wenn der liebe Papa Theiler alt und müde werden sollte, sein Geist der Aufopferung, sein offener Sinn, seine Liebe zu den Bienen und zu den Bienenfreunden sich vererben auf seine hoffnungsvollen Söhne, auf daß der Rosenberg noch lange, lange bleibe, was er uns in den Tagen der 18. Wanderversammlung gewesen, ein liebes, trautes Imkerheim!

Die Redaktion.

*) Herr Theiler hat an der landwirthschaftlichen Ausstellung in Luzern 1881 für ausgestellten Most die silberne Medaille erhalten. D. R.

XVIII. Wanderversammlung
des Vereins schweiz. Bienenfreunde den 14. und 15. September 1884 in Zug.

Der Honig.

Referat von Hrn. Dr. A. v. Planta, Vicepräsident des Vereins schweiz. Bienenfreunde.

Verehrte Freunde!

Was ist Honig? Wie entsteht Honig? Was ist Kunsthonig? Darüber möchte ich der verehrlichen Versammlung einige Mittheilungen machen.

Die rastlosen Arbeitsbienen saugen mit ihrem Rüssel den sehr wässerigen Nektar aus Tausenden von Blüthen. Im Mund, in der Speiseröhre, im Vormagen (Honigmagen) kommt dieser Nektar in vielfache Berührung mit Speichel, der ein sehr energisches Ferment ist, d. h. der fähig ist, bei einer Temperatur von ca. 30° C. sowohl Rohrzucker in Traubenzucker, als auch gummiartige Pflanzenkörper in Zucker zu verwandeln und Eiweißkörper zu verdauen. Im Honigmagen wird der Nektar zu dichterem Honig concentrirt und empfängt auch Eiweißkörper, die der Nektar als Nährgegenstand nicht besitzt, — jedenfalls nicht in einer so günstigen Nährform. In diesem Laboratorium des Honigmagens kömmt ferner ein wichtiger Körper, die Ameisensäure, hinzu, die zur Conservirung des Honigs ein wichtiges Moment bietet, und in unendlich geringer Menge schon genügt. — Nach den jüngsten Beobachtungen von Dr. Müllenhof in Berlin soll die Biene vor dem Zudeckeln sich umdrehen und aus dem Stachel ein kleines Tröpfchen Gift, welches Ameisensäure ist, beifügen. Also nicht im Magen, sondern durch den Giftstachel fände der Zusatz von Ameisensäure statt. Auch merkwürdige Fettkörper, z. B. Lecithin werden ihm wahrscheinlich erst hier beigegeben. Der Honig in die Zelle erbrochen, besteht aus 12 Stoffen, soweit bis jetzt bekannt aus: Wasser, Rohrzucker, Traubenzucker (Fruchtzucker), gummiartigen Körpern, Eiweiß coagulirbar und anderseits schon verdautes, Fett, Ameisensäure, Lecithin, Speichel, ätherische Oele und Asche. Der Nektar enthält nicht alle diese Stoffe bei seinem Eintritte in den Bienenkörper. Der Speichel fährt in der Zelle fort, die gummiartigen Körper in Zucker zu verwandeln, daher ist alter Honig bei gleichem Wassergehalt zuckerreicher als jüngerer.

Aus diesem Reichthum von Nährstoffen verschiedener Art erklärt sich der Nutzen des Honigs für den Organismus der Königin — die doch viel aus Honig zu leben hat — und 300,000 Niederkünfte im Jahre besorgt;

ebenso das Leben der Arbeiterinnen mit der enormen Körperabnutzung, und die Werthvolligkeit für den Menschen selbst.

Bei seinen physikalischen und medizinischen Eigenschaften will ich nicht verweilen, da Ihnen dieselben aus Schriften und Lehrkursen zur Genüge bekannt sind, nur möchte ich die Worte des Dr. Hürlimann aus der Abhandlung des Herrn Theiler im Spezialkatalog der Landesausstellung in Erinnerung bringen, die da heißen:

„Der Honig ist kein Universal-Nahrungsmittel wie Milch und Fleisch, aber immerhin ein Nährartikel von höchster Bedeutung. Was den Honig ganz besonders auszeichnet, ist seine leichte Verdaulichkeit, denn derselbe kann ohne Veränderung und Umarbeitung durch die Verdauungssäfte direkt in das Blut übergehen und als kräftiger Wärmebildner verwendet werden. Dieser enorme Vortheil berechtigt die Verwendung des Honigs am Familientische, und besonders in der Krankenpflege."

Die Einfuhr an Honig, namentlich aus der Havanna, Serbien und Ungarn ist noch immer sehr bedeutend, indem diese geringeren Qualitäten bei größerer Wohlfeilheit dem Conditor besser conveniren als unsere kostbaren einheimischen Produkte. Kein Wunder daher, daß man es versucht hat, diesen Körper künstlich nachzumachen. Amerika scheint hierin obenan zu stehen. So heißt es in der Eichstädter Bienenzeitung Nr. 7 von 1879: „In Chicago hat ein Herr Perrine eine förmliche Honigfabrik mit Dampfmaschine in Thätigkeit, wo aus sogenannter Glycose oder Traubenzucker Honig im Großen fabrizirt wird. Für den Absatz dieses Fabrikates an Verbraucher in Chicago hält er eine ganze Anzahl von Wagen, welche beständig durch die Stadt herumfahren. Zugänglich ist die Fabrik für Niemand. Das Geschäft hat sich immer fortentwickelt, so daß es jetzt so weit ist, daß aller ausgepreßte oder ausgeschleuderte Honig im Publikum als verfälscht gilt und die National-Convention (d. h. der Generalverband der verschiedenen Imker-Vereine der vereinigten Staaten Nordamerikas) jüngst eine Petition an den Congreß um Erlassung eines Gesetzes gegen die Verfälschung von Süßstoffen in Umlauf zu setzen für nothwendig gefunden hat." Ebendaselbst heißt es S. 36: „Denken wir nun an die Schweiz. Jeder, der dieses Land besucht hat, schwärmt für den guten Honig, den er dort zum Frühstück genossen, und wie viel wird dort Kunsthonig verzehrt!" — Soweit die Eichstädter Bienenzeitung.

Wie steht es nun eigentlich damit bei uns?

Was ist erlaubt und was ist Betrug?

Jedermann weiß, daß man in unserm Vaterlande unterscheidet zwischen „Tafelhonig" und eigentlichem „Bienenhonig". Leider ist dieser Name Tafelhonig ein verderblicher, In- und Ausländer irreführender Name, indem

der Glaube sehr verbreitet ist, es sei der Tafelhonig, statt ein Kunstprodukt, gerade umgekehrt ein sehr feiner Bienenhonig. Unsere Petition mit über 200 Unterschriften bei dem Centralkomite der Landesausstellung und der löbl. Regierung von Zürich, ihm den einzig berechtigten Namen „Kunsthonig" geben zu wollen, blieb ohne Erfolg.

Es ist allerdings rechtlich feststehend, daß jeder Verkäufer von „Tafelhonig", wenn er ihn als „ächten Bienenhonig" ausgibt, dafür belangt und gebüßt werden kann. Allein wie viele vermuthen den Betrug nicht! Meine Anschauung in dieser Sache ist folgende:

So lange man den „Tafelhonig" als solchen verkauft, — mit Bezeichnung als ein „Kunstprodukt" — ist dagegen nichts einzuwenden, denn Jeder weiß, was er kauft; ebenso wenig als man den Kaufmann dafür belangen kann, wenn er „halbleinene Waare" als solche und nicht unter dem Namen von „ganz leinener" absetzt — oder „halbwollene" gegenüber von „ganz wollener Waare". Der Betrug fängt da an, wo mit Bewußtsein in unlauterer Absicht Stoffe fremder Art beigemischt werden oder unechte Waare für ächte ausgegeben wird.

Der „Tafelhonig" oder wenigstens eine Beimischung von nur so viel Glycosesyrup oder noch besser „Colonialsyrup" zum reinen Bienenhonig, um eben das krystallisiren und damit dick und unbeweglich werden des reinen Honigs zu verhindern, scheint mir — nach häufiger Besprechung mit Hoteliers — beinahe eine Nothwendigkeit für uns in der Schweiz, wo der Fremde und Einheimische nun einmal an den Frühstückshonig gewöhnt und doch der Preis derart ist, daß man, bei dem enormen Aufstrich der Fremden, beim Serviren von reinem, dickem Honig seine Rechnung unmöglich fände. Manche Leute lieben sogar das Milde des guten Tafelhonigs.

Was nun den qualitativen Nachweis betrifft, so habe ich schon 1880 eine Methode angegeben (siehe Schweizer. Bienenzeitung 1880 Nr. 1), wonach Jedermann und an jedem Orte mit Leichtigkeit unterscheiden kann, ob der vorliegende Honig „Natur- oder Kunstprodukt" ist. Man mische ca. 2 Eßlöffel des betreffenden Honigs in einem Fläschchen mit ca. 6 Eßlöffel Alkohol (im Nothfalle mit Schnaps oder Sprit) und schüttle die Mischung tüchtig durcheinander Nach kurzem Stehenlassen findet man im Tafelhonig einen dicken weißen Niederschlag, im reinen Honig keinen; — derselbe löst sich in Weingeist.

Eine weitere von mir beschriebene, sehr exakte Methode liegt in der Zuckerbestimmung, wofür ich auf das Original hinweise.

In jüngster Zeit ist ein Artikel, überschrieben: „Zur Prüfung des Honigs" in Nr. 19 des Pharmazeut. Centralblattes in Leipzig, von Dr. Elsner erschienen, der Auftrags des Leipziger Bienenzüchtervereins eine größere Zahl

von sogenannten „Schweizerhonigen" untersucht hat und dieselben ohne Ausnahme für unrein erklärte. Es waren natürlich sogenannte Tafelhonige. Er stellte zehnprozentige Koniglösungen her, entfärbte sie durch Thierkohle und prüfte sie hierauf im Polarisationsapparat. Er fand hierbei, daß reiner Honig sich neutral gegen polarisirtes Licht verhält, d. h. dasselbe weder nach rechts noch links ablenkt. Dagegen zeigte jeder mit Stärkezucker versetzte Honig — also jeder Kunsthonig -- eine Ablenkung nach rechts. Diese Untersuchungsmethode ist unbedingt empfehlenswerth überall da, wo ein Polarisationsapparat und Thierkohle zur Hand sind, welches aber nur ausnahmsweise der Fall sein wird — während Sprit oder Schnaps, zur Anwendung meiner Methode, gerade umgekehrt überall zugänglich sind.

Zum Schlusse seines Honigartikels sagt Elsner weiter: „Die hier untersuchten Schweizer-Honigsorten polarisirten ohne Ausnahme zwischen 8 und 13° rechts und wurden für unrein erklärt. Der Generalagent einer der ersten Schweizer-Honighandlungen (Fabriken!) erklärte auf Vorhalten denn auch ohne Weiteres, daß jeder Schweizerhonig einen Zusatz von Capillärsaft (Stärkesyrup) erhielte, weil das Publikum wünscht, daß er flüssig bleibt und nicht krystallisirt, da man ein solches Verhalten als Zeichen der Aechtheit und Güte ansähe. Uebrigens wurde der Honig nicht als „ächter Bienenhonig", sondern als „ächter Schweizerhonig" verkauft. So weit Elsner und der Leipziger Bienenzüchterverein.

Dieser wenig empfehlende Passus und die Verwirrung der Begriffe, die darin herrscht, veranlaßten den Vorstand unseres schweizerischen Bienenzuchtvereins durch mich an den Leipziger Verein schreiben zu lassen. Mein Brief lautet, wie folgt:

Reichenau bei Chur, Schweiz, 22. Juli 1884.

Tit. Präsidium des Leipziger Bienenzüchter-Vereins Leipzig!

Im Auftrage unseres schweizerischen Bienenzuchtvereins, dessen Vicepräsident ich bin, möchte ich einige Irrthümer corrigiren, die betreffs „Bezeichnung" unserer Schweizerhonige bei Ihnen in Leipzig obwalten. In der Arbeit von Hrn. Dr. Elsner, Nr. 19, Pharmaceut. Centralhalle, heißt es am Schlusse: „Der Generalagent einer der ersten Schweizerhonighandlungen (Fabriken!) erklärte 2c. 2c. — Der richtige Standpunkt in dieser Honigfrage in der Schweiz ist folgender: Man kennt sowohl im amtlichen, wie im Privatverkehre nur 2 Honigbezeichnungen — entweder den „Bienenhonig" oder den „Tafelhonig". Andere Bezeichnungen gibt es keine bei uns. Unter Bienenhonig versteht man das reine Naturprodukt, unter Tafelhonig ein Kunstprodukt, das meinen Untersuchungen nach, die Herr Dr. Elsner zur Genüge kennt, (siehe Schweizer. Bienenzeitung, Januar 1880, Nr. 1), wovon Ihnen überdieß Separatabdruck unter Kreuzband

sende — aus Bienenhonig, aus Stärkesyrup (Glycosesyrup) und Colonialsyrup in wechselnden Mengen besteht. Diese Waare darf einzig unter dem allerdings verkehrten und dummen Namen Tafelhonig verkauft werden, und kann Jeder mit Erfolg gerichtlich verfolgt werden, der den Artikel als Bienenhonig verkauft, statt als Tafelhonig. Solches geschieht sehr oft. — Die Wirthe aber — da man nun einmal in der Schweiz Honig zum Frühstück 2c. zu genießen gewöhnt ist, — kaufen solchen, weil er wohlfeiler ist, nicht krystallisirt und eindickt, und der Consum auf diese Weise nicht so enorm ist — namentlich durch die Fremden, welche viel aufstreichen. Es wäre für die Wirthe unmöglich zu existiren bei dem geringen Frühstückspreise. Wer aber Bienenhonig verlangt, erhält ihn jederzeit extra zu erhöhtem Preise. — Als Gruppenchef für Abtheilung Bienenzucht der schweizerischen Landesausstellung in Zürich letztes Jahr hatte ich mit meinem Herrn Collegen Kramer in der Restauration daselbst das Serviren von nur feinem Bienenhonig durchgeführt. Auch hatten wir eine Petition von über 200 Honigausstellern an das Centralkomite gerichtet und ebenso an die Regierung von Zürich, um den verwerflichen irreführenden Namen „Tafelhonig", den jeder Nichtkenner für feinsten Bienenhonig hält, gänzlich abzuschaffen; allein wir wurden damit unserseits auf den gerichtlichen Weg gewiesen. Auch das wurde uns nicht gewährt, ihn mit dem viel richtigeren Namen „Kunsthonig" zu vertauschen.

Ich glaube, in Vorstehendem Ihnen den richtigen Standpunkt in der Sache gegeben zu haben und ersuche Sie, dem Verein davon gefälligst Kenntniß zu geben. Alles, was der Generalagent in anderer als obiger Weise mittheilt, ist unrichtig. Achtungsvoll

Dr. A von Planta,
Vice-Präsident des Vereins schweizerischer Bienenfreunde,
Namens des Vorstandes.

(Schluß folgt.)



Der Bienenzüchterlehrkurs in Knonau

fand den 20.—27. Juli 1884 statt, veranstaltet vom Bienenzüchterverein der Bezirke Zürich-Affoltern-Dielsdorf. Als Kursleiter ließ sich nach langem Widerstreben der Präsident dieses Vereins, Herr Lehrer Kramer in Fluntern, gewinnen, der durch seine unermüdlichen Wandervorträge sich über reichliche Kenntnisse und Erfahrungen im Bienenleben ausgewiesen hatte.

Von den 33 Theilnehmern — darunter 2 Damen — waren aus den Bezirken: Affoltern 15, Bülach 3, Dielsdorf 2, Hinweil 1, Horgen 2,

Meilen 3, Zürich 5 und je 1 aus den Kantonen Graubünden und Zug. Unter den Berufsarten waren vertreten: Landwirthe, Handwerker, Kaufleute, Studirende, Lehrer und Pfarrer.

Das Wetter war im Ganzen günstig, so daß die zahlreichen Bienenstände der Umgebung mit ihren verschiedenen Systemen besucht und dadurch ebenfalls viel Lehrreiches gewonnen werden konnte.

Sonntagabend den 20. Juli rückte die Mannschaft in's alte Landvogteischloß ein, wo ein guter Keller, treffliche Küche und anständige Preise vorzüglich für die leiblichen Bedürfnisse sorgten. Herr Lehrer Kramer bewillkommte seine Zöglinge unter Hinweis auf die Bedeutung der Bienenzucht und Festsetzung eines Programms, das strikte eingehalten wurde.

Die Arbeit begann Montag Morgens 6 Uhr. Täglich wurde von 6—12 und von 1½—7 Uhr gearbeitet mit jeweilen halbstündigen Pausen für „Znüni" und „Zabig", die die Theilnehmer als „Züribieter" entschieden sich zu wahren wußten.

Das Programm bildete ein wohlgeordnetes Ganzes und war so reichhaltig und gründlich, daß auch der Anfänger recht in die Sache eingeführt wurde. Tiefes Wissen und vollständiges Können, gepaart mit Klarheit, Wärme und natürlicher Frische wußten auch dem Bauersmann anhaltend gespannte Aufmerksamkeit abzugewinnen. Es will das etwas heißen, wenn man bedenkt, daß es für den Landmann schwer ist, bei großer Hitze stillzusitzen und wach zu bleiben. Als tüchtiger Pädagoge verstand es Herr Kramer durch Fragen und Sichfragenlassen das Verständniß für die Sache zu fördern. Von 10—12 Uhr wurde jeweilen das Behandelte nochmals repetirt und schriftlich fixirt.

Der Nachmittag war praktischen Uebungen an Bienenständen gewidmet, wobei die Eigenthümer nicht selten auch den Keller gratis zur Disposition stellten. Herr Kramer operirte an den Bienen theils selber, theils ließ er Beherztere unter seiner Aufsicht hantiren. Die Operationen sind alle wohl gelungen, was wir nachträglich den Theilnehmern hiemit noch kund thun.

Als Bienenwohnungen empfahl der Kursleiter das Bürki- oder Blattsystem mit Honigraum.

Ein reiches Anschauungsmaterial des Kursleiters half nicht wenig zum besseren Verständniß der Sache mit. Jenes war größtentheils an der Hand jahrelanger, täglicher Beobachtungen von Herrn Kramer selber erstellt worden.

Sonntag Vormittag den 27. Juli fand eine theoretische und praktische Schlußprüfung der Theilnehmer statt. Diese legte Zeugniß dafür ab, daß in den 8 Tagen fleißig und gründlich gearbeitet worden war. Allseitiger Dank seiner Zöglinge lohnte die unermüdlichen Bemühungen des Herrn

Kramer. Es war eine freundliche und lehrreiche Woche, die uns Allen nur zu rasch verstrich. Den Theilnehmern ist der treffliche Kursleiter lieb geworden und wird Allen in freundlicher und dankbarer Erinnerung bleiben.

Schließlich erwähnen wir noch, daß die Bienengeräthschaften, von Herrn Spengler Best in Fluntern geliefert, sich bestens bewährten, sowohl in praktischer Beziehung als mit Rücksicht auf die Solidität. J. R. E.



Imkerschule.

11. Frage: Fand letzten Winter bei zwei Stöcken (Ital. Bastard in Mobilbau) von Zeit zu Zeit eine Menge erstarrter Bienen vor dem Flugloch zerstreut, bei sonst ruhigem Verhalten der betreffenden Völker. Woher mag das kommen?

12. Frage: Welches ist das richtige Verhältniß von Wasserzusatz zu holländ. Pilé a) zur Herbstfütterung; b) zur Frühjahrsfütterung?

13. Frage: Ist Carbol zur Aufbewahrung von Waben gegen Wachsmotten anwendbar, und ist der Geruch beim späteren Wiedereinhängen derselben den Bienen nicht unangenehmer als Petroleum oder Schwefeldampf?

14. Frage: Letztes Jahr erhielt ich zwei Nachschwärme von einem Haidevolk, die ich vereinigte. Zehn Tage nachher begann die Königin mit der Eierlage und zwar gehörig mit Arbeiterbrut. Dieses Jahr aber erzeugte sie lauter Buckelbrut, so daß ich anfänglich im Zweifel war, ob dieselbe noch vorhanden sei, oder die Drohnenbrut von Arbeiterbienen herrühren möchte, bis ich mich von deren Anwesenheit überzeugte und sie dann auch entfernte. Was mag die Ursache frühzeitiger Buckelbrütigkeit gewesen sein?

15. Frage: Machte im Mai abhin einen Weiselzuchtableger; derselbe baute drei Weiselzellen. Am 9. Tage, als die Königinzellen bedeckelt waren, nahm ich eine weg und, als ich am andern Morgen die zweite nehmen wollte, waren zu meinem nicht geringen Erstaunen die beiden Zellen sauber abgetragen, ohne daß eine Königin ausgelaufen war. Woher mag das kommen?

Antwort 4: (Siehe auch S. 185 hievor.) Wie wird die 4. Frage in Nr. 7 gelöst werden, mag Mancher bei sich gedacht haben. Gewiß löst der Eine sie so, der Andere anders. Mich meinerseits würde es freuen, wenn ich mit meinen zweijährigen Beobachtungen den verehrlichen Bienenfreunden dienen könnte.

Bisher geschahen die Lieferungen die letzten Tage des September und Anfangs Oktober. Das ist offenbar zu spät. Da um diese Zeit das Wetter kalt und unbeständig, und die Ankömmlinge dennoch zahlreich hinaustummeln zur Besichtigung der Landschaft und der neuen Wohnung wie zur Entleerung, so gehen viele zu Grunde. Auch fühlen sie sehr wohl, wie noth ihnen der Blumenstaub, fliegen lautsummend umher und kehren, weil jetzt, besonders in erheblichen Höhenlagen und Bergen, die letzten Blumen vom Felde fast verschwunden, mit geringer Beute zurück. Bald nach Mitte September sollten daher die Sendungen beendigt sein, dürfen aber auch nicht zu frühe beginnen, ansonst viele junge Bienen, die in wenigen Tagen ausschlüpfen würden, zurückbleiben.

Meine Mißerfolge mit drei Haidevölkern schreibe folgenden Ursachen zu: 1. Weil Wabenvorräthe nicht zur Genüge bestanden, mußten Stücke zusammengesetzt werden, deren Lücken nur spärlich gebessert wurden; deßgleichen bekamen sie das Fehlende in einer Fütterung von Zucker und Honig. Trotz niederer Temperatur entwickelten sie innen eine erstaunliche Hitze, um das Wasser zu verdunsten, das selbst in verhältnißmäßig

dicken Lösungen in größerer Menge vorhanden sein mag, als wenn der Honigseim aus den Blüthenkelchen gewonnen wird. Sei es, daß ungesunde Stoffe im Pilé sich vorfanden, sei es, daß eine solche Verdauung und Ausscheidung unnatürlich, die feinen Organe angreife und schneller ruinire, — die Folge dieser einige Tage fortgesetzten Arbeit war die Häufung vieler Bienenleichen auf dem Bodenbrett; einige ertranken. 2. Mangel an Blumenmehl, weßhalb wahrscheinlich die wenig oder gar nicht genährten Hautbienen zunächst von der Traube absielen und der Brutansatz lange nicht beginnen konnte (die ersten Höschen brachten sie im April ein; beigesetztes Waizenmehl blieb unberührt) 3. Im Winter war nicht in allen Wabengassen Nahrung vorhanden und obschon sie, weil eingestellt, eigentlich hätten nachrücken können, mochten doch mehrere dem Hunger erlegen sein; ein beständiges Wechseln und Ablösen der äußersten Bienen scheint doch etwas umständlich.

Wer mit wenig Kapital und sicher in der Bienenwirthschaft voranschreiten will, verschaffe sich Frühlingsschwärme. Mit einer Auslage von 12—15 Fr. ist's abgethan. Schwärme, wofern das Wetter nicht alle Tücke spielt, tragen dann wenigstens den Winterbedarf ein und lassen für das folgende Jahr das Beste hoffen. Sind aber solche, ungeachtet klingender Münze, nicht überall käuflich, so mag wohl gerathen werden, abgetriebene Völker kommen zu lassen, wiewohl die Kosten höher sind. Wie so? 5 Fr. Ankauf, dazu ungefähr 15 Pfund Honig, was immerhin nur eine bescheidene Ausstattung genannt werden kann, das Wachs, welches doch auch seinen Werth hat, nicht mitgerechnet. Was nun? Und die längere Sorge und größere Gefahr?

Am besten thut man, die Herbstgäste in einer mit schönen Waben und genügendem Wintervorrath zubereiteten Wohnung einzulogiren. Solche Waben dürften weisellose Völker zur Genüge bieten. **Th. Seiler,** Pfarrer.

Antwort 6: Mit gutem Zucker überwintern nach meiner vieljährigen Erfahrung die Bienen ausgezeichnet; — man vergesse nur nicht 1. die Lösung so gehaltvoll zu reichen, daß wenig Wasser mehr ausgeschieden werden muß, dann geht auch das Verdeckeln sehr schnell. 2. Die Völker während und nach dem Füttern warm zu halten. Beispielsweise habe letzten Herbst 3 nackte Völker erst im Sept., eines sogar erst im Oktober, seinen Bau aufführen in 4 großen Blattrahmen, ganz mit Kunstwaben möblirt, und seinen Proviant in reinem Zucker auftragen lassen. Als Einzelbeuten haben alle ausgezeichnet überwintert. Will hiemit nicht das späte Füttern und Umlogiren empfehlen, gegentheils! Aber was man gelegentlich nicht ändern kann . . . . Der Vorrath war nach Schluß der Fütterung (ca. 10 Tage) größentheils schon gedeckelt. Sehr geringer Verbrauch über Winter — und fast gar kein Volksverlust und, was die Hauptsache: Im Frühjahr entwickelten sie sich recht erfreulich. **Kramer.**

Antwort 7: Ist der Fragesteller ein Bienenhalter gewohnten Schlages und behandelt er seine Bienen nach dem bekannten: „Morgen, morgen nur nicht heute", so muß diese Frage entschieden verneint und dazu noch betont werden, daß den Bienenvölkern die nöthige Nahrung im Herbst gereicht werden muß, da man nicht wissen kann, ob die Bienen im Winter der herrschenden Kälte wegen im Stande sind, die allfällig gereichte Nahrung zu sich zu nehmen. Faßen wir aber die Frage ohne Hintergedanken auf, wie sie vorliegt, so müssen wir sie bejahen. Treten solche Umstände ein, die das Füttern im Winter nöthig machen, so soll dieses so vorgenommen werden, daß die Bienen dadurch möglichst wenig gestört werden. Unter keinen Umständen darf flüssig gefüttert werden. Man reicht den Bienen in dieser Noth verdeckelte Honigwaben, oder Candis oder Zuckertafeln oder auch flüssigen Honig, den man durch Beimischung von pulverisirtem Zucker bis zur Teigkonsistenz verdichtet hat. Alle diese Fütterungsarten sind Nothbehelfe im Winter und dürfen nicht allgemein empfohlen werden. Die Bienen-

züchter sind vielfach falschen Schlüssen ausgesetzt. Es ist ein Gesetz der Logik, daß man nicht vom Einzelnen auf das Allgemeine schließen darf. Wenn auch ein Bienenzüchter seine Bienen während einem gelinden Winter flüssig gefüttert und sie davon gebracht hat, so darf man doch nicht als allgemeine Regel aufstellen, man dürfe die Bienen im Winter füttern. Daß der betreffende Bienenzüchter seine im Winter gefütterten Bienen hat durchwintern können, daran ist nicht der Bienenzüchter und auch nicht das Füttern im Winter schuld, sondern Verhältnisse, die nicht in der Macht des Bienenzüchters liegen, z. B. gelinder Winter, oder strenger, aber nicht anhaltender Winter, der den Bienen jeden Monat Ausflüge gestattet. Die allgemein gültige Regel heißt: Die Bienen müssen im Winter vollständige Ruhe haben.



Imker-Sprechsaal.

Louis von Sartori, Mailand protestiert in einem längern Schreiben gegen die Auslassungen des Herrn R. über die Bienenzucht-Ausstellung in Turin. Wir entnehmen demselben, nach dem Grundsatz, audiatur et altera pars, Folgendes: Offenbar hat Herr R. die Turiner Ausstellung unter dem Eindruck der leidigen und nutzlosen Quarantaine sich angesehen und darüber berichtet.

Hätte H. R. etwas mehr Zeit auf die Besichtigung der Bienenprodukte und Geräthe verwendet und etwas genauer hingesehen, so hätte ihm denn doch der wenigstens zweimal größere Pavillon, als der in Zürich, nicht entgehen können, welcher ebensoviele Aussteller zählte, als der in Zürich, obgleich der Mailänder Central-Verein an der Ausstellung nicht Theil nahm, wovon ein Einziger gerade so viele und schöne Honigmuster zur Schau gestellt hat, als sämmtliche Zürcher Exponenten zusammen genommen, und diese Aussteller sind mehr als einer. In zwei andern Pavillons würde er nicht 10 verschraubte sondern mehr als 50 Beuten und, in einem eigenen Bienenhause vereint, alle in Italien gebräuchlichen Stockformen, bevölkert und leer gesehen haben. Ferner wäre ihm vielleicht auch der Pavillon der Bienenzüchter V. Caranti und Sartori aufgefallen, welcher allein 3000 Franken kostet und 24 Sartori-Beuten, bevölkert, Bienenprodukte, Geräthe und wissenschaftliche Hilfsmittel enthält, von den verschiedenen Honigschleudern, Wachsauslaßapparaten und ungezählten sonstigen Geräthschaften will ich weiter gar nicht sprechen. Was H. R. am meisten geärgert zu haben scheint, waren die vernagelten Beuten. Wo diese nur gewesen sein mögen! Gesetzt aber, er hätte wirklich nicht zu öffnende Beuten gesehen, war's denn in Zürich anders? Da war Alles mit sieben Siegeln verschlossen, von Hineinsehen in die Stöcke keine Rede, nicht einmal die Namen der Aussteller durfte man notiren, noch weniger die Bienen in der Nähe beschauen, obgleich der einzige Stock*) förmlich in einen Kloß eingekeilt war, so daß man gar nicht errathen konnte, ob er Mobil- oder Stabilbau enthielt, ob die Bewohner schwarze oder gelbe Bienen waren. Kaum in den Vorhof des Tempels konnte man gelangen, das Allerheiligste blieb Jedermann unzugänglich und wäre er darum irgend aus dem entferntesten Lande der Erde nach der Schweiz gepilgert.

Ich bin seit beinahe einem Menschenalter Imker, habe alle Weltausstellungen Europas und gar manche Bienenausstellung gesehen und wollte natürlich auch in Zürich nicht fehlen. Ich habe die Reise dahin nicht bereut, habe dort Vieles, Schönes, und

*) Die Ausstellung lebender Bienen fand nur während der Zeit der temporären Bienenzucht-Ausstellung, 20.—30. September 1883, statt; das betreffende Volk diente mehr zur Zierde inmitten der apistischen Flora, denn als Ausstellungsobjekt. D. R.

Alles wohl geordnet gesehen. Meine Vertrautheit mit solchen Schaustellungen ermöglichte es mir, trotzdem das Meiste unzugänglich war, und ich nur 3 Tage in Zürich verweilte, einen ziemlich tiefen Einblick in die Schweizerische Bienenzucht zu gewinnen; trotzdem hütete ich mich aber wohl im «Apicoltore», unserer Bienenzeitung, auch nur ein Sterbenswörtchen darüber zu verlautbaren, da ich mir nicht zutraute, Alles gesehen, richtig aufgefaßt und ordentlich verdaut zu haben. Nicht so H. N.; in 2 Tagen durchläuft er die dreimal größere Turiner Ausstellung, sieht nichts, versteht Niemanden, wird von Niemanden verstanden und ist doch so unverfroren, seinen werthen Kollegen in circa 80 Zeilen sein Urtheil darüber mitzutheilen, das natürlich nicht anders lauten konnte als: Nichts habe ich gesehen oder doch nur wenig und Alles durcheinander gewürfelt. Die Ausstellung bleibt glücklicherweise bis Ende Oktober offen, die Quarantaine wird auch nächstens aufhören und ich darf mir wohl erlauben, die Schweizer Bienenzüchter im Namen ihrer Italienischen Imkerbrüder zum Besuche einzuladen.

Der herzlichste Empfang, das bereitwilligste Entgegenkommen (sowohl in Turin als in Mailand) ist Ihnen gewiß, und ich hoffe mit Zuversicht, Sie werden hier dann doch nicht Alles so schwarz finden, wie es Herrn N. beliebte, es auf das geduldige Papier hinzumalen.

H. S. in **Oberweningen**. Den Honigertrag dieses Jahres kann man in unserem Thale zu den mittelmäßigen zählen; ich erntete von drei Völkern mit Mobilbau bis zum 1. Juni 42 Pfund und werde denselben jetzt noch über den Winterbedarf hinaus ziemlich entnehmen können. Schwärme gab es bei uns sehr wenige.

M. W. in **Herblingen**, Schaffhausen. Es herrscht, da die eigentlichen Bienenzüchter in unserm Kanton dünn gesät sind, unter den Bienenhaltern auch die unsinnige Mode des Abschwefelns der Bienen im Herbst. Letzten Herbst habe mit Hrn. Spahn in Schaffhausen in Ramsen und Buch an die 60 Völker vom Schwefeltode gerettet. Dies hat den Bienenhaltern so gefallen, daß sie im Laufe dieses Sommers öfters den Wunsch äußerten, ich möchte diesen Herbst dasselbe wiederholen. Selbst den Honighändlern gefällt das Betäuben der Bienen besser als das Abschwefeln, nachdem sie nun durch den ersten Versuch sich überzeugt haben, daß es ohne jeden Nachtheil für den Honig geschieht. Die Honighändler kommen alljährlich aus einem Umkreis von 10—15 Stunden am Bartolomäusmarkt (26. August) in Schaffhausen zusammen, machen einander Mittheilungen über den letztjährigen Geschäftsgang, über zu erwartenden Ertrag u. s. w. und einigen sich auf einen festen Ankaufs- und Verkaufspreis. Oft kaufen sie den Honig für 50 Cts. und verkaufen ihn für 1 Fr. — „Eintracht macht stark!“ Ein Wink für die Bienenzüchter, wenn sie ihn verstehen wollten!

Das heurige Jahr verdient das Prädikat „gut“. Ziemlich bis viele Schwärme, Honig und volkreiche Stöcke. Was will man noch mehr? Noch einige solcher Jahre und mancher dürfte vielleicht wieder Bienen anschaffen, seinen leeren Stand wieder bevölkern und nicht zuwarten, wie schon einige sich mir gegenüber äußerten, bis ihnen ein Schwarm zufliegt. Letzten Herbst verkaufte Zuchtstöcke für 25 Fr. und kürzlich vermittelte einem Anfänger den Ankauf solcher für 12 Fr. Freies, offenes Wesen, freundliche Belehrung, gutgemeinte Rathschläge — nicht Geheimnißthuerei — wird noch manchen für die Bienenzucht gewinnen; denn „Worte belehren und Beispiele reißen hin“ sagt das Sprüchwort.

A. K. in **Benken**, St. Gallen. Das Jahr 1884 verdient bei uns die Note Mittelmäßig. Schwärme gab es sehr wenig; von 52 Stöcken habe nur zirka 5 Zentner Honig geerndtet. Hoffe auf eine glückliche Ueberwinterung. Die Stöcke sind volkreich und gut mit Honig und Pollen versehen.

Th. S. in **Ulrichen**, Wallis. Die Bienenzucht im Wallis, wo meistentheils

ein zuträgliches Klima und eine vortreffliche Flora, durch Obstbaumblüthen ergiebiger gemacht, anzutreffen ist, liegt noch immer schwer darnieder. Als Hauptursachen müssen kaltblütige Theilnahmlosigkeit und große Unkenntniß und Ungeschicklichkeit von Seite der Bienenwirthe angegeben werden. Unter solchen Umständen sind die Verluste sowohl in der Auswinterung als zur Sommerszeit immer beträchtlich und kann das angelegte Kapital nicht zu jener Höhe rentiren, wie es rentiren würde, wenn die verschiedenen Eigenthümer mehr Verständniß und Liebe zeigten. Imker, im Besitze von 8—20 Stöcken haben dieses Jahr 70 Pfund bis zu 2 Zentner geerndtet. Ein Beweis, daß man sein Geld bei Anschaffung von Bienen zu lohnendem Zinse auslegen würde.

Einigen Freunden und Liebhabern gelang es indeß zwischen den Zehnten Mörel und Goms eine Vereinigung für Verbreitung der Bienen- und rationellern Zucht zu schließen, und wurde am 24. September in Lax die erste Versammlung gehalten und einige Winke und Rathschläge, was zu einer glücklichen Ueberwinterung benöthige, gegeben. Mit Rücksicht auf finanzielle Schwierigkeiten und die örtlichen Verhältnisse, ist beschlossen worden, für einstweilen nur je eine Sitzung im Frühjahr und Herbst zu bewerkstelligen; jedoch waren alle von der Nothwendigkeit überzeugt, es müsse dem Volk nicht blos durch Schriften und Bücher, sondern durch das lebendige Wort und eigene Anschauung die erforderliche Kenntniß beigebracht werden. Hoffen wir, der junge Verein*) werde durch Einigkeit und belehrendes Zusammenwirken seiner Mitglieder seine Aufgabe lösen, immer mehr Mitglieder gewinnen, die durch reichere Ernte für die kleine Ausgabe vollkommen entschädigt werden, und durch ihr Beispiel auch die Imker anderer Bezirke zur Nachahmung aufmuntern! Die Hindernisse sind zwar groß, aber mit Muth und Umsicht werden sie sich bewältigen lassen. Ist der Bauer erst zur Einsicht gekommen, daß auch die Beschäftigung mit den Bienen ebenso, ja noch mehr, als die mühsamen Landarbeiten Nutzen bringen, so wird auch der Zögernde sich gerne anschließen und das Wasser bei der Quelle suchen.



Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Verein von St. Gallen und Umgebung. — Der Bienenzüchterkurs in St. Gallen, von Wild, Forst- und Güterverwalter in St. Gallen. — Behörden und Vereine in allen Gauen unseres Vaterlandes sinnen und trachten nach Mitteln, das landwirthschaftliche Gewerbe zu heben, zu vervollkommnen, auf daß der Landwirth seine Produkte zu vermehren vermöge und sie in möglichst rentabler Weise zu verwerthen wisse. Mittel und Wege hiezu gibt es allerlei, manche sind leicht und direkte anwendbar, können allgemein verwerthet werden, andere sind theoretisch richtig, aber praktisch nur schwer ausführbar. Vorurtheile, der Hang am Althergebrachten, Furcht vor momentanen Unannehmlichkeiten und Opfern, sie alle vereinigen sich und lassen wohlgemeinte und gutbegründete Fortschritte gar nicht oder nur höchst langsam zur Geltung kommen.

Dem Grundsatze huldigend, in erster Linie durch Belehrung dem Fortschritte Bahn zu brechen, werden heutzutage durch Kurse aller Art und Wandervorträge, durch Lehrbücher und Zeitschriften die Sünden der Landwirthschaft aufgedeckt und gezeigt, wie Verbesserungen erzielt werden können. Man ist zwar über den Nutzen der Kurse und Wandervorträge noch getheilter Ansicht. Nur wenige unserer Bauern besuchen sie, die

*) Vivat der Benjamin der schweizerischen Bienenvereine! Einige Mittheilungen über Namen, Vorstand, Mitgliederzahl &c. sind sehr erwünscht. D. R.

meisten Zuhörer bleiben – so wird behauptet — unbelehrbar, bekritteln und bespötteln alle Neuerungen oder lassen gleichzeitig die schönen Worte des Referenten zu einem Ohr hinein und zum andern wieder hinaus. Das ist wohl in vollem Grade wahr, allein dennoch sind, im großen Ganzen beurtheilt, diese Kurse und Vorträge, wenn richtig gewählt und organisirt, von großem Nutzen, sie wirken sicher. Wenn auch manch' guter Rath zum linken Ohr wieder hinaus fliegt, so bleibt doch immer dies oder jenes hängen, der Eine probirt das, der Andere jenes, und so haben Kurse und Vorträge in den letzten 10—20 Jahren gar manchen Fortschritt bewirkt im Obst-, Gemüse-, Reb- und Wiesenbau, in der Milch-, Alp- und Forstwirthschaft, in der Viehzucht und spez'ell auch in der — „Bienenzucht."

Im Kanton St. Gallen sind drei Bienenzüchtervereine. Vorträge und das gute Beispiel erfahrener Bienenzüchter haben auch hierorts gute Früchte getragen und der Mobilbau (zerlegbare Bienenwohnungen) hat mehr oder weniger überall seine Vertreter. Im großen Ganzen aber hinkt es mit der Bienenzucht in unserem Kanton, meistens wird sie noch systemlos in kleinen, dünnwandigen, armseligen Strohkörben betrieben zum offenen Zeichen, daß der Besitzer von der Bienenzucht nichts versteht, die Bienen nur als gefundenes Nebenvieh betrachtet, sie verhungern läßt, wenn Mangel an natürlichen Honigquellen, oder wenn sie mit ächtem Bienenfleiß rastlos den Sommer hindurch Honig zusammengetragen und die Stöcke gefüllt haben, sie „zum Dank dafür" abschwefelt, dem Erstickungstod überliefert, die unschuldigen, lieben Bienen! Leider gibt es auch hier zu Land noch rohe Kreaturen zur Genüge, die schamlos und kaltblütig an ihren eigenen Bienen diese traurige Mörderei vollziehen. Wer etwas versteht von Bienenzucht, Achtung fühlt vor der Natur und deren Geschöpfen, wer die hohen, nur nutzbringenden Zwecke der Bienen im Haushalte der Natur, namentlich in Bezug der Befruchtung der Blüthen unserer Obstbäume zu schätzen versteht, der vollzieht diesen Frevel nicht, er weiß sich sonst zu helfen, um den Honig zu ernten.

Bienenzucht treiben ist indeß keine so leichte Sache, das ist ein Geschäft, welches wirklich erlernt sein will. Der Bienenzüchter muß die Naturgeschichte des Bienenvolkes, sein Werden, Leben und Sterben durch und durch kennen und muß die werthvollen Erfahrungen unserer Bienenväter sammeln und zu Nutze ziehen. Um unsern St. Gallischen Imkern Gelegenheit zu diesem Studium zu bieten, wurde vom Comite des hiesigen Vereins die Abhaltung eines Kurses angeordnet, und das Comite des kant. landw. Vereins hat in verdankenswerther Weise die „Göttischaft" übernommen. Der Kurs, der erste dieser Art im Kanton St. Gallen, dauerte eine Woche und wurde von 37 Theilnehmern besucht: Pfarrer, Lehrer, Förster, Baumzüchter, Handwerker, Kaufmänner, Bauern und einer wackern Bauersfrau, „Königin" genannt.

Mit wahrem Bienenfleiß wurde studirt und praktizirt von Morgens früh bis Abends spät, Vormittags in der Schulstube, Nachmittags bald da, bald dort an den Bienenständen. Von Müdewerden keine Spur! Da ist es einerseits das Bienenvolk selbst, dessen wunderbare Einrichtungen, Gesetze und Geheimnisse von Tag zu Tag mehr die Zuhörer zu fesseln vermochte und anderseits verdanken wir es unserem Kurslehrer, Herrn Pfarrer Jeker in Solothurn, der — ein Bienenzüchter in Theorie und Praxis – es verstand, durch seinen klaren, populären Vortrag, durch seine Gewandtheit und Ruhe in den Uebungen die Kurstheilnehmer so recht zu überzeugen, zu begeistern und für den Fortschritt in der Bienenzucht zu gewinnen. Die Vorträge wurden je Vormittags von 7—12 Uhr laut Programm abgehalten und wollen wir hierorts den Lesern dieses Blattes den Verlauf der Uebungen etwas näher schildern und dabei in freier Form einige nützliche Winke, wie's sein und nicht sein soll am Bienenstand, einflechten.

Erster Nachmittag. Ein Uhr schlägt's, Ausrücken heißt es; jetzt geht's an die lebendigen Bienen. Dieser und Jener zögert, er fühlt sich noch nicht ganz stichfest, ihm gruselt's, schon beißt es ihn auf der Stirne, ja möglicherweise — denkt er — hab' ich in 10 Minuten schon ein geschwollenes Aug', o weh! Doch ein Trost: wir haben ja einen Apotheker unter uns mit einem Fläschchen Salmiak, der wird den Schmerz lindern und die Geschwulst abwenden.

Wir stehen vor dem Bienenstand der Herren W. und T. Er ist neu, für ca. 30 Völker eingerichtet, in von Winden vollkommen geschützter und ruhiger Lage; steht auf 4 eisernen Pfählen, deren jeder unten mit einem 5 cm. breiten Blechgefäß umfangen ist. Die Dachrinnen versehen diese 4 Gefäße mit Wasser. Wozu? Ihr armen Ameisen, die Ihr überall naschen wollt, wo's nach Honig und Zuckerwasser riecht, ihr Plaggeister des Bienenzüchters, „bis hieher und nicht weiter", da ist euer Weg versperrt mittelst Wasser, und nicht eine kann das Bienenhaus erklettern.

Im Innern des Pavillons ist Raum genug zum Arbeiten; das einzige Fenster in der Thüre kann, wie die Bienen aufliegen, durch einen leichten Schwung um seine Mittelachse gedreht werden, so daß die Innenseite des Fensters plötzlich nach außen schaut und die Bienen sofort abfliegen können. Die Wände ringsum sind verschlossen, keine Biene noch Wespe kann den Eindringling spielen. Die untern zwei Etagen sind vorläufig für Einzelbeuten eingerichtet, die dritte Etage besteht aus einer Mehrbeute mit 10 Wohnungen (Balzer mit Honigetage), eine genau wie die andere, so daß ein beliebiger Rähmchen- resp. Wabenwechsel möglich ist. Das ist außerordentlich angenehm. In einem Bienenhaus sollten alle Rähmchen genau gleicher Größe sein, dann kann man beliebig heute dem einen Stock eine Brutwabe entnehmen und dem andern zusetzen, morgen eine Honigwabe, übermorgen einen Ableger bilden ꝛc. Nichts ist dabei ärgerlicher, als das Gegentheil desselben, wenn's nicht paßt und wieder nicht paßt. Eine Mehrbeute hat den Vortheil, daß sie im Winter sehr warm hält, je zwei Völker nähern sich der gleichen Scheidewand und erwärmen gegenseitig diese und damit sich selbst. Auch beansprucht sie weniger Raum und weniger Erstellungskosten, als die gleiche Anzahl Einbeuten. Letztere haben hinwieder den Vortheil, daß man jeden Stock einzeln verstellen oder gänzlich entfernen kann.

Die Fluglöcher und Flugbretter sind nach amerikanischem System (siehe zweiter Nachmittag) gebaut, verschiedenfarbig umzeichnet, jedes Volk hat seine eigene Farbe und gewöhnt sich an diese, so daß die Bienen und namentlich die Königin auf der Rückkehr ihr Heim leichter erkennen und weniger auf benachbarte Fluglöcher sich verirren, um dort ausgeschmissen oder gar abgestochen zu werden. Vor dem Bienenstand sind junge Bäume und weiße Rüben gepflanzt, um den Schwärmen Gelegenheit zu geben, sich an diese, nicht etwa an hohe Bäume abzusetzen.

„Wer wagt es, Rittersmann oder Knecht, zu — öffnen nun einen Stock?" hieß es jetzt. Ausgepackt muß er werden, wir wollen die Waben, den Honig, den abgelagerten Blüthenstaub (die Hauptnahrung der Brut), die Bienen alle, wollen auch die Königin, die stolze Mutter der Familie sehen, wir wollen überhaupt wissen, und das ist ja ein Leichtes beim Kasten mit zerlegbarem Bau, ob Alles in Ordnung ist, die Rähmchen in richtiger Größe und Stellung, die Brutwaben und Honigwaben kundig gereiht, wir wollen ferner sehen, ob die Königin ihre Pflicht erfüllt, ein reiches, geschlossenes Brutlager aufweist und sich damit als junge, vollblütige Frau bewährt oder nicht. Wehe dir, wenn deine Flügel zerfetzt, deine Füße und Zehen nicht mehr elegant und vollzählig, dein Leib von Haaren bloß, deine Brut spärlich und unregelmäßig oder gar nur drohnenartig, „du alte, abgelebte Madame," man zerdrückt dir den Brustkasten

und aus ist's mit deiner Herrlichkeit; eine junge muß wieder her! Nur wo eine junge, üppige Königin herrscht, kann ein starkes, freudiges Volk erstehen. Das und noch vieles Andere muß der Bienenzüchter wissen, will er mit Erfolg die Bienenzucht treiben. „Drum vorwärts jetzt, legt Hand an's Werk und zeigt Wabe für Wabe vor", so lautet der Befehl. Ein Lehrer ist, wie gewöhnlich, der allermuthigste, er ergreift die Wabenzange, hebt aus das Fensterlein, bläst mit hochernster Miene und vollen Backen eine Cigarren-Rauchwolke sachte über die Bienenschaar und nun, Anfänger, paß auf: Willst du vor Stichen dich hüten, so hantire mit äußerster Ruhe; hauche die Bienen nicht an, vielleicht ist dein Hauch das Gegentheil von wohlriechend und das hassen die Bienen; blase mäßig die Rauchwolken über die Bienen, nicht hastig, schnaubend wie eine Lokomotive; stehe etwas seitwärts vom Kasten, ziehe zuerst unten das Rähmchen vor, es zu lösen von allfälligem Verband und nun lüpfe oder rutsche — ganz milde und langsam, höchstens im $^{2}/_{2}$ Takt — das Rähmchen sammt Bienen und Hab und Gut heraus, untersuche § für §, und wenn die Bundesverfassung dann gehörig revidirt ist, so schiebe die Waben wieder regelrecht mit aller Vorsicht und Schonung und ohne nutzlose Zögerungen zusammen, damit recht bald die Ruhe wieder hergestellt werde. So hat's jener Lehrer gemacht und ein Anderer hat's ihm nachgemacht, die Untersuchung ging glücklich von statten und das ganze A B C wurde praktisch durchgenommen. Der ärgste Schrecken vor den Stichen ist ja schon überstanden, sind ja nur wenige geäzt worden, man zieht die Hände heraus aus den tiefen Hosentaschen, streckt den im Kragen halbversteckten Kopf wieder hervor und schon fühlt sich Jeder ein Held, die Schlacht, ohne die Finken zu verlieren, mitgemacht zu haben.

Es geht zum zweiten Bienenstand. Der Besitzer W. ist kein Großbienenzüchter, er treibt nur Bienenzucht zum Vergnügen und um für seine Kinder ächten Bienenhonig, eine Naturmedizin, zu produziren. W. war letztes Jahr in Luzern am Bienenkurs und hat dort oft und oft hören müssen: Ihr St. Galler habt zwar tüchtige Imker, aber mit euern Balzerkästchen seid ihr auf dem Holzwege, ihr müßt größere Kästen, größere Brutwaben, genügend Platz für Honigablagerung haben; große Völker mit 40—60,000 Bienen müssen im Mai parat sein, wenn's los geht mit der Tracht, dann werden in guten Jahren die Magazine oft innert wenig Tagen mit Honig gefüllt und Ende Mai fängt man an, zu schleudern, lauter feinen köstlichen Frühlingshonig. Der Balzerkasten ist zu klein für reiche Honigjahre, die Bienen sind beengt im Platz, weil die Zellen bis in's Brutnest mit Honig gefüllt; — die Königin findet mit Noth nur zerstreut auf allen Waben etwas Platz zur Eierablage, in Folge dessen Brut und Honig unter einander liegen und ein Ausschleudern zu rechter Zeit unstatthaft ist; man muß warten damit bis August, aber unterdessen haben die Bienen viel Zeit gefaulenzt und haben den feinen Frühlingshonig zum Theil selbst profitirt. Also recht große Völker, im Mai schon genügend Platz im Vorrath und dabei stets eine junge Königin am Ruder, das seien die Regeln auch für den kundigen St. Galler Imker, Klima hin und Klima her! W. hat deßhalb es gewagt, einen Bürki-Kasten (Vierbeute) anzuschaffen; leider konnte dem Kurse nur eine mit Volk besetzte Wohnung vorgezeigt werden. Warum? Der Kasten kam erst im Nachsommer an und doch sollte er absolut vor Winter mit Volk gefüllt werden. Es konnte dies erst im Oktober geschehen und zwar durch Einbringung leerer Völker (aus Strohkörben abgeschossen, welche zum Schwefeltode verurtheilt waren). Leere Völker in leere Kästen ohne Waben stellen, im Oktober erst, das erfordert ein Extra-Glück, wenn's gelingen soll. Die Bienen bauen im Herbst nicht mehr gerne, sie bauen nur soweit sie Zellen brauchen, den Zuckerwasserhonig aufzuspeichern und unterdessen wird, gereizt durch die Fütterung, fortgebrütet. So gieng es hier. Im Dezember stellte sich die Kälte ein, die jungen

Bienen konnten sich nicht mehr reinigen; an leeren Zellen als Wintersitz und zu gegenseitiger Erwärmung fehlte es, einzelne Honigzellen blieben unverdeckelt und der Gährung ausgesetzt. Kurz, drei Völker wurden ruhrkrank und starben dahin, da half kein Doktern mehr. Eine Mahnung für Anfänger, nicht erst spät im Herbst Bienenzucht mit leeren Rähmchen anfangen, anders man könne leere Waben einstellen und die Flüssigfütterung spätestens Ende September beendigen.

Die Bürki-Vierbeute. Außen-Wände doppelwandig von bereits 10 cm Dicke, Höhe im Lichte (drei Etagen) 62 cm, Breite im Licht 30 cm, Rähmchenbreite (außerkantig) 28 ½ cm, Rähmchenhöhe der Brutwabe 36 cm, der Honigwaben 11 ½ cm. Jede Etage hat ein eigenes Fensterchen, die Deckbrettchen haben unten bienenhohe schmale Leistchen und liegen direkte auf den Rähmchen. Der Kasten ist ganz genau gearbeitet. Das kann nur ein tüchtiger Schreiner, der zugleich Bienenzüchter ist. Ganze Waben (36 cm hoch) finden sich nur im Brutnest und zwar 6—7 Stück, der übrige Platz wird mit Honigwaben (kleinen) besetzt, welche von der Königin selten bestiftet werden, je nach dem die Tracht glückt. Bei reicher Tracht und kundiger Leitung kann so ein Stock schwer Honig liefern und für Nachzucht ist gesorgt, denn die Königin hat große Brutwaben in ihrem Sitz, ihr Brutnest stets reichlich mit Brut besetzt. Es ist ein schöner Anblick, so eine große Brutwabe dicht besetzt mit Tausenden von Eiern und jungen Bienen. Im Winter wird auch der Bürkistock verengt auf 5—6 Waben, die ca. 30 dm² gedeckelten Honig enthalten müssen.*) Der hohle Raum oben und hinten wird mit feinem, trockenem Emd oder mit Kissen dicht ausgestopft, daß die Biene schön warm hat. So einlogirt, eng, trocken und warm und dazu an ruhigem Orte, hält der Bien sich wohl, bewegt sich wenig und zehrt wenig. Man vergesse dabei ja nicht, die Flugschieber auf Bienenhöhe zu verengen, damit nicht etwa Mäuse eindringen und Alles darunter und darüber richten. Die Fluglöcher des oben erwähnten Bürkikastens stehen auf der Ostseite. Diese Seite ist gar nicht so ungünstig, wie Manche glauben. Im Sommer leiden sie von der Hitze nicht, und da sie schon ganz früh Morgens von der Sonne beschienen werden, fliegen die Bienen früh aus zur Arbeit und — Morgenstund hat Gold im Mund — am Morgen haben die Blüthen am meisten Honig. In St. Gallen hat die Ostseite als Ausflug den Nachtheil, daß die Bienen im Winter, auch wenn hie und da ein warmer sonniger Tag eintritt, dies nicht beachten und so ihren Ausflug zur Reinigung verpassen. Oft fliegen die Bienen auf der Südseite aus zur Reinigung, währenddem die andern auf der Ostseite keine Sonne ahnen. In diesem Falle wecke man die letzteren künstlich, durch Einhauchen und Klopfen am Flugloch, Vorsetzen eines Spiegels, der die Sonnenstrahlen in's Flugloch spiegelt, Einlegen von heißen Steinen hinter's Fensterchen, &c.

Noch ist's nicht Feierabend. Wir müssen noch den Stand unseres alten Bienenvaters W. besuchen, der uns, dort angelangt, Allerlei erklärt und namentlich uns die Krainer-Bienen vorzeigt. Es sollen sich dieselben gut bewähren, seien fleißig und wer auf Vermehrung seiner Völker dringt, wird durch die Krainer Befriedigung finden, denn sie sind sehr brütig und schwarmlustig. Daneben haben sie für den Anfänger den Vorzug, daß sie sanftmüthig sind, wie die Schafe, und selten an's Stechen denken.

(Fortsetzung folgt.)

*) Ein □-Dezimeter Arbeiterwabenfläche enthält ca. 333 Gramm Honig. D. R.



Kassa-Rechnung des Vereins schweizerischer Bienenfreunde für das Jahr 1883.

A. Einnahmen:

		Fr. Cts.	Fr. Cts.
1.	Kassasaldo per 1. Januar 1883		220. 24
2.	Eintrittsgelder von 57 dem Verein neu beigetretenen Mitgliedern à Fr. 1	57. —	
3.	Jahresbeiträge von 370 bisherigen und obigen 57 neuen Mitgliedern à Fr. 1	427. —	484. —
4.	Abonnementsgebühren von 649²/₄ inländischen Abonnenten und Mitgliedern à Fr. 4	2518. —	
	„ ausländischer Abonnenten	67. 86	
	„ 13 Postabonnenten	54. 60	
	„ durch die Buchhandlung Huber u. Cie. per 1882/83	24. 50	2664. 96
5.	Erlös aus früheren Jahrgängen der Bienenzeitung		19. 95
6.	„ aus 12 Exemplaren Berlepsch à 5 Fr.		60. —
7.	An verschiedenen Annoncengebühren u. dgl.		102. 91
	Summa Einnahmen Fr.		**3,552. 06**

B. Ausgaben:

		Fr. Cts.	Fr. Cts.
1.	Kosten der Bienenzeitung, Redaktion, Druck, Expedition und Frankatur	2100. 52	
	Für Clichés	55. 40	2155. 92
2.	Für sonstige Druckarbeiten		17. —
3.	Für Anschaffungen für die Bibliothek		74. 55
4.	Reisevergütung an die Vorstandsmitglieder bei Anlaß der Vorstandssitzungen		80. 85
5.	Für Frankaturen und Porti der Vorstandsmitglieder		96. 93
6.	Beitrag an die Landesausstellung Zürich 1883		400. —
7.	Für Ankauf der Photographieen schweizer. Bienenzüchter sammt Rahmen		100. —
8.	Für 424 den Vereinsmitgliedern zugesandte Exemplare Kataloge der Bienenzucht-Ausstellung		169. 60
9.	Verschiedenes:		
	a) Für 1 Mappe zum Herbarium	14. 20	
	b) Anatomische Abbildungen der Bienen	16. 50	
	c) Für Annonciren der schweizerischen Bienenzeitung im Ausstellungs-Katalog	40. —	
	d) Zuschuß an Hrn. Ritter bei Vermittlung von Haidebienen	16. —	
	e) Für Einbinden von Berlepschs Lehrbuch	10. —	
	f) Für ein Copierbuch	3. 90	
	g) Für Bienen-Emblême bei Anlaß der Wanderversammlung in Zürich	4. —	104. 60
	Summe Ausgaben		**3199. 45**

Die Einnahmen betragen	Fr. 3,552. 06
Die Ausgaben betragen	„ 3,199. 45
Verbleibt Kassa-Saldo von	**Fr. 352. 61.**

Zug, den 31. Dezember 1883.

Der Vereinskassier: **P. Theiler.**

Die 18. Wanderversammlung des Vereins schweizer. Bienenfreunde hat auf den Antrag hin der HH. Rechnungsrevisoren, Oberstlieutenant Kaltenmeyer in Basel und Forstverwalter Wild in St. Gallen: „es sei der vom Kassier vorgelegten und vom Präsident und Aktuar unterzeichneten Rechnung des Vereins schweizerischer Bienenfreunde pro 1883 die Genehmigung zu ertheilen und dem Kassier für die Rechnungsführung, sowie dem Vorstand überhaupt für die Verwaltung und Förderung der Vereins-Interessen der gebührende Dank auszusprechen," obige Rechnung pro 1883 genehmigt und dem Herrn Vereinskassier, unter bester Verdankung seiner Bemühungen, Décharge ertheilt.

Zug, den 14. September 1884.

Der Vereinspräsident: J. Jeker.   Der Aktuar: A. Kramer.

Anzeigen.

Inhalt:

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Subingen, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Subingen bei Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei Huber u. Cie. in Bern. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., VII. Jahrg. | № 11. | November 1884.

XVIII. Wanderversammlung

des Vereins schweiz. Bienenfreunde den 14. und 15. September 1884 in Zug.

Der Honig.

Referat von Hrn. Dr. A. v. Planta, Vicepräsident des Vereins schweiz. Bienenfreunde.

(Schluß.)

In Preußen hat das Kgl. Finanzministerium laut Bericht der Börsenzeitung den sogenannten Schweizerhonig, nachdem die Untersuchung einen vorwaltenden Gehalt von Stärkesyrup ergeben, mit 15 Mark Zoll belegt, während reiner Honig nur 3 Mark bezahlt. Die illustrirte Bienenzeitung theilt aus diesem kritischen Gebiete noch Folgendes mit:

„In Nr. 4 und 6 theilten wir mit, daß in Leipzig auf Veranlassung des dortigen Bienenzüchtervereins eine Untersuchung jenes Gebräues, welches den verlockenden Titel: „Aechter Schweizerhonig" trägt, durch Hrn. Dr. Elsner stattgefunden habe und dieser „Honig" als stark mit Stärkezucker versetzt gefunden wurde.

Damit nun aber außerhalb der Schweiz nicht etwa der Glaube entstehe, wir Imker in der Schweiz wären zu phlegmatisch, gleichgültig gegen diesen Schwindel, so müssen wir bemerken, daß von Seiten der Imker schon oft darüber berathen wurde, was wohl dagegen zu thun sei, jedoch, da ohne gesetzliche Hilfe, vergebens; denn die Herren und Frauen Fabrikanten nennen ihre Schmiere hier „Tafelhonig" und nicht „Bienenhonig", wohl wissend, daß besonders in Deutschland der feinste Bienenhonig auch Tafelhonig ge-

nannt wird. So wird der Fremde hier getäuscht, und der Imker steht nach dem Gesetz diesem Treiben gegenüber machtlos und schutzlos da! Ja, es wurde schon vorgeschlagen, den Honig einmal so billig zu verkaufen, daß die Fabrikanten nicht konkurriren könnten; das wäre aber auch gefehlt, denn auf die Dauer könnten dieß die Imker nicht thun, und erhöhten sie den Preis, — so gienge die Fabrikation wieder los.

Ein besseres Mittel hat die kgl. techn. Deputation in Berlin ergriffen, indem sie diese Schmiere pro Kilo um 15 Pfennige vertheuert hat, wofür derselben der Dank aller Imker gebührt. Wir lesen nämlich in einer der neuesten Nummern der Berliner Börsenzeitung:

„Seit einiger Zeit wird unter dem Namen „Schweizerhonig" eine Waare in den Handel gebracht, welche eine syrupartige Consistenz zeigt, wie solche dem natürlichen Honig nicht eigen ist, ohne die Zuckerkrystalle desselben und ohne auch dessen eigenthümlichen Geruch und Geschmack zu haben. Besonders wird diese Substanz viel vom Auslande eingebracht, und die Zollbehörden sind in Zweifel gekommen, ob sie die fragliche Waare als Honig mit 3 Mark für 100 Kilogramm brutto, oder ob sie solche als Syrup mit 15 Mark für 100 Kilogramm verzollen sollten. Zur Hebung dieses Zweifels ist eine Probe dieses Schweizerhonigs an die königliche technische Deputation nach Berlin gesandt worden, welche erklärt hat, daß der sogenannte Schweizerhonig nach den angestellten Ermittlungen aus Stärkesyrup bestehe. In Folge dessen hat das königliche Finanzministerium bestimmt, daß derselbe nach Nr. 25 u des Zolltarifs mit 15 Mark wie Syrup zur Verzollung gezogen werden müsse, und hat in diesem Sinne die Zollämter mit Anweisung versehen."

Was werden die Fabrikanten des „Schweizerhonigs" dazu sagen? Nun, vorderhand werden sie wohl weiter kochen!

Im Laufe des vorigen Sommers war in vielen Zeitungen der Schweiz ein Inserat zu lesen, welches ungefähr folgenden Inhalt hatte: „Wer die Honigfabrikation zu erlernen wünscht, gebe seine Adresse da und da ab. Diese Fabrikation wirft im Engrosverkauf 50%, im Detailverkauf 100% ab." — Wir stellten einen Burschen an, welcher seine Adresse einsandte, um zu sehen, wer und was hinter der Sache steckte. Der Aufgeber dieser Inserate war ein Herr Eschmann, Chemiker, wohnhaft Häringsgasse Zürich. Derselbe gab an, in einigen Tagen nach Genf verreisen zu wollen, aber vorher erst das Geheimniß zu verkaufen, damit manchem armen Teufel Gelegenheit geboten sei, sich ein gut Stück Geld zu verdienen. Als Honorar für den Unterricht, der in einem halben Tag geschehe, forderte der gute Mann 30 Franken. Wie Viele bei ihm diese Kunst erlernten, wissen wir nicht, doch mag es keine geringe Zahl gewesen sein, da in allen Winkeln

und Ecken Zürichs und anderer Städte (auch Deutschland's) derartige Fabriken floriren.

Zu gleicher Zeit lernten wir bei einem Wirthshausgespräch über Bienenzucht und Honig einen andern Honigfabrikanten kennen, einen Herrn Forster aus St. Gallen, der uns für 30 Franken in die Geheimnisse der Fabrikation des Tafelhonigs und des „weltberühmten" rheinischen Traubenbrusthonigs einweihen wollte, was wir auch annahmen. Es wurde eine zweite Zusammenkunft verabredet und bei derselben erhielten wir zwei gedruckte Recepte, welche der Fabrikant früher einzeln für 20 und 30 Fr. verkauft habe. Gleichzeitig legte uns der gute Mann viele Zeitungsausschnitte vor, aus denen zu ersehen, daß seine Abnehmer hauptsächlich in Deutschland waren, besonders Württemberg und Baden; ja sogar an einige deutsche Fürstenhöfe lieferte er seinen „echten Tafelhonig"!

Wir hatten jene Recepte bei Seite gelegt, um sie bei passender Gelegenheit an's Tageslicht zu bringen; heute wollen wir nicht verfehlen, dieselben unsern Lesern mitzutheilen, hoffend, daß wir damit ihnen Gelegenheit geben, allerorts gegen jene Fabrikanten loszuziehen, und in der festen Ueberzeugung, daß kein ehrlicher, rechtschaffener Imker versucht werde, nun, da er die Zusammensetzung kennt, eine gleiche Schmiere zu brauen.

Die gedruckten Anweisungen lauten:

Tafel-Honig-Recept:

„Man nehme auf 25 Kilo Krystall-Syrup 4—5 Kilo ächten, gereinigten, **ausländischen** Honig, mische diese Substanzen gehörig durcheinander und der Tafelhonig ist fertig.

Instruktionen:

Der Krystall-Syrup hat die Honigdicke, ist süß und so klar, wie Krystall; der ächte Honig muß dem Syrup nur die Farbe und den Geschmack geben. Gewissenlose Honigfabrikanten färben oft nur den Syrup und verkaufen solchen dann als Honig. Genügen 4—5 Kilo Honig zur Färbung des Syrups nicht, so kann irgendwelche Substanz zum Färben verwendet werden, überhaupt gibt es sich dem Fabrikanten selbst an die Hand, wie er seine Waare fabriziren soll, indem die Einen hellen, die Andern braunen Honig wünschen; durch die Färbung kann Allen entsprochen werden.

Krystall-Syrup kostet per Kilo zirka 50 Cents., reeller ausländischer Honig zirka 70 Cts. Dieser Honig ist meist ungereinigt, oft wie Schmalz anzusehen; in diesem Falle wird derselbe heiß gemacht, abgeschäumt oder gesiebt und dann unter den Syrup gemischt.

Anmit glauben wir, Ihnen Alles genau offerirt zu haben, immerhin stehen wir mit Rath jederzeit bei.

Nochmals machen wir Sie auf das Wachholder- oder Reckholder-

Latwerge- und auf das Trauben-Brust-Honig-Recept aufmerksam, da diese Fabrikation beinahe nicht verbreitet und noch einträglicher ist, als die Tafelhonig-Fabrikation, weßhalb Sie nicht zögern sollten, dieselben kommen zu lassen."

Hierauf folgen Bezugsquellen für Krystall-Syrup, ausländischem (amerikanischen oder Havanna) Honig, Blechbüchsen.

Krystall-Syrup oder Glucose wird mittelst Schwefelsäure aus Kartoffelstärke hergestellt und ist der häufige Genuß desselben unbedingt schädlich. Dies mag wohl auch oft die Ursache sein, warum viele Leute sagen: „Ich kann den Honig nicht vertragen!"

Gewissenlose Honigfabrikanten, hu! wie schauderhaft, färben oft nur den Syrup! die andern, ehrlichen! dagegen mischen ein wenig amerikanischen Honig darunter, ja einige mischen sogar echten Schweizer Bienenhonig (Herbst- oder Tannenhonig) darunter! Wie ehrlich! Wie reell doch diese Fabrikanten sind!

Werden unsere lieben Leser an diesem Tafel-Honig-Recept schon genug haben, so werden sie gewiß noch mehr staunen, wenn sie das folgende Recept zur Herstellung des „weltberühmten" Trauben-Brust-Honig lesen. Dasselbe lautet:

Trauben-Brust-Honig-Recept.

„Man löse mit etwas Wasser auf warmem Wege Farin-Zucker auf; ist derselbe gut aufgelöst, so läßt man solchen ca. 1 Stunde stehen, nimmt den Schaum sauber ab, mischt dann unter den aufgelösten Zucker, auf 25 Kilo, wenigstens 13 Kilo Krystall-Syrup, ferner ca. 2 Liter spanischen Wein, weiße Qualität, und schließlich einige Tropfen Trauben-Oel oder Aether genannt.

Selbstverständlich steht es dem Fabrikanten frei, bessere oder geringere Qualität zu fabriziren."

Hier folgen ebenfalls die Bezugsquellen für Zucker, Syrup &c.

Und solches Gebräu soll eine Traubenkur ersetzen, soll bei Husten-, Hals-, Brust- und Lungen-Leiden die ausgezeichnetsten Dienste leisten! Jawohl, jedenfalls aber — dem Todtengräber! Nur nicht dem Leidenden!"

Sie haben aus dem bisher Vorgebrachten wohl zur Genüge den mißlichen Standpunkt in dieser „Tafelhonigangelegenheit" ersehen und sind nunmehr im Falle zu beurtheilen, wie berechtigt die Petition von über 200 Ausstellern an die Behörden in dieser Sache war. Wir dürfen das Ziel nicht außer Acht lassen, den Namen „Tafelhonig" zu vernichten und mit dem einzig richtigen des „Kunsthonig" zu versetzen. Ich schlage daher vor, den Präsidenten des schweizer. Bienenzuchtvereins, Auftrags der Generalversammlung, zu veranlassen, bei dem schweizerischen Departement der Land-

wirthschaft auf's Eindringlichste dahin zu wirken, daß der gänzlich verwerfliche, In- und Ausländer irreführende, den Credit unseres trefflichen Bienenhonigs gänzlich untergrabende Name „Tafelhonig" aus dem Wörterbuche gestrichen und mit der einzig richtigen Bezeichnung „Kunsthonig" ersetzt werde. Damit wird der Bundesrath gleichzeitig jener Petion von über 200 Unterschriften gerecht, die leider weder beim Centralkomite der schweizerischen Landesausstellung noch bei der Regierung von Zürich Gehör fand.

Darum auf, Ihr Imker, schaaret Euch zusammen um die Fahne reeller Bienenzucht — zum Nutzen des Hauses, zum Segen des Landes, und haltet den Wahlspruch hoch:

„Nieder mit dem Tafelhonig."



Sollen wir die Bienenstöcke warm oder kalt einwintern?

Die glückliche Durchwinterung der Bienen gehört noch heutzutage, trotz der großen Fortschritte, die wir in der Kenntniß des Lebens der Bienen gemacht haben, auch trotz der wesentlichen Verbesserung der Bienenwohnungen durch Einführung des beweglichen Wabenbaues, zu den schwierigsten Aufgaben des Bienenzüchters.

Die ersten Grundbedingungen, die für eine solche geboten sind, als: Genügender Vorrath von verdeckeltem, gutem, nicht krystallisirtem Honig, dessen für ein Volk etwa 8 bis 12 Kilo nöthig sind, ein genügend großer Bau, nicht allzu schwaches, weiselrichtiges Volk, Ruhe und Sicherheit vor Feinden und Schutz gegen strenge Winterkälte, wollen wir als bekannt voraussetzen, und gleich übergehen zu einem Punkte, der unserer Ansicht nach von höchster Wichtigkeit ist, und über den sich merkwürdigerweise die ersten Capacitäten auf dem Felde der Bienenzucht noch immer nicht einigen konnten, ja geradezu Ansichten haben, die sich diametral entgegenstehen. Während nämlich die Einen behaupten, man müsse den Bienenstock im Winter so warm als möglich einhüllen, sagen die Andern, daß durch zu warme Einwicklung das Volk zu Grunde gehen müßte, und daß ein gewisser Kältegrad auf die Wohnung einwirken müsse, damit das Volk in Ruhe bleibe, durch Bildung von Niederschlägen an den Wänden des Stockes Wasser erhalte und nicht vorzeitig zum Brutansatze schreite.

Bevor wir auf das Für und Wider dieser beiden Anschauungen eingehen, bemerken wir, daß der größte und genialste Bienenzüchter, den Oesterreich je besessen, der im Anfange dieses Jahrhunderts in Nieder-Oesterreich

wirkende Baron v. Ehrenfels, seine Bienenvölker, deren Zahl gegen 1000 betrug, in der denkbar allerwärmsten Weise einwinterte; er machte über die ganze Reihe der Strohkörbe ein Gehäuse aus Holz, das er mit Häcksel ausfüllte, so daß die Bienen bei offen bleibendem Flugloche im Häcksel förmlich begraben waren; und er fuhr dabei wohl, sonst würde er es nicht auf eine so bedeutende Zahl von Stöcken gebracht haben, noch auch hätte sonst der vorsichtige Mann diese Ueberwinterungsweise in seinem Lehrbuche so warm empfohlen.

Auch in jenem Lande Oesterreichs, das verhältnißmäßig die weitaus stärkste Bienenzucht hat, in Krain, pflegt man die Bienen Winters über in den dort gebräuchlichen viereckigen, sehr niedrigen Holzkästchen knapp neben- und übereinander zu stellen, damit sie sich gegenseitig erwärmen, den ganzen Stapel aber obendrein noch völlig mit Werg, Sägemehl, Häcksel oder dergleichen zu umkleiden, so daß auch hier nur die schmalen Vorderwände mit den Fluglöchern frei bleiben. Aber selbst die letzteren schützt man, so lange der strenge Winter dauert, gegen Kälte sowie gegen Sonnenstrahlen durch Vorlegewände, denn „die Bienen wollen um jene Zeit schlafen", so pflegt man zu sagen, und dürfen weder durch Kälte, noch durch verlockende Sonnenstrahlen in ihrer Winterruhe gestört werden; und auch dort fährt man gut mit dieser Methode, wie dies der Erfolg in einer Anzahl von vollbesetzten Bienenhütten zeigt.

Dem entgegen liest man in den verschiedensten neuen Lehrbüchern der Bienenzucht, in Fachzeitschriften u. s. w. so häufig die oben erwähnte Theorie von Durstnoth durch zu warme Einhüllung, von vorzeitigem Brutansatze durch zu große Wärme 2c., so daß man förmlich irre werden möchte, ob man den Bienen im Winter recht viel Kälte oder recht viel Wärme in ihren Wohnsitz hineinwünschen sollte.

Welcher Ansicht wir huldigen, dürfte der Leser aus den oben angeführten zwei Beispielen bereits errathen haben. Wir sagen: Ein Bienenvolk, das auf dem Sommerstande belassen wird, kann nie zu warm eingehüllt werden und wird sich um so wohler fühlen, je weniger es den Kampf mit der Kälte zu fürchten braucht.

Zur Begründung unserer Anschauung diene die folgende Betrachtung: Der Bienenstock muß auch im Winter in seinem Sitze eine Temperatur von ca. 20 Grad Celsius haben. Sinkt die Wärme unter diesen Grad, so erstarrt allmählich das ganze Volk und geht binnen wenigen Tagen zu Grunde. Diese bedeutende Wärme, die von der im Freien herrschenden Temperatur nicht selten um 30—40 Grad differirt, muß sich das Bienenvolk selbst schaffen, und zwar erzeugt es dieselbe durch erhöhten Honigconsum; es erzeugt nämlich jeder Verdauungsprozeß, da er gleichzeitig auch eine

Art Verbrennungsprozeß ist, Wärme. Nun liegt auf der Hand, daß die Bienen um so mehr Wärme erzeugen müssen, je mehr davon durch Abkühlung nach Außen verloren geht. Die Einhüllungsmittel an und für sich, mag hierzu Stroh oder Werg oder Sägemehl oder was immer für ein schlechter Wärmeleiter angewendet werden, erzeugen keinerlei Wärme; sie halten bloß die von den Bienen erzeugte Wärme zusammen, bewirken also, daß die Bienen bei der geringeren Abkühlung ihres Sitzes geringere Wärmemengen zu produciren brauchen. Wie soll nun dieß den Thierchen schädlich sein? Die warmhaltige Umhüllung muß ihnen ja ebenso angenehm sein, wie uns der Winterpelz lieber ist, als Laufen oder andere Bewegung zum Zwecke der Erwärmung.

Daß sie dabei nicht zu warm sitzen können, leuchtet auch daraus ein, weil sie selbst im Hochsommer bei 30 Grad Außentemperatur nicht im Stock ersticken; sie erzeugen eben nicht mehr Wärme, als sie nöthig haben und verstehen es, im Sommer die ihrer Existenz unerträgliche Hitze von mehr als 35 Grad Celsius aus dem Stocke hinauszuventiliren.

Aber, sagen die Gegner, die Bienen brauchen auch im Winter Wasser und dieses liefert ihnen der Niederschlag, der sich an den Wänden des Stockes nur dann bilden kann, wenn letztere kalt sind; ist dieß nicht der Fall, so gehen sie an Durstnoth zu Grunde. Darauf erwidern wir: Erstlich ist es überhaupt falsch, daß die Niederschläge im Stocke die hauptsächliche Wasserquelle der Bienen in Winterszeit seien; diese ist vielmehr der Honig selbst, der gerade soviel Prozent Wasser enthält, als die Bienen zu ihrer Existenz benöthigen; auch beweist die Erfahrung, daß eben die von Feuchtigkeit triefenden Bienenstöcke im Winter am meisten leiden. Dann aber hüllen wir ja die Bienen nicht warm, sondern bloß warmhaltig ein; ein Grenzpunkt, wo die 20 Grad Wärme des Bienenklumpens mit dem Eispunkte nach Außen zusammenfallen und somit der Dunst in Wasser umgewandelt wird, muß ja immer bestehen, und wo anders sollte dieser zu finden sein, als an den Stockwänden, an welchen der die Bienen sammt ihrem Bauwerk umgebende Luftraum ein Ende findet und die compacte warmhaltige Einhüllungsmasse beginnt? Uebrigens können wir gar nicht glauben, daß eine von Nässe triefende Wand des Stockes den Bienen, die selbst im Sommer gegen Feuchtigkeit so empfindsam sind, im Winter vortheilhaft sein sollte und jeder Praktiker weiß seine Bienen dann am gesündesten, wenn er sie am trockensten weiß.

Aufregung soll durch die zu warme Einhüllung im Bienenvolke hervorgerufen werden. Wir sagen: Beruhigung schafft den Bienen das Gefühl, daß sie keine übermäßige Anstrengung zur Wärmeerhaltung zu machen brauchen. Mit dieser innern Ruhe im Bienenstocke geht aber Hand in Hand

auch der gewiß höchst wünschenswerthe spätere Brutansatz; sie schlafen um so ruhiger weiter, je weniger der Kampf um's Dasein ihre Kräfte in Anspruch nimmt, und dieselbe warmhaltige Schichte, mit der wir sie während des strengen Winters gegen Kälte schützten, bewahrt sie bei hereinbrechendem Frühling vor den verführerischen warmen Sonnenstrahlen und hält sie von vorzeitiger Hast im Brutansatze zurück.

Unserer Meinung nach sollte daher über diesen Gegenstand kein Zweifel mehr obwalten, zumal sich alle Einwendungen, welche die Freunde der kühlen Einwinterung für ihre frostige Disciplin sonst noch vorführen, auf ebenso leichte und natürliche Weise, wie die obigen, entwaffnen lassen.

Wir selbst aber haben Alles das, was wir in vorstehenden Zeilen aufführten, während einer jahrelangen Praxis vielfach erfahren und stets gefunden, daß die wärmst eingewinterten Bienen sich im Frühjahre am gesündesten befanden.

Wohl aber darf bei solch' warmer Einwinterung der Bienen kein zu knapp bemessener Wohnraum zugewiesen sein und soll der Stock, bei aller Umhüllung von Außen, im Innern geräumig sein, damit das Volk nicht etwa an verdorbener Luft zu leiden habe, welches Uebel es vielleicht schwerer ertragen würde als die Kälte, da ihm hiegegen im Winter kein wirksames Mittel zu Gebote steht.

P. **Cölestin Schachinger**, Red. der österr.-ungar. Bienenztg.



Erster Nachtrag

zum Mitgliederverzeichniß des Vereins schweizer. Bienenfreunde vom 1. August 1882.

enthaltend die Namen derjenigen Mitglieder, welche vom 1. August 1882 bis 1. November 1884 dem Verein neu beigetreten sind, sowie die sonstigen Veränderungen im Mitgliederverzeichniß innerhalb des genannten Zeitraumes.

I. Neue Mitglieder.

A. Ehren-Mitglieder:

3. Philipp Ritter, Fürsprecher, z. Z. zweiter Archivar am schweizerischen Bundesarchiv in Bern, Ehrenpräsident des Vereins.
4. Johann Blatt, Privatier in Rheinfelden, Kts. Aargau.
5. Dr. Arnold Dodel-Port, Professor der Botanik an der Hochschule in Zürich.
6. P. Cölestin Schachinger, in Pottenbrunn bei St. Pölten, Nieder-Oesterreich, Redaktor der österr.-ungar. Bienenzeitung.
7. Dr. Stautner in München, Bayern, Redaktor der Münchener Bienenzeitung.

Ordnungs-Nummer.	B. Aktiv-Mitglieder:	Jahr d. Eintrittes.
378.	Affolter, Ferdinand, Landwirth und Großrath in Oeschberg bei Koppigen, Bern	1883
379.	Albrecht, Fridolin, Posthalter in Mörel, Wallis	1884
380.	Allemann, Samuel, Lehrer in Wyssachengraben, Bern	1884
381.	Ammann, Adam, Zuckerbäcker in Oerlikon bei Zürich	1883
382.	Amsler, Emil, Weinhändler in Biel, Bern	1882
383.	Bachmann, Schuster in Oberlaupen bei Wald, Zürich	1884
384.	Bär, Fritz, in Ebertsweil-Hausen, Zürich	1884
385.	Bär-Hotz, Karl, Landwirth in Blickenstorf bei Baar, Zug	1884
386.	Bäschlin, J., Kaufmann in Veltheim bei Winterthur, Zürich	1883
387.	Baumgartner u. Comp., Glasfabrik in Küßnacht, Schwyz	1884
388.	Berchtold, Rudolf, Landwirth in Zollikon, Zürich	1884
389.	Berger, Johann, Käser in Tschäppel bei Huttwyl, Bern	1883
390.	Berther, Thomas, Kaplan in Sedrun im Tavetsch, Graubünden	1883
391.	Best, Wilhelm, Spengler in Fluntern, Zürich	1884
392.	Bollinger, Johannes, Lehrer zur Schönau, Schaffhausen	1884
393.	Bürgisser, Ferdinand, Feinschleifer in Bremgarten, Aargau	1884
394.	Burkhardt, Jakob, Pfarrer zur Visitation in Solothurn	1882
395.	Burki, Edmund, Lehrer in Rickenbach, Solothurn	1884
396.	Dommann, Franz Joseph, Lehrer in Luzern	1883
397.	Dürring, Bartholome, Landwirth in Iltensberg bei Niederbüren St. Gallen	1883
398.	Egg, Rudolf, Pfarrer in Knonau, Zürich	1883
399.	Egloff, Georg, Handelsgärtner in Aarau	1882
400.	Fehr, Ulrich, Sattler in Flaach, Zürich	1883
401.	Fehrlin, J., zum Löwen, Posthalter in Herblingen, Schaffhausen	1884
402.	Fischer, Otto, Tapezierer in Sitten, Wallis	1884
403.	Fluri, Emil, Handelsmann in Neuendorf, Solothurn	1882
404.	Forrer, Jakob, Handlung in Hoffeld bei Degersheim, St. Gallen	1884
405.	Funk, Rudolf, Landwirth im Höngger bei Mettmenstetten, Zürich	1884
406.	Furrer, Peter, Landwirth in Attinghausen, Uri	1884
407.	Gamper-Andres, J., Privatier in Aarau	1883
408.	Geißmann, Frau, Station Killwangen, Aargau	1884
409.	Gerschwiler, Beda, Buchbinder in Flawyl, St. Gallen	1884
410.	Gilli-Bucher, Frau, Luise, Privatiere in Luzern	1883
411.	Gnädinger Wunibald, Landwirth in Ramsen, Schaffhausen	1884
412.	Göldi, R., Lehrer in Marbach, St. Gallen	1884
413.	Grieder-Buser, Emil, Pächter auf Niedermatt bei Tenniken, Baselland	1884
414.	Großmann, Peter, Eisenhändler in Meiringen, Bern	1883

Ordnungs-Nummer.		Jahr d. Eintrittes.
415.	Häfliger, Ignaz, Stationsvorstand in Muri, Aargau........	1884
416.	Haltmayer, Ferdinand, Kaufmann, in St. Gallen..........	1884
417.	Häffig-Lienhard, Hermann, Bäckerei und Speisewirthschaft in Aarau	1884
418.	Heer, Josef, Sekretär bei A. Meyer, Luzern..............	1884
419.	Helg, Johann Baptist, Sticker in Schwarzenbach bei Jonschwil, St. Gallen	1883
420.	Henggeler, Carl, Kantonsrath in Neu-Aegeri, Zug	1884
421.	Herzog, Rudolf, Lehrer in Belmund bei Nidau, Bern	1882
422.	Heß, Jakob, Sohn, Landwirth auf Hittenberg, Wald, Zürich	1884
423.	Heß, Joh. Heinr., Landwirth in Hinternord bei Wald, Zürich	1884
424.	Hofammann-Kämmer, Frau, in Hirslanden, Zürich.........	1884
425.	Hofmann-Jenni, Georg, Kaufmann in Ennenda, Glarus	1883
426.	Hofmann, J. C., Landwirth in Ober-Schottikon bei Räterschen, Zürich	1883
427.	Honauer, Philipp, Privatier in Rottwyl, Luzern	1883
428.	Honegger, Hch., Sohn, Landwirth in Behrenbach-Dürnten, Zürich	1884
429.	Hotz, Heinrich, Bäcker und Präsident in Oerlikon bei Zürich..	1883
430.	Hotz, Heinrich, Gewerbesekretär der kanton. Strafanstalt Zürich	1884
431.	Hug, Johann Ferdinand, Lehrer in Flamatt, Freiburg	1883
432.	Hungerbühler, Albert, Weinhändler, in Winterthur, Zürich...	1882
433.	Hürlimann, Alois, Landwirth in Walchwil, Zug...........	1883
434.	Jans, Klemens, zur Linde in Steinhausen, Zug	1884
435.	Imoberdorf, Felix, Schreinermeister in Brieg, Wallis	1883
436.	Iten, Bartholome, Fabrikant am Dorfbach in Schwyz	1883
437.	Iten, Carl Josef, Tuch- und Betthandlung in Unter-Aegeri, Zug	1884
438.	Iten, Franz, Direktor in Neu-Aegeri, Zug...............	1884
439.	Jost, Joh. Casp., Pomolog, in Seewis, Prättigau, Graubünden	1884
440.	Jünger, Joh. Rudolf, Kutscher in Turbenthal, Zürich......	1883
441.	Kaiser, Franz, Oberförster in Stans..................	1884
442.	Kaiser, Heinrich, Landwirth und Rathsherr in Trubikon bei Zug	1883
443.	Kläusli, Rudolf, Lehrer in Gattikon bei Langnau a. A., Zürich	1884
444.	Klein, Caspar, Schnitzwaarenfabrikant, Meiringen, Bern.....	1884
445.	Koffel, Heinrich, Landwirth in Otelfingen, Zürich..........	1883
446.	Krämer, Fräulein Johanna, des Professors in Hottingen bei Zürich	1883
447.	Krebs, Rudolf, Uhrenmacher in Burgistein, Bern..........	1883
448.	Kubli, Dr., Arzt in Grabs, St. Gallen.................	1884
449.	Künzler, Johannes, Sticker, im Birli, in Wald, Appenzell..	1884
450.	Küry, Philipp, Cordelier, in Freiburg..................	1884
451.	Küssenberger, Fridolin, Lehrer in Fisibach bei Kaiserstuhl, Aargau	1883

Ordnungs-Nummer.		Jahr d. Eintrittes.
452.	Lang, Xaver, Major, Privatier, in Luzern	1883
453.	Lang, Theodor, Landwirth in Wartensee bei Sempach, Luzern	1883
454.	Lauber, Joseph, Schreiner in Obermumpf, Aargau	1883
455.	Locher, Albert, propriétaire, in St. Imier, Bern	1884
456.	Marti, Alois, Verwalter auf Rosegg bei Solothurn	1883
457.	Mätzler, Jakob, Lehrer in St. Gallenkappel, Seebezirk, St. Gallen	1884
458.	Meier, Conrad, Mühlenmachers in Eschenmosen bei Bülach, Zürich	1884
459.	Meier-Eberhard, Joh, in Rümlang, Zürich	1884
460.	Meier, Heinrich, Graveur in Hüttikon, Zürich	1883
461.	Meier, Johann Conrad, Landwirth in Winkel bei Bülach, Zürich	1883
462.	Meier, Martin, Lehrer in Merishausen, Schaffhausen	1884
463.	Meier, Wilhelm, in Burgdorf, Bern	1883
464.	Meyer, Roman, Korbflechter, in Willisau, Luzern	1883
465.	Näf, Jakob, Landwirth in Hirzel, Zürich	1883
466.	Nicolet, P., Pfarrer in Mézières près Romont, Freiburg	1883
467.	Obrecht, Euseb., Fabrikant und Kantonsrath in Grenchen, Solothurn	1883
468.	Obrecht-Morell, Frau Anna, kleine Rüfe, Zizers, Graubünden	1884
469.	Obrecht-Vogt, Joseph, Uhrenmacher in Grenchen, Solothurn	1882
470.	Omlin, Maria, Revierförster in Sachseln, Unterwalden	1884
471.	Peter, Johannes, Notar in Riesbach bei Zürich	1883
472.	Pfähler, Albert, Apotheker zur Schlange, Solothurn	1884
473.	Pünter, August, Landwirth in Stäfa, Zürichsee, Zürich	1884
474.	Reber, David, Waisenhausvorsteher auf Dreilinden bei St. Gallen	1883
475.	Rigert, And., am Platz in Gersau, Schwyz	1884
476.	Rösch, Gottfried, Lehrer in Scheunenberg bei Wengi, Bern	1883
477.	Roth, Hans, Kaufmann in Lenzburg, Aargau	1884
478.	Sautier-Dolder, Charles, Handelsmann in Luzern	1883
479.	Schaad, Johann, Lehrer in Steinmaur, Zürich	1884
480.	Schärrer, Heinrich, Messerschmied in Neunkirch, Schaffhausen	1883
481.	Schaub Wagner, Heinrich, in Zunzgen, Baselland	1883
482.	Schaub, Johannes, Pfarrer in Regensdorf, Zürich	1883
483.	Schenk, Johann, Droguist in Signau, Bern	1883
484.	Schibler-Brunner, Julius, Handelsmann in Zuzwil, St. Gallen	1883
485.	Schibli, P. Cölestin, Beichtiger in Magdenau, St. Gallen	1884
486.	Schmid, Karl, Kantonsrath, Inkenberg, Baar, Zug	1884
487.	Schmidt, Georg, Pfarrer in Wiesen, Graubünden	1883
488.	Schmidt, Heinrich, Glaser, Rennweg Nr. 17 in Zürich	1883
489.	Schmon, Anton, Posthalter, Platz, in Mels, St. Gallen	1884

Ordnungs-Nummer.		Jahr d. Eintrittes.
490.	Schneebeli, Gottlieb, Friedensrichter in Zwielikon bei Affoltern, Zürich	1884
491.	Schneller, Johannes, Lehrer in Felsberg bei Chur, Graubünden	1884
492.	Schoch, Josef, Pfarrer in Ramsen, Schaffhausen	1884
493.	Schorrer, Jakob, Lehrer in Attiswyl, Bern	1884
494.	Schürmann, Melchior, Gerichtsschreiber in Luzern	1883
495.	Schurter, Jakob, Waisenvater in St. Gallen	1884
496.	Schütz, Albert, Friedensrichter in Bachs, Zürich	1884
497.	Schwager, Conrad, Stationsvorstand in Urnäsch, Appenzell	1884
498.	Schwerzmann, Wilhelm, Küfermeister in Allenwinden, Zug	1884
499.	Seiler, Theodor, Pfarrer in Ulrichen, Wallis	1884
500.	Sonderegger, J. J., Buchhändler in St. Gallen	1884
501.	Sonderegger, J. R., Lehrer in Wienacht, Appenzell	1884
502.	Stöckli, Stephan, kathol. Pfarrer in Aarau	1883
503.	Stoll, Gottfried, Stationsvorstand in Bötzenegg, Brugg, Aargau	1884
504.	Storchenegger-Schnelli, J., Stickerei Jonschwyl, St. Gallen	1884
505.	Streuli, Louis, Lehrer in Wipkingen bei Zürich	1884
506.	Stutz, J., Direktor auf dem Wesemlin, Luzern	1884
507.	Sury, Paul, Gutsbesitzer in Gwatt bei Thun, Bern	1884
508.	Suter, Jak., Landwirth in Emmenbaum, Luzern	1884
509.	Theiler, Franz, Rektor in Frick, Aargau	1884
510.	Tschopp, G., Liquorist in Siders, Wallis	1884
511.	Vollenweider, Gottfried, Wirths, Landwirth in Hedingen, Zürich	1884
512.	Wandeler, Josef, Landwirth in Walde bei Münster, Luzern	1884
513.	Weber-Sutter, Jakob, Privatier, Hardstraße Nr. 133 in Basel	1882
514.	Weltner, Eduard, Lehrer und Civilstandsbeamter in Solothurn	1883
515.	Wettach, Adele, Wittwe, alt-Wirthin in Wilderswyl bei Interlaken, Bern	1884
516.	Widmer, Alois, Pfarrer in Mammern, Thurgau	1884
517.	Widmer, Hafner in Utznach, St. Gallen	1884
518.	Wild, Martin, Forstverwalter in St. Gallen	1883
519.	Willi, Johann, Pfarrer in Hinterrhein, Graubünden	1883
520.	Wipf, Konrad, Lehrer in Höngg, Zürich	1883
521.	Wyß, Albert, Landwirth im Birchhof, Brütten, Zürich	1884
522.	Zehnder, Agatho, P. Pfarrer in Feusisberg, Schwyz	1884
523.	Zemp, Dr. Joseph, Fürsprech und Nationalrath in Entlebuch, Luzern	1883
524.	Ziegler, Gottlieb, alt Nationalrath in Winterthur, Zürich	1883
525.	Zimmermann, Jos., Landwirth in Oberwyl bei Bremgarten, Aargau	1884

526. Zürcher, Buchdrucker in Zug 1884
527. Zweifel, Peter, Comptoirist in Zusingen-Haslen, Glarus. 1884
528. Zwingli, Ulrich, Pfarrer in St. Antönien bei Küblis, Graubünden 1882

II. Berichtigungen und Abänderungen im bisherigen Mitgliederverzeichniß.

1. Schon auf Ende 1881 sind aus dem Verein ausgeschieden und erscheinen daher irrthümlicher Weise im Verzeichniß vom 1. August 1882:

65. Dörig, Johann Martin, Conditor in Appenzell.
68. Eberhard, Großrath und Wirth in Etzelkofen, Bern.
184. Lang, Simon, Musiker in Binningen, Baselland.
355. Wickenhagen, Paul, Apotheker in Gotha, früher in Davos, Graubünden.

2. Auf Ende des Jahres 1882 sind aus dem Verein ausgeschieden:

9. Augsburger, Architekt in St. Imier, Bern.
30. Bettler, C. G. Buchbinder in Saanen, Bern. †
80. Flachmüller, Johann, Samenhandlung in Winterthur, Zürich.
114. Haas, Anton, Knochenmehlfabrikant in Willisau, Luzern.
115. Häberlin, Jakob, Posthalter in Keßweil, Thurgau.
203. Maurer, Abraham, Amtsnotar in Brügg bei Biel, Bern.
235. Neisse, Richard, Architekt in Bern.
247. Reber, Joh. Ulrich, Schreinermeister in Schwarzhäusern, Bern. †
251. Rihs, Abraham, Schreiner in Safnern bei Biel, Bern.
297. Siegwart, Constantin, Negotiant, Luzern.
312. Stauffer, Wittwe, Negt. in Lyß bei Aarberg, Bern.
365. Ziegler, Kommandant in St. Fiden, St. Gallen. †
373. Zopfi, Dr., Arzt in Schwanden bei Glarus.

3. Auf Ende des Jahres 1883 sind aus dem Verein ausgeschieden:

15. Balzli, Niklaus, Landwirth in Deißwyl, Bern.
32. Binggeli, Chr., Bienenzüchter in Treiten bei Ins, Bern. †
46. Brogle, Benedikt, Schreiner in Wittnau, Aargau.
58. Bützer, Christian, Schreiner in Aeschlen ob Gunten, Bern.
59. Christen, Gottlieb, Landwirth zu Rüegsau, Bern.
104. Grogg, Johann, Landwirth in Längmatt bei Bützberg, Bern. †
107. Großmann-Spring, Schnitzler in Unterseen, Bern.
113. Gysler, Otto, Pfarrer in Lengnau, Aargau.
122. Häsler, Rudolf, Gemeindeschreiber u. Amtsrichter in Grindelwald, Bern. †
136. Hinn, Hans Jakob, Landwirth in Oberdorf-Watt, Zürich. †
137. Hochstraßer, Candid, Fürsprech in Willisau, Luzern.
149. Hug, Rudolf, Feilenhauer in Rossau, Zürich.

159. Juillerat, Victor August, économe à Châtelat, Bern.
170. Kleger, Johann, Stickfabrikant in Untereggen, St. Gallen.
187. Leuer, Eugène, ferblantier à Corgemont, Bern. †
222. Müller, Friedr., Notar in Hirschthal, Aargau.
225. Müller, Hartmann, Landwirth in Sünikon, Zürich. †
241. Oser-Becker, Adam, Kaufmann in Basel.
242. Pfister, Kaspar, Landwirth im Gysibach bei Wädensweil, Zürich.
258. Romang, Joh., in Gsteig bei Saanen, Bern.
284. Scholl, Lehrer in Pieterlen, Bern.
311. Stämpfli, Fritz, Wirths in Murzelen bei Säriswyl, Bern.
326. Syz, Georg, Gutsbesitzer auf Greifenstein bei Zürich.
328. Tschiemer, Gottfried, Tuchfabrikant in Unterseen, Bern.
399. Egloff, Georg, Handelsgärtner in Aarau.
462. Meyer, Roman in Willisau.

4. Ferner ist zu erwähnen, daß die Mitglieder:

33. Blatt, Josef, Privatier, in Rheinfelden,
256. Ritter, Phil., Archivar in Bern, zu Ehrenmitgliedern ernannt worden, siehe A. Ehrenmitglieder 3. und 4.

Nach diesen Mutationen ergibt sich auf 1. November 1884 folgender Mitgliederbestand:

1. Zahl der Mitglieder laut Verzeichniß auf 1. Aug. 1882		377
2. " " " " gegenwärtigem Nachtrag......		151
Zusammen		528 Mitgl.
Hievon gehen ab:		
1. die im Jahr 1881 Ausgeschiedenen mit	4	
2. die im Jahr 1882 Ausgeschiedenen mit	13	
3. die im Jahr 1883 Ausgeschiedenen mit	26	
4. die sub A 3 und 4 Erwähnten.......	2	45 "
Somit verbleiben auf 1. November 1884		483 Mitgl.

Subingen, den 1. November 1884.

Der Vereinsvorstand.

Imker-Sprechsaal.

Joh. Schaad in **Steinmaur** (Zürich). Eine Gesellschaft, eine Vereinigung, welche sich lebensfähig erhalten will, muß sich auf ein gewißes Maß von Wirken stützen können. Haben Einzelne der menschlichen Gesellschaft in der Bienenzucht etwas Hohes, etwas für das Leben Wichtiges, etwas dasselbe Förderndes erkannt, so ist es für sie angezeigt, dieselbe recht Vielen lieb zu machen, recht Viele für dieselbe heranzuziehen. Der Schatz, den sie für sich bergen, muß hinausgetragen werden zu denen, welche ihn

noch nicht besitzen. Haben wir das Schöne und Wahre erkannt, so müßen wir wissen, das ist nicht blos für uns schön und wahr, sondern auch für Andere.

Es hat, Gottlob, unter den Bienenzüchtern recht Viele, welche diese schöne Gesinnung in sich tragen. Aus derselben läßt sich die Veranstaltung der schönen Reihe von Bienenzüchter-Lehrkursen herleiten. Der schweizerische Verein darf mit Stolz zurückschauen auf die stattliche Phalanx von Kursen, beginnend mit demjenigen in Rheinfelden 1878 und sich heraufziehend bis zu den letzten in St. Gallen und Wigoltingen im Mai dieses Jahres.

Diesen allen darf sich derjenige in Knonau würdig an die Seite stellen. Er kann sich zwar nicht mit dem Attribut „schweizerisch" brüsten; „er ist ein jüngerer Sohn nur"; aber deshalb darf er doch ganz getrost in die Reihe der andern Gesellen treten. Namen thun da nichts zur Sache; die Theilnehmer tragen warmes Schweizerblut in ihren Adern wie diejenigen der Vorgänger. Es ist sogar ein rühmendes Zeugniß des Lokalvereins Zürich-Dielsdorf-Affoliern, denselben in's Leben gerufen zu haben. Die Theilnehmer werden ihm gewiß alle den herzlichsten Dank dafür wissen.

Es war der 20. Juli a. c. der Tag der Sammlung, der langersehnte für die Angemeldeten. Das schnaubende Dampfroß führte die entfernter Wohnenden hinüber in jenes unbekannte und vielleicht von Vielen mißkannte Gefilde jenseits des schwarzen Berges, des Uto. Sie zogen daher, die Wissensdurstigen, mit ihren Reiseköfferchen; sie saßen vielleicht auf der gleichen Bank im Eisenbahnwagen, ohne zu ahnen, daß sie eine ganze, frohe Woche mit einander verbringen dürften.

Wie werden sie uns empfangen, die da drüben, uns Fremde, Unbekannte? — Erst am Ziele, da schaut man sich um, wer da alles mitkomme. Da schüttelt man sich die Hand, da zieht man vereint hinüber nach dem alt ehrwürdigen Schlosse. „Von fernher kommen wir gezogen und flehen um ein wirthlich Dach; sei uns der Gastliche gewogen!" So mag manch einer gedacht haben, vielleicht gerade, weil er nicht viel erwartete. Aber sie sind gründlich kurirt worden, diese Pessimisten. Unser Wirth hat seine Aufgabe gut verstanden und sie meisterhaft gelöset; darum wird keiner der Kurstheilnehmer ein Veto einlegen, wenn ich ihm auch an diesem Orte für seine Bemühungen in der glücklichen Lösung der knurrenden Frage den schönsten Dank ausspreche und das beste Lob zolle.

Auch die Freunde aus dem Amte haben uns recht warm empfangen und auch während der ganzen Woche unsers Weilens unter ihnen zum wärmsten Dank verpflichtet.

Der Theilnehmer waren 33, darunter 2 Vertreterinnen des schönen Geschlechtes. Respekt vor solcher Emancipation! Die Frauen sind ja die Hüterinnen des häuslichen Heerdes. Sie haben großes Interesse daran, der Familie eine liebe Stätte zu schaffen, die Familienglieder daran zu fesseln. Schaffet edlere Freuden, als solche, wie sie heut zu Tage nur zu viel gesucht werden! Solche, die dem Menschen Muth geben, unentwegt den Stürmen des Lebens zu trotzen. Die Biene ist dazu wie geschaffen, wie vom Schöpfer dazu bestimmt. Ihre vorbildliche Ordnung, ihr unerreichbarer Fleiß, sie spornen zu edlen Thaten. Darum pfleget sie, wer immer nur kann!

Es waren da die verschiedensten Alter vertreten. Der hoffnungsvoll in die rosige Zukunft blickende Jüngling gesellte sich zu dem im Leben schon tüchtig geschulten Manne. Das Hauptkontigent wurde gebildet von dem Bauersmanne mit dem sonnverbrannten Gesicht, den schwieligen Händen und dem rauhen Kittel. Die Betheiligung wäre wohl aus diesen Kreisen aus verschiedenen Gegenden eine größere gewesen, wenn nicht die Ernte die Hände für sich in Anspruch genommen hätte.

Bemerkenswerth ist, daß sogar das ferne Rhätien seine Vertretung gehabt hat.

Zum größten Theile aber hat der Kanton Zürich seine Mannen aufgeboten; zuweilen waren auch Einige aus dem benachbarten Zug zugegen.

Nachdem sich der Schwarm im Laufe des Nachmittags, den 20. Juli gesammelt hatte, hieß der vom Bienenzüchterverein Zürich-Dielsdorf-Affoltern beauftragte Kursleiter, Herr Kramer in Fluntern, Präsident des Vereins, uns freundlich willkommen und zeichnete hierauf in kurzer Ansprache die Bedeutung der Bienenzucht für die Landwirthschaft, für die Pflege der Häuslichkeit und für die Oekonomie, den Nutzen und die Annehmlichkeiten derselben.

Wie in einem geordneten Bienenhaushalte die Arbeitsleistungen gehörig vertheilt sind und jedes Glied desselben genau weiß, was für eine Funktion ihm zugehört, so sollte auch in unserer Familie Ordnung sein. Ohne langes Suchen fanden sich Leute genug, welche die verschiedenen Rollen auf sich nahmen.

Am Montag Morgen sollte die ganze Mannschaft um 6 Uhr auf dem Plan sein. So wurde es auch die ganze Woche gehalten. Der Vormittag war je der Theorie gewidmet, während am Nachmittage gewöhnlich die praktischen Uebungen ausgeführt wurden.

Herr Kramer hat durch seine klaren Vorträge und Auseinandersetzungen sich nicht blos als Meister des Wissens über das ganze Gebiet des Bienenlebens, sondern auch als Meister der Vermittlung des Stoffes gezeigt. Er wußte durch seine Frische seine Zuhörer drei, vier und manchmal noch mehr Stunden in gespannter Aufmerksamkeit zu erhalten. Während des Vortragens wurden die Hauptpunkte nachgeschrieben oder Herr Kramer diktirte das Wichtigste. „Was man Schwarz auf Weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen.“ Als Pädagoge die Wichtigkeit der Repetition wohl kennend, wurde diese vom Kursleiter recht zu Ehren gezogen. Da hatte man Gelegenheit, sich über Unklarheiten Licht zu verschaffen. Da kamen auch oft scheinbare Kleinigkeiten und unwichtige Sächlein zur rechten Würdigung. Da haben sich die Hefte gefüllt. An Veranschaulichungsmitteln fehlte es nicht. Herr Kramer hat sich in Beschaffung derselben gewiß die Emsigkeit der Biene zum Vorbild genommen. Item, wir haben zu den Füßen unsers Meisters viel gelernt.

Die praktischen Uebungen führten uns in der ganzen, prächtigen, für die Bienenzucht besonders geeigneten Umgegend herum. Diese Excursionen gestalteten sich, dank des gesunden Sinnes der Bewohner, welche wir heimsuchten, einige Male zu kleinen, einfachen, aber wunderlieblichen Festchen. Da thaute denn das Herz auf und ein Lied um das andere entquoll der frohen Kehle. Es ist nur schade, daß die Imker nicht (wie die Winzer einen Winzerchor oder der Chöre in Legion) auch einen, nur einen Imkerchor haben. Es ist aber zu hoffen, daß bei der großen Propaganda für die Bienenzucht, auch einmal ein musikalisches Genie in's Interesse gezogen werden könne, damit die Bienenwelt vielleicht einer Hymne oder eines Dithyrambus gewürdigt werde. Wie schön wäre es auch, wenn dieses fleißige Wunderding, die Biene, im Volksliede fortleben könnte, nachdem ihr noch vielfach ein so schrecklicher Schwefelheldentod bereitet worden ist. Sie würde es gewiß verdienen.

In dem Kapitel der praktischen Uebungen muß ich dem unermüdlichen Kassier des schweizerischen Vereins, Herrn Theiler in Zug auch ein Kränzchen winden. Er hat sich recht viel Mühe um uns gegeben, uns zu seinen Arbeiterinnen in Oberwil und Zug geführt, an welch' letzterm Orte er uns seine Königinzuchthäuschen vorgewiesen und nachher uns mit der Zucht der Königinnen vertraut gemacht hat. Auch hat er uns seine Sammlungen und Präparate, welche vielleicht mancher der Kurstheilnehmer an der Landesausstellung nicht der rechten Aufmerksamkeit gewürdigt hat, vorgeführt und uns so einen vergnügten und lehrreichen Nachmittag bereitet.

Sonntags, den 27. Juli, war noch eine Prüfung, zuerst in der Theorie und

hierauf in einer praktischen Uebung. Es hatten sich aus der Umgegend noch viele Zuhörer eingefunden, um am Ende auch noch etwas zu erhaschen. Auch sie sind wohl nicht umsonst gekommen. Die Thesen, die sich da gewinnen ließen, lauten: 1) Man soll die Zuchtwahl nicht der Natur überlassen, sondern handelnd eingreifen, rechte Königinnen erziehen, damit man zu rechten, leistungsfähigen Völkern komme. 2) Man soll die Haupttrachtzeiten ausnützen (Mai), was dem Mobilisten leicht möglich ist, während es für den Strohkorbbienenzüchter schon schwieriger ist, indem die Körbe in der Haupttracht voll Brut sind; man erwartet Schwärme, bekommt vielleicht keine, es wird ein Aufsatz gegeben, aber auch zu spät. Die Stunde war recht geeignet, den Strohkorbzüchtern die Augen zu öffnen. Offenbar hat es Hr. Kramer darauf abgesehen. Die praktische Prüfung bestand im Umlogieren zweier Strohkörbe in eine Mobilbeute.

Schnell verstrichen beim frohen Mahle die paar Stunden, die unserm Zusammensein noch zugemessen waren. Dann zog jeder mit den gesammelten Schätzen wohl beladen seine Straße, wohl keiner mit dem Vorsatze, sein Pfund zu vergraben, sondern damit zu handeln, und Andere in ihrem Handeln zu unterstützen. Es stehen noch viele draußen, denen noch nicht vergönnt war, an einem Kurse Theil zu nehmen. Sie behandeln ihre Völker nicht mit dem rechten Geschick; sie erkalten, erlahmen, wie ich Beispiele kenne. „Sie geben, ach, nicht immer warm, der Wahrheit helle Strahlen.“ Möge sich keiner der Kurstheilnehmer diesen Apostaten beigesellen, sondern die aufgenommenen Strahlen immer warm leuchten lassen. Unserm treuen Lehrer, den wohl alle recht lieb gewonnen, noch einmal den herzlichsten Dank!

R. G. in **Marbach,** St. Gallen. Vergangenen Sonntag habe ich an die Bienenzüchter des Oberrheinthals einen Aufruf zu einer Versammlung erlassen behufs Gründung eines Bienenzüchtervereins, und dieselben sind ziemlich zahlreich eingerückt Zur Zeit, da der 84 — er soll tückisch werden — wacker gährt, wird einer zweiten Versammlung ein Statutenentwurf vorgelegt werden und der Verein sich regelrecht konstituiren.

Habe diesen Herbst bei 50 Völker vom Schwefeltode errettet, meine Kostfrau meinte, ich hätte bald nicht mehr Zeit zum Essen wegen meinen Bienen. Noch etwas muß ich Ihnen wohl auch mittheilen. Vor etlichen Wochen kam ich in Versuchung, das Rheinthal zu verlassen; eine Gemeinde des Kantons wählte mich an die Oberschule mit entsprechendem Gehalt; gerade der Umstand, daß ich meine Bienen hätte lassen müssen, hielt mich hier; ich werde also auch künftig in meinen Mussestunden meine Bienen, Rosen und Obstbäume pflegen im lieben Rheinthal, denn:

Ein weiter Himmel liebewarm
Nimmt es in seinen blauen Arm;
Da wogt das Korn so frisch und grün
Viel tausend Honigblümlein blühn!
So manche Biene summt ihr Lied
So manche Rebe duftend blüht
Und stille, wie ein blaues Band,
Zieht Vater Rhein durchs liebe Land!

Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Verein von St. Gallen und Umgebung. — Der Bienenzüchterkurs in St. Gallen, von Wild, Forst- und Güterverwalter in St. Gallen. (Fortsetzung). Der zweite Nachmittag führte uns nach Andwil. Vorher aber sollte noch die Bienenzucht des hiesigen Waisenhauses einer Inspektion unterstellt werden, dort sei etwas ganz Neues. Richtig, wirklich etwas Neues, nämlich ein sog. Amerikaner-

Bienenkasten (System Layens). Da steht ganz allein in der Wiese auf vier Pfählen ein gelbgemaltes Kästchen, bedeckt mit einem giebelförmigen Dach. Vorder- und Hinterwände doppelt, 10 cm. dick, Rähmchen nach Bürkimaß, ihre Richtung gegen das Flugloch (also Kaltbau), Behandlung nicht von der Seite, sondern nach Abhebung des Daches von oben, Platz für 20 Rahmen; auf dieselben können, wenn's pressirt, noch Honigkästli in beliebiger Zahl aufgesetzt werden. Bedeckung der Rähmchen mit einem Wachstuch statt Deckbrettchen. Da ist nun wirklich Platz für große Völker, Riesenvölker und reiche Trachten. Das Auseinandernehmen geht sehr einfach. Wabe für Wabe wird einzeln für sich gehoben, gemustert und wieder eingestellt, so daß die Bienen im Ganzen eine Störung bereits nicht merken. Die Fluglöcher sind weit, können mittelst dreier Schiebbleche bei starkem Volk und großer Hitze auf 12—15 cm. Weite geöffnet, zur Winterszeit oder bei schwachen Völkern, oder zur Zeit der künstlichen Fütterung, um Räubereien vorzubeugen, bis auf 1 cm. Breite und Bienenhöhe verengt werden. Schräubchen und Schlitze des oberen Blechs sind so, daß dieses nie bei zufälligem Fallen die Oeffnung gänzlich verschließen kann, Bienenhöhe ist stets garantirt. Die Flugbretter sind groß (1½ dm.²) und zum Aufkippen im Winter, damit die Sonne nicht in's Flugloch scheinen und die Bienen zu allzufrühem Ausfluge verlocken kann.

Dieser Amerikaner hat wirklich Gefallen gefunden, er ist für kleine und große Völker eingerichtet, außerordentlich warm, seine Behandlung einfach und gefällig. Man braucht kein Bienenhaus, kann mit dem Standort wechseln, wenn's nöthig wird, z. B. bei baulichen Veränderungen, Entstehung von lärmenden Gewerben rc.; auch ist die Theilung der Stöcke unter die Erben leicht ausführbar, wenn der Bienenvater stirbt.

Wir würden den Strohkorb-Besitzern, welche einigermaßen Freude fühlen an der Bienenzucht und wenigstens eine Spur von Fortschrittssinn im Leibe tragen, anrathen, so einen Amerikaner à la Waisenhaus St. Gallen und Dreilinden anzufertigen und zu bevölkern, gleichzeitig sich von einem Nachbar, der den Kurs mitgemacht hat, die erforderliche Belehrung geben lassen; sicherlich wird er dann an der neuen Bienenzucht Freude finden und sich vom Bienenhalter oder gar Bienenräuber zum wahren Bienenzüchter emporschwingen. Es ist ja keine Hexerei, man muß nur wollen. Ebenso wird dieser Amerikaner für denjenigen Bienenfreund (Handwerker, Kaufmann, Angestellter) geeignet sein, der mit wenig Platz und knapp zugemessener Zeit Bienen züchten will, oder gar hie und da dem Wohnungswechsel unterliegt.

In Andwil ist ein Lehrer (St.), der Bienenzucht mit 30—40 Stöcken treibt. Er hat seiner Zeit einen Bienenkurs mitgemacht, hernach ganz bescheiden angefangen, alle unnützen Kosten vermieden und Alles auf's Sparen und Profitmachen eingerichtet. Ihm bietet die Bienenzucht einen schönen Nebenverdienst und dabei hat er sein Vergnügen und die schönste, edelste Unterhaltung in seinen Zwischenstunden. Für Lehrer und Pfarrer ist die Bienenzucht wirklich wie gemacht, man muß sich billig wundern, daß nur so wenige von ihnen sie betreiben. St. hat alle Kästen von gleichem Maß und zwar Rebersystem. Die Brutwaben sind groß, tausende mit Brut gespickte Zellen dicht neben einander, es ist ein prächtiges Ansehen. Manche halten die Reberwaben als zu breit, mit Rücksicht auf die Ueberwinterung. Die Bienen sind im Winter an einem Klumpen vereinigt, ziehen sich seitlich der wärmeren Wand nach successive nach oben und suchen den Honig dort, nicht auf der Seite. Immerhin ist das Rebersystem ziemlich stark verbreitet. Die Honigrähmchen hängen auch hier hinten und oben und wir fanden sie recht schön gefüllt. „Jetzt wollen wir einmal schleudern sehen," war der allgemeine Wunsch und Herr St. zog einige mit verdeckeltem Honig gefüllte Waben hervor, nahm den Federbusch und fegte die Bienen sachte ab. Beim Abfegen ist zu achten, daß nicht etwa die Königin

verloren gehe, es ist daher sicherer, man fürbt*) die Bienen direkte in den Kasten zurück oder in eine leere Schachtel, von welcher sodann, dieselbe vor's Flugloch gesetzt, die Bienen bald ihre Wohnung wieder beziehen. Fürbt man schonungslos die Bienen in's Gras oder auf den Boden, so finden viele derselben ihr Heim nicht mehr, denn manche sind noch jung und noch nie im Freien gewesen, andere haben sich, gereizt durch den Einbruch, auf den Honig gestürzt, übervoll gesogen und können kaum mehr fliegen. Das Schleudern fand in der Schulstube statt mit einer Maschine, deren Ankauf Fr. 35 kostete. Die entdeckelten Waben werden eingehängt, man dreht, es raspelt wie in einer Kaffeemühle und in ein paar Minuten schon rinnt der gereinigte klare Honig unten heraus und in die Töpfe hinein. Im Nu sind die Zellen alle leer, man hängt die Waben wieder ein und veranlaßt somit die Bienen, mit dem Honigsammeln neuerdings zu beginnen. Das ist ein großer Vortheil des Mobilbaues, die Honigernte ist einfach, reinlich und zu jeder Zeit ausführbar; man kann die Waben alle wieder benutzen, so daß die Bienen keine Zeit verlieren mit dem Wabenbau und keinen Honigstoff benöthigen zur Wachsproduktion. Beim Abdeckeln (mittelst Wabenmesser oder Kratzer) wurde ein Fehler gerügt. Einzelne Waben enthielten Zellen mit verdeckelten Drohnen. Da meinte Einer, man solle denen gerade die Köpfe abhauen. Die Drohnen sind nämlich die Männer der Bienenfamilie, träge, bequeme Herren, welche nichts arbeiten, sondern nur essen und, wenn's recht schön Wetter ist, hie und da ausfliegen, um nach einer holden Braut, einer schönen jungen Königin, zu spähen. „Aber nur nicht so pressant mit dem Köpfen, ruft unser Herr Pfarrer, denn thut Ihr es, so werden die kopflosen Leichen gleichsam mit dem Honig ausgeschleudert und Euer Honig ist unappetitlich und enthält Stoffe, die ihn verderben. Sodann habt Ihr wieder leere Drohnenzellen geschaffen, die, sobald sie wieder im Stocke hängen, von der Königin bestiftet werden und dann habt Ihr noch einmal Drohnenbrut zu füttern." Das macht nichts wegen ein paar hundert Drohnen; während der Frühlingszeit wollen die Bienen ihre Drohnen haben, es liegt dieß in der Natur der Sache; ist einmal die Schwarmzeit vorbei, so beginnt ohne Euer Wissen noch Wollen plötzlich die merkwürdige Drohnenschlacht, die armen Kerls werden erst im Stocke in allen Winkeln verscheucht, nachher mit Gewalt zum Loche hinausgeschmissen, wo manche zerstochen und zergliedert, andere vor Hunger und Kälte zu Grunde gehen. So vollziehen die Bienen die Ehescheidung! Da sind unsere Weiber denn doch sanftmüthiger und artiger, „sie leben h o c h!"

D r i t t e r N a c h m i t t a g. Es macht heiß. Mitten über der Gallusstadt ist ein kleines, kleines Wölkchen sichtbar, rasch zieht es hin, hört Ihr's? es sauset und brauset und plötzlich läßt es sich hernieder! Da haben wir's, gerade als wäre es verabredet gewesen. Mitten in der Stadt auf dem Bankplatz hängt ein S c h w a r m an einer Wagendeichsel. Unser Appenzeller Buchbinder und der kleine Bienenmeister von Sax sind die ersten, die vor Eifer fast die Deichsel einrennen, „ein Korb her" — puff, gefangen ist der Wildling. Aber wie die Bienen, so die Bienler. Geizig sind sie allesammt. Jeder sinnt nach Mitteln, den Gefangenen als s e i n los zu kriegen, der Präsident aber war der schlauste; er präsidirte: Hinauf muß er in mein Haus, dort ist gut wohnen! Und der Herr Pfarrer, nachdem er gezeigt, wie man einen Schwarm taxirt, werthet, aufhebt 2c. und ihn schließlich mit einem glücklichen Wurf in den Bürkikasten schmeißt, gibt seinen köstlichen Segen, der da also lautet: „Dieses Volk soll auf ewig Eigenthum des 1884er Bienenkurses bleiben, unser Präses soll es füttern und pflegen

*) Ein in der Ostschweiz gebräuchlicher Ausdruck für: die Bienen mit einer Feder von den Waben entfernen. D. R.

und wenn er kann auch honigen, und Dank den großmüthigen Findern, besonders unserm Gast vom Appenzellerland"! (der nolens volens mit diesem Segen zufrieden sein mußte.)

Wir gehen nun an's Werk beim Waisenhaus Dreilinden. Hier hat's allerlei Wohnungen. Ein Bienenhaus communis, d. h. gewöhnliches; dann ein solches improvisirtes auf 4 Pfählen, wieder ein drittes ditto, ah potztausend: Die Außenwände sogar mit Schnitzereien aller Art geziert, wirklich nobel, da werden gewiß lauter Edelvölker d'rin sein. Doch nein, so ist's nicht gemeint, s'ist nur ein alter Schnitztrog, der avancirt ist zum selbstständigen 4füßigen Bienenhaus. Es ist eine Mehrbeute, 6 Balzerwohnungen mit Honigetagen enthaltend, und in der That mit seinen dicken Wänden, praktischen Vorhöfen bei den Fluglöchern, soliden Verschlüssen eine flotte Bienenwohnung darstellt. Neben dem uralten Schnitztrog stehen aber auch ganz neumodische bevölkerte und zum Bevölkern eingerichtete Amerikaner, und nicht mehr lange währt es mehr, bis unser Waisen- und Bienenvater R. ein halbes Dutzend solcher Amerikaner-Hüsli paradiren läßt. Daß er im Stande sein wird, auch diese großen Hüsli mit Bienen auszufüllen, wird Niemand bezweifeln, der seine Stöcke Anfangs Mai gepfropft voll Bienen gesehen hat und seine reiche Honigernte im letzten, sonst ungünstigen Jahr. Man muß es eben verstehen, lauter junge, patente Königinnen zu haben, die Völker warm und gut zu überwintern, zur rechten Zeit zu füttern und die Wohnung im richtigen Moment zu erweitern.

Gemäß unserm Programm sollen heute die Schwarm-Uebungen fortgesetzt werden. Man holt einen Strohkorb, steckt an denselben eine Heugabel. Der Eine streckt den Korb hinauf dicht unter den Bienenklumpen, während ein Anderer schütteln möchte, aber es geht nicht, er nimmt daher den Federbusch und streift mit ein paar langen Zügen die Bienen in den Korb hinein und kurz darauf von diesem in die neue Wohnung. Die noch schwärmenden Bienen folgen schon nach. Der Unkundige macht's anders; er läßt den Korb auf dem Platze an der Hitze, vergißt noch, ihm ein Stück Holz zu unterlegen, so daß die in höchster Aufregung befindlichen Bienen fast ersticken müssen. Dort läßt er den Korb ruhen bis Sonnenuntergang und bringt ihn erst dann auf seinen definitiven Posten. Aber unterdessen sind schon viele Bienen ausgeflogen, um Blüthenstaub und Wasser zu holen und wenn sie heim kommen, sind sie die geprellten, ihre Familie ist fortgetragen, wohin? Das können sie nicht wissen. Eine andere Schwarmmethode wurde hier vor 14 Tagen behufs Bevölkerung des Amerikaners ausgeführt, man nennt dieß einen Fegling bilden. Zwei der schönsten Völker wurden ausgewählt und zuerst etwas gerüttelt, beunruhigt, damit sich die Bienen voll Honig saugen. Nun wurde das eine Volk sammt Königin in den Amerikanerkasten geklopft und gefegt (mit einem Federbusch), das andere Volk ebenso, ausgenommen die Wabe mit der Königin. Diese Wabe sammt den Brutwaben beider Völker kamen zurück in die gleichen Stöcke, wo sie früher waren und wo sie bald von zurückfliegenden Bienen wieder einigermaßen besetzt wurden. Der entweiselte Stock wählt sich kurz hernach eine junge Larve der vorhandenen Brut aus, umbaut sie mit einer Königzelle füllt sie mit königlichem Futter und erzieht sich auf diese Weise innert ca. 11 Tagen eine junge Königin. Der Kunstschwarm, nackt im neuen Kasten, erhielt als Anziehungskraft eine bis zwei Brutwaben seiner früheren Stöcke und ferner 5—6 Rähmchen mit Mittelwandanfängen (nicht ganzen Wänden, es würden diese durch die Hitze und das Gewicht der Bienen sich wellen und reißen.) Nach 2—3 Tagen wird über Nacht etwas Zuckerwasser gefüttert, die Bienen bauen emsig und in 8 Tagen sind wahrscheinlich alle diese Waben ausgebaut und schon mit Brut besetzt.

Als weitere Uebung auf Dreilinden sollte noch ein Kunstschwarm, genannt „Ableger", gemacht werden. Es gibt verschiedene Methoden, die zum Ziele führen. Wir ge-

dachten ein schönes Volk sammt Königin und Waben aus Kasten A auszuheben und in Kasten C überzulogiren. Sodann sollten von den übrigen vier Völkern je ein bis zwei Brutwaben sammt den Bienen, jedoch ohne Königin entnommen und in Kasten A zusammengesetzt werden. Zu ihnen werden noch viele Bienen aus C zurück in ihr altes Heim fliegen und so wird hier Volk aus 5 Stöcken zusammengewürfelt und vereint, ohne diese erheblich geschwächt zu haben. Wird irgend eine Königszelle entdeckt, so gibt man diese sammt ihrer Wabe dem Ableger A bei und nicht lange währt es, so ist eine Königin ausgeschlüpft. Ist keine Königszelle in Sicht, so werden sich die Bienen aus der vorhandenen Brut eine solche schaffen. Gut, so hatten wir verabredet, den Ableger zu bilden und wir begannen die Kästen zu öffnen. Aber der Mensch denkt, Gott lenkt. Die Stöcke waren so voll von Honig und hatten so wenig Brut, daß es nicht rathsam war, einen Ableger zu machen. „Seht ihr Herren St. Galler," rief unser Kurslehrer erst recht siegesbewußt, „da habt Ihr's schwarz auf weiß, Euere Kästen sind zu klein; Alles ist hier voll Honig, also Ende Mai schon, die Honigaufsätze sind auch voll und die Königin findet ja kein Brutnest für ihre Eierablage mehr." Es waren große Völker und die kurze aber gute Tracht letzter Tage konnte vollkommen profitirt werden. Daß unter diesen Verhältnissen mit großen Wohnungen noch mehr Honig erhältlich gewesen wäre, leuchtete hier wohl Jedem ein. Das war eine treffliche Uebung und vor lauter Freude und lauter Schwärmerei achtete man die Bienenstiche fast gar nicht mehr.



Literatur.

Der Schreibkalender für die schweizer. Landwirthe und Bauern, herausgegeben von Rud. Häni, gew. Direktor der landw Schule Rütti für 1885 (früher von Fellenberg-Ziegler und F. Rödiger) 24. Jahrgang, ist durch die Dalp'sche Buchhandlung, Bern, sowie durch jede andere Buchhandlung à Fr. 2 zu beziehen. Nebst dem reformirten und katholischen Kalender mit Raum für Notizen enthält derselbe ein 120 Seiten starkes Kassabuch mit jedem Tag beigegebenem Raum, um Ein- und Ausgaben einzuschreiben, ferners ein 54 Seiten zählendes, für jede Woche berechnetes Taglöhner-Register mit den Rubriken: Name des Arbeiters, Wochentage, täglicher Lohn, Summa, ferner ein: Monatliches Milchregister mit den Angaben: Anzahl der Kühe, gemolkene Milch am Morgen und am Abend, Verwendung derselben, dann ein Düng- und Saatregister, ein Ernte-Register für Körner, Heu, Kartoffeln, Obst 2c., ein Weinberg-, Ausdresch-, Speicher-, Viehstand-Register von je 4--8 Seiten. Dann folgen 16 Seiten Einkaufs- und Verkaufs-Notizen mit den Rubriken: Datum, gekaufter oder verkaufter Gegenstand, vereinbarter Preis, Name und Wohnort des Verkäufers (oder des Käufers), Datum der Bezahlung. Dann folgen noch Obstverkauf-Register, Mahlregister und Backregister und ein Conto-Buch. Als werthvoller Anhang ist beigegeben ein Marktkalender der Schweiz und theilweise des Auslandes, Post- und Telegraphentarif für die Schweiz und das Ausland und Zinsberechnung zu 4, 4¼, 4½ und 5% von 1—10,000 Franken per Jahr, Monat und Tag. Die Ausstattung ist schön und dauerhaft, die Beigabe eines guten Blei- und Schieferstiftes mit 4 Seiten Schieferpapier sehr angenehm. Wir empfehlen den Schreib-Kalender von Rud. Häni ganz besonders den Landwirthen nicht nur zur Anschaffung, sondern auch zur fleißigen Benützung durch's ganze Jahr hindurch; denn ein Bauer, der nicht sorgfältig „aufschreibt" und fleißig buchhaltet, kann nie vorwärts kommen. Aber auch dem Bienenzüchter wird er zum raschen Eintragen von Notizen und Beobachtungen am Bienenstand gute Dienste leisten und dürfen wir denselben unsern Bienenfreunden bestens empfehlen. J. J.

Jahnke, Hermann, Bienenfleiß und Bienensegen, eine Bienen- und Menschengeschichte für Jung und Alt, Leipzig 1882.

Dieses treffliche Büchlein setzt sich zur Aufgabe, der überhandnehmenden Auswanderung nach fernen Welttheilen entgegenzuwirken und auf einen Erwerbszweig aufmerksam zu machen, bei welchem noch Mancher daheim redlich sein Brod finden könnte, nämlich den richtigen Betrieb der Bienenzucht. Ganz im Sinn und Geist von Zschokke's Goldmacherdorf geschrieben, will es zeigen, wie eine durch Liederlichkeit aller Art zurückgekommene und verkommene Gemeinde durch Einführung der rationellen Bienenzucht und durch Zucht und Pflege der so dankbaren Biene nach und nach wieder zu Ehren und Wohlstand gelangt.

Das Buch ist natürlich keine vollständige Anleitung zur Bienenzucht und auch nicht für den eigentlichen Bienenzüchter geschrieben, es will vielmehr solche, die von dem für jeden denkenden Menschen so höchst interessanten Leben und Treiben dieses Insektes noch keine Kenntniß haben, anleiten und anregen, sich näher mit demselben bekannt zu machen und selbst Bienenzüchter zu werden. Das Büchlein verdient darum namentlich unsern zahlreichen Volks- und Schulbibliotheken zur Anschaffung wärmstens empfohlen zu werden. Und auch der erfahrene Bienenzüchter wird es nicht ohne Genuß durchlesen, frischt es ja doch Mittheilungen wie „die Biene, der größte Mathematiker", welche jetzt durch alle Bienenzeitungen die Runde gemacht hat und auch in der unsrigen reproduzirt worden ist (J. 1882, S. 252) und a. m. in höchst glücklicher Weise wieder auf.

Die Ausstattung des Büchleins ist eine vorzügliche zu nennen und der Preis sehr billig gestellt.

Fr. Huck, Unsere Honig- und Bienenpflanzen, deren Nutzen, Kulturbeschreibung &c. Salzungen 1884 (im Selbstverlag des Verfassers) gr. 16. 80 Seiten. Preis 60 Pfennig.

Mit der Herausgabe dieses Büchleins hat der bekannte Verfasser, Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt, der im deutschen Bienenfreund und andern Fachschriften schon vielfach für die Verbreitung der vorzüglichsten Bienen-Nährpflanzen gewirkt hat, sicher manchem Bienenfreund eine recht angenehme Gabe geboten, denn das einzige deutsche Buch über dieses Wissensgebiet, „die Bienenflora Deutschlands und der Schweiz von Dr. Alefeld" ist im Buchhandel längst vergriffen und nur schwer mehr zu bekommen, und was Andere, wie der sel. Prof. Menzel in Zürich u. a. m. in dieser Hinsicht geleistet, ist in Zeit- und Naturwissenschaftlichen Fachschriften zerstreut, die für den Bienenzüchter oft schwer zugänglich sind.

Einleitungsweise spricht der Verfasser von der Bedeutung der Bienenzucht und von der Wichtigkeit des Anbaues der Honigpflanzen, wo er nachweist, wie letzterer ohne großen Aufwand sehr wesentlich gefördert werden könne. Bei der Eintheilung der Honigpflanzen auf S. 15 in solche, welche nur Honig, Honig und Blüthenstaub, nur diesen letztern, diesen und Wachs oder solche, die nur Wachs liefern, ist es wohl nur eine dem Gärtner vom Baumwachs her geläufige, uneigentliche und unrichtige Ausdrucksweise, wenn hier Wachs für Kittharz gebraucht wird. Darauf folgt eine Zusammenstellung der Bienennährgewächse nach der Reihenfolge ihrer Blüthezeit und endlich der Haupttheil, Beschreibung der Honigpflanzen in 4 Abtheilungen: Einjährige oder Sommergewächse, ausdauernde oder perennirende, zwiebelartige und baum- und strauchartige Gewächse, in alphabetischer Reihenfolge nach der lateinischen Bezeichnung der betreffenden Pflanzengattung geordnet. Den Schluß bildet ein alphabetisches Inhaltsverzeichniß sowohl nach den lateinischen als nach den deutschen Namen der Pflanzen ge-

ordnet, und als Anhang folgt die Preisliste der Honigpflanzen-Samen der Handelsgärtnerei des Herausgebers.

Wer sich für dieses noch zu wenig bebaute Feld der Bienenwirthschaft interessirt, wird in dem angezeigten Büchlein einen recht angenehmen und bequemen Wegweiser finden. **R.**

Anzeigen.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Subingen, Kts. Solothurn.

Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.

Schweizerische Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1 1/2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Subingen bei Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei Huber u. Cie. in Bern. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., VII. Jahrg. — № 12. — Dezember 1884.

XVIII. Wanderversammlung

des Vereins schweiz. Bienenfreunde den 14. und 15. September 1884 in Zug.

Wie können die kantonalen und lokalen Bienenzüchtervereine der deutschen Schweiz mit dem Verein schweizerischer Bienenfreunde in nähere, für beide Theile nützliche Verbindung gebracht werden?

(Referat von J. Jeker.)

Gestützt auf die im Jahre 1882/83 für die Ausstellung in Zürich durchgeführte Sammlung der Statuten und Mitglieder-Verzeichnisse der schweizerischen Bienenzüchtervereine veröffentlichte unser verehrte Vereins-Aktuar, Herr Lehrer Kramer in Nr. 6 der Bienenzeitung (1884, S. 116) eine Statistik der eingegangenen und noch bestehenden schweizerischen apistischen Vereine, laut welcher in der deutschen Schweiz 19 Bienenzüchtervereine mit der stattlichen Anzahl von 1662 Mitgliedern bestehen, von denen jeder mit mehr oder weniger Erfolg seinen Weg geht, ohne Anregung von auswärts zu erhalten, oder nach außen zu geben. In Folge dieser gewonnenen Erkenntniß richtete der Vorstand des Vereins schweizerischer Bienenfreunde (S. 45) an alle 19 Lokalvereine der deutschen Schweiz einen Aufruf zur Sammlung und zu planmäßigem Zusammenwirken und erhielt als sympathisches Echo die Seite 125 veröffentlichte Zuschrift des rührigen Bienenzüchter-Vereins der Bezirke Zürich-Affoltern-Dielsdorf. Allerdings ist diese Rückäußerung von Seite der Lokalvereine vereinzelt geblieben, wohl deßhalb, weil viele Vereine mit der genannten Zuschrift übereinstimmen mochten und andere sich die Bedingungen des projektirten Anschlusses vorerst

etwas näher besehen wollten, so sehr sie auch die Nützlichkeit eines solchen Anschlusses anerkennen mochten. —

Uns selbst bedeutet dieser Anschluß einen energischen Fortschritt für alle Vereine, die sich daran betheiligen und zwar nach innen und nach außen. Gar manche Frage über Wohnungssystem, Größe der Rahmen, über Betriebsmethode, Gewinnung und Verwerthung des Honigs harrt noch der Lösung, die um so vollständiger ausfallen wird, je zahlreicher die Bienenzüchter aus verschiedenen Gegenden der Schweiz sich hiebei betheiligen werden. Dann weisen uns die landwirthschaftlichen Vereine, die bei aller Selbstständigkeit in ihren Kreisen zu einem großen Centralverein vereinigt, sogar bei den Bundesbehörden ein gewichtiges Wort bei Berathung landwirthschaftlicher Verhältnisse mitsprechen können und trotz der verhältnißmäßig kurzen Zeit geeinigten Wirkens auf ein schönes Tagwerk, Kurse, Wanderlehrer, Ausstellungen, Preisausschreiben, zurückblicken können, darauf hin, daß auch den geeinigten Bienenzüchtern die Kraft und der Segen der Eintracht nicht ausbleiben wird, was die Ausstellung in Zürich 1883 uns schon bewiesen hat. Dort haben zwei tüchtige, aufopferungsfähige Männer, unsere Freunde und Vorstandsmitglieder Dr. A. von Planta und Lehrer Kramer in Fluntern uns thatsächlich vereinigt. Die allgemeine Anerkennung und vielseitige Bewunderung und neuer Aufschwung der Bienenzucht in den verschiedensten Gauen unseres Vaterlandes, das ist das Pathengeschenk, das dem an der Ausstellung in Zürich neugebornen Kinde geworden ist. — Es ist unsere Pflicht, diese Einigung zu erhalten und zu kräftigen. Ueber das „Wie" sagen die Statuten des Vereins schweizerischer Bienenfreunde § 43: „Um die Wirksamkeit des Vereins zu fördern, wird der schweizerische Centralverein die Bildung von Filialvereinen, Kantonal-, Bezirks- oder Ortsvereinen anstreben, sich mit denselben in nähere Beziehung setzen und sie in den verschiedenen Richtungen ihrer Thätigkeit nach Möglichkeit unterstützen." Der blühende und segensreich wirkende Elsässisch-Lothringische Bienenzüchterverein zergliedert sich in Sektionen. Wer Mitglied des Centralvereins werden will, muß sich als Mitglied einer Sektion aufnehmen lassen; jedes Sektionsmilglied ist auch Mitglied des Centralvereins. Jede Sektion hat die Aufgabe, eine Bibliothek und eine Geräthe-Mustersammlung anzuschaffen und den Sektionsmitgliedern zur Verfügung zu stellen. Die Mitglieder bezahlen 2 Mark 50 Pfennig Jahresbeitrag an die Sektionen und erhalten dafür die Bienenzeitung; die Sektionen liefern an die Hauptkasse des Vereins für jedes Mitglied 2 Mark ab und verwenden den Rest zum Nutzen der Sektionen. Jede Sektion versammelt sich jährlich wenigstens Ein Mal und erneuert bei diesem Anlaß das aus 4 Mitgliedern bestehende Comite. Die laufenden Geschäfte des ganzen Vereins besorgt ein Central-Comite von 7

Mitgliedern. Diese und die Präsidenten und Vice-Präsidenten der Sektionen bilden den Verwaltungsrath. Alle zwei Jahre findet eine Generalversammlung mit bienenwirthschaftlicher Ausstellung, Verloosung und Prämierung verbunden, statt. Der Centralverein erhält von der Regierung einen jährlichen Beitrag von 2000 Mark. Wir sind überzeugt, daß ein ähnlicher Verband der schweizerischen Bienenzüchter zur Hebung der Bienenzucht in der Schweiz sehr viel beitragen kann; derselbe kann aber nur bei Anlaß einer Statutenrevision eingeführt werden und zudem mangelt uns jeder Staatsbeitrag und haben wir Verpflichtungen dem schweizerischen landwirthschaftlichen Verein gegenüber, deren Erfüllung uns bei so nieder gestelltem Mitgliedsbeitrag nicht mehr möglich wäre. Wir müssen deßhalb die gewünschte Vereinigung der verschiedenen Bienenzüchtervereine auf einem andern Wege versuchen. Die angestrebte Vereinigung soll vor Allem nicht etwa, nach Art der Schützen- oder Sänger-Kantonal- und Bezirksvereine, dazu dienen, die Kasse des Centralvereins zu spicken, sondern der Verein schweizerischer Bienenfreunde will im Gegentheil die Filialvereine in ihrem Wirken unterstützen und kräftigen. Der Vorstand schlägt der Versammlung vor, in Ausführung des § 43 der Statuten, das Institut der Filialvereine zu eröffnen. Der Verein übernimmt den Filial-Vereinen gegenüber folgende Verpflichtungen:

1. Er verpflichtet sich, die Filial-Vereine bei Abhaltung von Bienenzüchter-Lehrkursen finanziell zu unterstützen. Es kann nicht geleugnet werden, daß kantonale oder lokale Bienenzüchter-Lehrkurse intensiver wirken als schweizerische, indem die Besucher der lokalen Kurse nach Schluß des Kurses sich nahe bleiben und so Gelegenheit haben, sich gegenseitig zu belehren, Versammlungen zu halten und das am Kurse Gelernte zum Gemeingut aller Bienenzüchter der ganzen Gegend zu machen.

2. Jedem Filialverein auf seinen Wunsch hin alljährlich einmal einen Wanderlehrer zur Haltung eines Vortrages über Bienenzucht an eine Vereinsversammlung auf Kosten des Centralvereins abzuordnen.

Dagegen übernehmen die Kantonal-, Bezirks- oder Lokal-Bienenzüchtervereine, welche als Filial-Vereine des Vereins schweizerischer Bienenfreunde eintreten, folgende Verpflichtungen:

1. An den Vereinsversammlungen des Vereins schweizerischer Bienenfreunde durch Abgeordnete behufs Rapportierung in den Filial-Vereinen sich vertreten zu lassen.

2. Ueber abgehaltene und durch den Centralverein finanziell unterstützte Kurse, sowie über die Vereinsversammlungen, an denen ein vom Centralverein abgeordneter Wanderlehrer einen Vortrag gehalten hat, einen kurzen Bericht an das Präsidium des Centralvereins abzuliefern.

3. Alljährlich im Monat Januar das Mitglieder-Verzeichniß an den Kassier des Vereins schweizerischer Bienenfreunde zu senden.

4. Zur Lösung wichtiger Fragen mit dem Central-Verein mitzuwirken.

Der Vorstand des Vereins schweizerischer Bienenfreunde huldigt der Ansicht, daß der Verein im Stande ist, ohne Gefährde seiner selbst, obigen, den Filial-Vereinen gegenüber zu übernehmenden Verpflichtungen gerecht zu werden und empfiehlt der Versammlung, das Institut der Filial-Vereine vom Jahr 1885 an mit den angegebenen Bedingungen einzuführen und zu genehmigen.

Der Wabenknecht.

Von vielen Imkern und ganz besonders von einigen älteren hört man die Behauptung, man bedürfe zur Behandlung der Bienen gar nicht so vieler Hülfsmittel, wie auf den Ausstellungen zu sehen sind. — Ganz allgemein genommen ist diese Behauptung unbedingt richtig, denn es werden bei den Ausstellungen allerdings viele „Geräthe" zur Anschauung gebracht, die absolut überflüssig sind; wenn ich aber höre, man müsse oder könne bei Behandlung der Bienen mit dem einfachen Taschenmesser oder allenfalls noch mit einem Drahthäckchen fertig werden, dann muß ich gegen diese Behauptung protestiren, denn obgleich ich nicht in Verlegenheit komme, wenn ich einmal ohne anderes Werkzeug als meine zehn Finger und ein Messer ein Bienenvolk untersuchen, bezw. den Bau auseinander nehmen soll, so meine ich, dies ist nur ausnahmsweise zulässig und eine derartige Bearbeitung geschieht immer auf Kosten der Bienen, bezw. auf Kosten des Bienenbesitzers, weil eine große Menge junger Bienen dabei verloren geht und nur zu oft die schönsten Honigtafeln zerbrechen. Wenn aber letzteres noch glücklich vermieden wird, dann erfordert die Behandlung unverhältnißmäßig viel Zeit und dieser Zeitverlurst ist selbstverständlich eine Verminderung des Ertrages, denn „Zeit ist Geld."

Zu den nothwendigsten Geräthen zähle ich unter anderen den Wabenknecht oder Wabenbock (auch Wabenhund genannt), den man gleichwohl auf vielen und sogar auf größern Bienenständen vermißt, oder, wenn einer vorhanden ist, so ist er nur zu oft ganz unzulänglich oder unpraktisch. Sehr oft ist es nur ein einfaches Gestell, auf das man die Waben mit Gefahr, daß sie herabfallen, hängen kann. Nur zu leicht kann dabei die auf den Waben befindliche Mutter und junge Bienen zur Erde fallen und verloren gehen; im Frühjahr bei nur mäßig warmem Wetter kann die junge Brut absterben und bei trachtloser Zeit können die Honigwaben von den Räubern angefallen und letztere beim Wiedereinhängen auch noch mit

in die Wohnung gebracht werden, wo sie Verwirrung und Kampf und Todte auf beiden Seiten verursachen. Deshalb unterlasse doch kein Imker, sich einen ringsum geschlossenen Wabenknecht anzuschaffen. Die Kosten desselben werden ihm reichlich vergütet durch die Vortheile, welche er bietet.

Die verschiedene Form der Waben, bezw. Wabenrähmchen bedingt natürlich die Form und Größe des Wabenknechts.

Ich will bei der Beschreibung eines Wabenknechtes das gewöhnliche Rähmchen mit einem Obertheil, das auf jeder Seite um ca. 12mm übersteht, als das im Gebrauch befindliche betrachten, ohne das Maß besonders zu berücksichtigen und will annehmen, die Beuten enthalten 24 solcher Rähmchen. Da würde nun der Wabenknecht sehr lang werden müssen, wenn er diese 24 Rähmchen in einer Etage aufnehmen sollte; man wird ihn deshalb für zwei Etagen einrichten oder man wird noch besser sich zwei Wabenknechte anschaffen, denn ein zu großer macht die Benutzung unbequem, während zwei kleinere mancherlei Vortheile bieten, speziell beim Ablegermachen.

Der Wabenknecht muß aber offen sein und einen Deckel besitzen, der sich, auf den oberen Kanten gut aufliegend, hin und her schieben läßt. Man macht den Deckel aus 5^{mm} starken Brettern, deren Holzfasern quer über die Oeffnung des Kastens, also in der Richtung der eingehangenen Rähmchen laufen. Auf jeder Seite des Kastens muß der Deckel ca. 16^{mm} überstehen, und dort müssen, dicht an die Kanten, 12^{mm} starke und 40^{mm} hohe Leisten unten genagelt werden — sogenannte Hirnleisten — die das Verwerfen des Deckels verhindern und denselben beim Schieben in der Längsrichtung bequem leiten. Zwischen diesen Hirnleisten und den Wänden des Wabenbocks bleibt nach obiger Maßangabe genügender Spielraum, (ca. 4^{mm} auf jeder Seite oder 8^{mm} im Ganzen), um zu verhindern, daß der Deckel sich nach erfolgter Durchnässung vom Regen nicht etwa festklemmt. An den schmalen Seiten werden keine Leisten unter den Deckel, dagegen solche von 20^{mm}□ auf denselben genagelt, die als Griff dienen.

Den eigentlichen Wabenknecht fertige ich in der Weise, daß ich zunächst zwei Rahmen aus 20^{mm} starken und etwa 50^{mm} breiten Latten zusammen schlitze, deren Höhe ca. 80^{mm} mehr betragen muß, als die Höhe der im Gebrauch befindlichen Rähmchen, deren Länge sich aber nach der Anzahl der in den Kasten zu hängenden Rähmchen bemißt. Will ich den Wabenknecht zweietagig haben, wozu er ungefähr in der Mitte der Höhe einer Nute bedarf, so müssen die Rahmen noch eine in der Längsrichtung eingesetzte 50^{mm} breite Leiste haben, die etwa 50^{mm} höher als die Rähmchenhöhe, von der untern Kante des Rahmens entfernt, anzubringen ist.

Diese beiden Rahmen benagle ich derartig mit 6^{mm} starken Brettchen,

daß deren Holzfasern senkrecht laufen und ihre oberste Kante etwa 20mm von der Oberkante der Rahme entfernt bleibt. Wenn die beiden, derartig mit schwachen Brettern benagelten Rahmen so einander gegenüber gestellt werden, daß die Bretter innerhalb stehen, dann ist oben ein 20mm hoher und 6mm tiefer Falz geblieben, der den Obertheilen der Rähmchen als Stützpunkt dient, wenn der Kasten erst zusammengenagelt ist. Es fehlen ihm noch die Stirn- oder Gibelwände. Sie werden aus 15mm starken Brettern gebildet, deren Holzfasern wagrecht laufen. Die Länge dieser Wände ist so zu bemessen, daß sie gleich ist der Lichtweite der zu behandelnden Bienenwohnung plus Stärke der oben beschriebenen Leistenrahmen einschließlich der dünnen Innenwände; sie werden auf die schmalen Leisten der Rahmen in der Weise aufgenagelt, daß nunmehr ein boden- und deckelloser Kasten entsteht, jedoch darf die eine dieser beiden schmalen Seiten nicht bis zur Unterkante der Rahmen herabreichen, sondern sie muß 50mm kürzer sein, um das Einschieben des mit knapp 50mm hohen Seiten versehenen Einschub-Bödens aus Zinkblech zu gestatten. Die Seitenwände des Schubkastens müssen sich möglichst dicht an die Seitenwände des großen Kastens anschmiegen, wenn er in letzteren geschoben ist. Die Vorderwand dieses Schubkastens fehlt und die Hinterwand ist durch eine Leiste gebildet, welche auch unter dem Boden um 20mm vorsteht, um als Handhabe für die Bewegung des Schubes zu dienen. Der Blechboden des Schubes steht an den Langseiten soweit über, daß er in einer an den unteren Rahmenkanten durch Aufnageln einer gefalzten Leiste zu bildenden Nute ein- und ausgeschoben werden kann. Um dem Schubkasten mehr Halt zu geben, nagelt man unter den Boden noch ein Paar Längs- und auch ein Paar Querleisten fest.

Der Einschub-Boden ist sehr wichtig, denn er verhindert das Abfallen von Bienen zur Erde und gestattet nach Entnahme der Rähmchen aus dem Wabenknecht auch sehr bequem die Entleerung desselben von Bienen. Indem man nämlich den Wabenknecht einmal kräftig auf die Erde stößt, fallen alle Bienen auf den Einschub-Boden, den man herauszieht, mit der offenen Seite in die Beute hält und die darin liegenden Bienen in die Beute schüttet oder fegt.

Jetzt fehlen dem Wabenknecht noch 4 Füße, die auf den Langseiten, dicht an den Ecken, auf die Rahmen festgeschraubt werden, es genügen dazu einfache Leisten von 40+20mm Stärke und 400mm Länge, die unten 200mm überstehen, also in der Hälfte ihrer Länge angeschraubt sind. Ferner ist an jede Giebelwand, etwa 60mm unter der oberen Kante eine Griffleiste anzuschrauben, die beide beim Umhertragen des Wabenknechtes sehr gute Dienste leisten. Wenn man diesen Griffleisten entsprechende Ausschnitte

und Bohrungen gibt, so kann man an denselben die nöthigsten Werkzeuge, Wabengabel, Wabenmesser und Federn anbringen, während sich die Reinigungskrücke und der Nutenreiniger an den Langseiten des Kastens unterbringen lassen, um die Werkzeuge jederzeit griffbereit zur Hand zu haben.

Bei mir müssen zwei derartig ausgestattete Wabenknechte jederzeit bereit stehen, wenn ich an den Bienen arbeiten soll.

Buckow, Regbez. Frankfurt a./O. im November 1884.

H. Gühler.

Schweizerische Bienenzüchter.

III.

Johann Blatt.

Wie den Lesern der Bienenzeitung bekannt ist, wurde am 15. Juli 1884, Morgens 4 Uhr, unser liebe Bienenvater Johann Blatt in Rheinfelden, 69 Jahre alt, vom Allmächtigen in's bessere Jenseits abgerufen. Es war uns nicht vergönnt, ihm die letzte Ehre zu erweisen, und auf den frischen Grabhügel einen Kranz der Anerkennung, Achtung und Liebe niederzulegen. Um so mehr drängt es uns, in der Bienenzeitung dem Heimgegangenen einen Nachruf zu widmen, hat er sich doch in den Herzen fast aller schweizerischen Bienenzüchter ein Denkmal gesetzt, das unvergänglich ist.

Johann Blatt und Petrus Jakob, das waren die beiden Sterne, um die sich Jahre lang alle schweizerischen Bienenzüchter gesammelt; der eine war mehr für das Bestehen des Vereins schweizerischer Bienenfreunde und der schweizerischen Bienenzeitung besorgt, da diese kaum 250 Abonnenten zählte, der andere studirte und probirte am Bienenstand und hat den schweizerischen Bienenzüchtern manche Erfindung und manchen Vortheil im Betrieb der Bienenzucht zum Geschenk gemacht, für die wir dem uneigennützigen Erfinder heute noch zu Dank verpflichtet sind. Beide haben in frühester Jugend schon den Kampf um's Dasein aufgenommen und sich aus bescheidensten Familienkreisen zu geachteten, weithin bekannten und geschätzten Männern mit eigener Kraft und seltener Ausdauer und geringer Schulbildung emporgearbeitet. —

Johann Blatt wurde am 30. Januar 1815 in Rütschelen, Kanton Bern, seinem Heimathorte, geboren. Er war von sechs Kindern das jüngste. Seine Mutter starb bald nach seiner Geburt, der Vater im Jahr 1845. Der Schulunterricht war, wie fast überall auf dem Lande zur damaligen Zeit, ein sehr dürftiger, doch zeichnete er sich durch Fleiß und Lernbegierde aus und war stets der Erste seiner Klasse. Mit 16 Jahren trat er bei

einem Schuster in die Lehre. Die Lehrzeit dauerte nur 3 Monate und von da an erhielt er von seinem Lehrmeister einigen Lohn. Im Frühling 1833 wanderte er als Geselle nach dem Kanton Neuenburg, arbeitete dort bis Frühjahr 1834. Er faßte sodann den Plan, sämtliche Kantone zu durchwandern, begab sich über Freiburg nach Genf, wo er bis Ende August verweilte. Von Genf reiste er durch den Kanton Wallis, gieng über die Furka, sodann über den St. Gotthard nach Tessin und von da nach Graubünden, dann nach Glarus, Schwyz, Unterwalden, Luzern, Zug, Zürich, St. Gallen, Appenzell, Thurgau, Schaffhausen, Aargau, Basel nach Solothurn. Von da aus gieng er nach Hause und erholte sich von der anstrengenden Fußtour, welche im Ganzen nicht mehr als einen Monat gedauert hatte. Als sein erspartes Geld zu Ende gegangen war, hatte er seine silberne Taschenuhr versetzt, denn gefochten hat er nie. Mitte Oktober 1884 reiste er wieder nach Genf, wo er ein Jahr arbeitete und begab sich dann nach Lyon. In Frankreich und zwar in den Städten Lyon, Marseille und Paris hielt er sich bis im Frühjahr 1838 auf und reiste dann nach London, wo er anfänglich als Geselle arbeitete. Im Jahr 1840 verehlichte er sich mit Maria Anna Bright und fing dann ein eigenes Geschäft an. Dieses ging sehr gut; hingegen hatten die Eltern Unglück mit den Kindern, denn von acht blieb nur das jüngste am Leben. Als dieses im Jahr 1851 geboren wurde, besassen sie noch ein Mädchen von 5 Jahren und als auch dieses ihnen im Herbst gleichen Jahres durch den Tod entrißen wurde, entschloß sich der treue Vater Blatt, England zu verlassen und in die Schweiz, zur reinen Bergluft, zurückzukehren. Da er aber sein Geschäft nicht so rasch verkaufen konnte, faßte er den Entschluß, das Kind zu seiner Schwester nach Rütschelen zu bringen. Am 26. Dezember reiste er mit dem Mädchen ab und kam am Neujahrstag 1852 in seiner Heimath an. Es war dies eine Reise, die wohl noch nicht mancher Vater mit einem 6 Monate alten Kinde gemacht hat. Im Frühjahr reiste er dann mit seiner lieben Frau ebenfalls nach Rütschelen und fieng den Handel mit englischem Werkzeug für Schuhmacher an. Er verkehrte viel mit Frankreich und Deutschland und sah nach und nach ein, daß es für ihn besser wäre, wenn er sich an der Grenze etabliren würde. So kam er 1862 nach Rheinfelden und ließ sich da ein niedliches Häuschen bauen. Im Jahr 1863 fieng er dann an, sich mit der Bienenzucht vertraut zu machen. Herr Bezirkslehrer Vogel gab ihm die erste Anleitung, er überholte jedoch seinen Lehrmeister bald. Wie er Bienenzüchter geworden, erzählt er selbst (Schweizerische Bienenzeitung 1875, Seite 19) folgendermassen: Ich bin in meinem Lebenssommer, den Bienen ähnlich, fleißig gewesen; habe, wenn Tracht war, diese benutzt und für den Lebenswinter Vorrath gesammelt. Zu meinen

früheren Geschäften habe ich wenig Lust mehr, aber an Thätigkeit gewohnt, ist mir Nichtsthun eine Last. Da fand ich in der Bienenzucht ein schönes Feld zum Arbeiten und zum Denken." Und wie er über die Bienenzucht dachte, sagt er an derselben Stelle: Wie angenehm ist es, Honig auszuschleudern; das ist der Lohn für die Arbeit, es ist der Zins für das eingelegte Kapital. Es gibt aber noch einen höheren Lohn, das ist der geistige Genuß, den man in der Pflege und Beobachtung dieses wunderbaren Geschöpfes hat, sein Entstehen, sein Leben, Thun und Treiben, seine Eigenheiten und seine Sprache kennen zu lernen. Die höchsten Tugenden, welche den Menschen zieren, sind der Biene angeboren, Fleiß, Sparsamkeit, Muth, Ordnungsliebe, Reinlichkeit und Gemeinsinn. Da heißt es: Eine für Alle und Alle für Eine. Wo ist der Mensch, der alle diese Tugenden in sich vereinigt?!

Im Jahre 1864 brachten die beiden Imkerfreunde Vogel und Blatt den ersten Breitwabenstock an die Ausstellung in Solothurn. Sie wurden aber von der Mehrzahl der dort anwesenden Imker, namentlich auch von Mehring aus Frankenthal, dem Erfinder der Mittelwände, geradezu ausgelacht. Blatt gehörte aber nicht zu denjenigen Charaktern, sich von einem ersten Mißerfolg verleiten zu lassen, das einmal als richtig Erkannte zu verwerfen. Mit um so größerem Eifer widmete er sich dem Studium der Bienenzucht und der Vervollkommnung des Breitwabenstockes, so daß er im Jahr 1868 gegen 100 Bienenvölker in Blattkasten besaß, welche in selbem Jahre 450 Stück Mittelwände zu „schnurgraden" Blattwaben ausbauten, und im Jahre 1873 lieferten ihm seine 200 Stöcke, die er meist mit Ablegern selbst herangezogen, und unter denen noch viele schwach waren, 20 Zentner Honig.

Erst im Jahre 1872, den 3. September, trat Blatt in den Verein schweizer. Bienenfreunde und wurde unter dem Präsidium Boller, Bez.-Richter in Hinteregg bei Uster, in den Vorstand gewählt, wo er neben Vicepräsident Petrus Jakob, Aktuar Graf, Lehrer in Wappenschweil und Kassier Walliser in St. Gallen, während einer Amtsperiode als Beisitzer funktionirte. Eine Neuwahl nahm er nicht mehr an, um sich mit allem Eifer der Verwirklichung seiner Lieblingsidee, dem Bau eines Hauses, das zugleich Wohn- und Bienenhaus sein sollte, zu widmen. Im Jahre 1874 vollendete er dasselbe und bevölkerte es mit 291 selbst gebildeten Bienenvölkern. Noch heute erinnern wir uns lebhaft der Stunde, da uns ein Bienenfreund die wunderbare Mähr verkündete, es sei in Rheinfelden ein Mann, der mitten in den Bienen wohne, dessen Hauswände aus lauter Bienenstöcken bestehen, und kaum konnten wir den Tag erwarten, wo wir dieses Wunder schauen sollten. Den überraschten Blicken bot sich ein

allerliebstes Bild. Ein niedliches, zweistöckiges Häuschen mit zwei Giebelseiten stand etwa 50 Schritt vom Wohnhaus, im gut gepflegten Garten des Herrn Blatt. Das Haus war 24′ lang und 20′ breit, bestand aus Keller, Küche, 3 Stuben, einer großen Werkstatt und 291 Bienenwohnungen, zierlich in Schweizerhäuschenform, mit einer Laube rings um das Haus herum. Bienen befanden sich auf 3 Seiten, die Eingangsseite war frei davon. Die Rheinfelder gaben ihm den Namen „Bienenpalast". Auf der einen Giebelseite standen die dem Volksdichter Hebel entlehnten zierlich gemalten Verse:

„O Thierli, wie hesch mi verzückt,
Wie bisch so chli und doch so g'schickt,
Wer het di au die Sache g'lehrt?
Denk wohl der, wo'nis alli nährt.

Auf der entsprechenden Seite standen die von Blatt selbst gedichteten Verse:

Und han i afe Hösli treit,
Do het mi Muoter zue mer g'seit:
„Gang Bürschli zue de Biene hi
Und lern' vo ihne fließig si!" —

Im „Bienenpalast" von Rheinfelden leitete Blatt am ersten und zweiten schweizerischen Bienenzüchter-Lehrkurs die praktischen Uebungen; dort tagte im Jahre 1875 die XI. Wanderversammlung schweizerischer Bienenfreunde und mehrere Male der Nordschweizerische Bienenzüchterverein, den er mit den HH. Kaltenmayer und Näf in Basel gegründet hatte; von weit her, selbst aus dem Badischen, kamen die Imker, um den Bienenpalast zu sehen und den Mann zu sprechen, der in so kurzer Zeit so viele Völker sich heranzuziehen und sie allein zu behandeln verstanden.

Doch das Volkssprichwort: „Niemand darf ungestraft mehr als 100 Impen haben", sollte auch an ihm, dem Bienenkönig, in Erfüllung gehen.

Als der neue Bahnhof von Rheinfelden, das durch die Bötzbergbahn mit dem schweizerischen Eisenbahnnetz verbunden worden, ganz nahe an Blatts Besitzung zu stehen kam, benutzte er die günstige Gelegenheit und baute nahe beim Bahnhof auf seinem eigenen Grund und Boden das comfortabel eingerichtete Hotel Bahnhof und mußte während der Zeit des Baues seine Bienen ziemlich vernachlässigen. Während er früher jeden Tag im Bienenhaus zu arbeiten hatte, fand er jetzt kaum Zeit in der Woche ein Mal nach den Bienen zu sehen. Dazu kam, daß zu dieser Zeit die Faulbrut auf dem großen Bienenstande ausbrach, und als das neue Hotel gebaut und einem soliden Pächter übergeben war, da wollte aller Fleiß und die Anwendung von Salicyl und anderen Mitteln nicht

mehr helfen. Herr Blatt erzählte an der Vereinsversammlung in Luzern seine „Leidensgeschichte“ (siehe „Schweiz. Bienenztg.“ 1882); er besaß damals noch 28 Völker. Den Bienenpalast ließ er abreißen und befürwortete von nun an die Korbbienenzucht als besonders geeignet für den Landmann. In einem seiner letzten Briefe schrieb er mir: „Sie sagen, es sei Ihnen nicht recht, daß ich zur Korbbienenzucht zurückkehre; mein Gott, ich kann weder das Eine, noch das Andere mehr thun, meine Zeit ist aus. Ich erachte es aber als meine Pflicht, das zu befürworten, was ich nach meinen vielen Erfahrungen als das Beste erkenne. Die Bauern wissen, mit wenigen Ausnahmen, absolut nichts mit dem Mobilbau anzufangen und schließlich sind doch die Landleute am besten in der Lage, Bienen zu halten. Wenn ich jünger wäre, würde ich einen Korbstand von etwa 30 Stöcken gründen und mit Naturschwärmen mein Bienenhaus wieder bevölkern.“ Und in einem andern Briefe schreibt er: „Sie dürfen nicht sagen, daß Sie die Begeisterung für die Korbbienenzucht hinter sich haben; ich nehme das nicht ernst; Sie werden auch meiner Ansicht sein, wenn Sie so viele Fiasko mit dem Mobilbau gesehen haben, wie ich. In jedem Dorf sollte man einen Musterkorb halten, und geeignete Wanderlehrer sollten die Bauern in der Korbzucht unterrichten. Und gerade Sie sollten einen kleinen Musterstand aus lauter Körben, wie Sie mir einen zur Einsicht gesandt haben, errichten. Ich bedaure, daß Sie keine Lust dazu haben.“ Herr Blatt ist der Biene treu geblieben bis zum Grabe. Wir erinnern uns noch, wie er müde und gebrochen an der Vereinsversammlung in Zürich Theil nahm und im Freundeskreise äußerte, er sei ein alter, kranker Mann; es habe ihn mit aller Gewalt nach Zürich gezogen, um noch einmal, zum letzten Mal, bei lieben Bienenfreunden verweilen zu können. Der darauf folgende milde Winter war glücklicherweise überstanden und man hoffte, er werde sich durch den Sommer hindurch wieder erholen; allein die große Hitze setzte ihm sehr zu. Er konnte oft kaum gehen und dennoch war er täglich im Bienenhaus, machte Ableger und schleuderte Honig aus. Das Bett hütete er nur 3 Tage. Freitag den 11. Juli erkrankte er ernstlich an einer schwachen Lungenentzündung. Trotz der besten Pflege von Seite des Arztes und seiner lieben Tochter schwanden seine Kräfte sehr rasch. Am Samstag ließ er einen Bienenzüchter in Zeiningen ersuchen, sogleich zu ihm zu kommen, um verschiedene, dringende Arbeiten auf dem Bienenstande zu verrichten. Dieser kam Sonntag Abend und da war Blatt schon so schwach, daß er kaum mehr reden konnte. Mit größter Anstrengung konnte er ihn heißen, einen Cylinderstock in's Zimmer zu bringen, damit er sehen könne, ob er in Ordnung sei, und hieß ihn dann mit einem starken Volke verstellen. Er bat ihn noch, am folgenden Tage wieder

zu kommen, um Honig auszuschleudern. Das waren fast seine letzten Worte. Montag Morgens 4 Uhr entschlummerte er. Die Schweizer Imker alle bewahren dem einfachen, anspruchslosen Manne, der mit seltenem Fleiße und ohne Voreingenommenheit das Bienenleben studiert, den Betrieb der Bienenzucht in vielen Punkten vereinfacht und alle seine Erfahrungen in selbstloser Weise mitgetheilt hat, ein warmes, dankbares Andenken. Mancher wird mit mir gestehen müssen: Ich verdanke ihm viel; ich habe Vieles von Blatt gelernt.

Als Petrus Jakob im November des Jahres 1868 per Circular die Freunde der Bienenzucht um sich sammelte zur Herausgabe einer „Bienenzeitung für die Schweiz", fand sich auch Blatt im Kreise der 22 Bienenfreunde, welche dem Ruf zur Sammlung geantwortet und Beiträge für die neue Zeitung zugesagt haben. Sein erster Artikel, in der Märznummer der neu gegründeten Bienenzeitung (1869) erschienen, handelt vom Nutzen künstlicher Mittelwände. Wir entnehmen demselben folgende Zeilen: „Waben, Waben, genügend Arbeiterwaben, rufe ich, sind ein Haupthebel zur Nutzen bringenden Bienenzucht. Ich weiß, was ein Stock leisten kann, dem man Waben gibt, gegenüber einem, der erst bauen muß. Die Bienen bauen nicht, bis Tracht vorhanden ist, und diese ist jeweilen so ergiebig, daß nicht genug gebaut werden kann, um den Honig aufzuspeichern. Deßwegen soll man auch Drohnenwaben nicht einschmelzen, sie können nach der Schwarmzeit zu Honigwaben verwendet werden." An selber Stelle erklärt Blatt auch die von ihm erfundene Methode, die Mittelwände durch Einklemmen in den Sägeschnitt in den Rahmen zu befestigen. Als größtes Verdienst rechne ich Herrn Blatt an, die Einführung und Verbreitung des Breitwabenstockes. Mit diesem hat er den engbrüstigen Lagerstöcken und der „Kleinwäbelei" überhaupt den Krieg erklärt. Blatt war der erste Schweizer Imker, der den Grundsatz: „Große Waben im Brutnest" ausgesprochen und ihn auch zu vertheidigen wußte, selbst gegenüber seinem Freunde Petrus Jakob, der sich nicht von seinen „Sechsteln" im Brutraum trennen konnte. Wir verdanken Blatt ferner den Nutenreiniger, eine sehr einfache Rähmchenschablone und das Abstandstiftenmaß. Alle diese Geräthe sind bei den Schweiz. Imkern allgemein in Gebrauch gekommen. Seine Fütterungsmethode, die einfachste, die es geben kann, hat bereits auch außer der Schweiz Anerkennung und Verwendung gefunden und seine Wachspresse ist nur deßhalb in Vergessenheit gerathen, weil ein Imker sich dabei bedeutend verletzt hat.

Blatt hat denn auch von jeder Ausstellung, an der er sich betheiligte, schöne Preise und Auszeichnungen geholt, so in Bern 1872, Weinfelden 1873, Straßburg 1875, Schopfheim 1876 und besonders in Zürich, wo

ihm die silberne Medaille zugesprochen und er als Ehrenmitglied des Vereins ernannt worden. Er freute sich besonders über die letzten Auszeichnungen und mit Recht. Er hat sie verdient.

Und nun, lieber Freund und fleißiger Mitarbeiter der „Bienenzeitung“, treuer Bienenvater, ruhe im Frieden! Die Schweizer. Bienenfreunde bewahren dir ein dankbares, ehrenvolles Andenken! **J. Jeker.**



Imkerschule.

Antwort 8. Daß die Bienen dem Honig einen Tropfen von dem Sekrete der Giftblase beifügen, wenn die Zelle ungefähr gefüllt, ist noch von keinem Bienenzüchter beobachtet worden. Im Gegentheil hat man angenommen, daß der Honig die in der Stockluft vorhandene Ameisensäure an sich ziehe, aufsauge. Die Bienen scheinen auch die Zellen deßhalb nur halb mit frisch eingetragenem Honig zu füllen, um dadurch dem Honig eine große Fläche zu verschaffen, damit einerseits das überflüssige im Nektar enthaltene Wasser schnell verdunsten und anderseits die mit Ameisensäure geschwängerte Stockluft mit Erfolg auf ihn einwirken kann.

Antwort 9. Nach den Erfahrungen der Imker, welche mit Faulbrut zu kämpfen hatten, scheint diese Krankheit, wenn sie einmal auf einem Bienenstande aufgetreten, den Unterschied von Kalt- und Warmbau nicht zu kennen.

Antwort 10. Die Frage in der Bienenzeitung Nr. 7 ob Kunstwaben aus weißem Wachs denjenigen von gelbem Wachs vorzuziehen seien, will ich, so gut die Erfahrung lehrt, möglichst zu beantworten suchen.

Es wurde hinwieder getadelt, daß Wabenmittelwände namentlich von größerem System, wenn solche mit Honig gefüllt, leicht stürzen und so den Imker in eine unangenehme Lage versetzen. Zur Verhütung dieses Uebelstandes wurden von einigen Imkern den größern Waben von oben Blechstreifen eingefügt, welche von den Bienen eingebaut, wodurch der Wabe ein fester Halt gegeben wurde.

Die Amerikaner lassen sogar bei Anfertigung der Kunstwaben dieselben mit feinem Draht durchziehen, wodurch die Waben natürlich eine Festigkeit erhalten, die nichts zu wünschen übrig läßt. Ob die letztere Idee in der Schweiz oder anderswo angewendet wird, glaube ich kaum, man hört wenigstens nichts davon.

Ich kam nun auf den Gedanken, wenn Kunstwaben von weißem Wachs, welches durch Bleichen den gelben öhligen Stoff verliert und so mehr Festigkeit erhält, auch mehr Wärme nöthig hat bis es weich wird, resp. schmilzt, angefertigt würden, könnte obiges Verfahren ohne Schwierigkeit ersetzt werden.

Ich verfertigte mir daher für meinen eigenen Gebrauch einige Waben von gebleichtem Wachs und meine Bienen bauten dieselben zu meinem Erstaunen ebenso schnell und schön aus, wie die gelben. Ich fand mich in Folge dessen veranlaßt, auch Kunstwaben aus weißem Wachs für den Verkauf zu fabriziren, indem dieselben, wenn ausgebaut und mit Honig gefüllt, größere Zähigkeit und Haltbarkeit bieten, wie die gelben und daher bei großer Wärme weit weniger oder gar nicht stürzen und namentlich für größere Wabensysteme sehr geeignet erscheinen. Ich habe dieses Jahr ein bedeutendes Quantum solcher Waben versandt und mir das Urtheil über dieselben nur von drei Imkern, die ich persönlich nicht kenne, geben lassen.

Hr. H. in H. schreibt mir: Sie wünschen Auskunft über den Werth der weißen Mittelwände; ich kann Ihnen aber ein maßgebendes Urtheil nicht abgeben, indem im selben Falle genaue Vergleichungen hätte anstellen sollen, was nun nicht geschah. Dagegen glaube die Wahrnehmung gemacht zu haben, daß dieselben zwar spröder, aber in Bezug auf Dehnbarkeit widerstandsfähiger als die gelben seien, daher Sie veranlassen möchte, diesem Fabrikate Ihre weitere Aufmerksamkeit zu schenken.

Ferner schreibt mir Hr. G. K. in M.: Gestützt auf Ihre Anfrage, theile Ihnen mit, daß ich sämmtliche von Ihnen bezogenen Mittelwände im Honigraum verwendete. Lichtweite der Rähmchen 32+17cm. Obgleich in diesen Waben niemals gebrütet worden, stürzten mir von 5 vollständig gefüllten Exemplaren beim Ausschleudern (Anfangs August) nur zwei. Die fraglichen Mittelwände sind nach meiner Ansicht schön hergestellt und ich finde, daß sie von den Bienen trotz ihres eigenthümlichen Geruchs so gerne ausgebaut werden, als die ungebleichten.

Von Hr. J. M. in B. erhalte ich folgenden Bericht: Ihre weißen und gelben Kunstwaben habe zwei Schwärmen abwechselnd eingehängt, eine gelbe, dann eine weiße und so fort. Trotz dem Unschlittgeruch der weißen, habe bemerkt, daß dieselben gerne in Angriff genommen und, soweit ich nachgesehen, (denn nicht alle Waben habe ich herausgenommen) ebenso schön wie die gelben, wenn nicht schöner, ausgebaut wurden. —

Merkwürdigerweise werden die weißen weiß, die gelben gelb ausgebaut. Hier muß ich bemerken, daß Wachs durch Bleichen den Naturgeruch vollständig verliert und eben denjenigen erhält, wie meine weißen Kunstwaben ihn besitzen, was Kennern nichts Auffallendes ist. Mit diesem Urtheil, das von drei Imkern gegeben wird, glaube ich, ist die Frage gelöst.

Ich meinerseits spekulire nicht auf den Verkauf von weißen Waben, indem solche zum Preis des weißen Wachses in keinem Verhältnisse stehen, weil letzteres per Kilo immer 60 Cts. mehr kostet als gelbes, und ich mit dem bescheidenen Nutzen von nur 20 Cts. Vorlieb nehmen muß, und zudem dieselben, weil spröder, viel schwieriger anzufertigen sind, als die gelben Waben. Ich wollte dadurch, wie oben bemerkt, nur einem Uebelstande abzuhelfen suchen. **Brogle,** Kunstwabenfabrik.

Antwort 11. Diese Erscheinung zeigt sich sehr oft in milden Wintern, da die Bienen keinen eng geschlossenen Knenel bilden. Ist die Wohnung warmhaltig, lösen sich schon bei nur 4° R. Wärme einige Bienen vom Knenel und tragen die auf dem Boden liegenden todten Bienen vor das Flugloch und lassen sie da liegen. Die Imker welche behaupten, sie hätten keine einzige todte Biene bei der Frühjahrsrevision im Stocke gefunden, täuschen sich, wenn sie dabei glauben, es seien seit der Einwinterung keine gestorben. Selbst im besteingewinterten Stocke sterben unter den günstigsten Verhältnissen, jeden Winter viele — meist die ältern — Bienen. Die Ordnungsliebe und der Reinlichkeitssinn der Bienen treibt sie an, jede Gelegenheit zu benutzen, die Gestorbenen aus dem Stock zu schaffen. Ist die Kälte außerhalb des Stockes zu groß, bringen sie diese nur bis vor das Flugloch. Dringt die Kälte in den Stock hinein, so lassen sie diese liegen und bilden den warm geschlossenen Winterknenel.

Antwort 12. Zur Frühjahrsfütterung 4 Pfund Wasser auf 4 Pfund Zucker, zur Herbstfütterung 7 Pfund Zucker auf 4 Pfund Wasser.

Antwort 13. Carbol tödet die in den Waben abgesetzten Eier der Wachsmotte nicht, sondern hält nur die ausgebildeten Wachsmotten von denselben fern. Wirksamer als Carbol und Petroleum ist Schwefeldampf.

Antwort 14. Wenn die Königin dieselbe war, so mag die Ursache der früh-

zeitigen Drohnenbrütigkeit mangelhafte Begattung oder fehlerhafter Zustand der Königin gewesen sein.

Antwort 15. Sie werden, wie es nur zu oft geschieht, die 4. Weiselzelle, die schon im Mutterstock angesetzt worden, und dann auch die junge Königin übersehen haben, oder die beiden Zellen waren fehlerhaft und sind in Folge dessen abgetragen worden.

Imker-Sprechsaal.

Ausstellungen. In Nr. 10 der „Schweizerischen landw. Zeitschrift" wird auf die im nächsten Sommer in Budapest und Eger stattfindenden internationalen landwirthschaftlichen Ausstellungen aufmerksam gemacht, indem der Bund für deren Beschickung finanzielle Unterstützungen in Aussicht stelle. Programme und Anmeldungsformulare für Budapest können bereits von Herrn Frick, Präsident des schweizer. landwirthschaftlichen Vereins, Strickhof, Zürich, bezogen werden. Während der Dauer der allgemeinen Landes-Ausstellung, die ein möglichst vollkommenes Bild der Urproduktion und Industrie Ungarns bieten soll, finden periodische Ausstellungen lebender Thiere statt, zu welchen auch Züchter des Auslandes zugelassen werden. Die internationale Bienen-Ausstellung wird vom 10.—20. August 1885 abgehalten werden. Für die Ausstellung in Eger sind die Programme noch nicht vertheilt. —

W. in Hinterrhein. Die Berichterstatter über die Abtheilung Bienenzucht in der Turiner Ausstellung haben wahrhaft Pech. Derjenige, welcher im Mailänder Apicoltore referirt hat, mußte in folgender Nummer eine Fluth von „Berichtigungen" und Klagen über sich ergehen lassen. Und Einer, der in unser Vereinsblatt einige Bemerkungen gelangen ließ, wird nun in diesem selbst (Nr. 10) von Mailand aus von Luigi Sartori derbdreist gerüffelt. Ich kann der Redaktion dankbar sein, daß mein Auszug vom Bericht im Apicoltore, offenbar als allzu geringfügig, nicht abgedruckt worden ist; indessen würde sich aus demselben ergeben haben, daß der von Sartori so stark mitgenommene Referent nicht weit gefehlt hatte. Es ist aber starker Tabak, wenn Sartori die Ausstellung in Zürich mit (selbstgerühmter) Vertrautheit beurtheilt haben will, dabei aber sich nicht einmal informirt hat, wann oder wie die Ausstellung lebender Bienen stattfinden werde, vielmehr das Stöcklein inmitten der Bienenflora als das Ganze mit Indignation angesehen hat und diese Aermlichkeit uns nun vorhält!

O. N. in Hombrechtikon. Die Protestationen von H. v. S. in der Oktobernummer der Schweizerischen Bienenzeitung über meine Auslassungen über die Bienenzuchtausstellung in Turin nöthigt mich zu folgenden Gegenbemerkungen: Ich habe in meinem „Bericht", nicht in meinem „Urtheil" ausdrücklich betont, was die Besichtigung erschwerte, nämlich für Ausländer der Mangel von einigen Kenntnissen der italienischen Sprache, die weite Ausdehnung und das zerstreute Ausstellungssystem auf dieser großen Fläche. Das Alles hat mir H. L. v. S. nicht wiederlegt. Er ist blos darüber echauffirt, daß ich blos über das geschrieben habe, was ich gesehen. Allein, wenn bloß derjenige berechtigt wäre, einen Bericht über eine größere Ausstellung zu machen, der alles gesehen hätte, so würden diese Berichte nur spärlich ausfallen. H. v. S. könnte dann über die italienische Ausstellung in Turin auch nichts schreiben, da er ja die „vernagelten Stöcke" nicht gesehen haben will, und mit welchem Rechte kann er ein günstiges Urtheil über

die betreffende Ausstellung in Zürich fällen, wenn er im gleichen Athem behauptet, daselbst sei alles mit sieben Siegeln verschlossen gewesen 2c. 2c. Ich muß mich da mit einer unserer ersten Autoritäten in Ausstellungssachen, mit Herrn Bundesrath Numa Droz trösten. Seine freimüthige Sprache, das geringe Lob einzelner Abtheilungen, der Tadel eines bunten Durcheinanders in allen Textilbranchen und dem Erziehungswesen, sowie die Beurtheilung der Landwirthschaft in der Augustnummer der Revue Suisse haben ja auch den Corriere della sera in Mailand sehr unangenehm berührt. (Siehe N. Z. Z. Nr. 246.)

J. z. L. in Herblingen. Ueberwintert habe ich 5 Strohkörbe, die durch richtige Einwinterung und dann von Mitte März dieses Jahres an durch Spekulativfütterung, Anfangs Frühjahr sehr volkreich und ich glaube, sagen zu dürfen, in jeder Beziehung gut waren.

Da ich bis diesen Sommer eifriger Anhänger der Korbbienenzucht war, so habe mir von Herrn Heer in Krummbaum 5 Strohkörbe mit je zirka 30 Liter Inhalt angeschafft. Diese sind wirklich vom Standpunkte der Korbbienenzüchterei aus sehr zweckmäßig.

1) Sind sie sehr dickwandig (widerstandsfähig gegen Kälte).

2) Haben sie oben in der Wölbung eine zweckmäßig angebrachte Oeffnung, von 10 cm. Durchmesser, auf welche ich ein Kästchen konstruirt, in welchem 6 Rähmchen von 20 cm. Lichtweite und 12 cm. Lichthöhe angebracht habe. Diese habe, mit Kunstwaben versehen, eingehängt und imkere somit mit einem Stabil-Mobilbaustock, bei welchem ich den Strohkorb als Brutnest und den Aufsatz als Honigraum betrachte Auch mit diesen kann ein ordentliches Resultat erzielt werden.

Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir hier noch eine kleine Anregung zu machen.

Wie bekannt, sind in unserm weiteren Vaterlande noch viele Landwirthe und Andere, die Bienen halten. Bienenzüchterkurse, deren Zweckmäßigkeit gewiß Niemand in Abrede stellen wird, machen sie entweder aus Mangel an Zeit oder aus Vorurtheil, und wie die Gründe alle heißen mögen, nicht mit, ergo bleiben sie beim Alten. Mit diesem ist aber heutzutage nicht mehr gedient, denn Stillstand ist Rückschritt; deßhalb glaube ich, wenn sich Bienenzüchter, die schon lange den Stabilbau als einen überwundenen Standpunkt betrachten, sowie Korbbienenzüchter, die vorwärts wollen, entschließen könnten, je einen oder zwei Strohkörbe nach obiger, oder wenn möglich, einer noch bessern Konstruktion anzuschaffen und ihren Nachbarn oder überhaupt Bienenhaltern in ihrer Gegend, die nicht vom alten Fleck wollen, beschriebene Neuerung quasi als Anschauungsunterricht und dann den Ertrag als Resultat vor Augen führen würden, sie dieselben dadurch bestimmen könnten, einen Schritt weiter zu thun. Ist in dieser Beziehung der Anfang gemacht, so wird gewiß aus manchem Saulus ein Paulus werden, ganz besonders noch, wenn ich mir den Beschluß des Vereins schweiz. Bienenfreunde in Zug in Fleisch und Blut übergegangen betrachte. —

3) Mache ich zu obigem Stock ein Bodenbrett, in welchem ein Flugloch von 9 cm. Breite und 1 cm. Höhe eingeschnitten ist, das in der Mitte des Korbes in schiefer Ebene ausläuft. Auf der dem Flugloch entgegengesetzten Seite des Bodenbrettes mache ich eine Rinne, welche das Futtergeschirr, aus Weißblech 9 cm. breit, 1 cm. hoch und halbes Bodenbrett lang, aufnimmt. Dieses soll natürlich hinten, zum Aufsetzen der Flasche, über den Korb vorspringen. Mit dieser Einrichtung wird zur Einwinterung und im Frühjahr zur Spekulativfütterung den Bienen das nöthige Futter gereicht. Sollten dieselben etwa im Laufe des Winters daran auskommen, so ist es Sache des Züchters, bald hätte ich gesagt der Züchtigers, ihnen den mangelnden Bedarf in Form von Zuckertafeln oder Kandiszucker, in zweckentsprechender Weise, oben, zu geben.

beschriebenen Stock, im Winter mit Tüchern zugedeckt, das Flugloch richtig verengt und von Zeit zu Zeit nachgesehen, ob derselbe nicht von Mäusen ꝛc. Besuch erhalten hat, glaube ich auf dem Stande, wenn Temperatur nicht unter 15° — sinkt, belassen zu dürfen.

Mit Bemeldetem glaube ich, den mir bis jetzt als einzig richtig scheinenden Stabilstock einigermaßen beschrieben zu haben und würde, wie schon angedeutet, nur wünschen, daß sich hie und da ein Bienenzüchter mit obigem Gedanken befreunden könnte, um dadurch eine Brücke (Uebergang), zu bilden, die möglicherweise zum allgemein gewünschten Ziele führen könnte.

Als Resultat vom Jahre 1884 und zur Bestätigung von Gesagtem, erlaube mir noch kurz einige Angaben zu machen.

Von den 5 überwinterten Stöcken habe ich 8 Schwärme erhalten. Wenn ich Ihnen als erstes Beispiel nicht den geringsten anführe, werden Sie mir das gütigst entschuldigen; denn es liegt bekanntlich in der Natur des Menschen, daß er das erwähnen will, was am meisten Resultat beweist.

Am 9. Mai erhielt einen Vorschwarm, der in einen oben beschriebenen Strohkorb geschöpft wurde. Nachdem er ausgebaut hatte, wurde ihm ein Aufsatzkästchen gegeben, aus welchem ich 7 Honigrähmchen à 1½ Pfund entnehmen konnte und besitze nun noch den Standstock, dicht bevölkert, mit netto 50 Pfund. Die Uebrigen haben etwas weniger Gewicht, sind dagegen sehr volkreich und wenn nächstes Jahr einigermaßen günstig will, hoffe ich damit Etwas erreichen zu können.

Als zweites Beispiel führe ich Ihnen einen zweiten Stock, Vorschwarm vom 17. Mai ins Feld. Dieser wurde in einen hier landläufigen, unpraktischen (weil zu kleinen) Korb geschöpft. Ausgebaut erhielt er das Honigmagazin, welchem ich 9 Honigwaben entnahm, dagegen wog der Stock am 2. Sept. 5,8 Kilo netto. Um ihn erhalten zu können, bleibt nichts übrig, als ihn zu füttern, bis er das überwinterungsfähige Gewicht erreicht hat.

Was die diesjährige Honigernte im Kanton Schaffhausen betrifft, glaube ich, daß dieselbe schwach zu den Mittelernten gezählt werden kann; dagegen hat es ziemlich viel junge Schärme gegeben. Können sich nun Stabil-Imker (welcher Sorte die große Mehrzahl bei uns noch angehört) entschließen, den Mobilbau oder wenigstens besprochene Verbesserung einzuführen, was nur nach und nach scheint der Fall werden zu wollen, so werden ihnen die Bienen nebst den vielen Freuden, welche die Biene dem Züchter bereitet, — ich meine nicht durch Stechen, — auch noch etwas Klingendes, Reales in Form von Münze oder gröbern Geldsorten, einbringen.

Zum Schlusse erwähne ich noch des Vorgehens von Herrn Waldvogel, Lehrer in hier. Derselbe hatte bei uns die lobenswerthe Initiative ergriffen, Bienen, statt abzuschwefeln, nachdem sie dem Züchter ihre Schuldigkeit gethan haben, zu erhalten. Wie den Lesern der Bienenzeitung bekannt ist, hat er solche Völker zum Verkaufe angetragen und sind zahlreiche Bestellungen an ihn gekommen, die er zum kleinsten Theil effektuiren konnte. Nun ist aber der Anfang gemacht und glaube ich, daß er nächstes Jahr, zur richtigen Zeit eingehende Bestellungen besorgen können wird. Durch diese allerdings etwas mühsame Vermittlung werden nicht nur unsere treuen Arbeiter erhalten, sondern es wird auch mancher Batzen, der bis dato in's Ausland wanderte, innert den Landesgrenzen bleiben. —

A. W. in Jonen. Wie es mir bei einer Vereinigung ergangen. — Im Spätsommer untersuchte ich einen Stock, der nicht vorwärts wollte und sieh', die Königin

war drohnenbrütig. Es fiel mir dies auf, denn die hohe Dame zählte noch nicht zwei Sommer. Was nun thun?

Eine vorräthige Königin hatte ich nicht und eine solche kaufen wollte ich nicht. Ich dachte, im Herbst gibt es genug Bienenvölker, welche man umsonst oder um billigen Preis bekommen kann, dann soll geholfen werden. Wirklich bekam ich im Herbst zwei Nachschwärme, welche bei der Visitation zu leicht befunden worden waren. Ich betäubte dieselben gehörig, ebenso den drohnenbrütigen Stock, nahm die fehlerhafte Königin weg und vereinigte Alles. Wie zu erwarten, lag die eine der beiden neuen Königinnen am andern Morgen todt vor dem Stocke. Nun ist Alles in Ordnung, dachte ich; aber nach 2 Tagen lag auch die zweite Königin mausetodt vor dem Flugloch. Im Stocke selbst das bekannte Klagelied. Was nun thun? Ich verschaffte mir noch einen andern Nachschwarm, betäubte beide Stöcke und vereinigte wiederum. Zur Fürsorge aber, damit die neue Königin nicht wieder abgestochen werde, sperrte ich sie 3 Tage ein. Ich meinte, nun müsse gewiß Alles in Ordnung sein, aber sieh' da, 2 Tage nachher war auch diese Königin todt am Boden. Im Stocke selbst wieder die frühere Klage. Nun ging mir die Geduld aus; ich nahm die 6 mit Bienen besetzten Waben heraus, bespritzte sie mit Zuckerwasser und vertheilte sie an die übrigen Stöcke. Doch schob ich die Waben nicht sogleich bis zu den übrigen vor, sondern ließ noch einen ordentlichen Abstand dazwischen. Erst am andern Abende, als die Bienen auf der neuen Wabe den gleichen Geruch erhalten, schob ich sie vorwärts an die übrigen. Alle wurden gut aufgenommen und die Stöcke durch den Zuwachs ziemlich verstärkt. So habe ich aus der Noth eine Tugend gemacht.

Wir könnten nun fragen: Warum wurden die Königinnen getödet? Vielleicht liegt der Grund darin: Jener drohnenbrütige Stock war italienischer Abstammung und wollte nichts wissen von einer deutschen Königin.

Jedenfalls bin ich durch die ganze Affaire zur Ueberzeugung gekommen, daß ohne Königinnachzucht von einer rationellen Imkerei durchaus keine Rede sein kann.

J. H. in Kempthal. Herr G. St. in Andwil wünscht in Nr. 7 der Schweiz. Bienenzeitung zu erfahren, ob andere auch schon Erfahrungen gemacht haben, im Zusetzen von unbefruchteten Königinnen; ich kann ihm dieß bejahen, aber nur bei solchen Stöcken, die unbefruchtete Königinnen gehabt haben, die beim Begattungsausflug verloren gegangen. Ob es auch geht, befruchtete durch unbefruchtete zu ersetzen, habe ich noch nicht probirt, zweifle aber sehr daran. Berlepsch schreibt Seite 430 daß es ihm in drei Fällen gut gelungen sei, unbefruchtete Königinnen zuzusetzen, nachdem er die befruchteten vorher entfernt hatte.

Es wird in der Zeitung viel gegen den Schwefeltod, weniger aber gegen den weit barbarischeren Hungertod gesprochen, welchem alle Frühjahr gewöhnlich mehr Stöcke zum Opfer fallen, als dem Schwefeltode im Herbst. Der Monat April ist bereits immer der gefürchtetste. Es sind leider noch viele alte Bienenhalter der Meinung, wenn die Bienen im März eine Menge Pollen eintragen und emsig fliegen, so sei nichts mehr zu befürchten und nichts zu thun, als beim schönen Wetter ihrem Tummeln zuzuschauen. Dann treten oft 8—14 Tage schlecht Wetter ein, an denen Niemand an die Thierchen denkt. Erst beim Wiederaufheitern, wenn die Hälfte der Stöcke nicht mehr fliegen wollen, dann kommt auch der Gedanke, aber leider eben zu spät, daß vielleicht Mangel an Futter sei. Dann wird über Mißgeschick und Unglück geklagt, daß ihre Stöcke jährlich sich verminderen. In den meisten Fällen ist's aber nur Nachläßigkeit oder übel angebrachte Sparsamkeit. Im Herbste soll und kann man jedem Nahrungsmangel abhelfen, um sie dann in allen Fällen getrost bis zur Tracht stehen zu lassen. Und immer

sind es die besten Zuchtstöcke, die dieser Gefahr ausgesetzt sind, weil sie im April schon sehr weit vorgeschritten im Brutansatz, und der Futterbedarf sehr stark ist. Der letzte April war besonders dazu geeignet, viele Stände um 1/3 bis zur Hälfte der Stöcke zu reduziren. Diese Unsitte, die gewiß zu den gefühllosesten gehört, (ohne den materiellen Schaden gerechnet) die Thierchen dem Hungertode zu weihen, will leider nicht aufhören, selbst bei den jetzigen billigen Zuckerpreisen.



Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Verein von St. Gallen und Umgebung. — Der Bienenzüchterkurs in St. Gallen, von Wild, Forst- und Güterverwalter in St. Gallen. (Schluß.) Vierter Nachmittag. Heute geht's in's Appenzellerland. Bei dieser Gelegenheit sollen auch die Strohkörbe einer Censur unterworfen werden, denn wir wollen auch die Bienenzucht mittelst Strohkörben kennen lernen, auf daß wir — wenn auch uns halbstudirten Jüngern der Bienenzucht die Benutzung derselben fast zu gemein erscheint — doch unsern Bauern daheim sagen können, was sie für Fehler machen und wie sie's von rechtswegen treiben sollten. Also, welchen Fehlern begegnen wir am häufigsten?

1. Die Körbe sind zu klein, bald sind sie ausgefüllt mit Bienen und sodann mit Honig, so daß die Brutplätze mangeln. Das Volk, wenn auch selbst schon klein, fühlt Mangel an Platz, es muß schwärmen. Aus diesem Grunde geben kleine Körbe viel öfter Schwärme als große, aber was für welche? Eben nur Schwärmchen, Kleinigkeiten, die oft kaum existenzfähig sind. Ein altes Sprichwort bei uns sagt: Viel Honig, wenig Volk; viel Volk, wenig Honig. Das stimmt bei kleinen Körben, übrigens viel Honig kann's nie geben in diesen Körbchen, es fehlt ja an Platz. So ein kleines Völklein ist aber auch viel mehr den Gefahren der Räuberei, den Motten, Hornissen, Wespen, Mäusen, dem Erfrieren und Verhungern ausgesetzt, als große Völker, welch' letztere in jeder Beziehung, in guten und schlimmen Zeiten, widerstandsfähiger sind.

2. Die St. Galler und Appenzellerkörbe sind zu dünnwandig, also zu kalt im Winter. Die Wand eines Strohkorbes sollte 5 cm. dick sein. Sodann sind die Fluglöcher oft zu hoch, daß die Mäuse im Winter eindringen können; besser ist's, das Flugloch sei im Bodenbrett niedrig, aber ziemlich breit eingeschnitten.

3. Ein großer, allgemein verbreiteter Fehler besteht im Anbringen sogen. Untersätze während der Frühlingszeit. Da bauen die Bienen auch sicher möglichst viel Drohnenzellen und die Königin belegt sie auch sicher sogleich mit Drohneneiern, und nun, was hat man von dieser Unmasse von Drohnen, diesem trägen Bettelvolk? Nichts als Schaden. D'rum soll man im Frühjahr nicht Untersätze geben, sondern Aufsätze, aber ja nicht zu früh und nicht zu spät. Wenn man sieht, daß der Korb viel Bienen hat bei der Haupttracht, so setzt man Aufsätze in Form der Magazinkörbe, oder, sofern oben im Korb ein großer Zapfen zum Oeffnen angebracht ist, in Form von Kästchen, wenn möglich mit eingesetzten Waben. Die Aufsätze dürfen nicht groß sein, sonst leidet die Brut im Momente des Aufsetzens durch die plötzliche Abkühlung. Sind die Waben oben im Korb noch nicht gefüllt mit verdeckeltem Honig, so wird sicher in erster Linie der Aufsatz gefüllt; der Bienenzüchter paßt auf, wenn dieses geschehen, vergrößert ihn wieder oder ersetzt ihn durch einen neuen leeren und so kann er viel Honig machen, ohne das Brutnest zu zerstören oder gar die Bienen abzuschwefeln.

Das erste Geschäft — an der Appenzeller-Grenze angelangt — bestund im Abtrommeln eines Volkes im Strohkorb. Man stellt den Korb in umgekehrter Lage auf die 4 Füße eines umgekehrten Stuhles. Sodann stellt man auf denselben einen leeren Korb gleicher Größe und verbindet die Zwischenfuge dicht mit einem Tuch. Nun beginnt man mit Klöpfeln mittelst eines Lineals (Trommeln), zuerst zu unterst am Korb, immer ringsum kreisend, dann allmählig den höhern Ringen nach. Zwischen hinein pausirt man hie und da und läßt gleichzeitig unten zum Zapfenloch hinein etwas Rauch, der die Bienen nach oben jagt. In ca. 20 Minuten, wenn's gut geht, ist der Bien aus seinem Korb entflohen und befindet sich, zwar nicht ganz gut gelaunt, im obern, leeren Korb, in welchem er jetzt gleich einem Schwarm wieder auf seinen „alten" Posten gesetzt wird, während der alte Stock, die Waben und die Brut enthaltend, um aus dieser sich eine junge Königin zu schaffen, auf die Stelle eines andern starken Volkes zu stehen kommt und dieses an einen „neuen" Ort, wenn möglich nicht nebenan. Das Abtrommeln in dieser Weise kann auch im Herbst stattfinden behufs Honigernte, wenn man es nicht vorzieht, die Bienen mittelst der Kanone, mit einem leichten Feuerteufel (feucht zerriebenes Schießpulver) abzuschießen, d. h. zu betäuben, worauf sie auf's Bodenbrett fallen oder leicht zwischen den Waben hervor geschüttelt werden können.

Im Appenzellerlande fanden wir außer gut besetzten Strohkörben auch Mobilstöcke, die in mehrere Etagen eingetheilt sind. Ihre Theorie scheint etwas complizirt zu sein und für den Anfänger schwer verdaulich, immerhin weiß der Besitzer mit seinen Stöcken sicher umzugehen, er wechselt und versetzt seine Waben entsprechend den Trachtverhältnissen und versteht es, gute Honigernten sich zu sichern.

Fünfter Nachmittag. Die hohe Gesellschaft der Bienler wird in Rorschach erwartet; sie sind alle geziert, auf der linken Seite der Brust eines Jeden, incl. der Königin, glänzt heute eine goldene Biene, die man sich als Ehrenzeichen für 50 Rp. gekauft hat. Die Rorschacher glaubten anfänglich, die Heilsarmee sei im Anzuge, doch die goldenen Bienen und die den Bienlern eigene Bescheidenheit und Ruhe wendete den Verdacht ab und wir durften einziehen in die Clausur des Herrn Clauser und hinter uns die Thore schließen.

„Meine Herren! machen Sie nun an meinen Bienenständen, was Sie gerne wollen, nur nichts Gefehltes, sagte der Besitzer, für Arbeit hab' ich übrigens schon gesorgt. Da ist ein alter Klappstock, der muß mit Stumpf und Stiel herausgenommen und das Volk in einen neuen Kasten mit badischem System einlogirt werden; rechts und links ist Honig zu ernten wahrscheinlich in bedeutenden Massen, und dort ist ein Volk, das gar nicht vorwärts will, wohl eine abgewirthete Königin besitzt." Nun, wir wollen das Schwierigste gerade voran gehen lassen, formirt einen Halbkreis und auf mit dem Klappstock. Der kleine Bienenmeister von Sax drängt sich vor die Reihen, ihm fehlt's nicht an Courage; er ergreift ein großes Küchenmesser und schneidet mit heroischer Gemüthsruhe Wabe für Wabe heraus, bis der alte Klappstock leer geworden. Kein Zucken läßt er verspüren, noch Au und Weh, wenn's rechts und links angelt, ja, als ihm ein Häuflein Bienen zu Boden gefallen, wischt er sie kurzweg mit den Händen zusammen und schmeißt sie in den neuen Kasten hinein. Der ist nun eine Zeit lang sicher vor Rheumatismus! Die ganze Arbeit geht rasch von statten, die ausgehobenen Waben werden visitirt, die mit Brut besetzten abgemessen, ausgeschnitten und in die Rähmchen eingepaßt und festgemacht. Schnell werden diese Brutwaben in den neuen Kasten eingehängt, das Volk zieht ein und — die Schlacht ist aus, geschlagen ist das Heer. An der Stelle des alten Klappstocks steht jetzt ein neuer Kasten und die Bienen sind froh darüber, sie haben's jetzt viel schöner als früher, nur sind sie um den Honig bestohlen.

Auch die zweite Aufgabe, das Untersuchen und Reinigen mehrerer anderer Stöcke unter gleichzeitiger Entnahme des Honigs ging lustig vor sich, je mehr Most man trank, desto mehr Muth gab es und schließlich wollte ein Jeder der Vorderste sein im Kampfe mit den stechlustigen Bienen. Wie wird's auch der alten Königin da drinnen zu Muthe sein in dem Stock, „der nicht vorwärts will?" Die Stunde hat geschlagen, jetzt wird nach ihr gefahndet; ringsum ist man gespannt auf das Resultat. Das Volk ist wirklich schwach, es hat nicht einmal den letztjährigen Honig aufgezehrt, auch keine Spur von Brut oder Eiern ist vorhanden, somit war der Beweis vollgültig, daß hier keine heißblütige Königin wohne.

Endlich kommt sie zum Vorschein. „Du armes Geschöpf, bist wohl schon mehrere Jahre alt, kannst kaum mehr laufen, geschweige Eier legen. Ergib dich in dein Schicksal!" Droben im Lehrerseminar hat sie bald darauf ihr königliches Leben ausgehaucht und ist nun in der Sammlung der nützlichen Insekten aufgestellt unter dem Titel: Alte Bienenkönigin. An ihre Stelle im Stock gedachte man anfänglich eine Italiener-Königin zu kaufen und zuzusetzen, doch fand man es schließlich einfacher und billiger, eine Brutwabe einzuhängen, damit sich die Bienen auf derselben eine Königin selbst erziehen.

Diese letzte Uebung ist wohl die interessanteste aller gewesen, obgleich, begleitet von sehr günstigem Wetter, alle Uebungen Tag für Tag äußerst lehrreich und glücklich verlaufen sind.

Samstag Mittag wurde Schluß des in jeder Beziehung vollkommen gelungenen Kurses erklärt; die guten Früchte werden nicht ausbleiben. — **Möge bald ein zweiter folgen.**

— **Der Bienenzüchterverein der Bezirke Zürich, Affoltern und Dielsdorf** hat einen ansehnlichen Zuwachs erhalten; die Mitgliederzahl stieg auf 112 Mitglieder. Diese vertheilen sich auf die 11 Bezirke des Kantons Zürich wie folgt: Zürich 50 Mitglieder, Affoltern 14, Dielsdorf 21, Horgen 2, Meilen 3, Hinweil 0, Uster 0, Pfäffikon 1, Winterthur 0, Andelfingen 0, Bülach 20. Aus andern Kantonen: Zug 1. Somit Vereinsbestand 112 Mitglieder mit Ende 1884. Da unser Verein über das Vereinsgebiet hinaus noch in vier Bezirken 26 Mitglieder besitzt, so steht auf nächste Generalversammlung ein Firmawechsel bevor. Ueber die Thätigkeit des Vereins während seinem 4. Lebensjahr werden Sie dann vom Präsidium Herrn Kramer nach der Generalversammlung (Februar) einen kurzen Bericht erhalten.



Literatur.

Lehre der Honigverwerthung. Anleitung zur Fabrikation von Meth, Wein, Champagner, Liqueur, Syrup, Essig, moussirender Limonade, Alkohol 2c., zur Herstellung feiner Backwerke mit Honig, wie Nürnberger und italienischer Lebkuchen, Konfitüren, Honig- und Pfefferkuchen 2c., und zum Einmachen der Früchte in Honig, nebst Anleitung zum Gebrauch des Honigs in der Gesundheitspflege und einem Anhang: Das Wachs und seine Verwerthung. Herausgegeben von W. Lahn, Vorstands-Mitglied des Bienenzuchtvereins Oranienburg. Mit Dzierzon's Bildniß. Ed. Freyhoff's Verlag in Oranienburg. Elegant broch. 2 M

Das schön ausgestattete 123 Seiten starke Büchlein kommt beim dießjährigen Honigreichthum wie gerufen. Mit wahrem Bienenfleiß hat der Verfasser von allen Seiten zusammengetragen, was er da und dort zerstreut gefunden an Rezepten und

Anweisungen, den Honig zu verwerthen. Wir finden darin Rezepte von Dzierzon, Rothschütz, Timm, Schultze, Pollmann, Kleine, Kanitz, rc. Aus dem reichhaltigen Inhaltsverzeichniß heben wir hervor: Getränke von Honig, Backwerke von Honig, Einmachen von Birnen, Pfirsichen, Kirschen, Stachelbeeren, Obst in Honig, ferner der Honig als Haus- und Heilmittel, rc. Wenn wir auch nicht begeistert dafür sind, Honig in Bier, Wein und Branntwein zu verwandeln, müssen wir jedoch gestehen, daß die Fabrikation von Wein mit Honig nicht die schlimmste wäre und eine Zukunft haben könnte. Hingegen weisen wir nachdrucksvoll auf das Einmachen von Früchten in Honig, anstatt in Zucker, besonders wenn die Zuckerpreise wieder steigen sollten. Wir wünschen dem Buche, dem ersten Versuche dieser Art, viele Abnehmer.

Anzeigen.

Nicht übersehen!

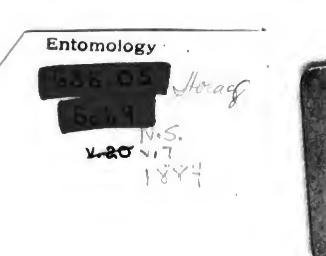
An unsere Leser.

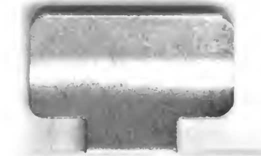
Die „Schweizerische Bienenzeitung" wird auch im künftigen Jahre in bisheriger Weise und unter der nämlichen Redaktion zu erscheinen fortfahren. Den bisherigen Abonnenten wird sie ohne weitere Erneuerung des Abonnements zugesandt werden. Die ausländischen Abonnenten und diejenigen, welche bei der Post abonnirt haben, bitten wir, ihr Abonnement rechtzeitig erneuern zu wollen.

Der Vereinsvorstand.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Subingen, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.


Entomology




UNIVERSITY OF MINNESOTA
3 1951 D00 948 138 7